

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT · ABTEILUNG BAGHDAD

XXXI. und XXXII. Vorläufiger Bericht
über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka

1973 UND 1973/74

von

JÜRGEN SCHMIDT

mit Beiträgen von

HANS ROLAND BALDUS, ANTOINE CAVIGNEAUX, BARBARA FINSTER,
PHILINE KALB, URSULA SEIDL, CLAUS WILCKE



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1983

XXXI. und XXXII. Vorläufiger Bericht . . . in Uruk Warka

ERRATA

Seite 36, rechte Spalte, 5. Zeile lies Taf. 62 (statt 61)

Seite 37, linke Spalte, 22. Zeile lies Taf. 61 (statt 62)

Gebr. Mann Verlag · Berlin

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT · ABTEILUNG BAGHDAD

XXXI. und XXXII. Vorläufiger Bericht
über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka

1973 UND 1973/74

von

JÜRGEN SCHMIDT

mit Beiträgen von

HANS ROLAND BALDUS, ANTOINE CAVIGNEAUX, BARBARA FINSTER,
PHILINE KALB, URSULA SEIDL, CLAUS WILCKE



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1983

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ausgrabungen in Uruk-Warka (1913 u. a.):

.. Vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen
Institut aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka/
Dt. Archäolog. Inst., Abt. Baghdad. – Berlin: Mann
Bis 26/27 u. d. T.: Ausgrabungen in Uruk-Warka (1913 u. a.):
Vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und
der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka
NE: Deutsches Archäologisches Institut (Berlin, West) /
Abteilung (Bagdad); HST

31/32. 1973/74. Von Jürgen Schmidt.

Mit Beitr. von Hans Roland Baldus . . . – 1983

ISBN 3-7861-1387-4

NE: Schmidt, Jürgen [Hrsg.]; Baldus, Hans Roland [Mitverf.]

Copyright © 1983 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

Druck: Felgentreff & Goebel · Berlin

Printed in Germany · ISBN 3-7861-1387-4

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (J. Schmidt)	7
Grabung im Gebiet der Anu-Zikkurrat	9
I. Tempel der Obēd-Zeit in K XVII (J. Schmidt)	9
II. Terrakotten und Geräte (U. Seidl)	18
III. Die Keramik (Ph. Kalb)	19
Eanna. Die archaische Schicht IVb (J. Schmidt)	21
Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels (H. Fenner und J. Schmidt)	32
Grabung in der Sasanidenstadt (B' XX) (B. Finster)	36
Die Inschriften	54
I. Die Inschriften der XXXI. Kampagne (C. Wilcke)	54
II. Die Inschriften der XXXII. Kampagne (A. Cavigneaux)	54
Lesefunde	58
I. Siegel und Zeichnungen (U. Seidl)	58
II. Münzen (H. R. Baldus)	59
Tafelverzeichnis	64

Vorwort

J. SCHMIDT

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft schuf mit der Bereitstellung der Mittel die Möglichkeit, das Publikationsvorhaben der Uruk-Vorberichte weiterzuführen. Damit ist sowohl die redaktionelle Betreuung der weiteren Bände gesichert als auch die technische Seite des Unternehmens, u. a. die Herstellung der druckreifen Pläne. Für dieses Entgegenkommen sei der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufrichtiger Dank gesagt, wie auch für die weitreichende Hilfe, ohne die die Durchführung der Grabungen und Forschungen in den Ruinen von Warka unvorstellbar gewesen wäre. Das Deutsche Archäologische Institut und der Grabungsleiter möchten der Deutschen Forschungsgemeinschaft dafür ihren Dank zum Ausdruck bringen.

Die Titulatur des vorliegenden Bandes besagt, daß er die Berichterstattung über zwei Kampagnen, die 31. und 32., beinhaltet, wozu es einer kurzen Erläuterung bedarf. Ganz allgemein wird das verbliebene Kompendium an Grabungsmaterial wegen der zeitlich großen Distanz zwischen Feldarbeit und Berichterstattung nicht mehr in einer streng eingehaltenen Kampagnenchronologie veröffentlicht. Eine solche wäre zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder notwendig noch besonders sinnvoll. Vieles hat sich im Laufe der Forschungen inzwischen zu geschlossenen Komplexen formiert, die durch eine Gliederung in Fundzeitpunkte eher thematisch zersplittert würden, als daß sie besser verstanden werden könnten. Zukünftig werden also Grabungsplätze und Objektgruppen zusammengefaßt.

Bei der Berichterstattung schlagen äußere Umstände zu Buche, die das Bild seit Abschluß der 34. Kampagne geprägt haben. Das im Grabungshaus Warka aufbewahrte nicht inventarisierte Kleinfundmaterial ist auf Anordnung der Antikenverwaltung in ein Baghdader Zentraldepot transportiert worden. Die Verlagerung dieser Funde, der frühere Mitarbeiter der Abteilung Bagdad beiwohnten, läßt wenig Hoffnung auf die Möglichkeit einer Einarbeitung in bestehendes Arbeitsmaterial. Schließlich leidet die Zusammenstellung dieses und auch der kommenden Bände an der Tatsache, daß die Abteilung Bagdad des DAI verlagert wurde, das Archivgut

teils in Bonn teils in Berlin aufbewahrt wird, Photonegative und anderes vorerst überhaupt nicht zugänglich sind.

Des weiteren ist die Gebundenheit der Berichterstattung an die jeweiligen Kampagnen auch dadurch weitgehend sinnlos geworden, daß viele der Forschungsaufgaben und Grabungsbereiche notgedrungen einen fragmentarischen Abschluß finden mußten. Ob damit zu rechnen ist, daß die Uruk-Grabungen in absehbarer Zeit ihrem ursprünglichen Wesen und ihrem traditionellen Stil nach weitergeführt werden, bleibt ohnehin fraglich. Wenn hier von Grabungstradition die Rede ist, dann ist damit der besondere Charakter dieser Grabung gemeint und auch die an diesem Ort entwickelte und tradierte Methodik. Von 1928 bis 1977 wurde in Uruk in diesem Sinne gearbeitet.

Die relativ kurze 31. Grabungskampagne dauerte von Anfang Januar bis Mitte März 1973. Die Einschränkung der Arbeitszeit war durch andere wichtige Termine bedingt, wie die Teilnahme des Grabungsleiters an der Reise des Generaldirektors und der Direktoren des Department of Antiquities Bagdad durch die Bundesrepublik Deutschland. Sie ergab sich andererseits auch durch die noch im selben Frühjahr durchzuführende Grabung in Tulul al-Ukhaidir, an der ein großer Teil der Warka-Arbeiter beteiligt war.

Während der 31. Kampagne sind im Prinzip zwei große Grabungsstellen innerhalb des Stadtgebietes von Uruk behandelt worden: im Bereich der Anu-Zikkurrat und im Gebiet des Gareus-Tempels. Hier sollten die Arbeiten zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden, indem die große Umfassungsmauer des parthischen Tempelbezirks Gegenstand der Untersuchungen war. In K XVII mußte eine überwiegend zeit- und materialaufwendige Tätigkeit in Kauf genommen werden, nämlich die Füllschuttaushebung im Steingebäude, ein Unternehmen, das wissenschaftlich wenig ergiebig bleiben mußte. Im Steingebäude selbst und unter dem Bodenniveau kam es zu weiteren Einzeluntersuchungen, über die teilweise schon in UVB XXIX/XXX berichtet wurde. Als Hauptaufgabe sahen wir in dieser Kampagne

jedoch die Vertiefung des nordwestlich vom Steingebäude gelegenen Teiles des Nordwestgrabens an. Weitere Sondagen lagen in den Streifen zwischen archaischer Zikkurat und dem Südostrand des Steingebäudes. Von diesen Grabungsplätzen wird später in Band XXXIII/XXXIV die Rede sein, in Verbindung mit den an gleicher Stelle gemachten Beobachtungen während nachfolgender Kampagnen.

Von den Ergebnissen der 31. Kampagne werden hier vorgelegt:

Die Grabung in den obēdzeitlichen Schichten im Nordwestschnitt außerhalb des Steingebäudes.

Die Keramik und Kleinfunde aus diesen Schichten und die Arbeiten im Gareus-Bezirk.

In der 32. Kampagne wurde die Nordwestseite der seleukidischen Anu-Zikkurat freigelegt, untersucht und für eine vorgesehene, bis auf die prähistorischen Schichten hinabreichende Tiefgrabung abgeräumt. Der Schwerpunkt der Grabungstätigkeit in dieser Kampagne lag jedoch im Eanna-Heiligtum, im Gebiet westlich der Zikkurat, wo die archaische Schicht IV b einer weiteren Behandlung unterzogen wurde und in den Planquadraten Oa-c XV 3.4, wo es zur Neuerschließung kam und zunächst die Kulturschichten des 1. vorchristlichen Jahrtausends freigelegt wurden. Von der 32. Kampagne erscheinen in diesem Band lediglich die Grabungen in den archaischen Schichten.

Des weiteren werden philologische Beiträge und Münzfunde in diesem Band veröffentlicht.

Ferner wurde eine in sich abgeschlossene Grabung außerhalb der Stadtmauer im Planum B' XX in den Vorbericht XXXI/XXXII aufgenommen, obwohl diese Grabung erst in der 33. Kampagne stattfand. Sie ist in gewissem Sinne auch als Fortsetzung oder Ergänzung des Surveys zur Erfassung der sasanidischen und frühislamischen Ruinen im Iraq anzusehen, dient aber gleichermaßen der spätzeitlichen Stadtgeschichte Uruks. Mit

dem besagten Surveyunternehmen ist zwar hauptsächlich die Ṭaff al Badiya, der westeuhratische Streifen des Iraq erforscht worden, aber auch die Situation im südlichen Zentralmesopotamien wurde angesprochen, wobei es u. a. zu der Erkenntnis kam, daß sich das sasanidische Uruk vornehmlich jenseits der frühdynastischen Stadtmauer ausbreitete. Dies bestätigten Oberflächenfunde bei der Begehung, die Grabung sollte als Ergänzung die sasanidischen Keramiksequenzen erbringen, die im Stadtgebiet selbst nicht anzutreffen sind.

Schließlich ist es mir ein Bedürfnis, folgenden Personen, die am Zustandekommen der 31. Kampagne beteiligt waren, an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen: Herrn Dr. Issa Salman, damaligem Generaldirektor des Department of Antiquities in Baghdad, Dr. Fuad Safar, dessen späterer tragischer Tod uns alle tief getroffen hat, Dr. Bahnam Abu Soof und Dr. Fawzi Rashid, damaligem Direktor des Iraq Museums. Ferner meinen Mitarbeitern, Herrn Dipl. Ing. Guido Hackländer, Herrn Dipl. Ing. Helmut Fenner, Frau Dr. phil. Philine Kalb sowie Herrn Olaf Griepenkerl, der als Photograph tätig war, und seiner Frau Irmgard, die als Gast bei der Labortätigkeit mitgeholfen hat. Als Vertreter des Antikendienstes begleitete Herr Ġassān Abdul Karim die Expedition. Frau Dr. phil. Barbara Finster danke ich für die Durchführung der Grabung in der 33. Kampagne, Frau Dr. phil. Ursula Calmeyer-Seidl für die Redaktion und die laufende Überwachung der Druckarbeiten an diesem Band. Mein Dank gilt auch Frau Andrea Müller und Herrn Erich Weger für die Herstellung der druckreifen Zeichnungen und Pläne.

Das Deutsche Archäologische Institut hat den Druck des Bandes übernommen, auch ihm möchte ich dafür meinen besonderen Dank sagen. Erwähnt und bedankt sei die stets freundschaftliche und aufgeschlossene Hilfsbereitschaft seitens des Mohafaz von Al-Muthanna und des Bürgermeisters von al-Chidr.

Grabung im Gebiet der Anu-Zikkurat

I. TEMPEL DER OBĒD-ZEIT IN K XVII

J. SCHMIDT

Die ersten Untersuchungen, die unter das Niveau der Gründungsplatte des Steingebäudes reichten und auch zwischen Zikkurat und Steingebäude als Tiefschnitt weit unter diese Höhe geführt wurden, hatten an verschiedenen Stellen des Grabungsgebietes wiederholt den Beweis erbracht, daß direkt unter der mit flachen Kalksteinplatten ausgelegten Gründungsgrube des Kenotaphs obēdzeitliche Schichten lagern¹. Unsere anfänglichen Vermutungen zielten wegen der überreich mit Keramikresten angefüllten Schichten dahin, auf eine profane Bebauung gestoßen zu sein, zumal auch andere Reste eine solche Herkunft versprachen². Im Zuge der Anlage von Testgruben innerhalb und außerhalb des Steingebäudes und der Tunnelgrabung im Zikkuratmassiv, der wir einen wesentlichen Teil der gesamten Stratigraphie verdanken, haben wir diese Ansicht alsbald revidieren müssen und kamen zu der Überzeugung, daß im gesamten Areal nordwestlich der Zikkurat schon zur Obēd-Zeit ein Kultbezirk gelegen haben muß.

Vornehmlich waren es die langen flachen für die Obēd-Zeit typischen Rechteckziegel, die in Verbindung mit der Dicke und Organisation der Mauern auf monumentale Bauten schließen ließen. Weder vor dem sogenannten Haupteingang des Steingebäudes noch zwischen seiner Südostmauer und dem Zikkuratmassiv, ebenso wie an der Südwestflanke in Ka XVII 3 bot sich jedoch grabungstechnisch eine Möglichkeit, den Obēd-Horizont weiträumiger zu erfassen. Die allzu kleinflächigen Suchgruben innerhalb der steinernen Ringmauern bestätigten zwar Schritt für Schritt das Vorhandensein immer der gleichen prähistorischen Relikte, waren aber wenig dazu geeignet, viel mehr als die schon anderenorts gesammelte Keramik zu erbringen. Um ein so exponiertes und in seinem Originalzustand erhaltenes Denkmal wie den Steinkenotaph nicht antasten zu müssen, entschlossen wir uns in der 31. Kampagne zu der einzig realisierbaren Möglichkeit, nämlich die Obēd-Schichten im nordwestlichen Vorfeld des Steingebäudes zu untersuchen. Hier lag es nahe, zunächst einmal den großen

Nordwestschnitt zu vertiefen, bevor eine flächenmäßige Erweiterung oder eine Abgrabung des ganzen Terrains in Angriff genommen werden konnte. Unter den dünnlagigen Horizontalschichten, die auf dem Schnittprofil in UVB XXVI/XXVII Taf. 64 mit »Scherbendurchsetzte Ablagerungen« gekennzeichnet sind, waren wir schon zu einem früheren Zeitpunkt auf Bruchstücke großer Ziegel aus festem luftgetrocknetem Lehm gestoßen und auf geringe Reste von Mauerwerk, die jedoch zusammenhanglos über die ganze Fläche verteilt waren (Taf. 1a). Bei der nunmehr erfolgten Ausgrabung zeichnete sich dieser Horizont durch eine auffallende Diskontinuität im Schichtenverlauf aus, durch ein wirres Bild von Keramik- und Baufragmenten. Auch gelegentlich auftauchende mehrlagige Mauerblöcke, die man als Überbleibsel von Terrassierungen deuten könnte und eine einzelne Wand erwiesen sich als wenig aufschlußreich. Insgesamt gesehen bot sich dieses stratigraphische Zwischenstadium als mehr oder minder gestörte Phase.

Nach Beseitigung dieser Lehmziegeltrümmer und der scherbendurchsetzten Schuttlagen entstand jedoch ein vollkommen anderes Bild. In einer durchschnittlichen Höhenlage zwischen + 6.60 und + 6.90 ü. ± 0, d. h. also über dem Niveau der Baugrubensohle des Steingebäudes, stießen wir in Ka XVII 2 am Außenrand der nordwestlichen Kalksteinmauer auf eine Architektur aus jenen oblongen luftgetrockneten Ziegeln, die unzweideutig der späteren Obēd-Zeit zuzuschreiben sind (Taf. 49). Ungleiche handgestrichene Ziegel, deren Formate schwerlich auf einen Nenner zu bringen sind, bei denen aber häufig Abmessungen wie 9–10 cm × 19–22 × 37–43 cm und bei etwa gleicher Stärke 15–18 × 31–37 cm vorkommen. Der Variabilität des Ziegelformats entspricht auch die Technik des Mauerns, in der kaum Systematik zu erkennen ist, eine für diese frühe Zeit bezeichnende Bauart, die in der Regel ohne Ver-

¹ BaM 5, 1970, 61; UVB XXVI/XXVII (1972) 24 ff., 31 ff.

² a.O.

bundmaterial auskommt. Auffallend bleibt, daß man trotz dieses Mangels an verbandgerechten Schichten – die Ziegel werden gestutzt, halbiert, gekeilt – um eine straffe Organisation des Gebauten bemüht ist und einen im Grundriß wie im Aufbau exakt entworfenen Plan auszuführen bedacht war. Die verhältnismäßig dünnen Mauern sind 50 bis 75 cm stark, eine der Zwischenwände mißt nur knapp 35 cm.

Was wir auf der Breite des alten Suchgrabens erhalten konnten, war lediglich das begrenzte Teilstück eines viel größeren Gebäudes, das etwa zur Hälfte erhalten sein könnte. Wegen seiner Höhenlage haben wir davon auszugehen, daß die Fortsetzung nach Südosten während der Anlage des Steingebäudes restlos beseitigt worden ist. Von dem verbliebenen Torso des ganz ohne Zweifel symmetrischen Grundrisses haben wir eine Ecke des Bauwerkes, das wir mit I bezeichnen, ausgegraben und sind bis zur Mittelachse vorgedrungen. Das aufgehende Mauerwerk ist 20–30 cm hoch erhalten, in Ausnahmefällen sogar bis zu 50 cm. Ein kleiner Eckraum A ist 1.15 × 2.60 m groß, besitzt glatte Wandflächen und steht sowohl mit B als auch mit Raum C in Verbindung (Taf. 1b; 2a). Die Tür zu B ist in die Ostecke gerückt, die Trennwand zwischen A und B ist außerordentlich fragil, wenig mehr als 30 cm dick. Der Fußboden von A bestand aus einem nach der Aufmauerung der Wände eingebrachten Lehmestrich, der im Verlauf der Grabung entfernt wurde, um die Schichtverhältnisse im Einzelnen klären zu können. Der Fußboden von Raum B war ebenfalls aus Lehmestrich, das Begehungsniveau dieses Raumes lag jedoch tiefer. Wie sich später herausstellte, haben wir es hier mit einer Planänderung zu tun. Das ganze Gebäude war zunächst auf einer Pflasterung mit großformatigen Lehmziegeln, d. h. auf einer Terrassierung errichtet worden, von der später noch die Rede sein wird. Das aufgehende Mauerwerk wurde direkt auf diesen Unterbau gesetzt. Die beiden mit A und B bezeichneten Räume waren durch eine dünne Wand voneinander getrennt, die Verbindungstür lag in der Ostecke von A (Taf. 2a). Ursprünglich lag das Begehungsniveau von B tiefer, eine Stufe führte von A hinunter, sie wird später dadurch aufgehoben, daß man eine zweite Lehmziegelpflasterung einzieht, die nun den alten Estrich bedeckt (Taf. 6a). Auf diese Pflasterung wird als neuer Fußboden dann abermals ein Estrich gelegt. In dieser Phase des Bauablaufes hebt man die Trennung zwischen A und B im Prinzip auf, die schmale Zwischenwand wird bis auf die unterste Schicht abgerissen, diese verschwindet unter dem Estrichbett. Stattdessen verbleiben zwei

ungleich weit in den Raum hineinragende pilasterartige Vorsprünge, von denen derjenige an der Außenwand durch die ehemalige Türleibung gebildet wird. Die Pilaster deuten die Abgrenzung des ursprünglich bestehenden Kompartiments A nur noch an, A und B verschmelzen zu einem einzigen Raum. Auch Raum C hat grundsätzlich diesen Werdegang aufzuweisen, allerdings ohne Veränderung der Raumdisposition. Die letzte Pflasterung ist auf Taf. 4a zu sehen, am unteren Rand dieses Bildes erkennt man ein stehengebliebenes Stück des Fußbodenestrichs. Der Durchgang von C nach A ist, wie es scheint, bis auf eine eingezogene 15 cm hohe Schwelle des letzten Benutzungshorizontes unverändert geblieben. Die Tür ist etwa 85 cm breit, schließt nach Raum A geradlinig ab, während die nach Raum C gerichtete Seite gegliedert ist. Es sei hier auf eine Eigenart von Bau I hingewiesen, die uns sowohl in der Außen- als auch bei der Innenarchitektur begegnet: Alle Wände besitzen zuunterst eine Sockelzone, die vollkommen geradlinig verläuft, sie ist 40 cm hoch, tritt jedoch im Gebäudeinneren im letzten Stadium nicht in Erscheinung, da sie unter Ziegelpflasterung und Estrich verschwindet. Die Gliederung des aufgehenden Mauerwerks in Nischen und Pilaster beginnt erst oberhalb dieser Basis. Das zum Mittelschiff gerichtete Türgewände zeigt einen zweifachen Rücksprung von etwa 6,5–8 cm. Die Ansichtsflächen der Abstufung sind ca. 16 cm breit. Präzise Maßangaben lassen sich jedoch im Detailwerk der weich modellierten Ziegelbauweise kaum ermitteln. Das Kernmauerwerk ist mit zwei Putzschichten verkleidet, von denen die obere durch Zusatz eines Farbstoffes weiß getönt ist und in ihrer ursprünglichen Wirkung einem weißen Anstrich der Wände gleichkam.

Der ungeteilte Raum C zeigt über der Sockelzone in seiner nordöstlichen Längswand eine breite flache Nische, durch die die dahinter verbliebene Wand in ihrer Stärke auf zwei Läuferschichten reduziert wird. Der Nischenspiegel hat eine Breite von 108 cm, die Gewände springen zweimal um 8 cm zurück, dazwischen verbleibt eine Ansichtsfläche von je 16 cm. Auf der rechten Seite der Nische wird die Schwierigkeit erkennbar, mit der man bei der Einhaltung der zugrundegelegten Richtmaße, wie hier bei der Wandgliederung zu kämpfen hatte. Durch Putzeinlagen wird der Rohbau korrigiert, die erwünschte Breite der Nische letztendlich erreicht. Raum C ist auch nach außen d. h. nach Nordwesten geöffnet. Die hier befindliche Tür, die etwa 1 m breit gewesen sein muß, ihre nordöstliche Laibung ist nicht mehr erhalten, war auf beiden Seiten doppelt abgetrept.

Die Gewänderücksprünge betragen 8 bzw. 9 cm, die Ansichtsflächen wieder 16 cm. Die Tür wurde an der Außenseite rechts und links von Pfeilerartigen Vorsprüngen flankiert. Die Mauern tragen auch außen zwei Lehmputzlagen, von denen die äußere wiederum weiß eingefärbt ist. Bevor auf weitere Einzelmerkmale der Oberflächenbehandlung eingegangen wird, soll die Architekturcharakteristik vorgestellt werden. Auffallend für diese frühe Zeit, in der wir an kompakte Baumassen mit nicht selten überdimensionierten Mauern gewöhnt sind, ist die Feingliedrigkeit des Baues, sind seine im Verhältnis zu den Raumgrößen dünnen Wände. Die Körpermasse tritt entschieden zurück, sie wird darüber hinaus durch die Staffelung der Wandflächen noch weiter entmaterialisiert. Mit einer klaren, fast subtil zu nennenden Zeichnung werden die Konturen der Wände durch Nischen und Pfeiler rhythmisiert, wird ihnen das monoton Flächige genommen, durch Licht- und Schattengegensätze aufgehoben. Die Grundrißfigur besitzt etwas außergewöhnlich Graziles. Freilich wird die noch unbeholfene Ziegeltechnik dieser feinen Konturabstufung nicht ganz gerecht. Um diese Diskrepanz jedoch zu überbrücken, überzieht man das ganze Mauerwerk zunächst mit einer Ausgleichsschicht, der die Aufgabe zufällt, die Unebenheiten der Wände zu beseitigen und als Einschlammung für den zweiten Lehmputzauftrag zu dienen. Beide Lagen, besonders aber die obere, ermöglichen die Ausführung der klar gezeichneten Nischentextur. Das Äußere des Gebäudes war in dieser Art offenbar durchgehend gestaltet, wie man an den verbliebenen Stellen ablesen konnte. Die Zone der Außentüren ist dabei um die Breite des erwähnten Pfeilers gegenüber der übrigen Fassade insgesamt vorgehoben (Taf. 2b). Nordöstlich des Rücksprungs setzt die für die übrigen Schmalseitenteile und für die Längsfassade verbindliche Gliederung ein.

Nach außen bleibt die Sockelzone der Wand, die innen unter den Fußbodeneinschlammungen verschwand, in geringer Höhe als geradlinig durchlaufender Streifen sichtbar. Über dieser Bodenzone setzt die eigentliche Wandstaffelung ein, wobei die Pfeiler bis zum äußeren Begehungsniveau hinab reichen, die Nischen auf dem unteren, unebrochenen Wandstreifen enden. Die Nischen sind dreifach abgetrept und waren im Verhältnis zur Pfeilerbreite sehr weit, in der Außenflucht der Wand schätzungsweise 1,40 m. Die Pfeilerstirn, ebenfalls die Mauervorlagen neben der Tür, sind in ihren Ansichtsflächen zusätzlich durch senkrechte Schlitze optisch unterteilt (Taf. 2b). Diese Rillen wurden bereits im Ziegelverband ausgespart und dann in die obere

Putzlage mit 3,5 cm Breite eingearbeitet. Dies ist die früheste bisher bekannte Form derartiger senkrechter Unterteilung von Pilaster- und Pfeilerflächen, die uns später besonders ausgeprägt bei den Tempeln der Schicht Archaisch IV b in Eanna begegnet.

Aufgrund der architektonischen Gestalt des hier ausgegrabenen, relativ kleinen Gebäudeausschnittes, der Orientierung, Beschaffenheit von Einzelmerkmalen sowie nicht zuletzt auch seiner Lage nach, dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um einen Tempel handelt. Unter diesem Aspekt erklären sich nicht nur die Form des Bauwerkes, sondern auch die sonstigen Einrichtungen im Innern. Von Raum C, der, wie schon bemerkt, als durchgehender Trakt, als Mittelschiff, aufzufassen ist, haben wir flächenmäßig die halbe Breite bis zur mittleren Längsachse erfaßt. Wie später anhand der typologischen Einordnung gezeigt werden wird, ist bei der vorhandenen, dominierenden Symmetrie eine spiegelgleiche Ergänzung der freigelegten Situation fast zwingend. In der Mittelachse des Raumes C befindet sich unmittelbar hinter dem Mauerstück, das nach Südwesten an die Außentür anschließt, ein niedriger Postamentblock, der gegen den Außenwandstreifen gesetzt ist. Er trägt ebenfalls einen hellen weißlichen Lehmputz als Ummantelung. Wie hoch dieses Postament war, ist nicht mehr feststellbar, denn der ganze Tempel wurde nach seiner Benutzungszeit fast gleichmäßig horizontal abgetragen, wahrscheinlich um einem Neubau an gleicher Stelle Platz zu machen, zu dem es offenbar dann nicht mehr kam. In symmetrischer Entsprechung zur Außentür muß südwestlich vom Postament ein zweiter Eingang angenommen werden, dessen Lage hinreichend genau durch die Längsachse ermittelt werden kann. Ebenfalls mittelachsal angeordnet liegt in 60 cm Abstand südöstlich vom Postament eine Feuerstelle (Taf. 3a). Es handelt sich um ein niedriges, mittels einer Lehmziegelreihe aufgemauertes rechteckiges Becken, das außen zweifach verputzt ist. Die ins Rauminnere weisende Schmalseite des Feuerbeckens ist durch einen Vorsprung als Schauseite gekennzeichnet. Das Innere des Ziegelbeckens war mit ganz dünnen reinen Ascheschichten, die keine sonstigen Ingredienzen enthielten, angefüllt. Anscheinend sind hier wiederholt Ölfeuer entfacht worden. Die Brandlagen sind derart angewachsen, daß sie letztendlich über die Beckenränder hinausquollen. Die Aschebänder enthalten Lehmlagen und weiße hauchdünne staubartige Schichten.

Auf Form und typologische Stellung des Tempels, auf mutmaßliche Bedeutungsinhalte und seine Lage im Heilig-

tum von Kullaba soll am Schluß dieses Kapitels eingegangen werden.

Zuvor ist die nächstältere Periode, die unter diesem Tempel befindliche Bauschicht, vorzustellen. Die Architektur beider Schichten besitzt formale wie funktionelle Gemeinsamkeiten, in die auch außerhalb der Gebäude gelegene kultische Einrichtungen integriert sind, welche ebenfalls aus dem Blickwinkel des Gesamtgeschehens verständlicher werden.

Nach partieller Beseitigung der jüngeren Obēd-Schicht – die Mauern des Tempels blieben erhalten – wurde mit der darunter befindlichen älteren Schicht ein Bauhorizont erreicht, der bereits aus den Testgruben innerhalb des Steingebäudes bekannt war, der sich also höhenmäßig mit seinen unteren Teilen tiefer als das Niveau der Bodenplatte des Steingebäudes befindet. In vorangegangenen Grabungen hatten wir mit Hilfe von Sondagen wuchtige Mauern aus übergroßen patzenartigen Lehmziegeln feststellen können, die jedoch damals zwangsläufig ohne Bezüge bleiben mußten.

Das Ziegelformat ist weitaus größer als das der nach-

folgenden Schicht. Der Bau, der in der älteren Schicht, die wir mit II benennen, überliefert ist, scheint flächenmäßig unversehrt geblieben zu sein, ist jedoch in seiner Höhe nur geringfügig erhalten, so daß beispielsweise Türen und dergleichen nirgends mehr festgestellt werden konnten. Man gewinnt den Eindruck, daß vom aufgehenden Mauerwerk nur die alleruntersten Lagen vorhanden sind. Der Bau ist im Prinzip streng rechteckig, ca. $14,5 \times 18,5$ m groß, sein Grundriß wiederum symmetrisch in Bezug auf die Längsachse angelegt (Taf. 50 u. Abb. 1). Nach dem bisherigen Grabungsbefund zu urteilen, dürfte die Raumaufteilung mit dem darüber befindlichen Bau nahezu identisch sein, auch die Eckweisung nach den Haupthimmelsrichtungen stimmt genau überein. Mehr als zur Hälfte wird die Anlage vom Steingebäude bedeckt, der restliche Teil ragt im Nordwesten über dieses hinaus. Die übermächtig dicken Mauern sind bis auf die Gründungssohle beidseitig mit Lehmörtel verputzt. Völlig anders im Vergleich zum jüngeren Tempel ist hier das Verhältnis von Wandstärke zu Raumgröße. Das Grundrißschema ist in gleicher Weise dreigeteilt, in einen dominierenden, die ganze Gebäudelänge einnehmenden, rechteckigen Mittelraum von 5,70 m Breite und 15,80 m Länge und die auf beiden Seiten liegenden schmalen Kammerflügel.

Vom nordöstlichen Seitenschiff fanden wir den kleinen Eckraum an derselben Stelle, wo bei Tempel I im frühen Stadium die Kammer A lag. Aufgrund der andersartigen Proportionierung schwinden die Raumgrößen zugunsten der überstarken Wände. Der Flächeninhalt der Kammer ist also beträchtlich geringer als bei Raum A der Schicht I. Die äußere Begrenzung dieses Raumes haben wir nicht freigelegt, weil der jüngere Tempel sie bedeckt. Die Mauerflucht der Nordwestfassade ist jedoch zur Mitte hin in einem schmalen Ziegelband nachweisbar. Auch nach Südosten in Richtung Steingebäude, ist davon abgesehen worden, die jüngeren Schichten zu entfernen, um die Fortsetzung der Raumflucht zu erhalten. Ohnehin besteht durch die Absenkung von Raum B in Schicht I nur wenig Aussicht, hier ungestörtes Material zu bekommen. Von den außerhalb des Steingebäudes gelegenen Teilen des Bauwerkes ist schließlich die nordöstliche Längswand des Mittelraumes erfaßt worden sowie Teile der Abschlußmauer nach Nordwesten. Beide tragen auf den Innenseiten Verputz und sind geradlinig ohne Nischengliederung ausgeführt. Es muß eingeräumt werden, daß diese eventuell – analog der Situation in Schicht I – erst von einer bestimmten, nicht mehr erhaltenen Höhe an einsetzen. Der Tempel ist wiederum bis zu seiner

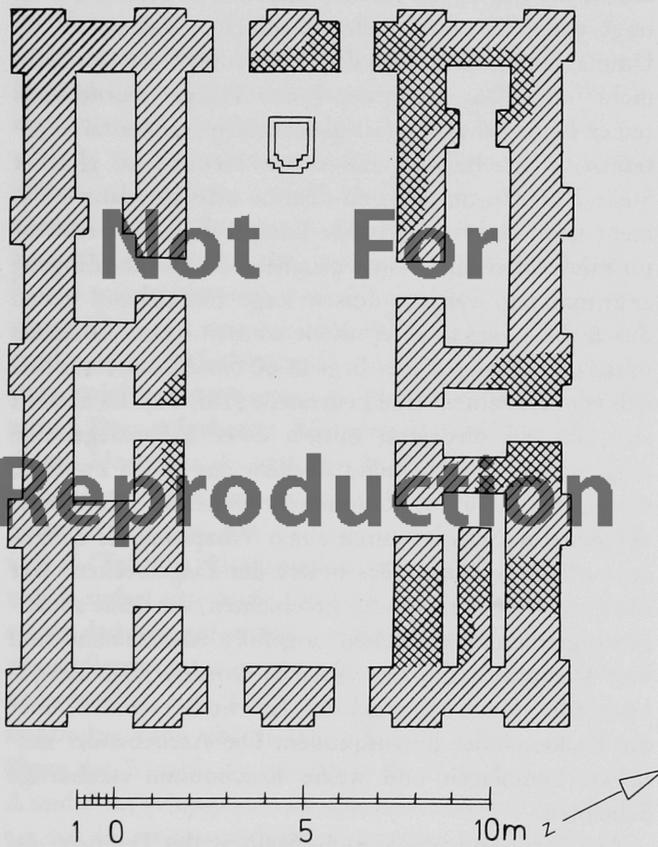


Abb. 1. Tempel II. Rekonstruierter Grundriß.

Mittelachse ausgegraben worden, wobei sich herausstellte, daß es am Mittelblock der Nordwestwand innen keine postamentartige Erhöhung gab. Wohl aber fanden wir unter dem Feueraltar der jüngeren Tempelanlage die Entsprechung im Vorgängerbau (Taf. 3b). Es handelt sich auch hier um ein niedriges rechteckiges Becken, geringfügig kleiner als das der Schicht I und mit doppelter Abtreppung an der Schmalseite in den Raum weisend. Wieder befanden sich Aschereste in der Lehmwanne, wenn auch nicht so eindeutig geschichtet wie im Tempel I und überwiegend mit Lehm vermengt. Die Grabung ist dann nach Südosten bis an das Planquadrat Kb XVII 2 ausgedehnt worden, indem zwischen den Wänden des Steingebäudes verschiedentlich die Kalksteinplatten des Fußbodens aufgehoben wurden, um wenigstens punktuell Untersuchungen durchführen zu können. Trotz außerordentlich stark eingegrenzter Arbeitsbühne konnte dadurch über die Grundrißposition des Baues erheblich mehr erfahren werden. So ist die nordöstliche Außenwand des Tempels in ganzer Breite festgestellt worden, sie zeigte einen Pfeilervorsprung an ihrer Außenseite sowie eine kleine quadratische Kammer im Seitenflügel (Taf. 5a). Die Fortsetzung dieser Raumflucht zu finden, gelang im mittleren Umgang des Steingebäudes. Hier verfolgten wir die Außenmauer nach Südosten und entdeckten zum ersten Mal die Innenmauer, d. h. die Längswand des Mittelschiffes in ganzer Breite und mit beidseitig erhaltenem Lehmputz. Beide Parallelwände sind gleich stark, 1,25–1,30 m im Rohbaumaß. Genau mittig zwischen den Längsmauern liegt ein schmaler Lehmziegel-Streifen, der zusammen mit den anderen Mauern ein Gebilde ergibt, das wir als typisch für Treppenhäuser ansehen. Dieser als Treppenraum gedeutete Abschnitt wird das letzte Kompartiment der vierteiligen nordöstlichen Raumreihe gewesen sein, die mit der kleinen Eckkammer beginnt, sich in einem langrechteckigen Raum fortsetzt, auf den der kleine quadratische folgt und schließlich mit dem Treppenhaus endet. Die südöstliche Außenmauer mag sich noch unter der inneren Ringmauer des Steingebäudes befinden sowie unter dem in situ befindlichen Teil des Steinfußbodens im Zentralraum. In der Testgrube des Kenotaphpostamentes waren keine Spuren dieser Architektur zu ermitteln. Hingegen haben wir den Versuch unternommen, von der Mittel- und Symmetrieachse des Baues ausgehend, zu überprüfen, ob die südwestliche Begrenzung des Mittelschiffes an der vermuteten Stelle liegt. Zu diesem Behufe ist im Außenkorridor die Steinplattenlage aufgenommen worden, wozu ein nicht mehr als etwa 60 cm breiter

Streifen diente, um den Originalzustand des Steingebäudes möglichst wenig zu berühren. Tatsächlich erschien an der vorausberechneten Stelle die südwestliche Längswand des Mittelschiffes, ein Beweis für die Maß- und Entwurfsgenauigkeit in der Tempelarchitektur dieser frühen Zeit.

Die Koten der vorgefundenen Tempelreste bewegen sich zwischen + 6,33 und 6,66 ü. ± 0. Zwischen 6,53 und 6,63 sind unter der Bodenplatte des mittleren Steingebäudeumganges in der Nordostbahn Mauerwerksteile der gleichen Konsistenz aufgetreten, die zweifellos zur selben Bauperiode gehören aber offenbar nicht in direktem Kontext mit Tempel II stehen. Parallele Ausrichtung mit dem Tempel zeigt am ehesten ein an der Grenze von Ka XVII 2 zu Kb XVII 2 liegendes Winkelstück, das jedoch erheblich dünnere Wandstärken besitzt. Alle diese Reste sind zu geringfügig, um sie einordnen zu können.

Aufgrund der bestehenden Identität der Grundrißkonzeption dieses Tempels mit der seines Nachfolgebauwerks haben wir mittels der Maßverhältnisse versucht, den Grundriß zu rekonstruieren, wie die Abbildung 1 zeigt. Demnach ist die Grundrißkontur des Bauwerkes regelmäßig und umschreibt ein geschlossenes Rechteck. Die an einer Stelle der Außenschale beobachtete Ausklinkung zu einer Pfeilervorlage ist – obwohl sonst nicht belegbar – hier als durchlaufendes Element der Fassadengestaltung angenommen worden. Es kann jedoch ebenso gut nur ein Formgefüge zur Betonung bestimmter Gebäudeteile, etwa der Türen, gewesen sein. Gewiß wäre mit der Position des bekannten Pilasters eine gleichmäßig rhythmische Gliederung des ganzen Körpers erzielt, die der äußerlich andersartigen aber in der Struktur gleichen des Tempels I entspräche und genau gleiche Intervalle ergäbe. Auch bei Tempel II müssen, da durch den Feueraltar die Mittelachse determiniert ist, die Türen an den Schmalseiten außermittig gelegen haben. In Analogie zum jüngeren Tempel läuft die Mittelachse gegen die Körpermasse der Außenwand. Höchstwahrscheinlich lagen die Türen an beiden Raumenden paarweise gegenüber. Daß eine solche Grundrißlösung nicht fiktiv ist, demonstrieren letztendlich in anschaulicher Weise der Weiße Tempel auf der Anu-Zikkurra und seine Vorgängerbauten, zu denen die Obēd-Tempel ganz offensichtlich in enger verwandtschaftlicher Beziehung stehen. So gesehen ist die Rekonstruktion der einzigen von der Längsseite in das Gebäudeinnere leitenden Tür bei Tempel II in Anlehnung an die entsprechende Lösung beim Weißen Tempel erfolgt. Insgesamt wird im Grundriß-

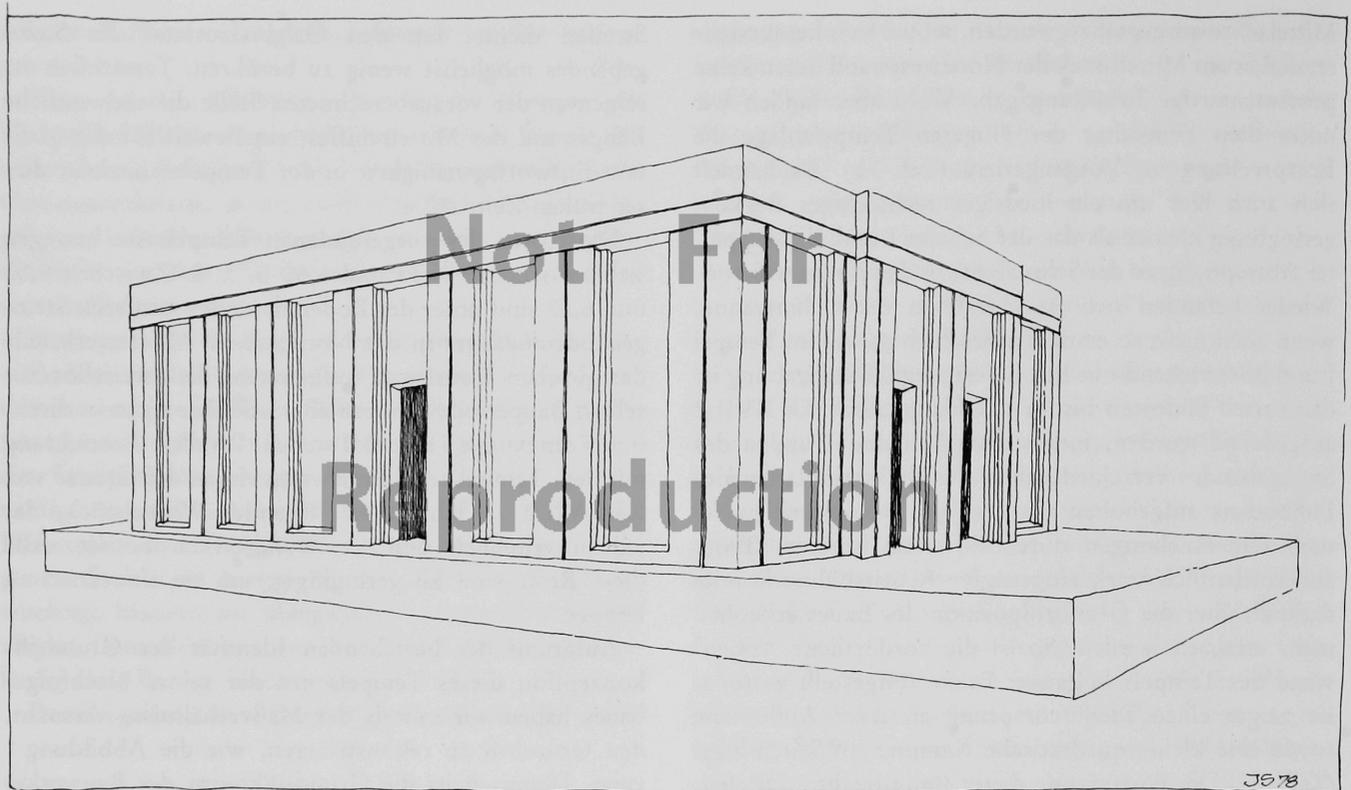


Abb. 2. Tempel I. Rekonstruktion.

schema des Tempels II der formal geringe Abstand zum Weißen Tempel und zu den Tempeln D–E auf der Zikkurat offenbar. Die bestehenden Abweichungen im Bereich der formalen Gestaltung sind bei den Obēd-Tempeln angesichts der starken allgemeinen typologischen Abhängigkeit und der inhaltlichen Bezüge zu den Tempeln auf der Zikkurat von untergeordneter Bedeutung. Auch der Ausrichtung und Lage nach entsprechen die Obēd-Tempel dem Weißen Tempel und den Tempeln D–E. Die Mittelachse beider Obēd-Tempel verläuft nicht nur in derselben Nordwest-Südost-Richtung, sondern weist darüber hinaus eine Achsenidentität mit den Zikkurattempeln auf, d. h. mit minimaler Verschiebung liegen beide Komplexe ohne Winkelabweichung trotz erheblicher Höhenunterschiede auf einer Geraden.

Unter dem Aspekt der »inhaltlichen« Verknüpfung beider Gruppen, der Hochtempel auf der Zikkurat und der Tieftempel in den obēd-zeitlichen Schichten ist in erster Linie die Feuerstelle zu sehen. Bei Tempel I kommt der Sinnbezug durch die den Zikkurattempeln eigene Dualität von Feueraltar und Postament noch stärker zum Ausdruck. Hierdurch kündigt sich gleich-

zeitig eine Identität der kultischen Funktion an. Der distinkte Punkt im Raum, wo das heilige Feuer brannte, deutet auf den Sinngehalt, der allen Bauten gemeinsam ist.

Der Feueraltar wird in den Obēd-Tempeln an ein und derselben Stelle tradiert. Das Postament an der Nordwestseite des Mittelraumes erscheint in Tempel I zum ersten Mal und wird in modifizierter Form in den Tempeln auf der Zikkurat beibehalten, mit dem Unterschied, daß es nun nicht mehr am Mittelblock der Wand in der Achse des Raumes liegt, sondern in die Raumecke verschoben wird. In der Erstveröffentlichung der Obēd-Tempel bin ich auf diese Fragen eingegangen³, sie sollen, ebenso wie die Typologie der K XVII-Tempel und ihre Beziehung zu den frühen Anlagen in Eridu, hier nicht nochmals behandelt werden.

Um die formale Kategorie und die architektonischen Einzelheiten hinreichend deutlich zu machen, ist von Tempel I ein Perspektivbild rekonstruiert worden (Abb. 2). Die Länge des Tempels ist entsprechend der

³ BaM 7, 1974, 173 ff.

seines Vorgängers angenommen, bei der Schmalseite bestehen keine Zweifel über das Gliederungsprinzip der Fassade. Die Höhe ist hypothetisch, sie wurde aus statischen Überlegungen der vorgefundenen Lehmziegelbauweise angepaßt. Der Mittelrisalit der nordwestlichen Schmalseite veranschaulicht die verhältnismäßig reiche Abstufung und zeigt die zwischen den Pilastern paarweise angeordneten Türen. Besonders auf der Längsfront tritt der Charakter der Nischenarchitektur deutlich in Erscheinung, die Weite der Nischenfelder im Vergleich zu den Pfeilern, die optisch durch die senkrechten Schattenschlitze weiter unterteilt werden. Es soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß Tempel I ebenso wie der Weiße Tempel auf der Zikkurrat außen und innen vollkommen weiß war, in gleicher Weise sind Podium und Feuerstelle behandelt. Die Tür an der Längsfront ist hypothetisch, ob in den Nischenfeldern zusätzlich Fenster saßen, wissen wir nicht. Es ist bewußt darauf verzichtet worden, sie anzudeuten, denn ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß die Fenster in den oberen Zonen der Tempel, wie sie Ernst Heinrich auf seinen Darstellungen in Anlehnung an Tempelmodelle zeigt, wohl auch Teile eines Blendnischenwerkes gewesen sein könnten.

Ein wichtiger Umstand blieb bisher unerwähnt: Beide Tempel stehen auf einem bühnenartigen Sockel aus Lehmziegeln, auf einer Art Terrasse. Diese Unterbauten sind wesentlich größer als die Tempel selbst, so daß man über ihre gesamte Ausdehnung noch nichts in Erfahrung

bringen konnte. Lediglich nach Nordwesten ist die Begrenzung festgestellt worden (Taf. 51–53). Hier verläuft die Kante des zu Tempel II gehörigen Sockels in etwa 3,20 m (bis 3,50 m) Entfernung von seiner Front, wobei es am Außenrand nochmals einen Stufenabsatz von etwa 1 m Höhe und 1 m Breite gegeben hat. Soweit wir diese Terrassenunterbauten untersuchen konnten, und dies geschah ausschließlich am nordöstlichen Grabenrand auf relativ geringer Breite, reicht das zu Tempel II gehörige Sockelmassiv tief hinab, zumindest erscheint es an den äußeren ertastbaren Rändern als homogenes Ziegelmassiv (Taf. 4b; 6a). Über den inneren Aufbau wissen wir nichts, wie denn auch die Möglichkeit gegeben ist, daß sich unter Tempel II noch weitere, ältere Tempelanlagen befinden können. In stark vereinfachter und schematischer Darstellung wird die Bausituation von Tempeln und Sockeln auf Abb. 3 wiedergegeben⁴. Auf der Zeichnung ist der ältere Obēd-Tempel mit T II bezeichnet, der dazugehörige Sockel mit S IIa. Bei S IIa konnten wir eine Gesamthöhe von wenig mehr als 4 m ermitteln. Am unteren Rand erschien nochmals ein kleiner vorspringender Mauerabsatz, die im Schnittgraben erfaßte als vorläufig angenommene Unterkante der Ter-

⁴ Die schematische Darstellung der Schichtverhältnisse gibt den Befund in dreidimensionaler Zusammensicht wieder. Im Gegensatz dazu ist auf den Tafeln 52 und 53 nur das tatsächliche Schnittprofil an der Nordostseite der Grabung gezeichnet, mit dem die Bauwerke nicht erfaßt werden konnten.

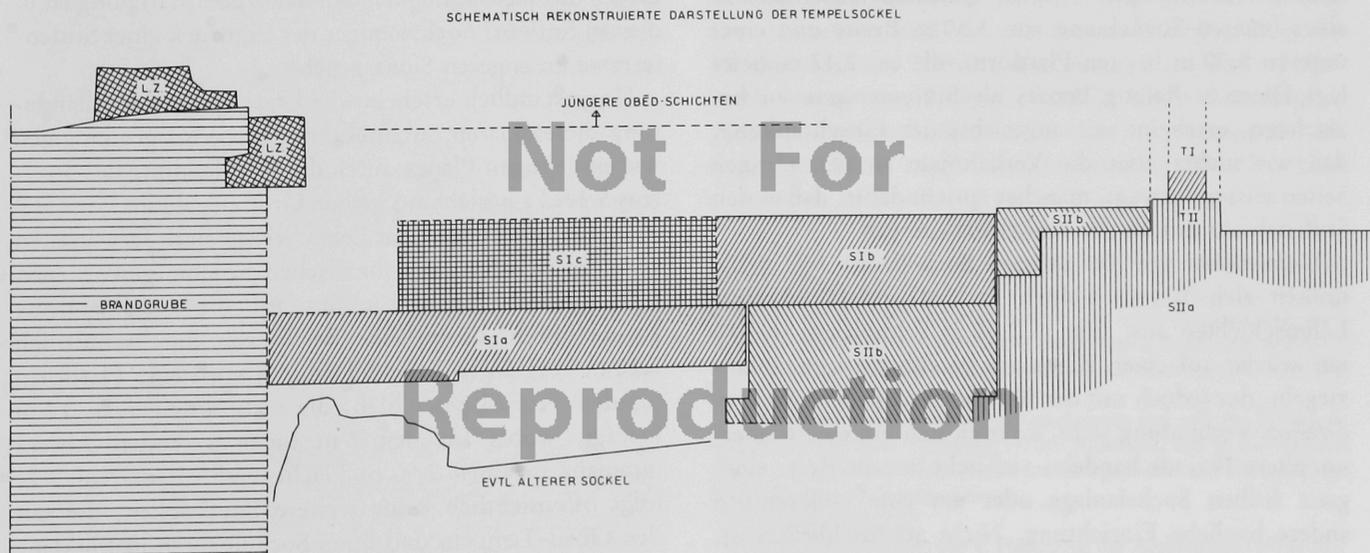


Abb. 3. Schematische Darstellung der Terrassen in Ka XVII 2.

rasse S IIa liegt bei + 4,40 m ü. \pm 0. Über die Homogenität dieses gewaltigen Blockes mögen Zweifel bestehen, denn ohne weitere Abtragungen vermochten wir nicht festzustellen, ob der ganze 4 m hohe massive Unterbau zu ein- und derselben Periode, zu II, gehörte oder ob hier mit einer mehrmaligen Aufstockung zu verschiedenen Zeiten zu rechnen ist. Des weiteren bleibt vorerst fraglich, auf welcher Höhenlage das umgebende Gelände zu suchen ist. Nach meiner bisherigen Einschätzung der Bauabfolgen neige ich zu der Annahme, daß Tempel II nachweisbar auf einem Unterbau gestanden hat, der sich nach Nordwesten 3,50 m vor die Tempelfront erstreckte und mindestens 1,60 m hoch war. Diese Angaben beziehen sich auf die älteste für Tempel II nachweisbare Situation. Ein zweites Baustadium führt, ohne daß wir über eine eventuelle Erneuerung des Tempels selbst etwas wüßten, zu einer erheblichen Umgestaltung des Unterbaues. Bis zum nordwestlichen Rand der Terrasse wird das Sockelplateau aufgemauert, wobei der Stufenabsatz von S IIa mit einbezogen ist. Diese Periode ist mit S IIb bezeichnet. Etwa zur gleichen Zeit aber wird ca. 1,90 m unterhalb der neuen Terrassenebene ein massiver Lehmziegelstreifen von 2,30 m Breite vorgeblendet. An seinem Fuß hat er wiederum einen kleinen 50 cm breiten vorspringenden Absatz. Auch diese Bauphase ist mit S IIb bezeichnet. Bei dieser Sockelerweiterung haben wir das Gründungsniveau bei + 4,50 m erreicht. Die Vorderkante des Sockelstreifens ist im Gegensatz zu allen anderen Terrassierungen mit seiner originalen senkrechten Vorderseite erhalten geblieben. In dieser letzten Phase der Architektur von Tempel II gab es – zumindest an der Nordwestseite – einen gestuften Unterbau mit einer inneren Sockelzone von 3,50 m Breite und einer unteren 5,70 m breiten Plattform, die ca. 2,17 m tiefer lag. Diese Staffelung bereits als Stufenterrasse zu bezeichnen, erscheint mir angesichts der Einschränkung, daß wir nichts über die Verhältnisse an den übrigen Seiten wissen, gewagt, manches spricht dafür, daß es den Stufenabsatz nur an der Nordwestseite gab.

Unmittelbar vor der unteren Sockelkante von S IIb breiten sich Brandschichten und scherbendurchsetzte Lehmschichten aus. Erst in 2,60 m Entfernung stießen wir wieder auf einen Block aus großformatigen Lehmziegeln, der jedoch mit der übrigen Architektur nicht in direkter Verbindung steht. Es muß sich um eine wiederum ältere Periode handeln, vielleicht um die Reste einer ganz frühen Sockelanlage oder um eine vollkommen andere bauliche Einrichtung. Nicht auszuschließen ist, daß wir es mit der frühen Einfassung der großen, viel-

schichtigen, durch alle Epochen an der gleichen Stelle tradierten, Brandgrube zu tun haben.

In der Periode Tempel I wird das bestehende Terrassenkonzept zunächst prinzipiell beibehalten. Man erweitert dann jedoch entschieden nach Nordwesten, wobei offenbar in relativ rascher Aufeinanderfolge gearbeitet wird. Der erste Schritt in dieser Umgestaltung des Bestehenden ist nicht mit letzter Klarheit nachzuvollziehen, weil die Vorderkanten des Sockelmauerwerkes unklar definiert sind. Ob man als ersten Teilabschnitt des Bauvorhabens S Ib ausführte, wie es den Anschein hat, läßt sich dennoch nicht mit letzter Sicherheit sagen. Eindeutig hingegen wird die Stratigraphie etwa in Höhe + 5 m, wo die bis dahin angewachsenen lockeren Schuttschichten nivelliert werden, um auf dieser Ausgangsebene mit denselben großen grünen, in braunem Lehm verlegten, Patzen, aus denen auch S Ib besteht, zu arbeiten. Merkwürdig ist nur, daß man sich bei der 4,40 m nach Nordwesten vorgeschobenen neuen Terrasse mit einem knapp 3 m breiten Randstreifen begnügt, der mit sandig braunem Schutt hinterfüllt wird. Über diesen Schutthorizont kragen die unteren drei Lehmziegel-Schichten der zerstörten Außenseite von S Ib geringfügig vor, weswegen man annehmen möchte, daß beide Phasen, S Ia und S Ib, mehr oder minder einen einzigen Bauvorgang darstellen.

Was auf diese Weise entstand, war wiederum eine in weiten Abständen gestufte Terrasse. Die obere Plattform ist nunmehr 10 m breit, der um 2 m tiefer liegende Absatz ebenfalls 10 m. Mit der Vorderkante schloß dieser Sockel unmittelbar an die große Brandgrube an. Durch die Weiträumigkeit der Baumassenstaffelung ist in diesem Entwurf noch weniger der Eindruck einer Stufenterrasse im engeren Sinne gegeben.

Unverständlich erscheint die letzte Phase der Abänderung dieses klaren, architektonisch ebenso großzügigen wie eindeutigen Planes durch die Vorblendung des Streifens S Ic. Er besteht aus gelben Großziegeln im Format $7 \times 18 \times 33$, die in braunem Lehm verlegt sind. Der Streifen verzahnt sich mit dem inzwischen brüchig gewordenen S Ib-Streifen. Wenn wir ihn auf die Originalgröße zurückführen, dürfte eine Breite von durchschnittlich 7,20 m vorgelegen haben. Dadurch wird eine Plattform für den Tempel geschaffen, die nicht weniger als 17 m beträgt, wobei für den 2 m tiefer liegenden Absatz nunmehr maximal 2,90 m Fläche verbleiben. Auf S Ic folgt offensichtlich keine weitere Bautätigkeit, die mit den Obéd-Tempeln und ihren Sockelbauten in Einklang zu bringen wäre. Vereinzelt Ziegel, Lehmlagen, Scher-

ben- und Brandschichten bilden den Zwischenhorizont bis zu derjenigen, bereits oben erwähnten Schicht, die weder ein geschlossenes Bild ergibt, noch mit der Tempelabfolge in Beziehung steht.

Hingegen wird die am Nordwestrand der Grabung liegende Brandgrube mit unzähligen Aschelagen und großen Keramikmengen auch weiterhin benutzt und zwar weit über das letzte Niveau der Tempel hinaus, wird in Höhe von + 7 m von einer Lehmziegel-Schwelle begrenzt und schließlich bei ca. + 7,60 von Ziegeln überlagert (Taf. 5b).

Es hat den Anschein, als ob zu jedem benachbarten Bauhorizont eine bestimmte Phase der Brandgrube gehört⁵. Ihr unteres Ende ist bisher nicht erreicht worden⁶, die Flächenausdehnung ist überdies nicht immer gleich groß. In späterer Zeit hat man sie mit einem Mauerkranz umgeben. Man erkennt deutlich, daß hier ein an sich unabhängiges, eigenständiges Formgefüge durch lange Zeiträume tradiert wird und mit den Tempelsockeln mehr oder minder auch baulich gekoppelt war. So ist eine unmittelbare Beziehung und Verbindung zu den Kultbauten gegeben, und man ist geneigt, dieses Gebilde, auf das die Bezeichnung Brandopferstätte zutreffen könnte, in einen materiellen und immateriellen Zusammenhang mit der Feuerstelle im Tempel zu setzen. Vielleicht hat man das reine, das heilige Feuer aus dem Tempel herausgetragen, um am Rande der Sockelbühne die Opferstätte zu entzünden.

Und auch in diesem Zusammenhang sei nochmals auf die Parallelität zur Situation auf der Zikkurrat hingewiesen. Sinnbezug und architektonische Verkoppelung existieren hier in auffallender Analogie weiter. Ernst Heinrich schreibt dazu⁷: »Von weitreichender Bedeutung ist allein die Entdeckung einer brandgeschwärzten Stelle etwa im ursprünglichen Mittelpunkt der Plattform. Die nähere Untersuchung ergab, daß dort mehrere durch und durch gebrannte Estrichschichten übereinanderlagen. Beobachtungen in Schicht C haben uns gelehrt, daß der Platz wahrscheinlich als Brandopferstätte aufzufassen ist.«

Sollten unsere Vermutungen zu recht bestehen und der Stufenabsatz im Sockelunterbau der Tempel in der Tat nur an der Nordwestseite zu finden sein, dann bekäme der gesamte Baukomplex eine Richtungstendenz, die den Tempeln selbst schon adhärent ist. Die Lage der Feuerstellen in der Raumachse der Tempel, ihre Verschiebung in den nordwestlichen Bereich des Innenraumes, und nicht zuletzt auch die beiden parallel verlaufenden Türachsen verleihen dem Grundriß in eben demselben Maße

ein Ausgerichtetsein, wie es dem Weißen Tempel auf der Zikkurrat eigen ist. Besonders in Tempel I, wo sich Feueraltar und Postament nicht nur gegenüberstehen, sondern an der Stirnwand eng zusammenrücken, wird die Richtungstendenz spürbar.

Über die Beziehung der beiden Obēd-Tempel zu ihrer weiteren Umgebung kann im gegenwärtigen Stand der Grabung nichts gesagt werden, es sei denn, man vergleiche die absoluten Höhenlagen mit anderen kleinflächigen Sondagen. Es besteht deshalb die Absicht, das Terrain in Je XVII 2 und Je XVII 3 entsprechend tief abzugraben, damit dieser für die Geschichte Uruks in der frühesten Zeit so wichtige Horizont in möglichst großer Fläche untersucht werden kann. Die stratigraphische Verknüpfung der Tempel mit den ersten Zikkurratbauten wird durch die Baugrube des Steingebäudes unterbrochen, auch hier sind wir lediglich auf Höhenvergleiche angewiesen. Zur Datierung der Bauten bot sich mithin die Keramik als einziges Mittel. Um der Einzelbehandlung nicht vorwegzugreifen, sei hier nur soviel angemerkt, daß die Keramik insgesamt dem entspricht, was wir mit Obēd-II = Obēd 4 in der neueren Einteilung, bezeichnen. Nach B. Hrouda⁸ entspricht dies den Schichten Tepe Gawra 16–13 und Eridu VI–VII. In Uruk-Eanna wäre es gleichzusetzen mit Uruk XVIII–XV. Es handelt sich hier also um die späte Obēd-Zeit, in die beide Tempel fallen, eine Epoche, die für Uruk zu den frühesten Etappen des Baugeschehens zählt.

Eine Gegenüberstellung mit den gleichaltrigen Tempelbauten Eridus erfolgte in Baghdader Mitteilungen⁹, es ist darauf hingewiesen worden, daß die Tempel I und II in Warka mit denen auf der Anu-Zikkurrat formal stärker verbunden sind als mit denen in Eridu. Daß die Hochtempel von K XVII eine Fortsetzung und »Folgerscheinung« der Tempel I und II sind, tritt deutlich zutage, trotzdem möchte man nicht annehmen, daß die Sockelgeschosse und Terrassenunterbauten den Aus-

⁵ Ph. Kalb hat festgestellt, daß es sich bei den feinen in unregelmäßigen Abständen zwischen den Ascheschichten befindlichen Lehm-lagen um Lehmabflußschichten handelt, die dadurch entstanden sind, daß von Zeit zu Zeit – vermutlich durch starke Regenfälle bedingt – Lehm von den Mauern abfließt und sich als feine Schicht über den Brandschutt legt.

⁶ Die Brandschichten setzen sich nach unten fort, wie Ph. Kalb auch beobachtet hat. Dies berechtigt zu der Annahme, daß in den tieferen Bereichen wohl auch noch weitere Lehmziegelsockel und dazugehörige Gebäude erwartet werden können.

⁷ UVB IX (1938) 20.

⁸ B. Hrouda, Vorderasien I. Handbuch der Archäologie (1971) 315.

⁹ BaM 7, 1974, 179 ff.

gangspunkt für die Zikkurratentwicklung bilden, zumal diese südöstlich unseres Grabungsplatzes in weitaus tieferer Lage schon begonnen hatte als obēdzeitliche Kultterrasse genau an derjenigen Stelle ihren Anfang nahm, an der die Zikkurrat dann bis in die historische Zeit immer höher hinaufwächst. Was in nachfolgenden Zeitabschnitten an der Stelle unserer Obēd-Tempel geschehen ist, wissen wir nicht, denn sämtliche Kulturschichten sind hier durch die seleukidische Riesenbaustelle in wirre Schuttmassen verwandelt worden. Ohne Zweifel hat es eine architektonisch und ihrem Sinnbezug nach enge Verbindung zwischen den Tieftempeln und den Hochterrassenanlagen unter der späteren Zikkurrat gegeben, zumindest ließe sich der Konnex unter dem Steingebäude stratigraphisch herstellen, aber das würde die totale Beseitigung des Steingebäudes bedeuten.

Typologisch gesehen setzen die Hochtempel auf der Zikkurrat die Reihe der Tieftempel, die möglicherweise über Tempel II weiter hinausreicht, fort und bilden zusammen eine Einheit, die sich deutlich von der Gruppe

der Eanna-Tempel abhebt. Die K XVII-Tempel besitzen keine Cella, kein Adyton doch das kultische Geschehen wird hier viel stärker orientiert durch die Mittelachse des durchgehenden Hauptraumes, die nicht nur Symmetrieachse ist, durch Feueraltar und Postament. Die Tempel I und II sind die ersten uns bekannt gewordenen Kultbauten der Obēd-Zeit in Uruk und bilden zugleich eine neue Station auf dem Wege zum klassischen Uruk-Tempel. Sie zeigen, daß es neben der überregionalen mesopotamischen auch eine örtliche Bautradition gegeben haben muß, die sich von ihren prähistorischen Anfängen geradlinig fortsetzen läßt. Vor allem aber geben die beiden Tempel über typologische, stilistische und inhaltliche Eigenheiten hinaus einen eindeutigen Hinweis auf die kultgebundene Kontinuität im Gebiet von Kullaba. Die Tradition der Kultstelle reicht damit weit hinauf ins 5. Jahrtausend. Von der Obēd-Zeit bis in die Zeit der sumerischen Hochkultur hat es offenbar eine gleichmäßig verlaufende Abfolge gegeben, die nicht unterbrochen wurde.

II. TERRAKOTTEN UND GERÄTE

U. SEIDL

Zusammenstellung nach dem Grabungsinventar:

W 23398 (Taf. 20a) Fundschicht 3. L 5,8; H 3 cm. Grünlich-gelber Ton mit dunkler Bemalung. Stierterrakotte.

W 23397 (Taf. 20b) Fundschicht 3. L 6; H 4 cm. Grünlich-gelber Ton, nicht bemalt. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23400 (Taf. 20c) Fundschicht 4. L ca. 11 cm. Grünlicher Ton, unbemalt. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23393 (Taf. 20d) L 6; H 3,2 cm. Hellbrauner Ton. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23394 (Taf. 20e) L 9; H 5,8 cm. Gelblicher Ton, die Vorderpartie ist rot. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23389 (Taf. 21a) L 5,6; H 4 cm. Brauner Ton. Tierterrakotte (Ziege?).

W 23419 (Taf. 21b) L 5,5; H 2,8 cm. Hellbrauner Ton. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23456 (Taf. 21c) L 7; H 5,1 cm. Hellbeiger Ton. Stierterrakotte.

W 23457 (Taf. 21d) H 9,5 cm. Grünlicher Ton, bemalt. Stierterrakotte.

W 23459 (Taf. 21e) Brandgrube bei 7 m NN. L 5,8; H 4,5 cm. Brauner Ton mit Bemalung. Stierterrakotte, in seinem Nacken befindet sich ein Loch.

W 23392 (Taf. 21f) H 4,2 cm. Hellbrauner Ton. Tierkopf, beschädigt.

W 23453 (Taf. 22a) Brandgrube, aus dem Topf bei 5,5 m NN. L 6,5; H 3,6 cm. Brauner Ton. Leicht beschädigte Stierterrakotte.

W 23454 (Taf. 22b) Brandgrube, aus dem Topf bei 5,5 m NN. L 6; H 5,8 cm. Brauner Ton. Beschädigte Stierterrakotte.

W 23451 (Taf. 22c) Brandgrube, unter 5 m NN. L 7; H 5,5 cm. Hellbeiger Ton. Tierterrakotte.

W 23449 (Taf. 22d) Brandgrube, unter 5 m NN. H 1,5; Dm 2,5 cm. Hellbeiger Ton. Doppelkonischer Spinnwirtel.

W 23452 (Taf. 22e) Brandgrube aus dem Topf bei 5,5 m NN (vielleicht Teil des Topfes) H erh. ca. 12; Dm innen 16 cm. Rötlicher und hellgelber Ton. Gefäßdeckel(?) mit Stierkopf, dessen Hörner abgebrochen sind.

W 23446 (Taf. 23a) Brandgrube, unter 5 m NN. L 15,4; Dm des Kopfes 4,5 cm. Grünlicher Ton. Tonnagel.

W 23395 (Taf. 23b) Fundschicht 3. L 17,5; Dm des Kopfes 5,7 cm. Grünlich-gelber Ton. Tonnagel, leicht beschädigt.

W 23387 (Taf. 23c) Dm 6; D 2 cm. Ton. Scheibe mit zwei Durchbohrungen.

W 23447 (Taf. 23d) Brandgrube, unter 5 m NN. L 4; Dm 2,7 cm. Braunroter Ton. Ovale Schleuderkugel.

W 23451a (Taf. 24a) Brandgrube, aus Topf bei 5,5 m NN. H 23; Dm oben 10,2; am Fuß 2,2 cm. Rötlicher Ton. Gefäß mit kleinem Standring.

W 23458 (Taf. 24b) L 5,2; Br 3,4 cm. Roter Stein. Oval geschliffener Stein.

W 23388 (Taf. 24c) L 6,5; Dm oben 3 cm. Roter Stein. Stift mit einer Bohrung an der Stirnseite.

W 23401 (Taf. 24d) Fundschicht 4. L 3 cm. Roter Stein. Kleiner Stift.

W 23399 (Taf. 24e) Fundschicht 3. L 8,5 cm. Kupfer. Zerbrochener Pfriem.

III. DIE KERAMIK

PH. KALB

Das Fundmaterial, das im Schnitt geborgen wurde, besteht in erster Linie aus Keramik. Diese Keramik ist auf der Töpferscheibe gedreht, hart gebrannt und kommt in drei Farbvarianten vor: einer grünlichen, einer hellbeigen und einer rötlichen. In allen drei Tonarten gibt es bemalte und unbemalte Gefäße und auch die Verteilung der Gefäßformen auf die Tonarten läßt keine ins Auge fallende Unterschiede feststellen. Es handelt sich um Oböd-Keramik, wie sie in Warka schon bei der Tiefgrabung in Eanna in den Schichten XVIII–XV vorgefunden wurde¹. Erwähnenswert ist, daß bei dieser Keramik nicht die als charakteristisch bezeichnete grünliche Tonfarbe² vorherrscht, sondern daß der größte Teil der Gefäße, seien sie bemalt oder unbemalt, hellbeige ist.

Taf. 53 gibt, in die Profilzeichnung projiziert, die Verteilung der Fundschichten wieder, die dem Fortgang der Grabung entsprechend von 1 bis 10 durchnummeriert sind. Eine Auswahl des Fundmaterials ist auf den Tafeln 31–40 vorgelegt. Die Zeichnungen wurden nach Materialskeizzen der Verfasserin angefertigt, da zur Zeit der Abfassung des Manuskriptes die Originalzeichnungen verlagert worden waren. Sie weisen vermutlich einige kleine Ungenauigkeiten auf, insbesondere was die Wand-

stärke der Scherben betrifft, ihre Schichtzugehörigkeit jedoch ist in jedem Fall gesichert.

Aus den Lehmziegelsockeln wurden zunächst keine Scherben entnommen, weil das Material zu kleinteilig war und überdies bei der Ziegelherstellung aus anderen Fundplätzen beschafft worden war, somit für unsere Zwecke von sekundärer Bedeutung. Auch ohne dieses Material war der Fundanfall unvorstellbar groß, so daß schon am Schnittgraben eine Auswahl des Fundmaterials getroffen werden mußte, ehe es überhaupt gewaschen wurde. Aus diesem Material wiederum ist es eine kleine Auswahl, die hier vorgelegt werden kann.

Für die Auswertung bedeutet das, daß das hier publizierte Fundmaterial aus dem Schnitt nordwestlich des Steingebäudes für eine statistische Analyse nicht herangezogen werden darf.

Um mehr über die Fundzusammensetzung der einzelnen Schichten in der Brandgrube zu erfahren, etwa das Verhältnis der einzelnen Gefäßformen zueinander inner-

¹ A. von Haller, UVB IV (1932) 31 ff.; s. auch R. M. Boehmer, UVB XXVI/XXVII (1972) 31 ff.

² B. Hrouda, Vorderasien I. HdArch. (1971) 64.

halb einer Schicht oder die Veränderung dieser Zusammensetzung von Schicht zu Schicht, müßte man nun die noch nicht ausgegrabene Hälfte der Grube im Schnittprofil Schicht für Schicht abgraben, sie ausführlich dokumentieren, um sie entsprechend auswerten zu können.

Der hier vorliegende Befund bildet nach Meinung der Verfasserin eine gute Ausgangsbasis für eine solche Gra-

bung, bei der man außerdem überprüfen könnte, ob die Chronologie der Obēd-Keramik nicht doch feiner zu untergliedern wäre als bisher³, wenn man zusätzlich auf statistische Werte zurückgreifen kann.

³ J. Oates, *Iraq* 22, 1960, 32 ff.; E. Porada in: R. W. Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology* (2. Aufl. 1965) 149 ff.

Eanna

Die archaische Schicht IVb

J. SCHMIDT

Bei meinen Grabungen und Untersuchungen im westlichen und südwestlichen Gebiet Eannas in der 23. und 24. Kampagne war festzustellen, daß die Schicht Uruk IVa, besonders außerhalb des Stampflehmgebäudes, nach Norden zunehmend gestört ist und daß sich hier kaum größere Flächenstücke zu einem Ganzen zusammenfügen lassen. Wir konnten diese Beobachtungen auch später bei der Freilegung des Stampflehmgebäudes selbst in den Kampagnen 33 und 34 machen, ohne eine Erklärung dafür zu finden, wenn man von Tiefschürfungen des 1. vorchristlichen Jahrtausends absieht, die gebietsweise die gesamte Uruk-Zeit vernichtet haben. Umso auffallender war es, archaisch IVb weitgehend im Kontext anzutreffen, wie beispielsweise bei dem damals ausgegrabenen Tempel F, der trotz des breiten, vom Feldbahndamm verdeckten Streifens genügend Substanz bot, und sich durch den hohen Präzisionsgrad seiner Metrologie zu einem vollständigen Grundriß vom Uruk-Tempel-Typ ergänzen ließ¹. Daß Tempel F wahrscheinlich seiner Zeitstellung nach innerhalb der Periode IVb ein jüngeres Glied in einem größeren Architekturensemble darstellt, konnte man schon damals vermuten².

In Oa XVI 2 war bereits zu Beginn der 24. Kampagne das schichtzugehörige Teilstück eines Nachbargebäudes angeschnitten worden, das wiederum Nischengliederung aufwies. Es wurde jedoch damals nicht weiter verfolgt. Erst später hat dann H. Lenzen zwischen Bahndamm und Hochterrasse der III. Dynastie von Ur einen weiteren vielversprechenden Komplex derselben Schicht aufgedeckt.

Bei der Wiederaufnahme meiner Grabungen in Eanna in den Jahren 1970 sowie 1974/75 und folgenden bestand einmal die Intention, die Schicht Uruk IVb im westlichen Teil des Heiligtums zu erforschen, als Ergänzung und Fortsetzung der Heinrich'schen Arbeiten an der Pfeilerterrasse und deren Umgebung. Das Hauptziel sah ich jedoch in einem langfristig angelegten Unternehmen, die flächenmäßig breite Bühne für eine große Tiefgrabung zu schaffen, die unter dem Thema »Entstehung der sumerischen Hochkultur« die archaischen Schichten VI–IV in Eanna weiträumig erfassen sollte, um mit Hilfe

der Grabungen diese frühen, uns noch weitgehend unbekannteren Epochen in der Geschichte Uruks wieder erstehen zu lassen. Im Rahmen dieses Themas sollten die früh- und hocharchaischen Schichten des Eanna-Heiligtums in gleichem Maße Schwerpunkt der Forschungen sein, wie der heilige Bezirk in Uruk-Kullaba, der der späteren Zikkurra des Anu.

Erhebliche Teile Eannas, in erster Linie die nicht allzu sehr durch die Bautätigkeit historischer Epochen zerstörten, haben auf dem Geländeneiveau der archaischen Schicht IVa ein für diese Kulturperiode umfangreiches und auch zusammenhängendes Architekturbild ergeben, überschaubar und durch eine Anzahl nichtarchitektonischer Details und Funde belegt. Ein ähnlich dichtes Spektrum für die Schicht IVb und auch für die älteren Schichten bis VI zu erreichen, war das Bestreben. Die Wahl des Platzes für ein derartiges Vorhaben ergab sich einmal aus der Rücksichtnahme auf erhaltenswerte IVa-Gebäude, wie etwa den Tempel C, die Mosaik-Pfeilerhalle, den Großen Hof u. a., die unter keinen Umständen beschädigt werden sollten, andererseits aus der Tatsache, daß die Schicht IVb gegen Nordwesten, d. h. insbesondere in den Planquadraten Nd–Ob/XVI 2 einen guten Erhaltungszustand aufzuweisen schien. Von Tempel F ausgehend bedeutete dies die Erschließung neuen Terrains im Südwesten und Nordosten.

Bei der Bezeichnung der nachfolgend besprochenen Gebäude soll die Buchstabenbenennung in alphabetischer Reihenfolge fortgesetzt werden, um jedoch Verwechslungen zu vermeiden, bleibt »E« für den quadratischen Nischenbau mit Innenhof, den H. Lenzen anfänglich mit »Tempel E« bezeichnete³ und den er später als »Palast (?)« zu deuten versucht hat⁴, bestehen. Von diesem Bau E wird an anderer Stelle noch die Rede sein.

¹ UVB XXIII (1967) 30 ff. Taf. 32.

² Die Schicht IVb weiter zu verfolgen, lag nicht im Interesse der damaligen Grabungsleitung, wie denn auch der steingerechte Aufnahmeplan nicht abgebildet wurde und durch eine lapidare Schema-skizze ersetzt wurde.

³ UVB XXIV (1968) 15.

⁴ UVB XXV (1974) 15 ff.

Das offenbar älteste, d. h. in der relativen baulichen Abfolge früheste der hier vorgeführten Gruppe von IVb-Bauten, ist der Tempel G, den H. Lenzen in UVB XXV beschrieben und abgebildet hat⁵. Später vorgenommene kleine Testuntersuchungen haben die von uns angenommene Symmetrie, die diesem Bau zugrunde liegen muß, im Prinzip bestätigt und wir können bei der formalen Einschätzung des Grundrisses von dem ausgehen, was auf dem schematischen Gesamtplan (Taf. 55) dargestellt ist. Lediglich das Treppenhaus ist hypothetisch, orientiert sich aber der Lage und Form nach an den übrigen Gebäuden der Schicht. Daß sich im Kopfbau der Anlage andere Interpretationsmöglichkeiten böten, soll eingeräumt werden. Unübersehbar beim Grundriß von G ist eine bestimmte formale Ähnlichkeit mit dem Kalksteintempel (Taf. 57), man möchte fast sagen, eine Abhängigkeit von diesem, weniger in den Proportionen, als vielmehr in Raumlagerungsmomenten und in Einzelheiten⁶. Besonders auffällig sind die alaeartigen Erweiterungen des Mittelschiffes vor dem Kopfbau, eine Eigenart, die in IVb bisher sonst nicht nochmal vorkommt, uns aber von den späteren Tempeln C und D her bekannt ist. Der achsial gelegene Durchgang vom Mittelraum zum querliegenden Kopfraum ist rechts und links von einfachen Nischen flankiert, wie wir sie vom Tempel F kennen und wofür wiederum der Kalksteintempel die Parallele stellt. Beim Kalksteintempel ist der Kopfbau selbst dreigeteilt, in eine größere Mittelcella und zwei kleine Seitenkammern, die alle miteinander verbunden sind und darüberhinaus auch mit dem sogenannten »Querschiff« kommunizieren. Die seitlichen, in der Achse der Nebenschiffe gelegenen Türen sind ebenfalls im Tempel G zu finden, woraus man ableiten könnte, daß es auch hier eine weitere Unterteilung des Kopfbaues in einen Haupt- und zwei Nebenräume gegeben haben könnte. Gerade dort, wo die Maueranschlüsse zu finden sein müßten, wurde mit Rücksicht auf überlagerndes IVa nicht ausgegraben. Wir haben bei der Rekonstruktion vorerst darauf verzichtet, den Kopfbau dreiräumig anzugeben⁷. Der Mittelraum von G besitzt glatte Wandflächen, im Gegensatz hierzu ist der Kalksteintempel an den Innenwänden genischt. Die einfache, nicht gestufte Form der Nischen mag dort aus der Konstruktion mit dem spröden Material des Kalksteines hervorgehen, der sich nicht so kleinteilig und geschmeidig wie Lehmziegel im Riemchenformat verarbeiten läßt. Die Stirnwandnischen des Mittelschiffes bei Tempel G finden ihre absolute symmetrische Entsprechung an der gegenüberliegenden Schmalwand, zwischen beiden ist an Stelle der

Türsituation im Südwesten hier ein breiter Mauerblock geschoben, der merkwürdigerweise auch außen in einem ebenso breiten Pfeiler sichtbar wird. Die analoge Schmalseite beim Kalksteintempel hat keine Nischen aufzuweisen, sie könnten jedoch mit leichter Verschiebung zur Mitte im zerstörten Teil der Wand gelegen haben. Alles, was bei den Grundrißformen auf eine Kanonisierung schließen läßt, wird bei den Uruk-Tempeln nie zur starren Schematik. Die Nischen, die in den nordöstlichen Eckkammern von Bau G sitzen, fehlen im Kalksteintempel, könnten aber ebensogut in seiner fast vollständig zerstörten Rückwand ergänzt werden. Zu den auffallenden Übereinstimmungen gehören schließlich noch die Türgewände. Die Außentüren haben dort, wo sie in die Kammern leiten, an ihrer Innenseite in der Regel eine Abtreppe, nicht aber, wo sie ins Querhaus leiten oder von den Seitenräumen ins Mittelschiff. Diese auffällige Erscheinung ist wiederum beiden Beispielen gemein.

Im Gegensatz zu H. Lenzen, der hinsichtlich des Mittelschiffes noch immer zwischen offenem Hof und überdecktem Raum schwankt, möchte ich mich bei allen diesen Bauten mit großen durchgehenden Mittelräumen entschieden für die Überdeckung aussprechen. Als einer der vielen Gründe für eine Überdachung mag die Beschaffenheit der Fußböden angeführt werden, die bei den heftigen in Mesopotamien üblichen Winterregen, ganz andere Merkmale aufweisen müßten. Die Häufigkeit von Zerstörung und Ausbesserung müßte ablesbar werden, wie denn auch die Untersuchung der im Tempel G befindlichen Feuerstelle in ihrem Aufbau keinerlei Anzeichen für Regeneinwirkung bot.

An der Nordspitze von Tempel G schließt Tempel H an, ein weiteres, im Grundriß leicht modifiziertes, Beispiel der klassischen Uruk-Tempel. Ob dieser Bau sehr viel jünger in seiner Stellung zu Tempel G ist, läßt sich der Anschlußstelle nicht mit Sicherheit entnehmen. Im Prinzip ist von diesem Bauwerk weitaus weniger ausgegraben worden als von F und G, sein Erhaltungszustand muß jedoch insgesamt – wie wir mit Hilfe kleinerer Testgruben ermitteln konnten⁸ – gut sein. Durch den Schutz des darüber gebreiteten Stampflehmgebäudes und dessen Füllschutt blieb er von den Zerstörungen im 1. vorchristlichen Jahrtausend verschont. Das Fragmentari-

⁵ UVB XXV (1974) 14f. Taf. 1a; 29.

⁶ Vgl. Taf. 57. Zur Verdeutlichung wurde der Grundriß des Kalksteintempels hier nochmals abgebildet. UVB III (1932) 16 Abb. 2.

⁷ Auch H. Lenzen äußert in seiner Baubeschreibung die Vermutung, daß der Kopfbau dreiräumig gewesen sein kann. a. a. O. 14.

⁸ Die Testgruben sind auf dem Plan nicht angegeben.

sche des Planes erklärt sich daraus, daß der gesamte Mittelstreifen des Baues vom Bahndamm überlagert wird und daß die nordöstliche Hälfte noch nicht ausgegraben werden konnte, weil auf diesem hoch anstehenden Gelände Eannas sowohl Wohnhäuser aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. mehrere Meter hoch erhalten sind, als auch sämtliche Phasen des großen Stampflehmgebäudes.

Die Testgruben brachten jedoch in Erfahrung, daß die symmetrische Entsprechung des Vorhandenen auf der Nordostseite zu erwarten ist. Die Mittelachse war durch Freilegung der »Pfannenstiel«-Feuerstelle markiert. Zufriedenstellend belegt ist die Westecke, wenn auch von Einwirkungen aus neubabylonischer Zeit und durch einen Asphaltkanal, der in der letzten Phase von IVa entstanden ist, Beschädigungen herrühren. Die südwestliche Außenmauer ist nischengegliedert. Aus dem auch hier zugrundeliegenden Richtlinienprinzip für Einheitsmaße ist unschwer die Gesamtaufteilung der Fassade abzuleiten, wodurch die Rekonstruktion bestätigt wird und sich auch die zweite Tür lokalisieren läßt. Tempel H ist durchschnittlich 15,30 m breit und 25,00 m lang (Außenmaße), also erheblich kleiner als G, in den Größenverhältnissen eher mit Tempel F zu vergleichen (15,50 x 27,70 m). Die Breite der Seitenschiffräume schwankt zwischen 2,00 m und 2,10 m, der einzige vollständig ausgegrabene an der Westecke des Bauwerkes ist 4,10 m lang. Im darauffolgenden Seitenschiffkompartiment haben wir ein Treppenhaus angeschnitten, die Gesamtlänge dieses Raumes kann in Anlehnung an Tempel F auf 6,60 m geschätzt werden. In Richtung Kopfbau würde dann noch ein weiterer Raum folgen, der nach der Rekonstruktion ebenfalls eine Länge von 4,00 m haben müßte. Während das Treppenhaus nur vom Tempelinnern aus zu betreten ist, haben die Eckkammern in Achse gesetzte Türen, sowohl in der Außen- als auch Innenwand. Die Tür, die von außen in die westliche Eckkammer führt, wird von zwei ungleich großen Pfeilern flankiert und weist kleine einfache Abtreppungen an der Laibung auf. Auf der nach innen gerichteten Seite ist eine Art Schwelle aus zwei Riemchenreihen gebildet. Der nordöstliche Seitentrakt wurde ebenfalls nach dem Muster der Raumaufteilung von Tempel F und Tempel G treppenlos rekonstruiert, wobei die Existenz des Mauerwerkes durch Senkgruben zwischen den Stampflehmwänden der darüber befindlichen Bauschichten hinreichend ertastet werden konnte. Der Mittelraum ist ohnehin durch die aus der Feuerstelle und dem Eingang an der nordwestlichen Schmalseite abgeleiteten Symme-

trieachse gegeben. Er ist genau 6 m breit und hat eine Länge von 16,50 m. Eine bisher nicht bekannte Eigenart des Grundrisses ist der über 2 m breite Zugang in der rückwärtigen, dem Kopfbau gegenüberliegenden Schmalseite. Mittelachsial angelegte Türen dieser Art in analoger Position sind bei keinem der Uruk-Tempel in Eanna zu finden. Die Türbreite muß überdies der auf dem Plan dargestellten entsprechen, anderenfalls säße sie nicht mehr mittelachsial und würde die dem Grundriß anhaftende strenge Geometrie und Symmetrie durchbrechen. Die ausgegrabene Laibung dieser Tür zeigt einen nach außen gerichteten »Anschlag« und einen größeren Mauervorsprung auf der Innenseite. Eine tiefe einfache Nische sitzt links neben dem Eingang in der für alle IVb-Bauten üblichen Art. Die Stärke der Außenwand mißt 1,65 m ohne die beiden Putzlagen, mit denen sie verkleidet ist. Das Mauerwerk ist außerordentlich gut in kleinen Riemchen aufgeführt, wobei Randverbände meist von 1 bis 2 Läuferschienen gebildet werden. Die hohe Qualität des Mauerwerkes, der technischen Ausführung der Bauten überhaupt, ist ein allgemeines Kennzeichen der Schicht IVb, durch das sich diese Schicht gegen die anderen, uns bekannten Riemchen-Techniken von IVa und III abhebt. Daß Tempel H in der zeitlichen Aufeinanderfolge der verschiedenen IVb-Bauten später anzusetzen ist als die Strukturen, die an seiner Westecke anschließen, geht daraus hervor, daß er mit einer verputzten Außennische des Anschlußgebäudes verzahnt ist, d. h. sich in diese Nische hineinsetzt (Abb. 4). Soweit wir dem freigelegten Teilstück entnehmen, war die Nordwestfassade von H nischenlos.

Der sogenannte Kopfbau ist analog zu Tempel F ausgebildet. Die Mittelschifftür wird rechts und links von einfach rechteckigen Nischen begleitet, die Seitenschiffräume sind ebenfalls mit dem Querraum des Kopfteiles verbunden. Auch im Querraum gibt es eine Feuerstelle wie in Tempel F. Dann führen zwei (der eine nicht nachgewiesene ist aus Symmetriegründen angenommen) in der Achse mit den Seitenkammertüren gelegene Durchgänge in einen großen, fast quadratischen Raum (12,00 x 12,90 m), der höchstwahrscheinlich als Hof aufzufassen ist. Eine seiner Nischenwände wird durch die rückwärtige Mauer von Tempel G gebildet. Zumindest zwei der anderen Raumbegrenzungen trugen, wie wir sehen, keine Nischen. In der Südecke ist durch die Grabung eine weitere, nach außen führende Tür erfaßt worden. Welche Funktion dieser Bauteil hatte, ob er zum Kopfbau des Tempels H zu rechnen ist, kann nur durch eine vollständige Freilegung geklärt werden. Bei

der Rückfront von G schließt er völlig bezugslos an, seine Südostwand ist gegen das Nischenwerk des Tempels G gemauert.

Schließlich soll auf eine Eigenart im Mittelschiff von Tempel H aufmerksam gemacht werden, die uns von anderen Bauten nicht bekannt ist: In Höhe der Feuerstelle zeigen die Innenwände des Mittelraumes zwei ungleich große Rechtecknischen nebeneinander liegend. Die größere ist 50 cm tief und 90 cm breit, die kleinere 40 cm tief und 40 cm weit. Wir müssen natürlich die Möglichkeit offenlassen, daß u. U. sämtliche Innenwandflächen in dieser Weise durchgehend gegliedert waren, da wir außer dem hier belegbaren Stück keine weiteren Teile der Mittelschiffwände ausgegraben haben. Durch eine solche Wandgliederung im Mittelraum bestünde dann wiederum eine gewisse Beziehung zum Kalksteintempel. Formal fällt Tempel H durchaus in die Kategorie der Uruk-Tempel, wobei ihn als Besonderheit lediglich der achsiale Zugang an der nordwestlichen Schmalseite auszeichnet, eine sicher durch liturgische Gegebenheiten erforderlich gewordene Umgestaltung des Prinzips. Die architektonische Vielfalt, die auch in diesem Tempelbezirk der Schicht IVb zum Ausdruck kommt, legt es nahe, an differenzierte und komplizierte

liturgische Abläufe und kultische Handlungen innerhalb des Heiligtums zu denken und die formalen Eigenheiten mit dem sakralen Geschehen in Verbindung zu bringen, obwohl wir aus dieser frühen Zeit nichts dergleichen wissen und rituelle Vorgänge mit Hilfe architektonischer Prozesse nur sehr bedingt nachvollziehbar sind.

Tempel H ist nicht nur der Größenordnung nach mit Tempel F in verwandtschaftliche Beziehung zu bringen und durch die gleichgerichtete Orientierung, auch in der Gliederung des Kopfbaues lassen sich Ähnlichkeiten aufzeigen wie der schmale Breitraum mit der Brandopferstelle, die in der südwestlichen Hälfte so placiert ist, daß sie nicht von den Raumachsen tangiert wird. Schließlich ist es auch die räumliche Fortsetzung über diesen Querraum hinaus, die im Tempel F freilich durch nachträgliche Planänderungen etwas komplizierter gestaltet ist, während Tempel H hier ein ganz klares und offenbar symmetrisch aufgegliedertes Raumgefüge zu bieten hat.

Die Gruppe der Kultgebäude hat sich nach verschiedenen Richtungen fortgesetzt, teilweise mit verzweigten internen Verbindungen. Wir haben die Grabung über Tempel H hinaus nach Nordwesten in das Planquadrat Oa XV 4 ausgedehnt, jedoch mit vergleichsweise geringen Chancen, geschlossene Grundrißgebilde oder ganze

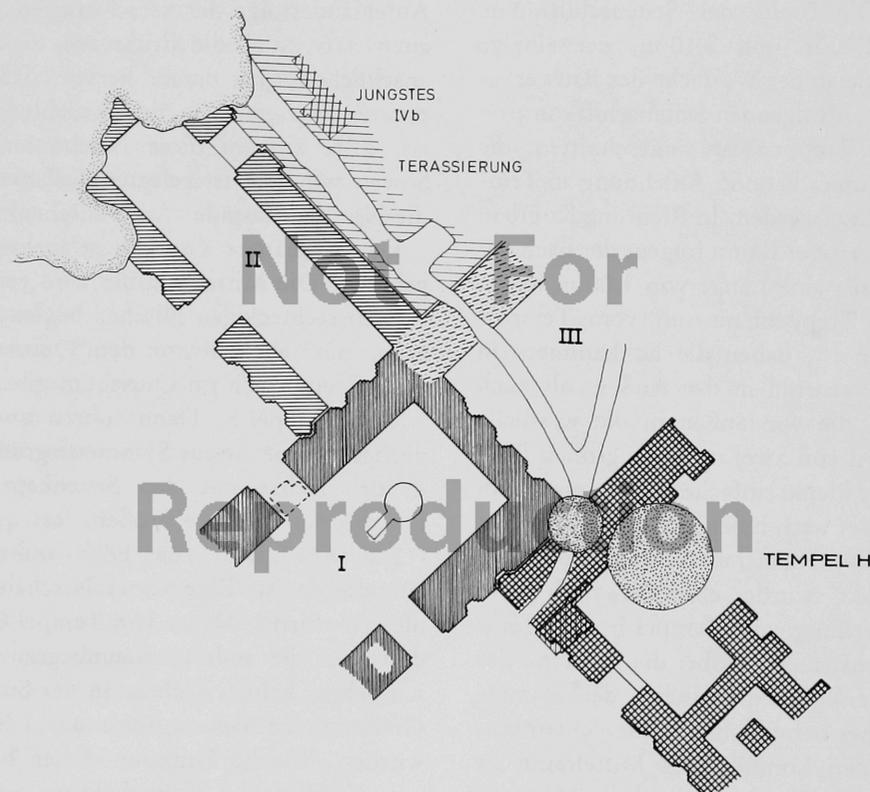


Abb. 4. Reihenfolge der Bauten an der Westecke von Tempel H.

Gebäudeformationen zu erhalten. Die Arbeit war hier notwendigerweise eingengt, einerseits durch die Grabungsgrenze nach Nordosten, wo sich sämtliche Kulturperioden bis in die spätbabylonische Zeit zu großen Hügeln auftürmten, andererseits aber auch nach Nordwesten durch dasjenige Gebiet, in dem die Störungen des 1. Jahrtausends v. Chr. weit hinab reichen und in die archaischen Schichten derart tief einschneiden, daß bestenfalls damit zu rechnen ist, in Uruk V wieder brauchbares Material zu bekommen. Nicht anders ist die Situation in Ne XV 5 und in den westlichen Teilen von Oa XV 5, Gebiete, in denen die Schicht IVb abbricht und das neuassyrisch-neubabylonische Niveau auf gleicher Höhe oder sogar tiefer liegt. Möglicherweise sind Teile von IVb in Oa XV 5 sporadisch unter den Stampflehm-mauern der Schicht I anzutreffen.

Die Erweiterung der Grabung in das Planquadrat Oa XV 4 hat drei Raumfragmente aus kleinformatigem Riemchenmauerwerk ergeben, Reste, die nicht nur stratigraphisch, sondern auch strukturell unschwer als zu den anderen IVb-Bauten gehörig erkannt werden konnten (Taf. 11a; 54.55; Abb. 4). Der älteste Teil dieser Gruppe ist ein 3,70 m breiter Raum (I), von dem in seiner Längsausdehnung etwa 6,50 m ausgegraben wurde und der an drei Außenseiten nischenverziert war. Das Mauerwerk ist außen und innen mit Lehm verputzt. Er besitzt im nordöstlichen Bereich eine Feuerstelle mit »Pfannentiel«, in der Reste von Glockentöpfen gefunden wurden⁹. Südwestlich davon folgen zwei achsial ausgerichtete Durchgänge von 1 m Breite. Die Außennischen sind im Durchschnitt 30 cm breit, ihre dreifache Abtreppe wird aus dem Lehmputz herausgearbeitet, wie so oft ist im Rohbau durch die Ziegel eine zweifache Abtreppe vorgegeben (Abb. 5b).

Raum II ist späteren Datums, denn seine Südwestwand lehnt sich gegen das Mauerwerk von I, stößt gegen eine Nische und einen Pfeiler. Nicht so eindeutig ist der Anschlußpunkt an der Ostecke von II, wo offenbar schon im Zusammenhang mit III eine Verzahnung angestrebt worden war, indem die Nordecke von I verbandmäßig aufgelöst worden war und es nun zu einer homogenen Vermauerung aller drei Raumeinheiten kommt. Raum II ist schmalrechteckig, 9,10 m lang bei einer Breite von nur 2,35 m. Die Südwestfront ist genischt, nicht ganz mittig liegt eine 1,10 m breite Tür mit Schwelle. Ob sich nach Südwesten weitere Räumlichkeiten anschlossen oder ein Hof, ob Raum II eine singuläre Funktion hatte oder in ein übergeordnetes Schema eingliedert war, sind Fragen, die wir aufgrund des mangel-

haften Erhaltungszustandes nicht beantworten können. Die Nischen der Südwestwand sind 50–60 cm weit, die Pfeiler etwa 65 cm breit. Aus dem Putz wurde wieder eine dreifache Stufung geschnitten. Im ganzen gesehen ist die Reliefwirkung dieser Nischen flacher als bei den anderen Bauten. In dem Fußboden von Raum II ist ebenfalls eine Feuerstelle eingetieft. Die Wandflächen sind innen glatt verputzt, abgesehen von der zu Anlage I gehörigen Nischengliederung. Im nordwestlichen Teil des Raumes führt eine Tür ab, deren Laibungen an den Ecken ausgeklinkt sind. Nach Nordosten wird dieser Durchgang von flachen Pilastern flankiert, sonst sind die anschließenden Wandflächen ungegliedert.

Die wenigen Reste, die hier folgen, gehören nicht in den Kontext der bisher beschriebenen Bauten, wenngleich sie ebenfalls der Schicht IVb zuzuschreiben sind. Unmittelbar anschließend ist das geebnete Gelände mit einer Riemchenterrassierung bedeckt worden, die zeitlich auf die Tempelbauten und die Raumgruppe I–III folgt. Sie wird durch die asphaltierte Rinne der Schicht IVa durchschnitten. Einen minimalen Rest aufgehenden Mauerwerkes finden wir auf dieser Terrasse, mehrfach gestuft und von guter Qualität. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Reste, die der späteren Phase von IVb angehören, noch in irgendeiner Weise mit den bestehenden Bauten in Verbindung gestanden haben, das Material ist jedoch zu gering, um weitere Aussagen machen zu können.

Raum III, von dem zwei Seiten durch Tempel H und Raum I gebildet werden, entzieht sich durch die geringfügigen Spuren einer Beurteilung. Erst die Ausdehnung der Grabung nach Nordosten könnte die angeschnittene Situation aufschlüsseln.

Auch südwestlich von Tempel F ist das Grabungsareal erweitert worden. Stark in Mitleidenschaft gezogene Ausläufer der Schicht IVa sind hier zugunsten der Vervollständigung des Bildes von IVb beseitigt worden. Dadurch konnte die Schicht IVb in den Planquadraten Nd. e XVI 3 vervollständigt und in Ne XVI 2 die südwestliche Abschlußmauer von Tempel F in Höhe des Kopfbaues geschlossen werden (Taf. 7a; 8b; 54.55). In Oa XVI 2.3 und in den südlichen Teilen von Ne XVI 3 ist die Schicht IVa hingegen nicht angetastet worden, es erschien uns sinnlos, Suchgruben zwischen den Lehmziegelmauern anzulegen, um den IVb-Horizont auf diese

⁹ Diese Feuerstelle wurde aus unerfindlichen Gründen ohne jeden Zusammenhang in UVB XXV (1974) Taf. 9a abgebildet.

Weise abzutasten. In Nd XVI 2 ist Uruk IV ohnehin nicht mehr erhalten, in Nd XVI 3.4 überlagern jüngere Baureste die früharchaischen Perioden.

Die vom Kopfbau des Tempels F in südwestliche Richtung abzweigende Mauer, die in der 24. Kampagne in Höhe 19,26 ü. ± 0 auf etwa 7 m Länge halbseitig freigelegt wurde, ist nunmehr ganz ausgegraben worden, sie erstreckt sich bis in Nd XVI 3 und ist insgesamt 13,10 m lang (Taf. 7b; 8a). Die nach Nordwesten weisende Seite ist durch Nischen auffallend gegliedert. Die Nischen sind allerdings nur noch im Lehmziegel-Rohbau erhalten, der Putzauftrag ist verloren gegangen; so haben wir es hier mit einfachen Abtreppungen zu tun, die später durch den Lehmputz verfeinert und mehrfach abgestuft worden sind. An jedem Ende der Mauer beginnt die Gliederung mit einer 1 m breiten und 45 cm (von der Pfeilerstirn gemessen) tiefen Nische. Sie besitzt am Außenrand noch eine kleine Abtreppung, dann setzt der rhythmische, flach reliefierte Wechsel von Pfeiler und Nische ein, im Verhältnis 65 : 55 cm von Nische zu Pfeiler. Genau in der Mitte der Wand liegt ein 1,05 m breiter Durchgang, der mit einem zweireihigen Lehmziegel-Streifen wieder angeschlossen wurde. In dieser Tür wurden einfache Tonstifte mit kreisförmig ausgehöhlten Köpfen gefunden, die ganz offensichtlich von der Supraportenverzierung herrühren. Diese Stiftgattung ist bezeichnend für Supraportenbänder, wie sie häufig anzutreffen sind, zuletzt bei der U-Hakenhalle, aber auch an der Halle mit den Stiftmosaikpfeilern, ferner am Aufgangspodium zum Südwesthof, das sich heute im Baghdader Museum befindet. Die hier gefundenen Stifte haben einen Durchmesser von 14–16 mm am Kopfende und eine Randstärke von 2 mm. Die Vertiefung beträgt etwa 8 mm. Keiner der Stifte ist in ganzer Länge erhalten, das größte Stück ist 92 mm lang, möglicherweise waren sie beträchtlich länger, wenn man dies aus der schwachen konischen Verjüngung schließen will. Die meisten Stücke haben schwarze Köpfe, d. h. sie sind bis zu 7 cm tief in schwarzen Teerfarbstoff getaucht worden. Bei den übrigen Beispielen lassen sich keine Farbspuren entdecken, wahrscheinlich waren sie weiß oder rot, beide Pigmente werden leicht abgerieben und abgewaschen. Die Innenseite der Wand ist zweilagig lehmverputzt. Dahinter erstreckt sich ein oblonger Raum, der in einer für die IVb-Architektur charakteristischen Proportionierung, 3,25 m \times 13,00 m, bemessen ist. Der Raum besitzt innen glatte Wände, teilweise zweilagig geputzt. Er steht durch eine Tür in der Norddecke mit Tempel F in Verbindung sowie mit den Räumlichkeiten südöstlich von Tem-

pel F und weist einen weiteren Durchgang in der Südecke auf, von dem nur noch die Hälfte erhalten ist. Bei der Südostwand dieses Raumes handelt es sich um eine ältere Phase von IVb, die in der Periode unserer Tempelgruppe wiederverwendet wurde. Die anschließende, rechtwinklig dazu stehende Raumkette bricht nach Südosten vollends ab, eine Neubabylonische Störung reicht in dieser Zone tief hinab, und jenseits dieser Störgrube befinden sich IVa-Ruinen in geschlossenem Verband, die wir nicht zu beseitigen gedachten (Taf. 54.55. 9a. b). Auch in entgegengesetzter Richtung gibt es älteres IVa, das die IVb-Mauern überlappt und schließlich die mehrere Schichten hohe Umfassungsmauer des Großen Hofes von IVa. Das relativ kleinflächige Gebiet, das uns also zur Untersuchung von IVb zur Verfügung stand, gibt zu erkennen, daß es sich hier um eine 3,35 m (Innenmaß) breite Raumreihe handelt, von der wir zwei, nicht untereinander verbundene Kammern erfaßt haben. Die Nordostfront dieses Traktes ist in der Art der Fassadengestaltung von Tempel F mit Nischen versehen. Zwischen dieser Raumreihe, dem Südostflügel und Tempel F wird ein Hofraum eingeschlossen, der von allen Gebäudegruppen aus zugänglich war. Seine Umfassungswände sind analog zum großen Hof einheitlich mit Pfeiler-Nischen-Architektur gegliedert. Von der erhaltenen Kammer der Südwestreihe führt überdies eine Tür auf der gegenüberliegenden Seite nach Südwesten. Es hat nicht den Anschein, als ob auch hier ein offener Platz gelegen war, man wird sich das Raumgefüge eher fortgesetzt denken müssen. Die Wand ist auf dieser Seite gleichfalls genischt, jedoch in Form von flachen, einfachen, rechteckigen Rücksprüngen, die bei geringer Tiefe, etwa 10–12 cm, 50–60 cm weit sind. Daß sie nicht mehrmals abgetrepppt waren, zeigt der doppelte Putzauftrag der endgültigen Ausführung. Die schräg gegenüberliegende, in den Hof führende Tür wurde in einem späteren Stadium zugemauert, so daß der Raum nur noch mit den angrenzenden anderen in Verbindung stand.

Die Schicht IVb hat im gesamten neu ausgegrabenen Gebiet keinerlei Funde erbracht, die Bauten wurden stets bis auf eine geringe Höhe abgetragen und mit sterilen Lehmlagen versiegelt.

Die in den Planquadraten Nd. e XVI 3 gelegene Grube, bei der es sich, wie schon erwähnt, um eine Neubabylonische, bis in die archaischen Schichten reichende Störung handelt, läßt somit auch das Grabungsfeld für IVb völlig abbrechen. Sie wurde zum Anlaß genommen, die Schichtabfolge durch Ausräumen des Füllschuttes bis auf das Niveau Uruk V zu untersuchen.

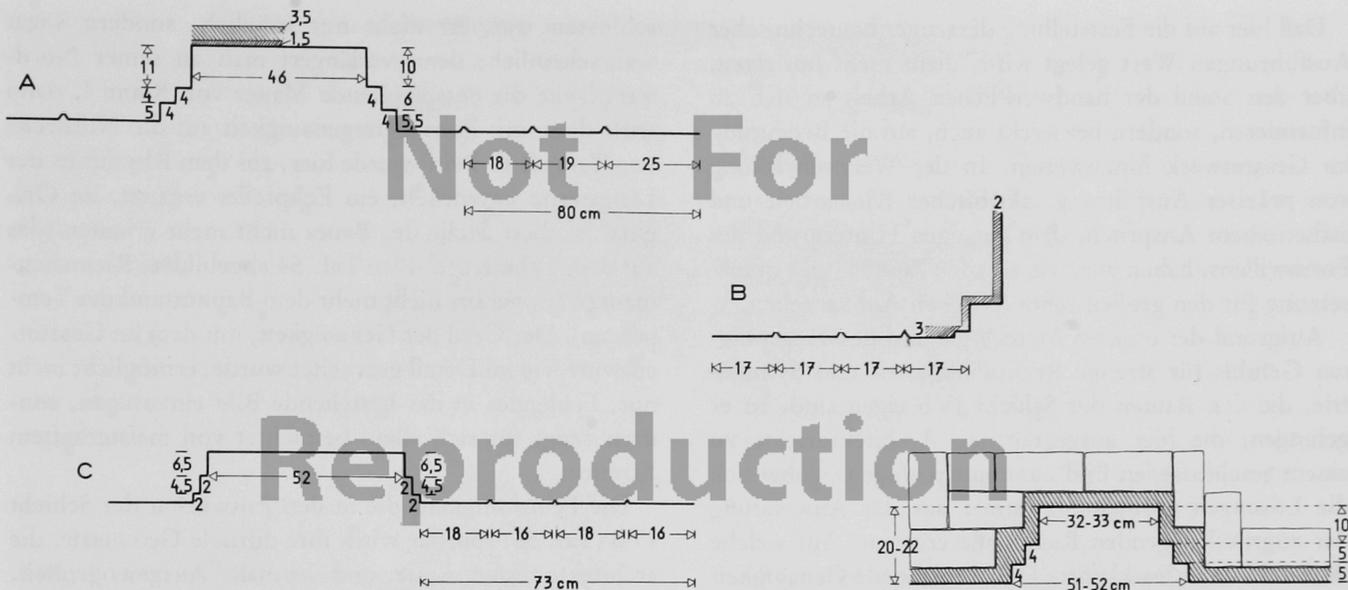


Abb. 5a. Nischenausbildungen in der Architektur der Schicht IVb.
Vgl. Aufnahmeplan Taf. 54.

Abb. 5b. Typische Nische der Schicht IVb.

Die Stratigraphie zeigt auch in den älteren archaischen Schichten in diesem Gebiet des Heiligtums Monumentalarchitektur, wobei bemerkt werden muß, daß wir bis heute nichts über die Lage des Zentrums des Heiligtums in dieser frühen Zeit wissen. Auf den Bildern Taf. 10a und b ist die Schichtabfolge zu erkennen, auf Taf. 54 mit den Zuweisungen gekennzeichnet. Deutlich sichtbar wird der Wandel im Mauerwerk, bei dem wir in V große Ziegel feststellen.

Bevor wir uns der Rekonstruktion des hier besprochenen Teiles des Tempelbezirkes der Schicht IVb zuwenden, sei ein Wort über das Detailwerk der Bauten gesagt. Der exakten Grundrißgliederung und der Planidee entspricht eine außerordentlich subtile Formgestaltung im Einzelnen. Die gebräuchlichsten Ziegelformate, die bei allen Bauten der Gruppe Verwendung fanden, sind $8 \times 8 \times 17$ cm (gelegentlich 18 cm), $9 \times 9 \times 20$ cm und $10 \times 10 \times 20$ cm. Diese luftgetrockneten Ziegel sind im Format nicht nur kleiner als die der Schicht IVa, sondern meist auch aus besserem Material hergestellt und mit größerer Sorgfalt verarbeitet. Es kommt in IVb zur Ausbildung von Details, die – wenn wir das an sich wenig stabile, mitunter verformbare aber elastische Material des luftgetrockneten Lehms in Betracht ziehen – von außerordentlicher Präzision sind und immer wieder durch den Grad der Maßgenauigkeit überraschen. Ist das massive Mauerwerk an sich in seiner Technik von bester

handwerklicher Ausführung gekennzeichnet, so bleibt das Nischenwerk doch das auffallendste Merkmal der Baukonstruktion und Formgestaltung in Schicht IVb (Taf. 6b). Einige Detailpunkte mögen hier als Beispiele für die Nischen-Pfeilerausbildung in IVb dienen (Abb. 5a; auf dem Plan der Bauaufnahme Taf. 54: A, B, C). Kennzeichnend für die Tempel in IVb ist immer die doppelt abgestufte Nische, d. h. die mit drei Rücksprünge versehene, und der Pfeiler, dessen Stirn drei mehr oder minder gleich weit voneinander entfernte senkrecht verlaufende, \wedge -förmige Rillen aufweist. Diese Rillen erzeugen ein feines Schattenspiel, das im Kontrast steht zu der kräftigeren Hell-Dunkel-Wirkung, die die Nische selbst erzeugt. Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, daß diese besondere Art der Wandgestaltung mit dem Außenlicht arbeitet, daß wir wahrscheinlich immer dort, wo derartige Details auftreten, mit unüberdeckten Räumen zu rechnen haben. In der technischen Ausführung wird die Nische in den Lehmziegeln durch doppeltes Ausklinken des Verbandes angelegt. Es erfolgt dann in der Regel ein einfacher Putzauftrag zur Feingliederung der Nische (Abb. 5b). Die darüber befindliche zweite Putzlage, die des öfteren vorkommt, ist fast immer sekundär, bedingt durch eine Neuverkleidung des Gebäudes. Im übrigen mögen die abgebildeten Skizzen die Detailausbildung hinreichend veranschaulichen.

Daß hier auf die Feststellung derartiger bautechnischer Ausführungen Wert gelegt wird, dient nicht nur dazu, über den Stand der handwerklichen Arbeit an sich zu informieren, sondern bezweckt auch, auf die Bedeutung im Gesamtwerk hinzuweisen. In der Wechselwirkung von präziser Ausführung, akribischer Kleinarbeit und ästhetischem Anspruch, dem geistigen Hintergrund des Formwillens, haben wir, wie zu allen Zeiten, die Voraussetzung für den großen schöpferischen Akt zu sehen.

Aufgrund der exakten Metrologie und des ausgeprägten Gefühls für strenge Rechtwinkligkeit und Symmetrie, die den Bauten der Schicht IVb eigen sind, ist es gelungen, die hier ausgegrabenen Architekturreste zu einem geschlossenen Bild zusammenzufügen, wobei sich die Lösungen größtenteils immer aus der Anwendung der zugrundeliegenden Richtmaße ergaben. Auf welche Weise diese bis ins kleinste Detail reichende Genauigkeit zur Vervollständigung von Grundrissen zweckdienliche Hilfe leistet, ist bereits in UVB XXIII (1967) 34 aufgezeigt worden. Natürlich ist die Südostflanke von Tempel G grabungsmäßig nicht abgesichert und man muß die Möglichkeit offen lassen, daß hier weitere abzweigende Räumlichkeiten direkt anschließen. Das würde jedoch nicht das dargestellte architektonische Prinzip berühren, sondern nur vereinzelte Stellen. Im übrigen spricht vieles dafür, daß Tempel G in seinem frühen Stadium zeitweilig ein freistehender Baukörper war. Bei Tempel H ist die Nordostfassade nicht entsprechend der Hoffront gegliedert, denn hier besteht – den Testgruben nach zu urteilen – eher die Möglichkeit, daß andere Gebäude folgten.

Das ausgegrabene Gebiet zeigt im Grundplan drei zu einer Gruppe zusammengefaßte Tempel vom Uruk-Typ, die in strenger Parallelität und Rechtwinkligkeit ihrer Achsen angeordnet sind und mit ihren Längsseiten einen großen Hof einschließen. Die Wände dieses Hofes, zugleich die Außenmauern der Tempel, sind durch fein abgestuftes Nischenwerk rhythmisiert, wobei trotz unterschiedlicher Bauvorgänge und verschieden großer und sicher auch hoher Baukörper ein geschlossenes Bild und ein optisch einheitlicher Charakter angestrebt wurden. Ob wir im Norden des Ausgrabungsareals wiederum mit der Fortsetzung von Tempeln der üblichen Planidee zu rechnen haben oder aus dem kultischen Funktionsbereich andere Raumgefüge erwachsen sind, erfahren wir ebensowenig, wie bei der fragmentarisch bleibenden Gebäudegruppe im Südwesten. Auch hier ist ein, wenngleich kleinerer, Hof mit Nischengewände erkennbar, der von Tempel F und den übrigen Bauten umstanden wird. Daß der große Hof vollkommen ge-

schlossen war, ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, denn verlängert man an seiner Nordwestflanke die entsprechende Mauer von Raum I, dann trifft diese mit Zentimetergenauigkeit auf die Nordecke von Tempel F. Bei F wurde hier, aus dem Rhythmus der Längswand entwickelt, ein Eckpfeiler ergänzt, im Original ist diese Stelle des Baues nicht mehr erhalten (das auf dem Lehmziegel-Plan Taf. 54 abgebildete Riemchenmauerwerk gehört nicht mehr dem Bauzustand des Tempels an). Der Grad der Genauigkeit, mit dem im Gesamtentwurf wie im Detail gearbeitet wurde, ermöglicht nicht nur, Fehlendes in das bestehende Bild einzufügen, sondern zeugt für sich allein betrachtet von meisterhaftem Können.

Die Feinsinnigkeit, die in den Entwürfen der Schicht IVb (Taf. 56) spürbar wird, ihre diffizile Geometrie, die architektonische Reife und formale Ausgewogenheit, legen es nahe, die höchste Entfaltung des Eanna-Heiligtums und zugleich die klassische Phase sumerischer Baukunst in Uruk V/IV zu suchen. Der großartige Auftakt zu dieser Epoche der Monumentalisierung der Form ist uns in Uruk V durch den Kalksteintempel gegeben, die Periode IVc entzieht sich noch weitgehend unserer Beurteilung. In IVb aber finden sich in den Tempeln formale Eigenheiten, die der Kalksteintempel bereits vorwegnimmt. In Uruk IVb liegt uns darüber hinaus bereits ein weiträumiger Komplex von Tempelbauten, Hofanlagen und Hallen vor, der von der ausgewogenen Disziplin des Entwurfs bis in die Perfektion der bautechnischen Einzelheiten ohnegleichen ist. In Uruk IVa (Taf. 58) ist diese Klassik, die Dichte und Geschlossenheit der Form, das strenge Schema der um Höfe gruppierten dreischiffigen Tempel bereits einem vielgestaltigen Architekturensemble von mächtigen Sakralanlagen unterschiedlichster Grundrißgestalt gewichen, einer differenzierten Gruppe von Großbauten, bei denen die für Uruk IVb charakteristische Reife und Klassik nicht mehr erreicht wird. Was dieser nachfolgenden Epoche das unverwechselbare Gepräge verleiht, ist die kühne Dimensionierung des einzelnen Bauwerkes (Tempel C und D), ist ein Erfindungsreichtum an Formen und Bezügen, ist die Weite des ganzen Heiligen Bezirks und die Eigenwilligkeit der Planideen. Die einzelnen Bauten aber lösen sich aus jener formalen, kanonisch wirkenden strengen Bindung, durch die sie in Periode IVb zu einem in sich geschlossenen Grundrißthema, zu einem einzigen architektonischen Grundakkord geworden waren. Aus dem klassischen, alles unterordnenden Plangedanken in IVb, dem sich die Rundpfeilerhalle mit den Mosaiken, der

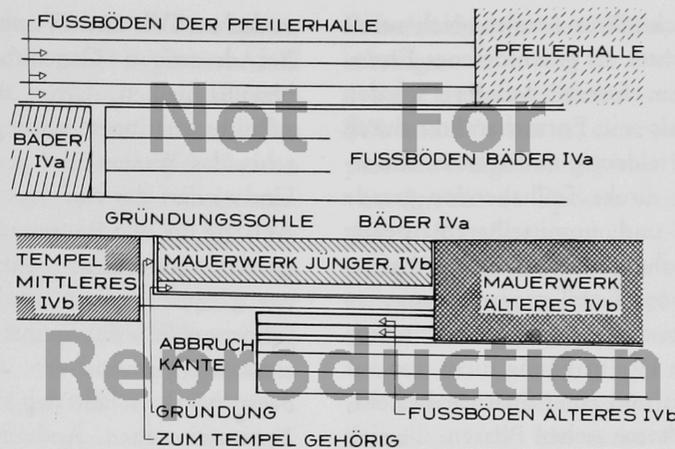


Abb. 6. Schematische Darstellung der Schichtenabfolge in Eanna.

Tempel auf der Südwestterrasse ebenso fügen, wie alle anderen Tempel, nicht allseitig isolierte kubische Körper sind, sondern formales Glied eines maßgeblichen Ganzen. Von dieser übergeordneten Idee führt der Weg zur Individuation des Baukörpers, zum freistehenden architektonischen Wesen, in dem sich das jeweilige in ihm verborgene plastische Leben entfalten kann. Eine Individuation des Formkörpers scheint sich unverkennbar an der Wende von IVb zu IVa vollzogen zu haben, ein Schritt, der vom Schema, von der »ornamentalen Bindung« zur formalen Eigenständigkeit führt und identisch sein müßte mit einer Wandlung im Lebensgefühl des Menschen, in den religiösen Vorstellungen, in denen alle diese Bauten ihren Ursprung haben.

Die solcherart kontrastreich schattierten Bilder von IVb und IVa entsprechen nun weder einem ausschließlich abstrakt-theoretischen Schema, noch dem mikrokosmischen Schichtenverlauf der beiden Epochen und ihrer unterteilenden Zwischenstadien. Folgt man diesem Prinzip und hält sich strikt an das aus der Grabung entstandene Schichtengefüge, dann käme es kaum zu einer Blockaufteilung wie die der Uruk-Perioden. Auch Keramik und sonstige Funde hätten dazu nicht verhelfen können.

Die Übergänge sind fließend, die Aufeinanderfolge verschiedener Bauzustände mitunter außerordentlich schnell. Auf die Nichtexistenz statuarischer Denkmalshaftigkeit in der sumerischen Baukunst habe ich schon an anderer Stelle hingewiesen¹⁰. Weder das einzelne Bauwerk, mag es noch so monumental, reich und kunstvoll sein, noch der ganze Verband, in den es eingebettet ist oder der gesamte Kulturhorizont, dem es angehört, scheinen in der Regel von langer Dauer und von bleiben-

der Existenz gewesen zu sein. Die rasche Aufeinanderfolge baulicher Geschehnisse, denen fließende Übergänge notgedrungen implizit sein müssen, entspricht aber weder der dringenden Notwendigkeit schneller Erneuerung noch einem modischen Ersatz des Vorangegangenen. Das Symptom, mit dem wir es hier zu tun haben, die Vorgänge, die wir wahrnehmen, sind ausschließlich kultisch gebundene. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei sumerischen Sakralbauten meist gar kein technisch-reales Bedürfnis zur Erneuerung vorliegt, sondern daß der rasche Wechsel vielmehr nichts anderes bedeutet, als ein religiöses, kultisches, vielleicht ein liturgisches Phänomen. Stets sind diese Kennzeichen auf Sakralarchitektur und andere kultisch bedingte Einrichtungen beschränkt. An Wohnhäusern und anderen profanen Hinterlassenschaften ist im Vergleich dazu eine relativ größere Beständigkeit festzustellen. Im Zusammenhang mit dem Steingebäude in K XVII habe ich diesen für sumerische Kultbauten typischen Aspekt mit »Form als Phase eines Prozesses« umschrieben¹¹, eines Vorganges, der sich als übersinnlich definieren ließe, als Prozeß eines geistigen, eines kultisch zwingenden Ablaufes, der sich, seinem innersten Wesen nach abstrakt, in den Bauwerken konkretisiert und für uns – wenn auch ohne Verstehen des Inhaltes – an ihnen ablesbar wird, sich in zahllosen Wandlungerscheinungen innerhalb ein und derselben Epoche präsentiert, als ein Band von Geschehnissen, die sich über weite Zeiträume erstrecken können.

¹⁰ UVB XXIX/XXX (1979) 20f.

¹¹ a. O. 20f.

Die reale Gestalt der Architektur entzieht sich somit häufig dem heutigen Betrachter als geschlossenes Formgebilde, als etwas, das rein formal definiert werden könnte und dies insofern, als sein Formcharakter durch Mehrschichtigkeit für uns vieldeutig und schwer abtastbar wird, während er dem direkt Teilhabenden gerade dadurch an Aussagekraft und unmittelbarem Bezug näher gerückt sein mag und ihm die Identität verschaffte, die seine unmittelbare religiöse Beteiligung erzwingt.

In seinem Spätwerk weist H. Lenzen eindringlich darauf hin, daß die Periode IVa in Eanna nicht nur aus zwei Phasen, einer Frühzeit und einer Spätzeit besteht, sondern aus insgesamt mindestens sieben Phasen, die sich in sieben verschiedenen baulichen Zuständen oder Veränderungsvorgängen niederschlagen. Diese Feststellung, die durch den farbigen Schichtplan auf Tafel 30 in UVB XXIV (1968) hervorragend demonstriert wird, verweist auf den Sachverhalt in ganzer Schärfe. Unzweifelhaft erscheinen auch andere Perioden in einer solchen Schichtvielfalt, Uruk IVb, IVc, sicher auch V, doch sind sie bisher flächenmäßig nicht so weit erfaßt, um sagen zu können, wieviele derartige Unterteilungen es jeweils gab. Stellen wir nun die chronologische Abfolge innerhalb aller Perioden in einen kontinuierlich fließenden Zeitplan, dann wäre es theoretisch möglich, sie wertungsfrei zu betrachten, ohne aber damit dem tatsächlichen historischen Bild und der Architekturgeschichte selbst näher zu kommen. Auch für das unbefangene Auge würden sich unschwer gemeinsame Merkmale herauskristallisieren, sich zu Komplexen formieren und zu dem werden, was von Anfang an als Kulturperiode in engem Zusammenschluß mit dem archäologischen Material, herausdestilliert wurde. Diese Generallinien sind es, die einer bestimmten Schichtgruppe Akzente verleihen, die die Unterschiede zwischen Uruk IVa und Uruk IVb, IVc und V aufzeichnen.

Diese Unterschiede sind in ihren Grundzügen, als genereller »Entwicklungsgang« hier kurz herausgestellt worden. Die schematischen Pläne der Perioden IVb und IVa (Taf. 56.58) dienen dazu, diesen Gedankengang zu veranschaulichen. Lenzen sagt an einer anderen Stelle¹²: »Wir glauben heute sagen zu dürfen, daß eine so scharfe Trennung zwischen IVa und IVb nicht aufrecht erhalten werden kann . . .« und versucht, diese These mit dem schnellen Verlauf und mit dem häufigen Wechsel im Baugeschehen jener Zeit zu beweisen. Wenn aber überhaupt unterschiedliche Haltungen im formalen Bereich – die auch einen immanenten Wechsel in der geistigen Sphäre bedeuten müssen – artikuliert sind, dann doch

zwischen IVb und IVa und auch zwischen IVa und III. Bei derartigen Gegenüberstellungen sollte man sich bewußt bleiben, daß in allen Fällen zwar lediglich Ausschnittssituationen vorliegen, die jedoch für das Typische, das Wesentliche genügend Aussagekraft besitzen. Und es darf der Hinweis nicht fehlen, daß trotz rascher Abfolge bei den Bauten und der dicht aneinander geketteten Veränderungsvorgänge manche Anlage trotz interner Abläufe als Bauwerk längere Zeiträume überlebt. So gehört zu IVb der Steinstifttempel, der bereits in V/IVc entstanden ist und erst in IVa aufgegeben wurde, sein Formcharakter läßt sich deshalb nicht ganz in die IVb-Typica einreihen. Andererseits ist die Grundrißkonzeption des Kalksteintempels, der in Uruk V errichtet wurde, offenbar wegweisend. Auch er hat in IVb noch existiert und mag, wenn es so etwas gegeben hat, als Vorbild gegolten haben.

Hingegen ist der sogenannte Tempel E, das Quadrum, das Lenzen später »mit aller Vorsicht als einen Empfangspalast« bezeichnet hat, seinem formalen Habitus und seiner stratigraphischen Verklammerung nach IVa zuzuschreiben, wie es der Ausgräber anfangs auch richtig eingeschätzt hat. Über Bedeutung und Sinngehalt dieses auffälligen Werkes sumerischer Bauschöpfungen sollen hier keine Erörterungen angestellt werden. Der zuvor zitierte Satz des Ausgräbers ist jedoch ebenso wenig beweisbar¹³ wie die Feststellung: »Es besteht keine Frage darüber, daß es sich diesmal um keinen Tempel handelt.« Ob die Eanna-Bauten Tempel waren oder nicht, ist eine alte Baugeschichtler-Kontroverse, daß Bau E jedoch eine ausschließlich kultische Bestimmung hatte, darüber kann es überhaupt keine Zweifel geben¹⁴.

Worum es hier primär geht, ist die Zuordnung, die Eingliederung in das Periodenschema. So gesehen ist Tempel E ein Frühwerk der Periode IVa¹⁵. Lenzen hat in richtiger Einschätzung der Datierung gesagt, daß »der sogenannte ›Tempel E‹ das älteste ist« unter den IVa-Gebäuden. Auch daß er keine sehr lange Lebensdauer gehabt haben kann, wird konstatiert¹⁶. Insofern nimmt

¹² UVB XXIV (1968) 13.

¹³ UVB XXV (1974) 16.

¹⁴ Auf eine ausführliche Diskussion dieses Gebäudes einzugehen, ist hier nicht der Ort. Meine Argumentation wird in anderem Zusammenhang vorgestellt werden.

¹⁵ Als Augenzeuge des Ausgrabungsvorganges verweise ich auf den ersten Bericht von H. Lenzen in UVB XXIV (1968) 13 ff.

¹⁶ UVB XXIV (1968) 17.

es nicht wunder, daß die Ostecke von E von dem späten Tempel D überlappt wird. Da Tempel D in diesem Areal aber ohnehin nicht belegt ist und wir lediglich die Zerstörung der Ostecke von E haben, muß vorerst offen bleiben, ob es nicht doch zu einer Verbindung der beiden Anlagen in irgendeinem frühen Stadium gekommen war. Evident ist die formale Ähnlichkeit von E mit den Anlagen von IVa. Insbesondere die mehrfach gekröpften barockisierenden Nischenbildungen weisen eher auf Tempel D, als daß sie mit irgendeinem Bauwerk von IVb in Einklang zu bringen wären. Auch das Ziegelformat von E ist untypisch für IVb. Einen Beweis dafür, daß E noch in IVb angefangen wurde, könnte nur eine weitgeführte Stratigraphieverbindung mit den kompakten

IVb-Arealen in den Planquadraten O-P XVI-XVII erbringen.

Zweck dieses Exkurses, der Gegenüberstellung von IVb und IVa war es, einerseits aufzuzeigen, daß sich die partielle Umgestaltung innerhalb der Bauschichten nicht von Epoche zu Epoche unaufhaltsam fortpflanzt, sondern daß es Impulsschübe gibt, daß ein Strukturwandel stattgefunden hat, wie hier zwischen IVb und IVa, der sich nicht immer unbedingt als radikaler Umsturz darstellen muß. Auf der anderen Seite sollte mit der Heraushebung der typischen Eigenschaften der Schicht IVb auf die formale Geschlossenheit, den hohen künstlerischen Stand und die klassische Reife dieses Zeitabschnittes aufmerksam gemacht werden.

Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels

H. FENNER UND J. SCHMIDT

In der 31. Grabungskampagne sollten die Arbeiten im Bezirk des Gareus-Tempels zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Von der großen Umfassungsmauer aus Backstein, der sogenannten Verteidigungsmauer, wurden in den vorangegangenen Kampagnen seit 1969 etwa $\frac{3}{4}$ untersucht¹. Im Nordwesten und Westen war von dieser Mauer bisher nichts gefunden worden und so bestand die Absicht, mit mehreren, an verschiedenen Plätzen angesetzten Suchgräben in tiefere Schichten vorzudringen, um den weiteren Verlauf zu lokalisieren. In den bisher ausgegrabenen Teilen hatte sich nirgends eine Toranlage, ein Zugang gezeigt. Dazu muß bemerkt werden, daß auch das zum Tempel gehörige Temenos im ausgegrabenen Bereich kein Portal aufzuweisen hatte und wir dieses jedoch mit Sicherheit in axialer Verlängerung des Tempeleinganges dort annehmen müssen, wo ein Erosionstal, das von Qd XXIV 4 in nordöstlicher Richtung verläuft, die gesamten Temenosteile mit weggeschwemmt hat². Besteht ein architektonischer Bezug zwischen Temenos und Tempel einerseits und Umfassungsmauer andererseits, so könnte die bisher fehlende Toranlage der Backsteinmauer ebensogut in axialer Verlängerung gelegen haben und ist dann infolge der Auswaschung auch durch die Erosionsrinne zerstört worden.

Das als Verteidigungsmauer angesprochene Riesengerüst aus Brandziegeln könnte aber auch in ein früheres Baustadium gehören, zu einem Ensemble von Anlagen, die funktionell mit dem Gareus-Tempel verbunden waren, d. h. mit einem an gleicher Stelle zu vermutenden älteren Tempelbau, sie hätte dann eine Art äußere Ummauerung des heiligen Bezirks dargestellt. Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Erklärung, die sich zunächst aus den topographischen Verhältnissen ergab, später jedoch dadurch konkretisiert wurde, daß in einem Tiefchnitt an der Bastion in Qe XXV 3 die Unterkante der Backsteinmauer erreicht und hier ersichtlich wurde, daß die Mauer auf ziemlich dünnen, durchgehenden Schwemmschichten aus Lehm gegründet war und diese Schichten sich auch vor der Mauer ausbreiteten. Soweit die Tiefgrabung in der hier befindlichen Senke nach Südosten getrieben werden konnte, zeigte sie nur diese

durch Wasser abgelagerten Schichten, aber keinerlei Kulturhorizonte. Es kann sich also bei den aufgeschwemmten Lehmschichten um die Ausläufer des großen im Süden und Südosten Warkas angenommenen Beckens, des sogenannten Hafenbeckens handeln. Schon in sumerischer Zeit aber müssen die heute topographisch markanten, besonders hoch aufragenden Hügel der Spätzeit Schwerpunkte der Bautätigkeit gebildet haben.

Mit anderen Worten, es bestand an der Stelle des Gareus-Tempels eine alte Ruine, die höchstwahrscheinlich zum Zeitpunkt der parthischen Okkupation Uruks tellartig aus der Ebene ragte. Die Ausdehnung dieses Tells muß erheblich geringer gewesen sein als die Fläche, die in parthischer Zeit gebraucht und bebaut werden sollte. Es spricht vieles dafür, daß das Heiligtum des Gareus-Tempels auf einer besonders exponierten Stelle im südlichen Stadtgebiet errichtet werden sollte und daß man sich aus diesem Grunde für den Hügel in Qb-d XXIV 4-5 entschied. Da zur Anlage des Tempelbezirks jedoch eine größere Fläche erforderlich war als die bereits erodierte Tellkuppe bot, schaffte man eine Art künstliches Plateau, bei dem die große Backsteinmauer die äußere Einfassung bildete. Diese wurde von der Oberfläche des versandeten sogenannten Hafenbeckens aufgemauert und – wie wir es an verschiedenen Stellen zu Anfang unserer Untersuchungen immer wieder feststellen konnten – bis zur gewünschten Höhe hinterfüllt. So gesehen hatte die große Mauer als weiträumige Einfassung des archaischen Tells die Funktion einer Stützmauer für die Ausgangsebene des neuen Bauprojektes, für den hochgelegenen Tempel und den ihn umgebenden Bezirk. Bei dieser Funktion hätten die massiven Türme an den Ecken und Flanken der Mauer eher statische als fortifikatorische Bedeutung. Ungeklärt bliebe auch dabei weiterhin die Ausklinkung in Qb XXV 2, die wir in der XXVII. Kampagne als möglicherweise zu einer Toranlage gehörig angesehen hatten³.

¹ J. Schmidt, BaM 5, 1970, 89 ff.; UVB XXVI/XXVII (1972) 57 ff.; H. Fenner, UVB XXIX/XXX (1979) 85 ff.

² J. Schmidt, UVB XXVIII (1978) 30 ff.

³ UVB XXVI/XXVII (1972) 57 f.

H. Fenner war in der 31. Kamagne damit betraut worden, punktuell geführte Nachforschungen anzustellen und dem weiteren Verlauf der Backsteinmauer über die zuletzt untersuchten Abschnitte in Qc-d XXIV 2 hinaus nachzugehen.

Der erste Abschnitt dieser Arbeiten fand in der nordwestlichen Senke unterhalb der Temenosmauer statt, wo Suchschnitte gelegt wurden. Der hier von Qb XXIV 3 nach Qc XXIV 3 geführte Schnitt war 4,10 m breit und 16,50 m lang (Taf. 59 S1). Schon nach kürzester Zeit stellte sich heraus, daß die erwartete Fortsetzung der Backsteinmauer nicht zu finden war, stattdessen wurden mehr oder weniger regelmäßig angewachsene Kulturschichten ohne Bebauungsreste entdeckt und verhältnismäßig dicht unter der Hügeloberfläche zwei Bestattungen in Doppeltopfgräbern, die zu jenem neubabylonischen Horizont gehören, der auch im Schnitt von der Südecke des Tempels nach Südwesten zur Temenosmauer in den alleruntersten Lagen zum Vorschein kam. Die Keramik, die im neuen Suchgraben zu finden war, setzte sich aus Material verschiedener Epochen zusammen, wobei parthische Scherben in der Regel nur dicht unter der Oberfläche auftraten. Wie bereits in anderen Schnittgräben des Gareus-Gebietes fiel auch hier anteilmäßig viel fröhndynastische Keramik an. Der zweite Suchschnitt wurde in Qa.b XXIV 3.4 in 4,20 m Breite und 15,20 m Länge angelegt (Taf. 59 S2) und erbrachte ähnliche Resultate wie der östliche. Auch hier fand sich keine Spur der Umfassungmauer. Zwei Doppeltopfgräber lagen in geringer Tiefe am Seitenhang des Gareus-Hügels. In einer wiederum tieferen Schicht trat Lehmziegelmauerwerk auf, an dem man zwei Bauphasen erkennen konnte, es sind höchstwahrscheinlich Reste einer Bebauung mit einfachen Wohnhäusern. Das Ziegelformat beträgt 9–10 × 16–17 × 24–27 cm. Die obere Schicht enthält eine Tür mit 85 cm Durchgangsöffnung. Mit gebotener Vorsicht könnte man diese Mauerwerksreste altbabylonisch datieren.

Nachdem die Untersuchungen am Nordwesthang des Gareus-Hügels durchweg erfolglos im Hinblick auf die Lokalisation der Backsteinmauer verliefen, ist mit der Arbeit an einem weiteren Suchgraben in Qb XXV 1 begonnen worden und zwar wurde als Grabungsplatz jene Stelle gewählt, an der die U-förmige Ausklinkung der Umfassungmauer auf den Südturm des Temenos zuläuft (Taf. 59 S 3). Der Suchschnitt begann etwa am Außenrand der Temenosmauer und verlief rechtwinklig dazu gegen Südwesten, durchquerte die Senke, die den Gareus-Bezirk von den benachbarten höheren Hügel-

ketten trennt und ist in diese hineingeschnitten worden. Die Grabung bildete in gewissem Sinne eine Verlängerung der Linie der Mauer in Qb. c XXV 2. Es wurde damit u. a. das Ziel verfolgt, festzustellen, ob hier eine Toranlage gelegen habe. Der Schnittgraben ist in 4,20 m Breite und 18,30 m Länge angelegt worden. Auch im Umfeld des sogenannten U-Hakens der Backsteinmauer blieb die Grabung ohne Ergebnis, Backsteinmauerwerk war nirgends auffindbar. Damit vergrößerten sich die Rätsel um diese gewaltige Bauanlage mehr und mehr. H. Fenner hat jedoch in diesem Bereich festgestellt, daß in tieferen Lagen, etwa in der Mitte des Tales die Grenze eines alten Tells verläuft. Die hier abgelagerten gewachsenen Schichten des Tells befinden sich auf der Nordostseite des Schnittgrabens, auf der Südwestseite fanden wir Schutt- und Schwemmschichten. Auf der Sohle des Grabens war auf der Tellseite ein Estrich zu beobachten, Aschereste und Keramik der Kassitenzeit.

Die Untersuchungen sind alsdann mit einem parallel dazu verlaufenden Suchgraben in Qa.b XXV 2.3 fortgesetzt worden (Taf. 59 S4), um Klarheit darüber zu bekommen, ob die Mauer sich vielleicht nach Südwesten fortsetzte und die gegenüberliegenden Hügel mit einschloß resp. in diesen enthalten war. Dieser Schnitt wurde also von der Mauer in Qb XXV 2 ausgehend, die Senke überquerend, auf den L-förmigen Höhenrücken im Südwesten zu, gerichtet (Taf. 60).

In der Senke selbst wurden fast ausnahmslos bis zu 2 m dicke Aufschwemmungen beobachtet, die Schutt und Ziegelbruch enthielten. Durch diese Schwemmschichten ist die Senke im Laufe der Zeit meterhoch angewachsen. Im weiteren Verlauf der Arbeiten und im Zuge der Vertiefung des Schnittgrabens konnten wir uns davon überzeugen, daß auch hier jede Spur von der Außenmaueranlage fehlt. Um aber die gewünschte Verbindung des Gareus-Hügels mit dem Höhenzug jenseits der L-förmigen Senke zu bekommen, wurde die Grabung tief in diese Hügelgruppe hinein getrieben. Gegen Südwesten konnte bei Grabungsende jedoch lediglich das Niveau von + 12,75 ü. ± 0 erreicht werden, während an der gegenüberliegenden Ausgangsseite eine Abgrabung bis auf + 8,00 ü. ± 0 ermöglicht wurde.

An der Außenkante des Mauerhakens in Qb XXV 2 zählten wir zwischen + 11,25 und 9,85 dreizehn Ziegelschichten, die aufgrund der starken von innen wirkenden Druckkräfte erheblich verschoben sind. Darin ist gleichzeitig der Beweis zu sehen, daß die Mauer ursprünglich freistand und mit einer Hinterfüllung bis zur Oberkante versehen war, welche die Mauer nach außen drückte. Um

Einsturzgefahr zu verhindern, ist ab + 9,85 der Druck dann später mit Hilfe einer 15schichtigen abgetreppten Stützmauer abgefangen worden. Auch diese Ziegel stammen aus der Bauzeit der Umfassungsmauer, d. h. es wurde Abbruchmaterial aus dem Sinkašid-Palast, kassitisches und seleukidisches verwendet. Die Stützmauer setzt bei + 8,35 ü. \pm 0 auf jene festen Lehmschichten auf, die durch Wasserablagerung entstanden sind.

Abschnitt 1 der Schnittgrabung zeigte Schwemmschutt, der von den höheren Ruinengebieten herabgespült worden war, der Lage nach etwa identisch mit der Mittelzone der Grabensenke. Am Ende dieses Abschnittes erreichte man wieder Kulturschichten in genuiner Formation und zwar handelt es sich um Reste aus frühdynastischer Zeit. H. Fenner hat die Keramik auf ihre Schichtgebundenheit hin verfolgt und festgestellt, daß von Höhe + 11,35 bis zur erreichten Grabensohle unbemalte Scherben der frühdynastischen und auch der Uruk III-Zeit vorkommen. Bei + 16,00 zeigt die Grabenstirn eine fast senkrechte Diskordanz, die die Wand in zwei fast gleich große, verschiedenartige Abschnitte trennt. Die eine Seite enthält ausnahmslos gleichmäßig geschichtete Lehmlagen während auf der anderen mehrere Lagen plankonvexer Ziegel präpariert wurden (Taf. 12b; 13a). Die Ziegel haben das Format 7–8 \times 15–16 \times 24–25 cm, im Verband besteht ein Wechsel zwischen liegenden und stehenden Schichten. Das plankonvexe Mauerwerk sitzt auf einem Estrich, unter dem Riemchen in sechs Schichten Höhe folgen. Auf der kleinen Fläche der Suchschnittgrabung läßt sich natürlich nicht viel mehr als das Format und die Anzahl der Ziegellagen vom jeweiligen Mauerwerk angeben. Die Riemchen sind 10–11 \times 10–11 \times 22–24 cm groß. Dann folgen über die ganze Breite abermals Riemchen, die ein kleineres Format aufweisen, 8–9 \times 8–9 \times 18–19 cm, eine Größenordnung, die an die Eanna-Schichten Archaisch IV erinnert. Wenig tiefer, bei 8,50, mußte die Grabung eingestellt werden. Der weitere nach Südwesten liegende Teil des Suchgrabens, mit dem dann wieder die ansteigenden Hügelpartien angeschnitten wurde, erbrachte lediglich Parthisches. Die Keramik ist einheitlich, die Baureste sind die einer simplen Wohnhausarchitektur mit den üblichen Begleiterscheinungen wie Vorratsgefäßen, Sickergruben und Ascheplätzen.

Des weiteren war bei einer der früheren Grabungen an der Umschließungsmauer, die Qd XXV 3 vom Südturm abzweigt und an der Nordostecke dieses Planquadrates gegen einen massiven Mauerblock läuft, festgestellt worden, daß hier ein späterer Bauzustand den Vorsprung

überlagert und nach Nordwesten abknickt. Um über die Chronologie der Bauschichten an der Backsteinmauer etwas zu erfahren und auch das Areal im Inneren dem stratigraphischen Aufbau nach kennenzulernen, ist hier mit Sondagen und kleineren Grabungen gearbeitet worden. Die besagte spätere Phase der Mauer⁴ setzt sich wahrscheinlich unter den noch erhaltenen Resten des sogenannten Hofgebäudes fort. Das Grabungsgelände wird denn auch weitgehend von den Fundamenten dieser Architektur überlagert, so daß das Vorgehen dadurch beträchtlich erschwert wurde. Unter dem Gründungsniveau des Hofgebäudes fanden sich Lehmziegelmauern die tief hinab bis an die unteren Schichten der großen Backsteinmauer reichen. Die Breite dieser Mauern, die alle rechtwinklig zueinander ausgerichtet sind, liegt bei 1,70 m. Nach den relativ kleinen freigelegten Flächen zu urteilen, handelt es sich um Teile einer großen geplanten Anlage, durch die das Innere des Bezirks unterteilt wird. In Qe XXV 2 konnten wir einen 5,00 \times 5,60 m großen Raum (Nr. 1) freilegen, in Qd.e XXV 2 folgte ein weiterer (Nr. 2), dessen Ausgrabung fast vollständig gelang. Er ist 7,20 m lang und schätzungsweise 5 m breit. Weitere angeschnittene Mauern (A und B) in Qd.e XXV 2 gehören ohne Zweifel zur gleichen Architektur. Diese Lehmziegelstrukturen setzten sich auch in Qe XXV 1 nach Nordwesten (Mauer F) fort, ohne daß wir sie an dieser Stelle erfassen konnten, des weiteren gibt es Ansätze zu Raumgruppen in Qc XXV 2, deren winklerechte Ausrichtung auf das Übrige genauestens entspricht (Mauern C, D und F). Das Innere der Räume gab keinen Aufschluß über Bedeutung oder Funktion dieser Bauten. Sie sind mit Schutt angereichert, der überwiegend parthische Keramik enthält. Die gesamte Keramik, unter der sich auch eine Anhäufung von Scherben der Periode Frühdynastisch I befand, war ohne Schichtzugehörigkeit. Als Datierung gelang die relative Anbindung an die Umfassungsmauer, d. h. an deren spätere Erneuerungsphase, die gleichzeitig mit der Lehmziegelarchitektur des eingeschlossenen Areals ist. Die mit Lehmziegeln vorgenommenen Ausbesserungen schadhafter und zerstörter Teile der Umfassungsmauer stehen im Verband mit den abzweigenden Lehmziegelmauern.

Von der Außenmauer rechtwinklig nach innen verlaufende Lehmziegel-Mauern wurden schließlich noch Qd.e XXIV 1.2 (Mauern G und H) festgestellt, ohne daß man Raumzusammenhänge erhalten konnte. Der Ruinen-

⁴ Vgl. UVB XXVIII (1978) Taf. 42.

hügel ist in dieser Gegend noch sehr stark mit abgeschwemmtem Material bedeckt.

Abschließend können wir sagen, daß die Grabungen in der XXXI. Kampagne die im Gareus-Bezirk bestehende Problematik nicht haben lösen können. Der erhoffte Aufschluß über den weiteren Verlauf der Backsteinaußenmauer im Nordwesten, Westen und Südwesten war ebensowenig zu bekommen, wie es eine Möglichkeit zur absoluten Datierung dieses Bauwerkes gab. Für welchen Zweck die Mauer letztendlich errichtet worden war, auch diese Frage bleibt vorerst unbeantwortet. H. Fenners Vermutung hinsichtlich der fehlenden Teile im Westbezirk, es handele sich um ein nicht zu Ende geführtes Bauvorhaben, ist insofern nicht befriedigend, als es sich bei der Backsteinanlage um eines der ältesten parthischen Projekte im Gareus-Bezirk handelt und nicht einzusehen ist, weshalb gerade dieses Werk unvollendet geblieben sein sollte, während alle anderen, späteren Bauvorhaben, die stratigraphisch gesehen darüber liegen,

zu Ende geführt wurden. Auch eine ausschließliche Abstützung des Tells nach Südosten, Nordosten, teilweise nach Südwesten anzunehmen, bleibt angesichts der Gesamtopographie des Ruinengebietes zweifelhaft.

Die Arbeit in dieser Kampagne hat gezeigt, daß zur Beantwortung der vielen Fragen, die sich im Gareus-Heiligtum stellen, ein größeres Arbeitsvolumen notwendig wäre. Die komplizierte Architektursituation erstreckt sich nicht nur auf die Umfassungsmauer, sondern in gleichem Maße auf das Temenos, das Gebiet zwischen diesem und der äußeren Umfriedung sowie auf den Kern des Hügels. Der im Südosten geführte Schnittgraben und wiederholte Einzelfunde bestätigen die frühere Annahme, daß dieses Stadtgebiet in frühdynastischer Zeit bebaut war, daß es möglicherweise nicht nur Wohnhütten gab, sondern auch größere Bauanlagen, die unter dem Tell des Gareus-Tempels begraben liegen und schließlich, daß hier bereits in den archaischen Schichten Uruks bauliche Aktivität bestand.

Grabung in der Sasanidenstadt (B' XX)

B. FINSTER

Einleitung

Über die sasanidische Epoche der Stadt Uruk war bisher kaum etwas bekannt. Auf den Schutthügeln der Stadt (im Planquadrat PQ XXI–XXV) fanden sich zwar Silbermünzen aus der Zeit Ardaširs, doch galt Uruk nach der Literatur als in sasanidischer Zeit aufgegeben¹.

Im Jahre 1975 zeigte sich, daß die eigentliche sasanidische Siedlung im Südosten, außerhalb der Stadtmauern zu suchen war². Das Gebiet hebt sich kaum von der umliegenden Landschaft ab, markiert sich nur durch leichte Erhebungen, verstreute Glas- und Keramikscherben und zerbrochene Backsteine.

Zielsetzung der Grabung in diesem Gebiet war, Anhaltspunkte über die Sasanidenstadt zu gewinnen, ihre Architektur und deren Zeitstellung kennenzulernen. Auch sollte durch eine Keramiksequenz die Datierung der Oberflächenkeramik in und um Warka erleichtert werden.

Lage

Erfolgversprechend für eine Untersuchung erschien eine Erhebung im Nordwesten der sog. Sasanidenstadt, nahe der Stadtmauer in B' XX, da sie an der Oberfläche Keramik und relativ viele Ziegelbrocken aufwies. In situ befanden sich ein Backsteinpfeiler und eine Säule, die in kreuzweise verlegten Rollschichten errichtet waren. In unmittelbarer Nachbarschaft, nur durch ein Regental getrennt, liegt ein zweiter flacher Hügel im Nordwesten der Erhebung, der möglicherweise Teil der Ruine ist. Der frühere Flußlauf des Šaṭṭ an-Nīl beschreibt im Südwesten einen Bogen, berührte vielleicht in antiker Zeit den Architekturkomplex.

Wir begannen die Grabung mit einem Suchgraben, der sich an den beiden Backsteinpfeilern orientierte, die in nordost-südwestlicher Richtung aufeinander bezogen schienen und wurde in der Folge nach Nordwesten erweitert (Taf. 14a). Die Architektur lag unmittelbar unter der Oberfläche und war kaum von Schutt- und

Mauermassen bedeckt. So ließ sich die Grabung in 26 Tagen durchführen, ohne daß ständig ein ganzer Arbeiterzug im Einsatz stand.

Architektur

I. Phase (Taf. 13b; 61)

Die bereits in den ersten Tagen auf der Hügelkuppe freigelegte Lehmziegelarchitektur umfaßt eine Reihe von vier additiv aneinandergefügten Räumen, die sich in ihrer vollen Breite nach Nordosten öffnen.

Die Lehmziegelschichten waren teilweise nur in zwei Lagen erhalten, das Ziegelformat betrug 38–40 x 40 x 6 cm. Die südöstliche Mauer von Raum 1 schließt an den südöstlichen Backsteinpfeiler an, bindet ihn aber nicht ein. Die südwestliche Backsteinsäule dient als Begrenzung für die Mauer. Der einheitliche Lehmverputz der Außenwand läßt darauf schließen, daß die Pfeiler nicht eingebunden waren.

Der Lehmziegelbau stand auf einer etwa 85 cm hohen Terrasse, deren Nordostabschluß nicht mehr zu bestimmen ist. Ein Regental hat – wie oben erwähnt – diesen Teil der Ruine weggeschwemmt. So bleibt offen, ob eine große Treppe oder mehrere kleinere Stufen auf die Terrasse führten. Die Ziegelpflasterung zog sich gleichmäßig über die Terrasse in die einzelnen Räume hinein, ohne Schwelle oder Niveauverschiebung. Die Pflastersteine, in sekundärer Verwendung, tragen den seleukidischen Dreieckstempel und sind ohne besondere Sorgfalt verlegt.

Mit Ausnahme von Raum 2 zeichnen sich die einzelnen Kammern nicht aus, sie unterscheiden sich lediglich geringfügig in der Raumbreite.

¹ UVB XXV (1974) 37. 24; s. auch hier Taf. 30, 27–31 (H. R. Baldus); H. J. Nissen, Südbabylonien in parthischer und sasanidischer Zeit, BaM 6, 1973, 79 ff.

² BaM 8, 1976, 164 f.

Raum 2 weist eine zungenartige Einziehung auf, die eine Cella von 2,40 x 3,00 m aussondert. Der Eingang ist relativ eng. Auch hier setzt sich die Ziegelpflasterung gleichmäßig fort, die fehlenden Ziegel in der Mitte der Cella lassen weniger auf einen eingebauten Gegenstand schließen, als vielmehr auf eine später erfolgte Zerstörung.

Keiner der Räume besitzt ein Inventar, das auf die Art der Benutzung deuten würde. Auch die Oberflächenkeramik scheint nicht aus der Benutzungszeit zu stammen.

Wahrscheinlich waren die vier Räume von Tonnen überwölbt, womit die Anlage in gewisser Weise an Hatra erinnert. Im Prinzip handelt es sich auch dort um eine einfache Aneinanderreihung von Iwanen, die allerdings einer anderen Gliederung und Baugeschichte unterliegen. Über die Fassadengestaltung läßt sich bei dem Bau in Uruk nichts sagen. In Analogie zu den Fassaden in Hatra oder Kūh-i Hāga würde man zumindest eine Gliederung mit vorgelegten Pilastern erwarten, doch haben wir dafür keinerlei Hinweise³.

II. Phase (Taf. 14b; 62. 63)

Nach Abheben der ersten Schicht stellte sich heraus, daß in Phase II die gleiche Anlage mit nur leichten Veränderungen vorhanden war. Die Mauern von Phase I gründen sich auf denen von Phase II und besitzen die gleiche Stärke von 1.60 m. Auch die Lehmziegel zeigen das gleiche Format.

Die Auffüllung für Phase I bestand in den Räumen 1, 3 und 4 aus Ziegel- und Steinbrocken, in Raum 2 aus zerbrochenen weißlichen Steinen.

Die Lehmfußböden waren vermutlich alle mit einem Gipsestrich versehen, der sich nur in Raum 2 erhalten hat. Raum 3 besitzt einen 10–12 cm dicken Gipsboden.

Dem Bau ist nunmehr eine Lehmterrasse von etwa 50 cm Höhe vorgelegt, die nicht parallel mit der Fassade verläuft, sondern sich nach Norden leicht verbreitert. Die Terrasse konnte über zwei kleine Treppen mit je zwei abgerundeten Stufen betreten werden. Sie liegen symmetrisch zu Raum 2. Terrasse und Stufen sind mit einem Lehmputz überzogen, der in mehreren Schichten übereinanderliegt. Den Kern der Stufen bilden Backsteine.

Im Südosten faßt eine breite Mauer die Terrasse ein, die sich als Südostbegrenzung – wohl eines Hofes – fortsetzt.

Der Zugang zu den einzelnen Räumen wird durch eine

zweireihige Lehmziegelsetzung behindert, die nur in Raum 2 und 4 zur Nordwestwand einen Spalt freiläßt.

Eine zusätzliche Lehmziegelbarriere teilt Raum 1 in zwei, etwa gleich große Raumabschnitte. Raum 2 zeichnet sich auch jetzt, wie in Phase I, als Cella aus.

Die dicke Gipschicht in Raum 3 galt offensichtlich als Fußboden, denn die Lehmziegelschwelle liegt dieser Schicht direkt auf.

In Raum 4 erfolgt eine zusätzliche Unterteilung, bzw. eine Markierung des Fußbodens. In einem Abstand von 1.50 m hinter der Lehmziegelschwelle stoßen in einer Gipsfuge zwei Fußbodenniveaus zusammen, die in einem Nordost-Südwestgefälle verlaufen (Taf. 15 a). An der Südwestwand wird eine 70 cm breite Lehmziegelsetzung sichtbar, die aber u. U. zu der Benutzungszeit von Phase II mit Lehm überdeckt war.

Auch in dieser Phase lassen sich keine Spuren der Verwendung entdecken, die Räume zeichnen sich durch absolute Reinheit aus. Seltsamerweise sind kaum Benutzungsspuren auf der Terrasse oder auf den Treppenstufen zu beobachten. Sind Abnützungerscheinungen auf der Terrasse vielleicht weniger sichtbar, so müßten sie unweigerlich bei der fragilen Konstruktion der Stufen zutage treten. Die Stufen bauen sich zwar lose über einen Backsteinkern auf, erhalten aber ihre Form hauptsächlich durch den Lehmverputz. Dieser besteht, wie erwähnt, aus verschiedenen Lagen, die aber keine Zerstörungs- oder Ausbesserungsspuren zeigen.

Der Bau von Phase II bietet im wesentlichen die gleichen Aspekte wie der von Phase I, besitzt jedoch eine reichere Ausstattung. Die Schwellen mögen als Barrieren gedeutet werden, die das Betreten der Räume verhindern oder erschweren sollen. Die Lehmterrasse führt auf einen Hof, der an der Südostseite von einer 1.80 m starken Mauer begrenzt wurde. Die Mauer bildete die Verlängerung der Südostmauer des Baues, die auch in dieser Zeit nicht nachweislich Säule und Pfeiler einband.

Scherben konnten nur im Füllschutt gefunden werden, nicht in den einzelnen Kammern.

Phase III (Taf. 64)

Gestaltgebend für den Bau von Phase II war Phase III, in der die Lehmterrasse mit den Stufen und die Südostbegrenzung des Hofes errichtet wurden. Wie groß der

³ O. Reuther in: A. U. Pope, *A Survey of Persian Art* (reed. 1964–65) I, 431; G. Gullini, *Architettura Iranica degli Achaemenidi ai Sasanidi* (1964)

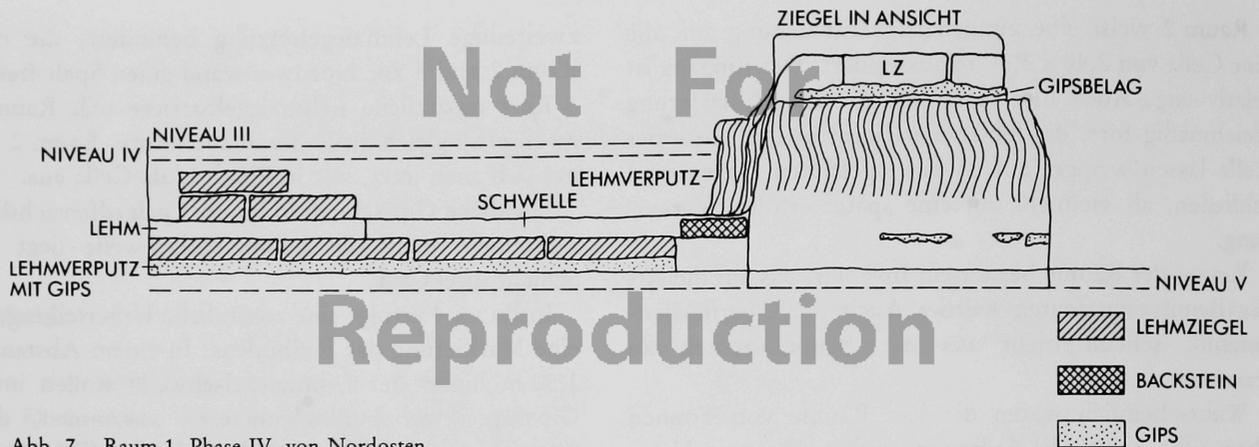


Abb. 7. Raum 1, Phase IV, von Nordosten.

zeitliche Abstand zwischen beiden Phasen war, muß dahingestellt bleiben. In kultischer Hinsicht bietet Phase III ein reicheres Bild als bisher.

Die Räume sind kleiner bzw. die Mauern haben sich zu etwa 2.05 m verstärkt. Raum 1 und 2 sind fast trapezförmig.

In der Mitte von Raum 1 erhebt sich, an die Nordwand gerückt, ein altarartiger Block (170 x 80 cm) von etwa 20 cm Höhe. Der Block setzt sich aus Lehmziegeln zusammen, je drei Reihen, zwei Ziegelstärken breit, die ringsum mit einem Lehmüberzug versehen sind. Die oberen, unverputzten Lehmziegel bildeten einen Teil der mittleren Lehmziegelschwelle in Phase II. Vor diesen Ziegeln setzt, etwas tiefer, eine leicht abgeschrägte Platte an, die mit Gips überzogen ist. Das Loch in der Gipsfläche kann zufällig sein. Den Zwischenraum zwischen Lehmziegelblock und Nordwestwand füllen Lehmziegel aus.

Die Cella von Raum 2 bleibt erhalten, ist aber durch die Verbreiterung der Mauern und Zungenwände wesentlich kleiner. Sie mißt nunmehr 2.20–2.80 x 2.00 m. Das Loch in der Mitte des Lehmfußbodens ist wahrscheinlich durch eine Störung verursacht (Taf. 15b).

Raum 3 erfährt durch eine 1.50 m breite Lehmziegelschwelle, die ungefähr mit den Zungenwänden der Cella fluchtet, ebenfalls eine Zweiteilung. Da ein Raubloch die Abfolge stört, kann nur vermutet werden, daß die Schwelle ursprünglich durchlief.

Das Fußbodenniveau von Phase III unterscheidet sich in Raum 4, ebensowenig wie in Raum 3, von dem der Phase II. Unterhalb der Lehmziegelschwelle erscheint an der Nordwestwand eine unregelmäßige Gipsbank, die an der Vorderseite (Nordostseite) geschwungen bzw. wohl

zerstört ist. Wahrscheinlich war die Lehmziegelsetzung an der Rückwand des Raumes (Südwestwand) in Phase III sichtbar.

Zusätzlich ist der Bau in Phase III erweitert: von Raum 3 führt ein Durchgang von Raum 3a, der sich im Südwesten anschließt. Ursprünglich gehörte Raum 3a zu der Vorgängeranlage der Phase VI, wurde dann aber durch eine Lehmterrasse erhöht und mit einem Gipsboden versehen. Die Lehmziegel der Südwestwand von Raum 3 greifen auf diese Terrasse über und werden von dem Gipsbelag überdeckt.

Die Südostfassade des Baues ist auch in III nicht als einheitliche Front nachzuweisen, bzw. sind auch in dieser Zeit Pfeiler und Säule nicht eingebunden. Im westlichen Abschnitt gliedert eine 60 cm breite Nische die Fassade.

Die wichtigste Bautätigkeit in Phase III besteht in der Errichtung der Lehmterrasse. Eine einfache Lehmziegelsetzung von 60 cm Höhe diente als äußerer Abschluß für die Lehmauffüllung vor den Räumen, die anschließend mit Lehmputz dick überzogen und verschmiert wurde (Taf. 16a).

Die Südostmauer, die – wie erwähnt – vermutlich die Begrenzung eines Hofes darstellte, wurde vor der Terrasse errichtet. Sie schloß nicht direkt an die Südostmauer des Baues an, sondern ließ einen Zwischenraum, bzw. wohl einen Durchgang frei. Die Mauer wies ringsum weißen Gipsputz auf – auch an der Südwestseite – der darauf schließen läßt, daß das ganze Gebäude ursprünglich weiß verputzt war.

Stuckornamente verzierten in Phase III, u. U. auch in Phase II die Nordostfassade. Wahrscheinlich gliederten geometrische Grundmuster die Fläche, der Ranken und Palmetten eingefügt waren. Fragmente von Stuckarkaden

und Säulenbasen zeigen, daß darüber hinaus architektonische Details durch Stuckdekorationen hervorgehoben wurden.

Die Fragmente fanden sich vor der Terrassenkante, überdeckt von der Terrasse der Phase I.

Phase IV (Taf. 64)

Phase IV stellt die reichste und wichtigste Phase des Baues dar, in der die entscheidenden kultischen Einrichtungen installiert worden sind.

Die vier nach Nordosten geöffneten Räume befanden sich zu ebener Erde, vermutlich breitete sich vor ihnen ein großer Hof aus. Die Mauern des Gebäudes von Phase III gründen sich auf denen von Phase IV, so daß eine Kontinuität der Architektur gewährleistet war, die Raumlänge war lediglich geringer.

Alle Fußböden innerhalb der Räume stiegen nach Südwesten, also zur hinteren Raumhälfte, an. Ebenso läßt sich ein Gefälle vor den Räumen 3 und 2 von Nordwesten nach Südosten beobachten.

Raum 1 (Abb. 7)

Raum 1 durchläuft in Phase IV zwei Zustände mit verschiedenen zusätzlichen Veränderungen.

Bereits in der frühesten Phase von IV, die u. U. mit V gleichzusetzen ist, steht der Altar an seiner Stelle. Den Zwischenraum zwischen Altar und Nordwestwand nehmen die Scherben einer großen Tonwanne ein.

Quer über den Raum zieht sich eine Schwelle, zwei Lehmziegelreihen breit, die vorne mit Lehm verputzt ist

(Taf. 16b; 17a). Die vordere Kante fluchtet mit der Vorderseite des Altars. Auf den unregelmäßig verlegten Lehmziegeln hinter der Schwelle, die teilweise zerbrochen und zerstört sind, wird eine Schleifspur sichtbar, die von einer Tür oder einem Gatter zu stammen scheint, das am Ende des Altars verzapft gewesen sein müßte. Tatsächlich liegt ein gelber Backstein mit einem Zapfloch aus seiner Position nach vorne gerückt neben dem Altar. Der Fußboden des rückwärtigen Raumes ist stark beschädigt, unter ihm treten ebenfalls beschädigte Lehmziegel zutage. Neben den Schleifspuren liegen Gipsbrocken verstreut.

Die Lehmziegelschwelle wurde später mit einer dicken Lehmschicht erhöht, die am Altar in einer Reihe von Lehmziegeln endete (Abb. 7). Gleichzeitig wurde der Altar um eben diese Lehmziegelreihe verbreitert und neu verputzt. Gegenüber der hinteren Altarecke verengte ein Lehmblock (60 x 30 cm, 24 cm hoch), ebenfalls ringsum verputzt, den Zugang zum hinteren Raumteil.

Längs der Nordwestwand dieses Raumabschnittes, zwischen Altar und Südwestwand, verlief eine mit Lehm verputzte Bank aus dicken, großformatigen Lehmziegeln, die nach dem Format Phase V anzugehören scheinen. (Dies würde dafür sprechen, daß die oben angeführten Installationen ebenfalls der Phase V zuzurechnen sind.) Der Fußboden des vorderen Raumteils steigt vom Eingang bis zur Schwelle und Altarfront leicht an.

In einer späteren Zeit wird der hintere, abgesperrte Raumabschnitt mit Lehm aufgefüllt, der auch den Lehmblock mit einnivelliert.

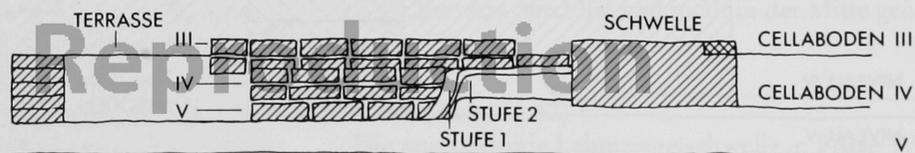
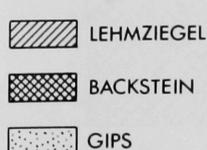
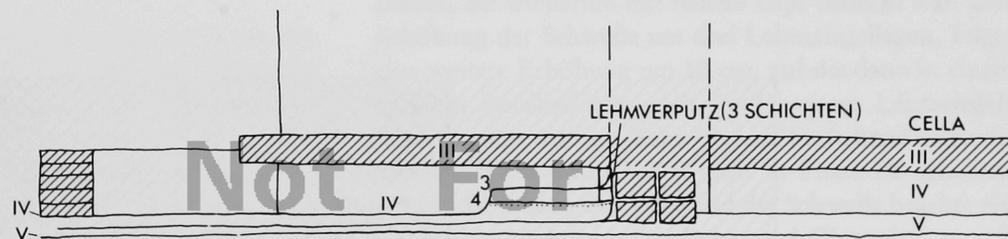


Abb. 8. Raum 2, Phase IV, von Nordosten.

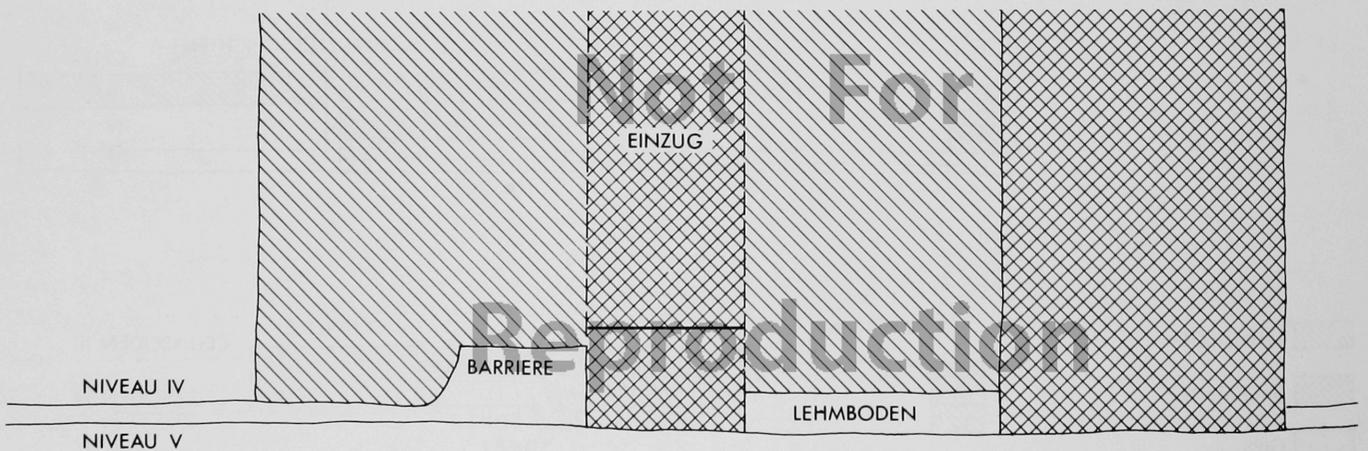
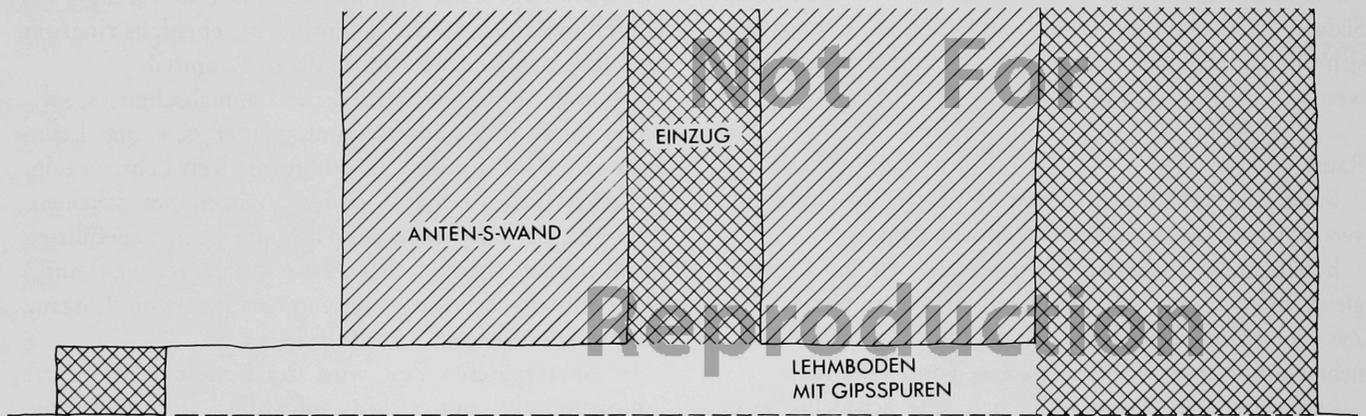
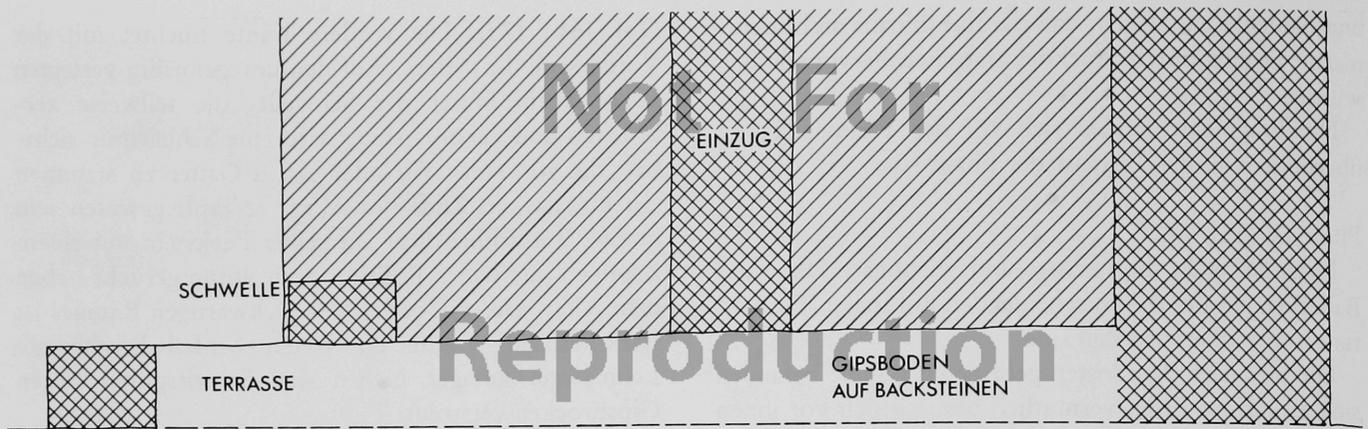


Abb. 9. Raum 2, von Nordwesten, schematische Darstellung der Phasen II, III, IV.

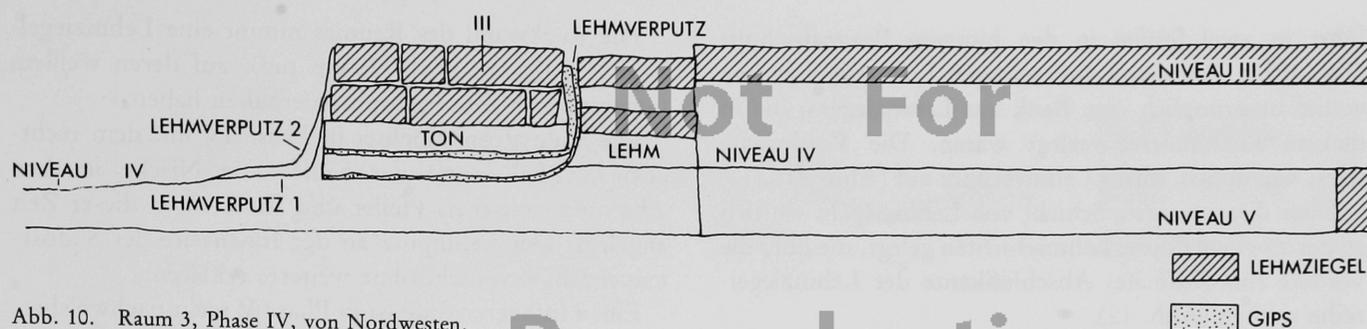


Abb. 10. Raum 3, Phase IV, von Nordwesten.

Reproduction

Die beiden Niveaus verbindet eine Rampe, die über die mit Lehmziegeln aufgehöhte frühere Schicht führt. Ebenso wurde die Lehmziegelbank längs der Nordwestwand neu erhöht und verputzt.

Raum 2 (Abb. 8.9)

Auch in der frühen Zeit von Phase IV zeichnete sich Raum 2 als Cella aus, erfuhr aber, wie Raum 1, verschiedene Veränderungen. Der Fußboden der vorderen Raumhälfte stieg zu einer 80 cm breiten Gipsstufe an, die sich vor der eigentlichen Schwelle zum Cellaraum erstreckte (Taf. 17b; Abb. 8a). Schwelle und vorgelagerte Stufe werden gleichmäßig von feinstem Gips überzogen. Die Zungenwände haben sich auf der Schwelle nicht mehr erhalten, sind aber zu ergänzen. Die Schwelle selbst ist zur Südwestseite, zum Cellaraum hin, abgestochen, so daß sie nur noch ein und eine halbe Ziegelstärke breit ist.

Im ersten Zustand teilte nur die Schwelle mit den Zungenwänden (?) den Cellaraum ab. Der Fußboden stieg leicht an, bis er die Schwelle erreichte, die mit einer dicken Lehmputzschicht überzogen war.

Später, oder auch unmittelbar anschließend wurde der Schwelle eine 6 cm hohe und 80 cm breite Stufe vorgelegt, die aus festgestampftem Lehm bestand (Abb. 8b). Eine feine Gipschicht bedeckte die Fläche. Die Schwelle erhielt an der Vorderseite einen neuen Lehmverputz, der vermutlich weiß war. Die Stufe stieß an der linken Seite auf einen Lehmziegelblock, der mit der Stufe fluchtete, sie aber überragte (Taf. 18a). Die niedrigere Stufe wurde nun später noch einmal um etwa 10 cm erhöht (Lehm mit Gipsbelag), die Vorderseite der Schwelle neu verputzt.

In einer dritten und letzten Erhöhung der Stufe wurde der seitliche Block mit einnivelliert, so daß sich die Stufe

in gleichmäßiger Höhe vor der Schwelle zur Cella hinzog. Wieder erhielt die Schwelle einen neuen Gipsbelag (Abb. 8b; 9).

Der einfache Lehm Boden des Cellaraumes wies keinerlei Spuren einer Einrichtung auf.

Raum 3 (Abb. 10)

In der Zeit von Phase IV besitzt auch Raum 3 eine ähnlich unterteilende Schwelle wie Raum 2, die etwa in gleicher Höhe mit ihr verläuft (Abb. 10).

Im ersten Zustand bestand die Schwelle aus einem 15 cm hohen Lehmblock. Der Fußboden stieg vom Eingang zur Oberkante der Schwelle an, um sich dann auf gleichem Niveau fortzusetzen. Vor dieser Lehm-schranke breitete sich eine 95 cm tiefe Gipsfläche aus, die auf die Vorderseite der Schwelle übergriff. In späterer Zeit wurde diese Fläche um 10 cm zu einer flachen Stufe erhöht, die wiederum mit feinem Gips bedeckt war. Der Erhöhung der Schwelle um drei Lehmziegellagen, folgte eine weitere Erhöhung um 10 cm, auf die dann in einem späteren Bauabschnitt noch zwei weitere Lehmziegellagen gepackt wurden. Schwelle und Stufe besaßen damit dieselbe Höhe und blieben auch in Phase III erhalten. Jede Aufstockung der Stufe und der Schwelle brachte ein neuerliches Verputzen mit Lehm und Gips mit.

Der abgeschlossene rückwärtige Raum konnte nur über diese Barriere erreicht werden. Trotz der Zerstörung durch das Raubloch wird man annehmen dürfen, daß die Barriere durchlief und nicht in der Mitte geöffnet war.

Raum 4 (Abb. 11.12)

Die unterteilende Lehmziegelschwelle in Phase IV, die ungefähr mit den Schwellen der übrigen Räume fluchtet,

führt in zwei Stufen in den hinteren Raumabschnitt (Taf. 18b). Vor dieser stufenartigen Lehmziegelsetzung verlief ursprünglich eine Bank aus Lehmziegeln, die in dickem Lehmörtel verlegt waren. Die Vorderseite wies, wie üblich, einen Lehmverputz auf (Abb. 11).

Über diese unterste Schicht von Lehmziegeln wurden später zweimal dünne Lehmschichten gelegt, die über die vordere (nordöstliche) Abschlußkante der Lehmziegelreihe reichen (Abb. 12).

Auf diese Lehmschichten folgte später eine Lehmziegelreihe, die aber nicht durchlief, sondern im Nordwesten auf einen mit Gips überzogenen Lehmblock stieß (Abb. 11a). Nach einer Aufhöhung des Lehmblockes, erfuhr die Ziegelschwelle eine letzte Aufstockung um eine Lehmziegelreihe. Da sie nunmehr den Lehmblock überragte, wurde er angeglichen. Die Oberfläche, mit Gips überzogen, schrägt sich nach vorne leicht ab. Am Zusammenschluß der beiden Teile erhebt sich eine kissenartige Schwelle, die aber nicht zu der vorderen Abschlußkante durchläuft.

Der Lehmblock, der nunmehr die Bank überragt, weist nach vorne keinen regelmäßigen Abschluß auf, sondern führt in einem Bogen auf die Lehmziegelbank. Vermutlich handelt es sich um eine Zerstörung, doch lassen sich auf dem erhaltenen, weißen Gipsboden keine Spuren einer regelmäßigen Anlage entdecken. Lehmziegelbank und Block sind an der Nordostseite jeweils mit Lehmputz verschmiert, die Rückseite, die zur stufenartigen Schwelle führt, wird durch einen dicken Lehmverputz einheitlich zusammengebunden.

Die Rückwand des Raumes nimmt eine Lehmziegelbank ein (35 cm hoch, 70 cm tief), auf deren weißem Gipsputz sich rote Farbspuren erhalten haben.

Die Südostfront fluchtet in Phase IV mit dem rechteckigen Pfeiler und der Säule. Die Nische in dem Abschnitt zwischen Pfeiler und Säule ist in dieser Zeit angelegt. Der Lehmputz an der Innenseite der Südostmauer läßt sich nicht ohne weiteres erklären.

Eine Hofbegrenzung ist in Phase V nicht nachweisbar, aber zu vermuten (s. oben). Unter Umständen gehört der Mauerrest in der Verlängerung der Südostmauer, die aber nicht mit ihr fluchtet, zu einem derartigen Zingel.

Phase V

Die Architektur dieser Phase läßt sich nur schwer fassen. Es ist fraglich, ob es sich teilweise nicht um die Fundamente von IV handelt. Die Ziegel sind wesentlich dicker (39 x 39 x 14 cm) und verlaufen nicht immer in derselben Flucht wie die Mauern von IV. Raum 3 schließt sich beispielsweise nicht mehr.

Am ausgeprägtesten ist Phase V in Raum 1 erhalten. Sie äußert sich hier nicht nur in derselben Raumanlage, die der von IV entspricht, sondern auch in dem erhaltenen Fußbodenniveau. Auf diesem Niveau gründet sich der Altar in seiner vollen Höhe und in seinen ursprünglichen Maßen, die in der ersten Zeit von IV bewahrt sind. Auch stammen die Scherben des großen Gefäßes zwischen Altar und Nordwestwand aus dieser Zeit, die in der Folge nicht bedeckt wurden, erst in III mit einer Lehmziegelsetzung markiert.

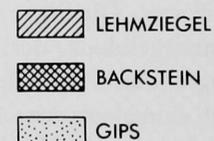
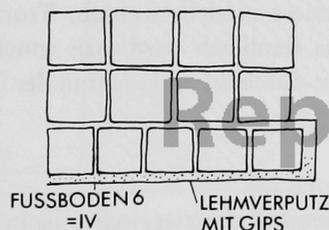
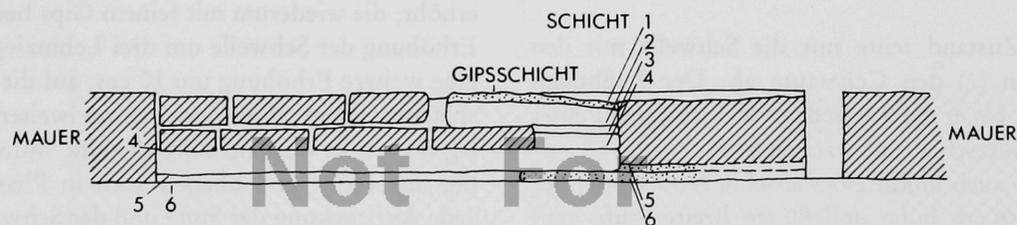


Abb. 11 a. Raum 4, Phase IV, von Nordosten.

b. Schwelle in Aufsicht.

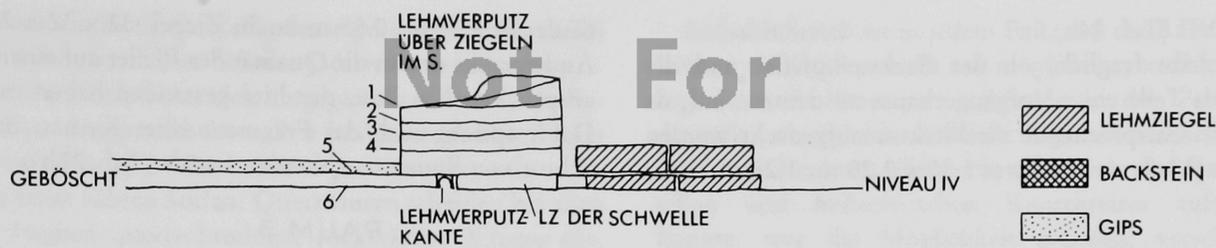


Abb. 12. Raum 4, Phase IV, Schwelle von Nordwesten.

Reproduction

In Raum 2 stieg der Fußboden vom Eingang zum Rauminnen leicht an, ebenso in Raum 3, ohne Spuren einer Schwelle aufzuweisen. Raum 4 wurde nicht geprüft.

Das Fußbodenniveau von Raum 2 entspricht nicht dem der Phase V in Raum 1, auf der der Altar gründet, vielmehr einer darüberliegenden. Vor der trennenden Zwischenwand beider Räume gehen die Böden ineinander über.

Die Südostfassade in Phase V bindet Pfeiler und Säule ein. Die Lehmpackung zwischen Phase V und IV spricht m. E. dafür, in V eine eigene Phase zu sehen, nicht die Fundamente für IV. In den Fugen der Fußböden und zwischen den Ziegeln von Phase IV und V liegen dicke Packungen von Gips- und Mörtelresten, die teilweise Farbspuren tragen. Dies ließe möglicherweise auf eine reiche Innendekoration mit Malereien schließen, die bei dem Neubau der Phase IV zerstört wurden.

Phase VI (Taf. 65)

Die früheste Anlage, die der Phase VI, die den Grundriß für alle Zeiten bestimmen sollte, liegt nicht unter den bisher gefundenen Schichten, sondern schließt sich unmittelbar im Südwesten an (Taf. 19b). Der Anschluß ist so eng, daß die Mauern der Phase VI im Nordosten schräg abgestochen wurden, um den Neubau entsprechend Raum für Raum aufführen zu können. Der Kontakt liegt sozusagen nicht in der Vertikalen, sondern in der Horizontalen (Ziegelmaße: 40 x 40 x 6 cm).

Raum 1a, dessen Südwestwand nicht erhalten ist, besitzt drei Fußbodenniveaus, von denen die beiden oberen einer Sekundärbenutzung entstammen. Das unterste Niveau führt unter die Lehmziegel der Südwestmauer der Phase V, das darüberliegende reicht an die Ziegel der Phase IV, so daß u. U. mit einer Benutzung des Raumes in dieser Zeit zu rechnen ist.

Die Südostmauer der Phase VI bindet den Rundpfeiler ein, der somit nicht mehr in Erscheinung trat.

Die Cella ist Raum 2a vorbehalten, ein Breitraum, der durch die Zungenmauern nicht in dem Maße abgeschnürt wird, wie in späterer Zeit (Maße: 3.70–3.40 x 2.30–2.40; Taf. 19a). Auch hier haben sich keine Spuren von Gegenständen erhalten, die Aufschluß über die Benutzung, bzw. den Kult geben könnten. Die kleineren Einbauten stammen aus einer späteren Zeit.

Die Nordost-Südwestausdehnung der Kammern ist nur zu vermuten, sie wird wohl ebenfalls nur 6 m betragen haben. Raum 3a besaß eine Lehmziegelbank an der Südwestwand, wie später Raum 4, die durch ein Raubloch in der Mitte zerstört ist.

Raum 3a wurde, wie erwähnt, in Phase III wieder benutzt. Er wurde mit Lehm aufgefüllt, bis das Niveau erreicht war, mit gelben Backsteinen ausgelegt und mit einem Gipsestrich versehen (Taf. 19b).

Die Südwestwand von Raum 4a ist nur in den untersten Lagen teilweise erhalten. Der Raum barg keine weiteren Einrichtungen. Es fanden sich jedoch Scherben einer großen blau glasierten Schale und ein runder Bronzespiegel (Taf. 27a).

Die Anlage erstreckte sich anscheinend nach Nordwesten, da sich die Südwestmauer fortsetzt. Vermutlich lief die Mauer als Zingel weiter, um einen Bezirk einzuzugrenzen.

Da der Neubau die alte Disposition, nur nach Nordosten transponiert, wiederholt, sind weitere Kammern nicht anzunehmen.

Fragmente bemalten Stuckes in Blau, Rot, Schwarz, die in Raum 4a entdeckt wurden, lassen auch hier auf eine reiche Innenausstattung schließen, ebenso die Fragmente einer kleinen Säulenbasis aus Gips in Raum 2a.

Auf dem Fußboden der Räume 1a und 2a wurden fast völlig erhaltene, birnenförmige Krügelchen entdeckt (Taf. 26b; 45, 20. 21).

Phase VII (Taf. 14a)

Es bleibt fraglich, ob der Backsteinpfeiler und die Säule als Teile eines Vorgängerbaues zu deuten sind, da keinerlei entsprechende Architektur aufgedeckt werden konnte (Maße des Pfeilers: 1.30 x 2.20 m, 1.28 m hoch,

Säule: D 1.20 m, 0.85 m hoch, Ziegel: 32 x 32 x 7 cm). Andererseits deutet die Qualität der Pfeiler auf einen sehr anspruchsvollen Bau, der hier gestanden haben müßte. Dafür spricht auch das Fragment eines Kymas, das im Schutt von Raum 1 a gefunden wurde (Taf. 27b).

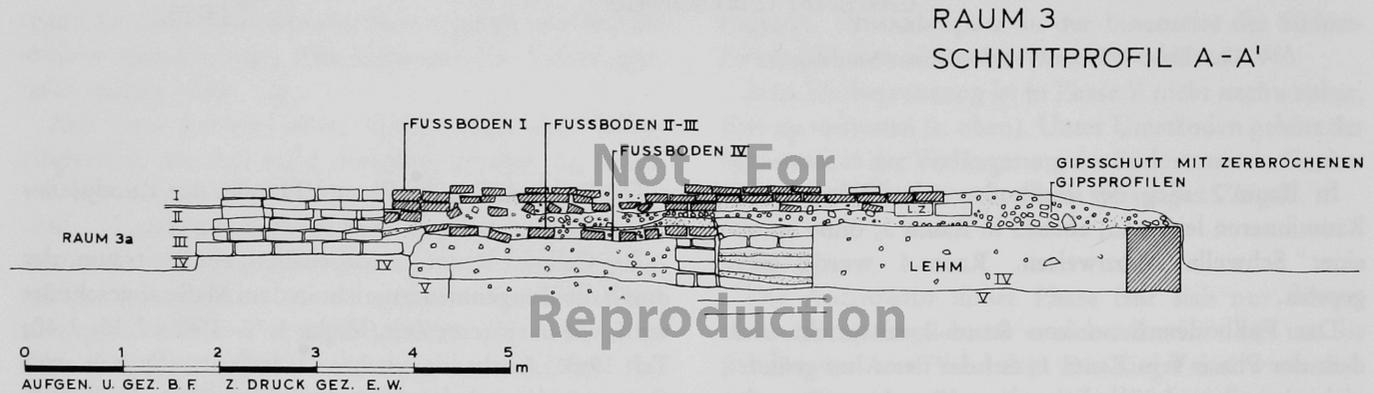


Abb. 13. Schnittprofil.

Zusammenfassung

Auffallend für die Anlage ist die Kontinuität des Baues und seiner Einrichtungen. In Phase VI wird die Architektur in der Aufreihung der vier Räume vorgegeben. Auch sind bereits Grundzüge angelegt, die den Bau aus dem alltäglichen Bereich herausheben, wie die Cella (Raum 2a), u. U. die eingebaute Bank in Raum 3a und die Reinheit der Räume. In den Einrichtungen reicher sind die Phasen V–IV, in denen der Komplex nach Nordosten verrückt, neu aufgeführt wird, aber, durch das unmittelbare Anschließen an die Mauern, im engen Kontakt mit dem Vorgängerbau bleibt. Die Anlage kann demnach nur ein Heiligtum darstellen, dessen Funktion, bzw. Bestimmung wir nicht kennen.

Der »altarartige Block« in Raum 1 wird als Altar bezeichnet werden können. Außer einer geringfügigen Verbreiterung in Phase IV 2 ist er nie verändert worden. Das Anheben des Fußbodens bewirkte lediglich eine Verringerung seiner Höhe. Erstaunlich ist dabei die sorgfältige Bewahrung der Scherben neben dem Altar, die bis in Phase I nicht einfach überdeckt wurden. In Phase III markiert die Lehmziegelsetzung zumindest den Platz.

Abgesehen von der durch Zungenmauern abgesonderten Cella ist jeder der Räume in der Frühzeit durch Barrieren zweigeteilt und schwer zu betreten. Die Barrieren befinden sich fast in einer Linie und sind in einem umständlichen Verfahren allmählich erhöht worden. Das

Ansteigen der Fußböden zum Rauminnen bedeutete bereits ein Herausheben des rückwärtigen Raumteiles, das in der Erhöhung des Bodenniveaus in Raum 1 in Phase IV 1 konsequent durchgeführt wurde. Das Anlegen der Terrassen der Phasen III–I bedeutete nichts anderes als die logische Entwicklung des bereits Vorgegebenen.

Alle Räume sind in der Frühzeit reich ausgestattet mit Bänken und Stufen aus Lehm oder Lehmziegeln, die dann sorgfältig mit Gips verkleidet sind. Keine dieser Bänke und auch »Altäre« zeigt irgendwelche Benutzungs- oder Abnutzungsspuren. Fast scheint der Hauptakt im Erhöhen und Zusetzen selbst zu liegen, ein Vorgang, der eigentlich für den Kult der Stadt Uruk in der frühen Zeit typisch ist.

Eine völlige Veränderung der Anlage stellt im Grund Phase I dar, in der alle früheren Einrichtungen und Schwellen einfach von einem gleichmäßigen Ziegelestrich überdeckt werden. Nur die Terrasse selbst bildet ein Hindernis, um in die Räume zu gelangen. Allein Raum 2 bleibt eine abgeschirmte Cella. Als so herausgehobener und betonter Raum liegt er in dieser Raumreihung nicht in der Achse. Damit erinnert die Anlage, abgesehen von der Ähnlichkeit der vermutlich tonnenüberwölbten Kammern mit Iwanen, an Hatra. Auch dort herrscht die Aneinanderreihung vor, Symmetrie oder das Betonen der Achse werden nicht gesucht.

Weiter kann der Vergleich nicht geführt werden. Die Iwane Hatras sind durch Figuren, Inschriften und

Schmuck eindeutig als Heiligtümer gekennzeichnet, zumal jeder Iwan das Podest für eine Götterstatue aufweist.

Als Vergleich bietet sich hingegen ein kleineres Heiligtum aus »jungparthischer« Zeit in Assur an. Hier liegen drei verschieden breite Iwane nebeneinander, zum mittleren Iwan führen Stufen. Quermauern scheiden bei allen drei Iwanen querrechteckige, rückwärtige Räume aus, deren Aussehen jedoch nicht ganz gesichert ist. Einrichtungen wurden anscheinend nicht gefunden. Die Iwane öffnen sich auf einen Hof, der durch Mauern eingefasst wird. Das Heiligtum ist dem Gott Assur geweiht. Der Vorgängerbau aus »altparthischer« Zeit zeigt, daß die Zahl der nebeneinanderliegenden Iwane nicht entscheidend ist, er besteht lediglich aus zwei Iwanen. Auch diese Iwane besitzen abgeteilte, rückwärtige Räume, der nordöstliche Iwan u. U. sogar zwei⁴.

Zwei kleine Bauten in Hatra beweisen die Variationsmöglichkeit, die den Iwanbauten gegeben ist. Die kleinere Anlage setzt sich aus drei aneinandergehängten Iwanen zusammen mit einer vorgelegten Säulenhalle, ohne rückwärtige Kammern. Die größere Anlage, in den Proportionen mit dem Bau in Uruk zu vergleichen, hat durchlaufende, gleich große, rückwärtige Kammern. Dem mittleren Iwan ist jedoch ein zusätzlicher quadratischer Raum angeschlossen, so daß man in der Abfolge von Iwan, Pronaos und Naos sprechen könnte. Daß es sich bei diesen kleineren Anlagen um Heiligtümer handelt, wird bisher nur angenommen.

In der Architektur sind grundlegende Gemeinsamkeiten der Bauten von Assur und Hatra mit Uruk gegeben. Die Architektur von Uruk unterscheidet sich jedoch durch die reiche Ausstattung mit Schwellen, Podesten, »Altären«, die die Anlage zweifelsohne als Heiligtum charakterisieren. Allerdings läßt sich nicht entscheiden, ob es sich hier um den Kultbau einer bestimmten Gottheit, wie z. B. in Assur handelt oder um den Kultbau einer gnostischen Sekte.

Auch ist noch nicht erwiesen, ob der Bau das Zentrum der Kultstätte bildet, oder ob dieses gegenüber im Nordosten liegt.

In der Gliederung ähnlich erscheint die Ruine eines Baues an der Stadtmauer von Ruqbat al-Madā'in. Den drei aneinandergefügtten Kammern ist auch hier eine Pfeilerhalle vorgelegt, möglicherweise verwehrt eine Schwelle den Eintritt. Das Gebäude, nur in seinen Fundamenten erhalten, erlaubt ohne Grabung keine weiteren Rückschlüsse, doch müßte es in die sasanidische Zeit zu datieren sein⁵. An ein Heiligtum läßt ebenso der östlich anschließende Komplex denken.

Aufschlußreich ist in jedem Fall, daß die Reihung von Iwanen als Kultbau nicht nur möglich ist, sondern u. U. sogar den Kultbau par excellence in der Partherzeit darstellt, wenngleich vielleicht regional beschränkt. In dieser Architektur, die leicht Elemente des babylonischen und hellenistischen Kunstkreises aufnehmen konnte, war die Möglichkeit gegeben, verschiedene Gottheiten zusammenzufassen, ihnen aber dennoch ein eigenes Heiligtum zuzugestehen.

Datierung

Die Vergleichsbeispiele in der Architektur stammen i. a. aus parthischer Zeit. Die wider Erwarten spärlich gefundene Keramik läßt aber eine so frühe Datierung nicht zu. Die kleinen Krüglein mit birnenförmigem Körper und dornartig ausgezogenem Fuß sind von Phase VI–IV, u. U. sogar III belegt. Sie entsprechen der Keramik, die R. McC. Adams in Schicht III in Abū-Šarīfa gefunden hat und die er in die Jahre 500–650 datiert oder den Krügen von Ruqbat al-Madā'in aus dem 6. Jh. n. Chr.

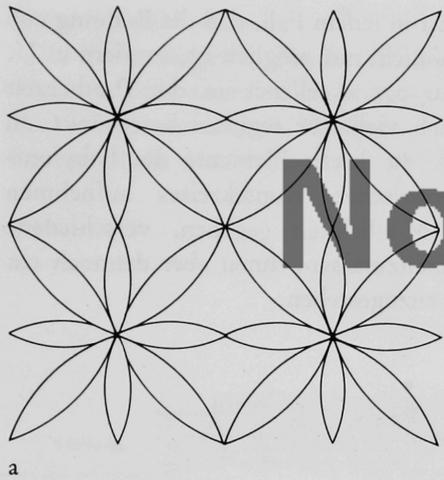
Die gefundenen Bronzemünzen geben leider keinen Aufschluß, sie waren alle bis zur Unkenntlichkeit korrodiert. Die einzige identifizierbare Münze lag außerhalb des Heiligtums, im Südosten, nahe der Säule und zeigte die Büste Šāpūrs I.

Auch der Stuck läßt sich nicht ohne weiteres als Kriterium verwenden. Die Vorliebe für geometrische Muster muß nicht für die Frühzeit sprechen (Taf. 25b). Allerdings wirken die Formen archaisch, erinnern die Sterne und Kreuze eher an Stucke von Assur als an die von Kiš. Die Palmetten besitzen noch Ähnlichkeit mit der klassischen Palmette, die Stücke in Kiš hingegen nicht (Taf. 25a). Dennoch können sich diese Formen sehr wohl noch in der späteren Zeit erhalten haben, zumal Uruk zweifelsohne nicht mehr im Brennpunkt der Entwicklung lag.

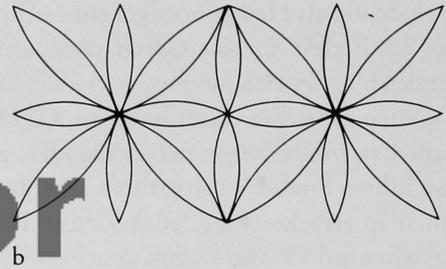
Die Lebensdauer des Heiligtums läßt sich ebenso schwer abschätzen, doch scheint sie insgesamt nicht sehr lang gewesen zu sein. Die einzelnen Phasen müssen relativ schnell aufeinandergefolgt sein, zumal sich, wie gesagt, kaum Abnutzungsspuren erkennen lassen. Doch

⁴ Reuther a. O.

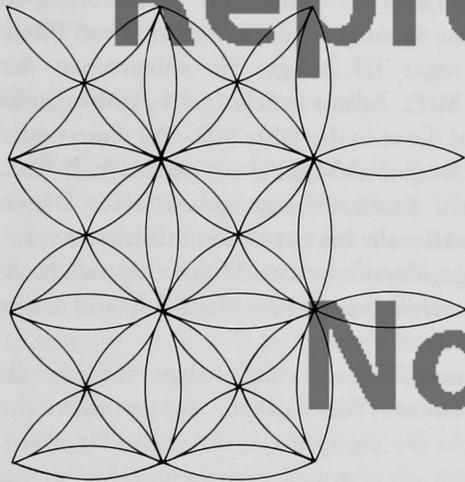
⁵ BaM 8, 1976, Abb. 82.



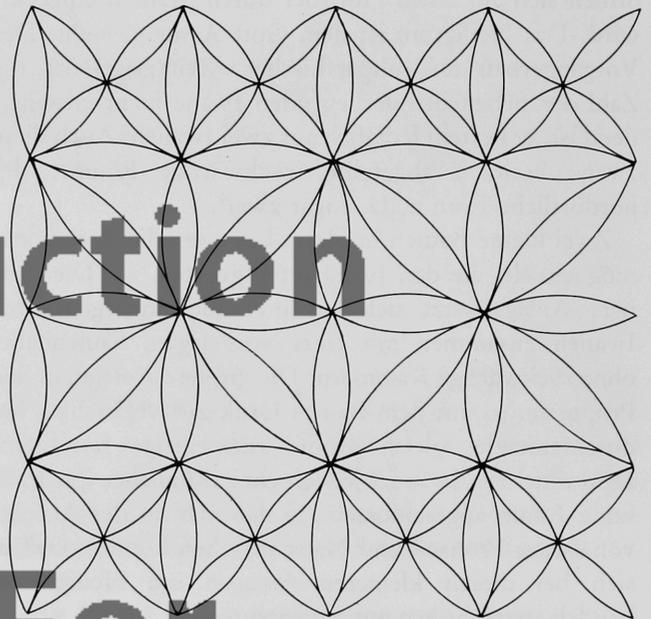
a



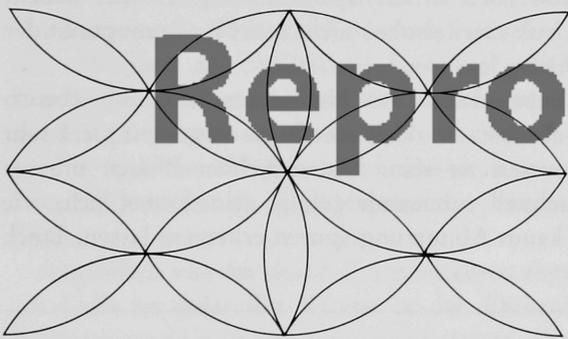
b



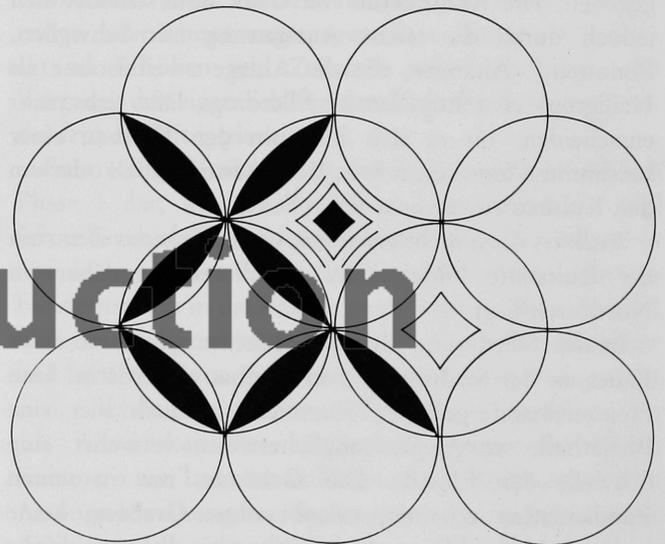
c



d



e



f

Abb. 14. Schematische Rekonstruktionszeichnungen der Stuckmuster.

können dies auch Merkmale des Kults sein. Diesen Kult aufzuspüren und zu identifizieren, sollte die Aufgabe einer zweiten Kampagne sein.

Stücke

Stückfragmente fanden sich fast ausschließlich vor der Terrasse der Phase II–III, überdeckt von der späteren Terrasse der Phase I. Sie müssen demnach die Fassade der Iwane von Phase II–III, geschmückt haben. Die Bruchstücke sind zahlenmäßig zu gering, um zusammenhängende Muster erkennen zu lassen.

Die Grundkompositionen werden über einem quadratischen Raster aufgebaut als Gittermuster mit quadratischen und rechteckigen Feldern (Taf. 25b).

Dabei variieren die rein geometrischen Gerüste zu vegetabilen Formen. Der Hintergrund wird dann ausgekerbt.

In Muster Abb. 14c, e werden einer großen Sternblüte kleinere Sterne eingefügt, in Abb. 14a, b und auch d die Sternblüten verschiedenartig zusammengesetzt.

Ebenso können vegetabile Elemente eingestreut werden. Ist die Rekonstruktion von Muster Abb. 14f richtig, so gruppieren sich Blattformen zu Blütenketten.

Dreiblättrige Palmetten mit weich geschwungenen Blättern werden eigene Kompositionen gebildet haben (Taf. 26a). Rosetten setzen sich aus sechs Blättern zusammen, die entweder negativ auf einer Scheibe eingetieft sind oder plastisch ausgeformt. Vermutlich keinem Muster untergeordnet waren die großen, freistehenden Palmetten, deren fünf Blätter sich fächerartig ausbreiten (Taf. 25a). Sie müssen, wie am Palast von Kīš, vereinzelt an der Wand befestigt gewesen sein⁶.

Dem antiken Formenschatz entstammen ebenso die plastisch ausgeformten Muscheln, die in den Zwickeln von Quadraten (?) sitzen. Sind die geometrischen Formen in die Gipsfläche eingeschnitten, so waren Muscheln und Palmetten in Modeln gepreßt.

Im allgemeinen wirken die Muster grob, etwas starr – zumal die geometrischen –, spielen in nur zwei Ebenen. Die Palmetten verraten ein etwas differenzierteres Formgefühl, doch sind sie im Grunde auch nur einfach ausgehöhlt.

Geometrische Muster, vor allem Gitter und Rauten bestimmen die parthische Dekoration in Assur⁷. Aber auch im Palast von Kīš haben die figuralen und vegetabilen Motive die geometrischen Figuren nicht ganz verdrängt. So bedecken geometrische Bänder Archivolten und Gesims. Sich überschneidende Kreise, die in der

Abfolge Sternblüten ergeben, gehören hier zum Repertoire wie in parthischer Zeit⁸.

Im Motiv vergleichbar sind die freistehenden Palmetten, doch wirkt die fünfblättrige Palmette von Uruk archaischer, ja im gewissen Sinn »antiker« als die von Kīš. Dies gilt auch für die übrigen Motive. Formal ist der Stuck in Uruk dem parthischen verwandter, er besitzt weder die Eleganz noch den Formenreichtum späterer sasanidischer Beispiele.

Damit ist aber kaum ein datierender Wert gewonnen. Uruk lag nicht mehr im Zentrum künstlerischen Geschehens, und selbst an anderen Orten läßt sich das konservative Beibehalten von Formen und Motiven beobachten. Außerdem darf man nicht übersehen, daß der Palast von einem anderen Programm geprägt wurde als das Heiligtum in Uruk. Kīš wird in das 4. Jh. datiert. Nach formalem Vergleich müßte der Stuck von Uruk früher sein. Dem widerspricht der Keramikbefund.

Keramik

Die erhoffte Keramiksequenz konnte nicht gewonnen werden, da

1. verhältnismäßig wenig Keramik gefunden wurde,
2. eine klare Schichttrennung nur z. T. vorzunehmen war. Scherben lagen fast nur an der Oberfläche von Phase I, VI, teilweise II.

Auch unterscheiden sich die Keramiktypen innerhalb der einzelnen Phasen nicht grundlegend. Relativ schichtbestimmt sind die Phasen III–IV, IV–V, da die Aufschüttung der Terrasse und das Versiegeln durch die Fußböden als Datum ante quem zu betrachten sind. Phase VI ist nur in den untersten Schichten in Raum 1a und 2a zu fassen (Taf. 46, 1. 3).

Zwei Gefäßtypen fallen aus der Masse der mehr oder minder gleichförmigen Keramik auf:

1. Relativ kleine Krügelchen mit ellipsoidem, »birnenförmigem« Körper, kleiner, ebener Standfläche oder einem ausgezogenen Dorn als Fuß (Taf. 26b). Der Henkel setzt direkt am Rand an und führt in einer Schlaufe auf den Körper. Der Ton ist meist gelblich,

⁶ J. Baltrušaitis in: A. U. Pope, A Survey of Persian Art (1964/65) Abb. 186a.

⁷ Reuther a. O. Abb. 94.

⁸ Baltrušaitis a. O. Abb. 182.

leicht grünlich, porös, ungleichmäßig gebrannt oder auch sandig, rötlich, relativ grob, mit einem gelblich-weißen Slip.

Die gleichen Krüge verzeichnet Adams in seiner Keramiksequenz von Abū Šarīfa, dort in Schicht III gefunden (nach ihm etwa 500–650)⁹. Ähnliche Krüge sind in den Sondagen von Ruqbat al Madā'in ins 6. Jh. datiert¹⁰. In Uruk stammen diese Gefäße aus Phase VI, Raum 1a und 2a, und der Terrassenfüllung Phase IV–III.

2. Offene, steilwandige Schälchen aus sehr hart gebranntem, feinem Ton in kräftigem Gelb, das ins Grünliche spielen kann. Sie scheinen eine späte Gattung der seleukidischen Eierschalenware zu sein, besitzen jedoch nicht deren Feinheit (Taf. 46, 6. 9)¹¹. Diese Ware fiel bereits unter der Oberflächenkeramik von Ruqbat al-Madā'in auf. In Uruk ist sie vor allem in Phase IV vertreten.

Da, wie gesagt, sich die Keramiktypen der einzelnen Phasen nicht grundlegend unterscheiden, lassen sich nur wenige für eine Phase spezifische Typen erkennen.

So fällt abgesehen von den beiden erwähnten Gattungen auf, daß in Phase III–IV glasierte Schälchen mit abgesetztem, geschwungenem Rand und unglasierte Schalen mit steil auslaufender Wandung, allenfalls leicht gebauht, vertreten sind. Sie gleichen darin der Ware von Abū Šarīfa, Schicht III¹².

Große Schalen finden sich kaum, mit Ausnahme einer dekorierten Schale in Phase IV–V, die einen gedrückten, ausgezogenen Knollenrand besitzt.

Zwei Gefäße der frühesten Phase erinnern in ihrem ausgeprägten Randprofil an parthische Keramik, vermutlich gehören beide zu großen Amphoren¹³ (Taf. 46, 1. 3).

Vorratsgefäße mit Knollenrand sind zwar in allen Schichten vertreten, überwiegen aber an der Oberfläche. In Phase III–IV sind nur kleinere zutage getreten. Ähnlich sind große Amphoren und kleine Krügelchen, deren Henkel vom Rand waagrecht ablaufen und umbiegen, nur als Oberflächenware zu finden.

Auch diese Typen erinnern an Gefäße in Abū Šarīfa, Schicht III, so daß wohl stets mit dem gleichen Zeitraum gerechnet werden muß¹⁴.

Tafel 41: Oberfläche

- 1 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø10 cm, Ton: rot, hart gebrannt, mittelfein-sandig, grünlich-beiger Slip.

- 2 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 8 cm, Ton: rötlich, mittelfeinsandig, gelblich-beiger Slip.
- 3 Randscherbe eines Kruges?, Ø 9 cm, Ton: gelb, feinsandig, grob, wahrscheinlich glasiert.
- 4 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø11 cm, Ton: rot, grob, schlecht gebrannt.
- 5 Randscherbe eines Kruges?, Ø 8,4 cm, Ton: beige-grünlich, relativ feinsandig, gleichfarbiger Slip.
- 6 Scherbe eines Vorratsgefäßes, Ton: beige-grünlich, grob, schilfrig, Löcher flach.
- 7 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø8,4 cm, Ton: rot, grob, feinsandig, innen Teerspuren.
- 8 Scherbe eines Vorratsgefäßes?, Ton: beige-grünlich, sehr grob, schilfrig, ungleichmäßig gebrannt.
- 9 wie oben, Ton: grau-beige, grobsandig, Slip: grünlich, Muster flach.
- 10 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø10 cm, Ton: rot, grob, sandig, nicht gleichmäßig gebrannt, leichte Wellenriefelung.
- 11 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø11 cm, Ton: rot, grobsandig, spröde.
- 12 Ton: beige-ocker, sandig, grob, mit gleichfarbigem, dunklerem Slip.
- 13 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, etwa Ø 23 cm, Ton: rot, sandig, grob.
- 14 Randscherbe einer Amphora, Ø 10 cm, Ton: beige-grünlich, fein-sandig, grob, ungleichmäßig gebrannt.
- 15 Fragment eines Ständers, Ton: grün, sandig, spröde.
- 16 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 10 cm, Ton: rot, sandig.
- 17 Randscherbe einer Amphora?, Ø 10 cm, Ton: grünlich, grob, mittelfeinsandig, mit gleichfarbigem Slip.

⁹ R. McC. Adams, Tell Abū Sarīfa, A Sassanian Islamic Sequence, *Ars Orientalis* 8, 1970, Abb. 6 by.

¹⁰ H. de Genouillac, *Fouilles de Telloh II* (1936) Pl. XXXVI i.

¹¹ vgl. D. Duda in *UVB XXVIII* (1978) 49.

¹² Adams a. O.

¹³ Duda a. O.

¹⁴ Adams a. O.

- 18 Randscherbe eines Topfes, Ton: gelb, sehr grob, ungleichmäßig gebrannt, mit Häcksel gemagert.
- 19 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 9 cm, Ton: beige-grünlich, grob, sandig, innen Teerspurten.
- 20 Schulterstück eines Kruges, Ton: rot, stark sandig, beige-grünlicher Slip.
- 21 Bodenstück eines Kruges, Ton: rötlich, fein, Slip: beige, mit Häcksel gemagert, Drehrillen.
- 16 Randstück einer Schale, Ø 16 cm, Ton: rot, rel. fein geschlämmt, weißlich-beige-farbener Slip, mit Häcksel gemagert.
- 17 Randscherbe eines Topfes, Ø 28 cm, Ton: beige, grob.
- 18 Randscherbe eines Topfes, Ø etwa 40 cm, Ton: rot, grob, sandig, ungleichmäßig gebrannt.
- 19 Randscherbe eines Topfes, Ø 23 cm, Ton: ocker, grob, schilfrig, gelblicher, sandiger Slip.

Tafel 42: Oberfläche

- 1 Randscherbe eines Schälchens, Ø 9 cm, Ton: rötlich, hartgebrannt, sandig, gelblicher Slip.
- 2 Randscherbe eines Schälchens, Ø etwa 12 cm, Ton: beige-gelb, feinsandig, Glasur: kräftig blau-grün, gelblich verwittert.
- 3 Randscherbe eines Schälchens, Ø 12, 8 cm, Ton: rot, hart, feinsandig, gelber Slip.
- 4 Randscherbe eines Krüglehens, Ø 2, 4 cm, Ton: weißlich-beige, sehr fein geschlämmt, hart gebrannt.
- 5 wie oben, Ø 3, 6 cm, Ton: beige, feinsandig, grünlicher Slip.
- 6 wie oben, Ø 3, 9 cm, Ton: beige, sandig, grünlicher Slip.
- 7 Randscherbe einer Schale, Ton: beige, feinsandig, grob, bräunlicher Slip.
- 8 Randscherbe einer Schale, Ton: beige, feinsandig, grob, vielleicht glasiert (?).
- 9 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 10, 6 cm, Ton: grünlich-beige, feinsandig, porig.
- 10 Randscherbe einer Schale, Ø 14 cm, Ton: rot, grob, mittelfeinsandig, schilfrig, gelblicher Slip.
- 11 Halsscherbe eines Kruges, Ton: grünlich, mittelfeinsandig, grob.
- 12 Randscherbe einer Schale, Ø 15 cm, Ton: rötlich, hart gebrannt, grob, gelblicher Slip.
- 13 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 16, 4 cm, Ton: beige-grünlich, mittelfeinsandig, grob.
- 14 Randscherbe einer Schale, Ø 16 cm, Ton: grünlich, sandig, gleichfarbiger Slip.
- 15 Randscherbe eines Topfes, Ø 26 cm, Ton: grob, grünlich-beige, mittelfeinsandig.

- Tafel 43: 1 Randscherbe eines Schälchens, Ø 11 cm, Ton: spröde, gelb, hart gebrannt, Glasur: kräftig blau-grün, gelblich-weiß abgewittert.
- 2 Randscherbe eines Schälchens, Ø 10 cm, Ton: fein geschlämmt, beige, Glasur: irisierend patiniert.
- 3 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 10 cm, Ton: grob, rot, Slip: beige-grau.
- 4 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 5, 4 cm, Ton: fein geschlämmt, grünlich-beige.
- 5 Bodenscherbe einer Schale, Ton: feinsandig, gelb, Glasur: hellgrünlich-blau, abgewittert.
- 6 Scherbe eines Kruges, Ton: spröde, sandig, gelb.
- 7 Bodenscherbe eines Kruges: rötlich, mittelfeinsandig, Wellenriefelung.
- 8 Randscherbe einer Schale, Ø 22 cm, Ton: rot, feinsandig, grob, hart gebrannt, Slip: gelb-beige.
- 9 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 6 cm, Ton: grob, rot, sandig.
- 10 Randscherbe einer Schale »Eierschalenware«, Ø 13 cm.
- 11 Randscherbe eines Kruges?, Ø 19 cm, Ton: grobsandig, beige.
- 12 Randscherbe einer Schale, Ton: weißlich-beige, hart gebrannt, feinsandig, Glasur: blau-grün.
- 13 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 13 cm, Ton sandig, grünlich.
- 14 Randscherbe einer Schale, Ton: weißlich-beige, feinsandig, Glasur: blau-grün.
- 15 Randscherbe eines Schälchens, Ø 11 cm, Ton: rötlich, fein geschlämmt, weißlicher Slip.

- | | |
|--|--|
| <p>16 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ton: sandig, grob, hart gebrannt, rötlich.</p> <p>17 Randscherbe einer Schale, Ø 14 cm, Ton: fein geschlämmt, weißlich.</p> <p>18 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 12 cm, Ton: sandig, grob, grünlich, mit gleichfarbigem Slip.</p> <p>19 Fuß eines Vorratsgefäßes, Ton: hart, beige-rötlich, grob.</p> | <p>17 Randscherbe einer Schale, Ton: beige, feinsandig, grob.</p> <p>18 Randscherbe eines Schälchens, Ø 10 cm, Ton: hellgelb, mittelfeinsandig, Glasur: weißlich abgewittert.</p> <p>19 Randscherbe einer Schale, Ø 14 cm, Ton: beige, sandig.</p> <p>20 Randstück einer Schale: Ø 15 cm, Ton: hellgelb, feinsandig, Glasur: weißlich abgewittert.</p> |
|--|--|

Tafel 44: Phasen III-IV

- | | |
|---|---|
| <p>1 Randscherbe einer Amphora?, Ø 5 cm, Ton: weißlich-gelb, feinsandig.</p> <p>2 Randscherbe eines Gefäßes (Schale?), Ø 13 cm, Ton: weißlich, sehr fein geschlämmt.</p> <p>3 Randstück einer Schale, »Eierschalenware«.</p> <p>4 Halsstück eines Gefäßes, Ton: beige-gelb, sandig, gelblicher Slip, Fundplatz: Raum V zwischen Niveau II-III und IV.</p> <p>5 Bauchstück eines Kruges, Ton: beige-gelblich, mittelfein.</p> <p>6 Randscherbe einer Schale, »Eierschalenware«, Ø 14 cm.</p> <p>7 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 13 cm, Ton: beige, feinsandig, hellgelber Slip.</p> <p>8 Bauchstück eines Kruges, Ton: hellgelb, fein, sandig, Glasur: kräftig blaugrün.</p> <p>9 Randscherbe einer Schale, Ø 18 cm, »Eierschalenware«.</p> <p>10 Randscherbe eines Topfes, Ø 27 cm, Ton: beige, hart, sandig, weißlicher Slip.</p> <p>11 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 15 cm, Ton: beige, hart, mit Sand und Häcksel gemagert.</p> <p>12 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 8 cm, Ton: rötlich, feinsandig, grob.</p> <p>13 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ø 10 cm, Ton: spröde, rötlich, Slip: beige-weißlich.</p> <p>14 Randscherbe eines Schälchens, Ø 10 cm, Ton: hellgelb, fein, Glasur: weißlich abgewittert.</p> <p>15 Randscherbe eines Schälchens, Ø 11 cm, Ton: rötlich, fein, Glasur: hellblau, weißlich abgewittert.</p> <p>16 Randscherbe eines Topfes, Ø 11, 6 cm, Ton: gelblich, sandig, spröde.</p> | <p>21 Randscherbe einer Schale, Ø 16 cm, Ton: beige, gelber Slip.</p> <p>22 Randscherbe einer Schale, Ton: kräftig gelb, körnig, Glasur: dunkelblaugrün.</p> <p>23 Randscherbe einer Schale, Ton: gelb, feinsandig, spröde, Glasur: hellblau, irisierend patiniert.</p> <p>24 Randscherbe einer Schale, Ø 20, 2 cm, Ton: beige, feinsandig, grob.</p> <p>25 Randscherbe einer Schale, Ø 14 cm, Ton: beige, fein, spröde.</p> <p>26 Randscherbe einer Schale, Ø 20 cm, Ton: beige-rosa, sandig.</p> <p>27 Randscherbe einer Schale, Ø 14 cm, Ton: rötlich, feinsandig, gelblich-weißer Slip, Drehspuren.</p> <p>28 Randscherbe einer Schale, Ø 20, 6 cm, Ton: rötlich, sandig, gelblich-weißer Slip.</p> <p>29 Randscherbe einer Schale, Ø 26 cm, Ton: grünlich-beige, feinsandig, schilfrig.</p> <p>30 Randscherbe einer Schale, Ø 20 cm, Ton: gelb, spröde, Slip mit Häcksel gemagert.</p> <p>31 Randscherbe einer Schale, Ø 16,2 cm, Ton: rötlich, sandig, schilfrig, weißlicher Slip.</p> <p>32 Randscherbe einer Schale, Ø 20 cm, Ton: rötlich, hart, grünlich-weißer Slip.</p> |
|---|---|

Tafel 45: Phasen IV-V

- | |
|--|
| <p>1 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 10 cm, Ton: spröde, feinsandig, beige-gelblich, Fundplatz Raum 2, unter Niveau IV.</p> <p>2 Randscherbe eines Schälchens, Ø 8, 4 cm, Ton: hellgelb, feinsandig, leichte Rillen, Fundplatz: Raum 2, unter Niveau IV.</p> <p>3 Randscherbe einer Schale, Ø 21 cm, Ton: rötlich, feinsandig, Slip: gelblich weiß, Fundplatz: wie oben.</p> <p>4 Randscherbe einer Schale, Ø 16 cm, Ton:</p> |
|--|

- beige, sandig, Fundplatz: Raum 2 zwischen unteren Gipsschichten des Podestes.
- 5 Randscherbe eines Topfes, Ø 8 cm, Ton: rot, grob, sandig, Fundplatz: Raum 2 unter Niveau IV.
 - 6 Bauchstück eines Kruges?, Ton: hellgelb, beige, fein geschlämmt, Fundplatz: zwischen Lehmputzschichten des Altars.
 - 7 Randscherbe einer Amphora?, Ø 8 cm, Ton: hellgelb, fein geschlämmt, Glasur: verblaßt blau, Fundplatz: Raum 1, zwischen Niveau IV und V.
 - 8 Bodenstück eines Gefäßes, Ton: beige, sandig, spröde, gleichfarbiger Slip, mit Häcksel gemagert, Fundplatz: Raum 2 zwischen Niveau IV und V.
 - 9 Schulterstück eines Kruges, Ton: rosé-gelblich, fein geschlämmt, grünlich-weißer Slip mit organischen Stoffen gemagert, Fundplatz: Raum 2 Niveau IV.
 - 10 Randscherbe eines Kruges, Ø 7, 4 cm, Ton: rötlich gelb, hart gebrannt, relativ fein, Glasur: blaugrün, gelbweiß abgewittert, Fundplatz: Raum 2 zwischen Niveau IV und V.
 - 11 Randscherbe einer Schale, Ø 18 cm, Ton: grau, grob, weißlich-gelber Slip mit Häcksel gemagert, Fundplatz: Raum 3 zwischen Niveau IV und V.
 - 12 Halsstück eines Kruges, Ton: hellgelb, hart gebrannt, mittelfein, Fundplatz: zwischen Lehmputzschichten des Altars, Raum 1.
 - 13 Halsstück eines Kruges, Ton: grünlich, hart gebrannt, mit feinem, schwarzem Sand gemagert, Fundplatz: Raum 1, zwischen Niveau IV und V.
 - 14 Fragment eines Krüglehens, Ø 3, 2 cm, Ton: gelb-grün spröde, schilfrig.
 - 15 Randscherbe einer Schale, Ø 42 cm, Ton: rot, sandig, hart, weißlicher Slip, Fundplatz: Raum 2 zwischen Niveau IV und V.
 - 16 Bodenscherbe eines Krüglehens, Ton: rötlich-beige, feinsandig, grünlich-beige-farbener Slip mit Schleifspuren, Fundplatz: Raum 4, zwischen Niveau III und IV.
 - 17 Bodenscherbe eines Krüglehens, Ton: fein, beige, Fundplatz: Füllschutt vor der Terrasse II–III.
 - 18 Bodenscherbe eines Krüglehens, Ton: rötlich, sandig, gelblich-weißer Slip, Fundplatz: Raum 2, zwischen Niveau IV und V.
 - 19 Bodenscherbe eines Krüglehens, Ton: gelblich, feinsandig, grünlich-beige-farbener Slip, ungleichmäßig gebrannt, gleichfarbiger Slip, Fundplatz: Raum 2a.
 - 20 Fragmente eines Krüglehens, Ton: gelblich, leicht grünlich, porös, ungleichmäßig gebrannt, gleichfarbiger Slip, Fundplatz: Raum 2a, W 24045, Taf. 26b.
 - 21 Krüglehen, Randstück abgebrochen, Ton: beige-gelb, mittelfeinsandig, relativ grob, Fundplatz: Raum 1a, W 24044, Taf. 26b.
- Tafel 46: Räume 1a–4a
- 1 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 14 cm, Ton: rötlich, sehr feinkörnig, mit gelblich-weißem Slip, Fundplatz: Raum 1a Niveau 2.
 - 2 Randscherbe einer Flasche?, Ø 8 cm, Ton: rötlich-beige, feinsandig, hart, hell-gelblicher Slip, unter Gipsboden von 3a.
 - 3 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 22 cm, Ton: grünlich-gelb, grob, mit Häcksel gemagert, Fundplatz: Fußbodenniveau 2a.
 - 4 Randscherbe eines Topfes, Ø 15 cm, Ton: grünlich, grob-porös, Fundplatz: etwa Fußbodenniveau 2a.
 - 5 Halsstück eines Kruges, Ton: beige, feinsandig, Fundplatz: Raum 1a, zwischen Niveau 1 und 2.
 - 6 Halsstück eines Kruges, Ton: beige-grünlich, sandig, feinkörnig, Fundplatz: Oberfläche 1a.
 - 7 Randscherbe eines Topfes, Ø 10, 6 cm, Ton: grünlich feinsandig, Fundplatz: Oberfläche 1a.
 - 8 Randscherbe eines Topfes, Ø 16 cm, Ton: rot, relativ hart gebrannt, feinsandig, grob, Fundplatz: Oberfläche 1a.
 - 9 Schulterstück eines Kruges, Ton: rötlich-beige, feinsandig, weißlich-grüner Slip, Fundplatz: Fußbodenniveau 2a.
 - 10 Randscherbe eines Gefäßes, Ø 10 cm, Ton: beige-grünlich, mittelfeinsandig, grob, Fundplatz: Oberfläche 2a.
 - 11 Bodenstück eines Kruges, Ton: grünlich, feinsandig, hart gebrannt, grob, Fundplatz: Oberfläche 4a.

- 12 Halsfragment eines Kruges, Ton: gelb, mittelfeinsandig, grünlicher Slip. Fundplatz: Schutt 2a.
- 13 Randscherbe eines Gefäßes, \varnothing 8, 6 cm, Ton: grünlich, mit mittelfeinem Sand gemagert, Fundplatz: Oberfläche 1a–2a.
- 14 Bodenstück eines Kruges, Ton: beige, feinsandig, gleichfarbiger Slip, mit Häcksel gemagert, Fundplatz: Oberfläche 4a.
- 15 Randscherbe eines Topfes, \varnothing 12,6 cm, Ton: beige, spröde, mit Häcksel gemagert, grünlich-beige-farbener Slip, Fundplatz: Oberfläche 1a–2a.
- 16 Bodenstück eines Kruges, Ton: rot, sandig, hart gebrannt, mit gelblich-weißem Slip, Fundplatz: Oberfläche 1a–2a.
- 17 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ton: rot, grob, Fundplatz: Raum 1a, zwischen Fußbodenniveau 1 und 2.
- 18 Bodenstück eines Kruges, Ton: grünlich, mit Häcksel gemagert, Fundplatz: 4a.
- 19 Randscherbe eines Vorratsgefäßes, Ton: rot, grob, Fundplatz: 1a, Niveau der Säulenbasis.
- Ton: gelb, sandig blaue Glasur, Fundplatz: Oberfläche 1a–2a.
- 9 Bodenstück eines Gefäßes, Ton: beige, sandig, Glasur: kräftig blau-grün, Fundplatz: Raum 1a Fußbodenniveau der Säulenbasis.
- 10 Bodenstück einer Schale, Ton: gelb, spröde, porös, Glasur: blaugrün, Fundplatz: 1a.
- 11 Bodenstück einer Schale, Ton: gelb, sandig, hart gebrannt, blaugüne Glasur, Fundplatz: Raum 1a zwischen Niveau 1 und 2.
- 12 Randscherbe eines Schälchens, \varnothing 12 cm, Ton: gelb, feinsandig, porös, kräftig blaugüne Glasur, Fundplatz: 4a.
- 13 Randscherbe einer Schale, \varnothing etwa 29 cm, Ton: hellgelb, sehr fein, hart, blaugüne Glasur, Fundplatz: unter Gipsboden von 3a.
- 14 Randscherbe einer Schale, \varnothing etwa 29 cm, Ton: gelb, sandig, grob, moosgrüne Glasur, gelb patiniert, Fundplatz: 2a, Fußboden.
- 15 Randscherbe einer Schale, \varnothing 16, 8 cm, Ton: gelb, mittelfeinsandig, hart, kräftige, blaugüne Glasur, gelblich patiniert, Fundplatz: Fußboden 2a.
- 16 Randscherbe eines Gefäßes, \varnothing 15 cm, Ton: beige, fein geschlämmt, hellblaue Glasur?, Fundplatz: Oberfläche 3a.

Tafel 47: Räume 1a–4a

- 1 Randscherbe eines Schälchens, \varnothing 10 cm, Ton: gelblich, sandig, Fundplatz: unter dem Gipsboden von 3a.
- 2 Randscherbe einer Schale, \varnothing 13 cm, Ton: grünlich, sandig, Fundplatz: Oberfläche 4a.
- 3 Bodenstück eines Gefäßes, Ton: rötlich sandig, ungleichmäßig gebrannt, gelblich-beige-farbener Slip mit Drehrillen, Fundplatz: etwa Fußbodenniveau 2a.
- 4 Randscherbe einer Schale, \varnothing 15 cm, Ton: ockerfarben, feinsandig, spröde, weißlicher Slip, Fundplatz: Oberfläche 4a.
- 5 Bodenstück eines Gefäßes, Ton: rot, feinsandig, ungleichmäßig gebrannt, gelblicher Slip, Fundplatz: etwa Fußbodenniveau 2a.
- 6 Randscherbe einer Schale, \varnothing 15 cm, Ton: rot, feinsandig, spröde, mit beige-sandigem Slip, Fundplatz: Schutt 1a.
- 7 Bodenstück eines Gefäßes, Ton: gelb, spröde, feinsandig, grob, ursprünglich glasiert.
- 8 Randscherbe einer Schale, \varnothing 16, 4 cm,

Glas

Glas wurde ausschließlich an der Oberfläche gefunden, keine der Scherben ist schichtbestimmt. Ein großer Teil lag überhaupt im Südosten, außerhalb des Gebäudes.

Die Mehrzahl der Scherben gehört zu größeren und kleineren Schalen, der Rest zu kleineren Fläschchen und Parfümfläschchen.

Schalen: die größeren Schalen sind steilwandig, u. U. leicht gebauht, mit zugespitztem und verdicktem Rand. In einigem Abstand zum Rand beginnt das Netzmuster des in Form geblasenen Gefäßes mit ovalen und rechteckigen Formen. Das Glas ist hell-grünlich, die Oberfläche streifig-milchig verwittert. Der Rand kleinerer Schalen wird von einem aufgelegten Glasfaden eingefaßt. Bei der Scherbe Taf. 48, 13 ist der Glasfaden in Abständen an den Körper gedrückt und bildet so kleine Bögen.

Das Glas ist kräftig dunkelblau, das von No. 12 hellgrün¹⁵.

Die kleinen Schälchen, etwas gebauht, mit zugespitztem nach innen gewandtem Rand oder verdicktem, nach innen gezogenem Rand, bestehen aus hellgrünem Glas, gelblich mit vielen Bläschen, außen schlierig und abgeschmirgelt.

Die Scherbe eines rosavioletten Gefäßes besitzt ein sorgfältig geschliffenes, großes Wabenmuster.

Die Fläschchen, wohl überwiegend Parfümfläschchen, sind meist aus hellgrün-gelblichem Glas, irisierend patiniert. Das größere Krügchen, offensichtlich dickbäuchig mit abstehenden Ösenhenkeln besteht hingegen aus blaugrünem Glas.

Taf. 48:

Das Gefäß No 6 mit dem aus dem Glas gezogenen Füßchen ist vielleicht ein Schminktöpfchen.

Vergleichsbeispiele lassen sich noch nicht finden, die Scherben gehören jedoch zu einem Repertoire, das in der Umgebung von Warka weit verbreitet ist. Durch die Keramikscherben lassen sich die Glasscherben etwa in dieselbe Zeit einordnen, die der von Abū Šarīfa III entsprechen müßte.

Tafel 48:

- 1 Randscherbe eines Parfümfläschchens, Ø 2 cm, gelblich-grünes Glas, irisierend patiniert.
- 2 Bodenscherbe eines Fläschchens, hellgrünes Glas, mit vielen Bläschen.
- 3 Bodenscherbe eines Fläschchens, hellgrünes Glas, mit vielen Bläschen, schlierig abgeschmirgelt.
- 4 Halsscherbe eines Fläschchens, hellgelblich-grünes Glas, mit vielen Bläschen, abgeschmirgelt.

- 5 Bodenscherbe eines Fläschchens, hellgrün-gelbliches Glas mit vielen Bläschen, abgeschmirgelt.
- 6 Bodenscherbe eines Schminktöpfchens?, gelblich-grünes Glas, irisierend patiniert.
- 7 Randscherbe eines Näpfchens, hellgrünes Glas, mit vielen Bläschen, abgeschmirgelt, Ø 4, 8 cm.
- 8 Bodenscherbe eines Gefäßes, gelblich-grünes Glas, hell, streifig abgeschmirgelt.
- 9 Randscherbe eines Fläschchens, Ø 3 cm, blau-grünes Glas.
- 10 Randscherbe eines Schälchens, Ø 6, 8 cm, helles gelblich-grünes Glas mit vielen Bläschen, abgeschmirgelt.
- 11 Randscherbe eines Schälchens, Ø 6, 8 cm, Glas wie oben.
- 12 Randscherbe eines Schälchens, Ø 8, 4 cm, hellgrünes Glas, Glasfaden in Abständen angelegt.
- 13 Randscherbe einer Schale, Ø 13 cm, dunkelblaues Glas, Glasfaden in Abständen an die Wand angedrückt.
- 14 Randscherbe einer Schale, Ø etwa 16, 5 cm, kräftig dunkelblaues Glas.
- 15 Randscherbe einer Schale, Ø 14, 6 cm, helles, grünliches Glas, in Form geblasen.
- 16 Scherbe einer Schale?, 4 mm dick, geschliffen.
- 17 Randscherbe einer Schale, Ø 14, 6 cm, hellgrünes Glas, milchig, Oberfläche streifig patiniert, in Form geblasen, Netzmuster flach und grob.
- 18 Scherbe einer Schale?, 3–6 mm dick, mit aufgelegten Glasfäden.

¹⁵ vgl. O. H.-W. Puttrich-Reignard, Die Glasfunde von Ktesiphon (1934) 25.

Die Inschriften

I. DIE INSCRIFTEN DER XXXI. KAMPAGNE

C. WILCKE

W 23428 (Taf. 28f.g) FO: Qa XXV 3 (Gebiet des Gareustempels) Oberfläche; 14,1 × 11 cm.

Bruchstück eines Gewichtssteins in Form einer Ente. Erība-Marduk. Inschrift:

[x MA.NA] GI.NA

[x] korrekte [Pfund].

[É.GAL Erī]-ba-^dMarduk

[Palast des Erī]ba-Marduk,

[LUGAL. TIN.TIR]^{ki}

[des Königs von Babylo]n.

Lesung ergänzt nach der Inschrift auf dem 30 Pfund Gewichtsstein in Form einer Ente aus Nimrud; s. die Bibliographie bei J. A. Brinkman, *AnOr* 43, S. 354, 31.2.1 (Photo ANEP no. 120). Damit sind nunmehr zwei Originalinschriften dieses Königs bekannt; beide auf Entengewichten.

W 23404 (Taf. 28h) FO: Oberfläche sw. von K XVII; 3,5 × 3 cm.

Tontafelfragment, neubabylonisch. Brief oder literarisch-historischer Text? Es ist die Rede von »seinem Stuhl/Thron« und von einer Person namens [. . .]x-^dA-num DUMU Bu-ur-t[e/b[u-. . .]].

II. DIE INSCRIFTEN DER XXXII. KAMPAGNE

A. CAVIGNEAUX

Die in dieser Kampagne entdeckten Tontafeln sind gering an Zahl, enthalten aber einige sehr wertvolle Unika. Außer einigen schon bekannten Königsinschriften wurden alle Texte von mir in *BaM* 10, 1979, 111–142 kopiert und bearbeitet, deshalb werden sie hier nur in Form eines Katalogs dargestellt.

Die meisten Texte sind literarischen Inhalts und stammen aus dem Haus, das in der nördlichen Ecke der Grabung lag¹, und zwar aus den Räumen 34, 35, 37, 38, 39 und 41, mit einer besonders hohen Anzahl im R. 38 (14 Stücke mit vielen unbrauchbaren Fragmenten), während die übrigen Räume jeweils nur ein Stück erbrachten, außer R. 34 (2 Stück). An der Geschlossenheit der Gruppe, sei es nur wegen der räumlichen Verteilung, ist wohl kaum zu zweifeln. Leider geben sowohl die literarischen Texte als auch die zwei Urkunden, die in diesem Haus entdeckt wurden, keinerlei Aufschluß über die Identität der Einwohner oder über die Funktion des Gebäudes. Zwar liefert der Kolophon des Textes W 23558 eine Datierung ins Ende des 9. Jhdts in die

Hand, aber einige Reserven über die Echtheit dieser Datierung sind vielleicht nicht fehl am Platze², so daß eine anderweitige Bestätigung, etwa vom archäologischen Befund her, benötigt ist. Der Inhalt dieser kleinen Privatbibliothek (?) ist recht verschiedenartig: Schultexte, lexikalische Listen, magische Texte, Omina, eine Kopie einer historischen Inschrift. Besonders hervorzuheben sind W 23558 und 23677, die bisher einzigartig sind. Es ist jetzt wohl nicht mehr nachzuvollziehen, ob die zwei originalen Inschriften Sinkašids im Zusammenhang mit dieser Textgruppe stehen, oder ob sie zufällig hierhin geraten sind.

Das andere Haus, südwestlich vom ersten, hat nur vier kleine Tonsstücke mit knappen Notizen geliefert (dabei rechne ich W 23490, das auch Spuren aramäischer Buch-

¹ Der Bericht über die Ausgrabungen der neubabylonischen Häuser folgt erst in UVB 33/34; dort befinden sich auch die Pläne mit den hier angegebenen Raumnummern.

² *BaM* 10, 1979, 114.

staben trägt, zu dieser Gruppe, da es angeblich ganz in der Nähe gefunden wurde). Die zwei Gudea-Nägel (einer wurde in diesem Haus, der andere in oder bei dem Hausteil in der östlichen Ecke der Grabungsfläche gefunden) sind bestimmt in sekundärer Lage.

Daneben gibt es auch noch einige wenige zufällige Lesefunde (W 23652, 23655, 23786, 23787). An den Stellen, wo das Stampflehmgebäude angerührt wurde, kamen einige archaische Stücke zum Vorschein (W 23610, 23850, 23851), die die zahlreichen archaischen Funde der XXXIII. und XXXIV. Kampagnen ankündigen, die im nächsten UVB in Kopien erscheinen werden.

Zum Katalog: nicht alle W-Nummern haben eine IM-Nummer erhalten, sondern sie tragen manchmal lediglich den Vermerk »zum weiteren Studium«. Es gibt zwei Serien von Photos: die erste (in den 14 000) benutzte ich für die ersten Vorarbeiten, sie ist unvollständig, leistete aber gute Dienste. Eine zweite Serie (in den 15 000) wurde dann von Th. Hartman 1976 angefertigt. Ich habe versucht anzugeben, ob die Tafeln ursprünglich gebrannt oder ungebrannt waren; diese Angaben sind aber mit Vorsicht zu nehmen, denn als ich die Texte im Iraq Museum bearbeitete (1976), waren sie inzwischen neugebrannt worden.

W Nr.	IM Nr.	Maße (cm)	Fundort	Bemerkungen
23490	78546	L 4; Br 1,5; H 1,2	Oa XV 3, angeblich in der Nähe des Sickerschachtes.	s. BaM 10, 140.
23516	ohne	26,5 × 24 × 8	Ob XV 4, an der S.O. Grenze der Grabung, bei Reinigung des Stampflehmgebäudes.	Original nicht eingesehen, Backstein mit Inschrift von Karaindaš. Cf. UVB 1, 54 Nr. 13.
23528 + 23712	78557	2,7 × 1,8 × 1,5	Oa und Ob XV 3, R. 37a auf dem 2. Fußboden.	ungebrannt, s. BaM 10, 122f.
23552	78547	8,3 × 4,2 × 2,3	Ob XV 3, R. 38 im Schutt.	ungebrannt, s. BaM 10, 139.
23553	78548	7,6 × 4,4 × 2,1	ibd.	ungebrannt, s. BaM 10, 117–119.
23554	78549	7,2 × 4,2 × 1,9	ibd.	ungebrannt, s. BaM 10, 119f.
23555	78550	6,9 × 4,1 × 2,1	ibd.	ungebrannt, s. BaM 10, 136–138.
23556	78551	8,2 × ca. 5 × 2,5	ibd.	ungebrannt, s. BaM 10, 123f.
23558	78552	12,4 × 7,9 × 3,3	ibd.	ungebrannt, s. BaM 10, 111–117.
23559	78553	H 11,6; ob. Ø 11,6; unt. Ø 5,6	ibd.	etwas beschädigter Tonnagel von Sinkašid, Kopf und Schaft mit demselben Text beschrieben. S. zuletzt I. Kärki, <i>Studia Orientalia</i> 49, S. 181f. (Sinkašid 8).
23610	ohne	5,8 × 2 × 1,5	Oa XV 4, an der Kante zwischen der alten und der neuen Grabung.	gebrannt? s. BaM 10, 141.
23628	ohne	2 × 1,5 × 0,8	Oa XV 3, im Schutt des R. 33.	gebrannt? s. BaM 10, 140.
23629	78554	5 × 1 × 2	Oa XV 4, N-Hof, S.W.Wand.	gebrannt? s. BaM 10, 140.
23637 Taf. 28b	78255	H 1,8; Ø 0,9	Oberflächenfund bei der S.O.-Stadtmauer.	aB(?) Rollsiegel aus gelblich-weißem Stein mit einem Gott mit Krummholz und mit der Beschriftung: <i>a-na-ab?-i-li/DUMU i-ri-bu.</i>
23639	78555	6,5 × 5,5 × 1,2	Ob XV 3, R. 38.	Gut erhaltene gebrannte Tontafel mit Duplikat zu UVB 8, 24, BaM 2 Taf. 8. S. zuletzt I. Kärki, <i>St. Or.</i> 49, S. 180 (Sinkašid 5).
23651	ohne	H 5,5; ob. Ø 3	Oa XV 3, Hof Nord.	Bruchstücke eines Tonnagels Gudea's mit Weihinschrift an Dumuziabzu. Cf. D. O. Edward, W. Farber, W. R. Mayer, <i>AnOr</i> 29A (1978) 69 (Tonnagel E).
23652	ohne	H 5; Ø 6	Lesefund östlich vom Eanna.	Bruchstücke eines Tonnagels: ^d e[n-lil-]/lugal-kur-[kur-ra]/lugal-a-[ni(-ir)]/ ur- ^d [nammu]/lu[gal-uri ^k i-ma...]. Cf. SAK 188k.
23655	ohne	2,5 × 3,5	Lesefund.	gebrannt, s. BaM 10, 121.

23676	ohne	A: 4 × 3,5; B: 3,3 × 3,6 Dicke ca. 1–1,2	Ob XV 3, R. 38.	3 ungebrannte Fragmente, wovon nur 2 benutzbar sind, s. BaM 10, 135 f.
23677	78556	7 × 4,5 × 1,5	Ob XV 3, R. 40.	ungebrannt, s. BaM 10, 124.
23688	ohne	3,7 × 4,5	Ob XV 3, R. 35.	ungebrannt, s. BaM 10, 126.
23698	ohne		Oa XV 3, R. 34.	Mehrere ungebrannte Bruchstücke, nur eins beschrieben, s. BaM 10, 131 f.
23712		4,5 × 3,1		cf. 23528
23724	78558	H 8,5; Ø 5,2	Oc XV 3, Schicht unterhalb der Pflasterplatte.	Tonnagel Gudea's. Die Spitze des Schaftes ist gebrochen. Die Beschriftung ist dieselbe wie Backstein H (Widmung an Nanše). Da das Ende der rechten Kol. ganz abgebrochen ist, kann man nicht feststellen, ob es sich dabei um eine der längeren Fassungen handelt. S.D.O. Edzard et al., AnOr 29 A, 67.
23766	78559	7 × 9,3	Ob XV 3, R. 41; SO Ende, über Fußboden.	ungebrannt, s. BaM 10, 132–135.
23786	ohne	3,5 × 1,9	Lesefund U XVIII.	gebrannt, s. BaM 10, 121.
23787	ohne	4,5 × 7,4	ibd.	gebrannt, s. BaM 10, 127 f.
23813	ohne	5,6 × 3,2	Oa XV 3, R. 34.	ungebrannt, s. BaM 10, 138.
23830	78560		Ob XV 3, R. 38.	22 ungebrannte Fragmente, davon 4 benutzbar: a) s. BaM 10, 130 f.; b) ibd. 126 f.; c) ibd. 120 f.; d) ibd. 129 f.
23849	ohne	3,4 × 1,1	Oa XV 3, oberhalb der Stampflehm-mauer unter dem Hof.	gebrannt, s. BaM 10, 140.
23850	78561	4,4 × 5,3	Ob XV 4, über Stampflehm unter R. 27/28.	ungebrannt, s. BaM 10, 141.
23851	ohne	3,7 × 8,5	Ob XV 3, über Stampflehm unter R. 43.	ungebrannt, s. BaM 10, 142.
23852	ohne	4,4 × 4,2	Lesefund auf dem Bahndamm.	gebrannt, s. BaM 10, 124.

Nachträge und Berichtigungen zu BaM 10, 1979, 111–142

Außer den Verbesserungen, die mir Herr Prof. v. Soden vorgeschlagen hatte, und die ich, soweit wie möglich, in BaM 10 noch eingearbeitet habe, hatte ich den Vorzug, von verschiedenen anderen Gelehrten – nämlich Prof. E. Reiner, Prof. W. G. Lambert und Prof. J. Renger – einige Hinweise zum Verständnis der Texte zu bekommen, die ich hier, zusammen mit einigen anderen Verbesserungen, mitteilen möchte. Die Texte werden nach der laufenden Numerierung in BaM 10 zitiert.

1. Z. 5 (Übersetzung). Statt Meme, wohl Gula (W. G. L.)
- Z. 8 »Ein Oberkleid werde ich dir bringen, eine Portion . . . werde ich für dich abschneiden und zwei große Becher Bier werde ich dir zu trinken geben«. Für TÚG.BAR.A cf. CAD E 98 b s. v. *elitu* 4. TÚG.UD.A (Vorschlag von W. G. L.) nach Photo nicht möglich. *aqarraš*: Lesung nach W. v. S. *kabar*: W. v. S. verweist mich auf AHw *kabru* 5 »Eingedicktes«, vielleicht also Bezeichnung des Bieres (etwa »Dickbier«?). Möglicherweise bezieht sich aber *kabar* auf *šappu*, wie ich in der neuen Übersetzung angenommen habe. Das Wort wäre im Status absolutus, da als eine Art Maßeinheit verwendet. Am Ende der Zeile wäre *ka* statt *e* m.E. schwierig, vielleicht *a-šaq-qé-e-[ka]*.
- Z. 9. (Übersetzung): »nach Nippur. . .« (J. R.).
- Z. 14. *taklā*, wenn richtig gedeutet, wäre eine archaische Form (W. G. L.).

Z. 16 u. 22. Zeichen Ú.SAR auch auf Photo, scheint es. Gemeint aber wohl $\frac{ZI}{ZI}$ LAGAB = *númun*, das meistens in der nB Schrift wie UN.SAR aussieht (cf. E. Reiner, RA 65 [1971] 181).

Z. 17. Statt GÁ.MAŠ, besser É.MAŠ.

Z. 19. *nin-imma* statt *nin-imma*. Am Ende der Zeile ist *i[l-ta-ka]n* mit W. G. L. und J. R. wohl die passendste Ergänzung.

Z. 29 (Übersetzung) »mein Herr, er ist nicht zu Hause« (J. R.).
Z. 30, 32. SISKUR GABA.RI ist *nīq mehri* zu lesen, cf. J. M. Durand, RA 73 [1979] 155,7 und CAD M/2 59b.

4. Z. 1. [. . . an]-šè ba-an-e₁₁ x[. . .]
7. Z. 12. [^{na}4 m]u-šū (W. v. S.).
8. Rs. (Kolophon) *šá* U[GU . . .] (W. G. L.). In der Lücke stand also die Bezeichnung des antiken Gegenstands, woher die Inschrift stammt.
10. »Kreuzwortspiel« ist keine glückliche Bezeichnung. Besser »Magisches Quadrat«. Für einen ähnlichen Text, cf. W. v. Soden, OLZ 63, 458 f. Für den zweiten Teil schlägt E. R. eine andere Rekonstruktion vor: *ik-ka-lu*, *ka-lu-ú*, [*lu-ú*], wie *alopez*, *lopez*, *opez*, *pez*.
11. Z. 1. [. . .]x-na? (nach Photo; auf alle Fälle hätte ich den oberen Teil des Zeichens wenigstens schraffieren müssen), vielleicht [. . . a]n-na zu verstehen. Wie W. G. L. bemerkt, ist der Text falsch charakterisiert. Ich hätte viel eher auf den theologi-

schen Text in Form einer Liste V R 43 verweisen müssen. Nun ist aber auch unsicher, ob eine ähnliche Liste hier vorliegt. Nicht einmal die räumliche Verteilung ist klar: gibt es zwei Kolumnen, wobei in der rechten Spalte in ZZ. 1–5 und 8 ^dA[K . .] stände, oder fortlaufende Zeilen? Im Falle eines zweiseitigen Textes ist schwer zu verstehen, warum [. .]x *ku-l-la-t[i] (. .)* (Z. 6) auf die rechte Spalte übergreift, wobei die Raumverhältnisse es gar nicht erforderten. Bei fortlaufenden Zeilen könnte man an eine Hymne denken, wobei die ersten Zeilen nach dem Schema gingen: Epitheton + ^dNabû. Nach meiner Erfahrung mit den späten Schultexten aus Babylon (s. u. a. Textes Scolaires du Temple de

Nabû ša Harê, Baghdad 1981) möchte ich jetzt an einen Schultext denken, der in der rechten Spalte Personennamen enthielte, in der linken einen Kolophon mit Widmung an Nabû. Gegen eine Deutung als Kolophon ist wiederum einzuwenden, daß die ZZ. 6 u. 7 zu weit nach rechts übergreifen. Es kommt aber sonst vor, daß der Kolophon vor dem Rest der Tafel geschrieben wurde (cf. Textes Scolaires, p. 20 zu Nr. 68).

Z. 8. [. .]x AN.ŠID so auch nach Photo (nicht etwa DUMU ^dMES).

17. Z. 3'. statt TÛN? ist GÂN zu lesen (E. R.).

Z. 19'. [mul *e-tu-r*]a-am-me »laß nicht los!« (W. G. L.).

Lesefunde

I. SIEGEL UND ZEICHNUNGEN

U. SEIDL

W 23788 (Taf. 28a) FO: nördlich von Warka, außerhalb der Stadtmauer.

H 2,1; Dm 2,4 cm. Geädertes, mittel- bis dunkelgrüner Stein. Rollsiegel mit drei schreitenden Vierfüßern, einer einfachen Pflanze und Kreuzen. Das Siegel gehört zu einer Gruppe gedrungener Zylinder, deren Durchmesser mindestens der Höhe entspricht, manchmal sogar größer ist und deren Dekor meist tief eingekerbt ist¹. Sie gehören der frühgeschichtlichen Periode an.

W 23824 (Taf. 28c) FO: ca. 500 m östlich von Eanna. H 2,3; Dm 1,7 cm. Weißgrauer, durchscheinender Stein. Stempelsiegel im »drilled-style« (E. Porada). Ein Beter steht vor den aufgerichteten Symbolen der Götter Marduk und Nabū, Spaten und Griffel, und einer schwebenden Mondsichel. Diese Art von Stempeln wurde von der spätbabylonischen bis weit in achaimenidische Zeit hinein verwendet.

W 23479 (Taf. 28d) FO: Lesefund. 3,7 × 3,6; D 0,1–0,3 cm. Kalkstein.

Einlage² mit Zeichnung über einem vertieften Hintergrund: Oberkörper und Kopf eines nach links gewandten Mannes, der auf dem Kopf einen konischen Korb trägt, den er mit der linken Hand hält. Der Druck des Korbes scheint durch ein flaches Kissen auf dem Kopf gemildert zu sein³, von diesem hängt ein

sonst unbekanntes längliches Gebilde herab (wohl keine Haare). Zwei runde Durchbohrungen in Höhe der Brust dienen wohl der Befestigung. Diesem Fragment vergleichbar sind Einlagen aus Ur und Mari, die dem Stil der I. Dynastie von Ur angehören⁴, doch weist der voluminöse Arm mit dem abgerundeten Ellenbogen auf eine etwas spätere Phase dieser Stilperiode.

W 23569 (Taf. 28e) FO: Gebiet von Eanna. H 4,0; Br 2,8; D 0,4 cm. Knochen (?).

Ritzzeichnung eines stehenden Mannes mit zusammengelegten Händen⁵. Er ist mit einem weit ausschwingenden, glatten, gegürteten Rock mit einem vertikalen Mittelstreifen bekleidet. Das Bruchstück gehört derselben Stilperiode an wie W 23479.

1. Vgl. E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk. UA 1 (1936) 30f. Taf. 19 b (W 14593); H. Frankfort, Stratified Cylinder Seals. OIP 72 (1955) Nr. 251 und mit mehr summarischer Darstellung: Nr. 261. 266.

2. Einige frühdynastische Einlagen kommen aus dem Gebiet des Stampflehmgebäudes: UVB 7 (1936) 20 Taf. 25 a (Gold); 22 (1966) 41 Taf. 19 d; 24 (1968) 37f. Taf. 17 c. f. g; 25 (1974) 33 (Muschel) und von anderen Stellen Warkas: UVB 8 (1937) 19 Taf. 29 c; 26/27 (1972) 92f. Taf. 60,2 (Muschel).

3. Vgl. dazu Kistenträger auf Einlagen aus Mari: A. Parrot, Mission Archéologique de Mari III (1967) 236 Abb. 271 Taf. 62.

4. R. Dolce, Gli intarsi Mesopotamici dell'epoca protodinastica (1978) I 260ff.; II 88ff. 131ff. M 299ff.; U 183.

5. Zur Handhaltung vgl. die Statuette W 13923: UVB 16 (1960) 41f. Taf. 20 a–c.

II. MÜNZEN

H. R. BALDUS

Die Münzen wurden nach Photographien bestimmt. Schema:

Lfd. Nr.	Inv. Nr. Prägeherr Aversbeschreibung Reversbeschreibung Bemerkungen	Nominal	Datierung	Münz- stätte	Zitat
1.	W 23889 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos I. Av. Lorbeerbekränzter Apollonkopf r. Rv. Athena (mit Blitz und Schild) r. stehend, (<i>ΒΑΣΙΛΕΩΣ</i>)/Reste von <i>ANTIOXOY</i> , r. Monogramm P , (l. Monogramm?)	AE	278/4 v. Chr.	SelT	Newell ESM 145
2.	W 23871 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos I. Av. Lorbeerbekränzter Apollonkopf r. Rv. Athena mit Schild und Blitz r. stehend, <i>ΒΑ-ΣΙΑΕΩΣ</i> / <i>ANTIOXOY</i> , l. Monogramm E	AE	270/67 v. Chr.	SelT	Newell ESM 156 (var.?) und WSM Taf. 1,13 (Legendenverteilung!)
3.	W 23888 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos I. Av. Apollonkopf $\frac{3}{4}$ en face r. Rv. Nike r. eilend vor Tropaion, (Schrift) Fundort: ›Scherbenloch‹	AE	267/1 v. Chr.	SelT	Newell ESM 161, 164, 168 oder 173
4.	W 23872a (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos I. Av. Apollonkopf $\frac{3}{4}$ en face r. Rv. Nike r. eilend vor Tropaion, Schriftreste: <i>ΒΑΣΙΛ(ΕΩΣ)</i> / <i>ANTIOX(OY)</i>	AE	265/3 v. Chr.	SelT	Newell ESM 165 oder 169
5.	W 23882 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos II. Av. Behelmter Athenakopf $\frac{3}{4}$ en face l. Rv. Apollon r. sitzend mit Leier auf Omphalos, dahinter Dreifuß, (<i>ΒΑΣΙΛΕΩΣ</i>)/ in Resten <i>ANTIOXOY</i> , Monogramm? Fundort: Irigal-Gareus	AE	255/46 v. Chr.	SelT	Newell ESM 196
6.	W 23878 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos III. Av. Diademierter Kopf r. Rv. Nike (langgestreckt) stehend l., Schriftreste: .../AN...	AE	220/15 v. Chr.	SelT	Newell ESM 237
7.	W 23886 (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos III. Av. Diademierter Kopf r. Rv. Nike (langgestreckt) stehend l. mit Palmzweig in der Rechten, <i>ΒΑΣΙΛΕΩΣ</i> / <i>ANTIOXOY</i> , l. Monogrammreste (M ?), r. Monogramm M	AE	220/15 v. Chr.	SelT	Newell ESM 237

Lfd. Nr.	Inv. Nr. Prägeherr Aversbeschreibung Reversbeschreibung Bemerkungen	Nominal	Datierung	Münz- stätte	Zitat
8.	W 23877 b (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos III. Av. undeutlich (Artemiskopf r.) Rv. etwas dezentriert: Apollo mit Leier nackt r. stehend, Reste von <i>ΒΑΣΙΛΙΑ(ΕΩΣ)/ΑΝΤΙΟ(ΧΟΥ)</i> Gußzapfen	AE	220/187 v. Chr.	SelT	LeRider Suse 274
9.	W 23877 b (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos IV. (?) Av. Kopfrete ($\frac{3}{4}$ en face?) Rv. Pferdekopf r., Schriftreste?, am Halsansatz Gegenstempel: Anker Schrötlingssprung	AE	175/64 v. Chr. (?)	Sus(?)	LeRider Suse 64 Kommentar, Newell WSM 887 (Antiochos I.)
10.	W 23872 d (Taf. 29) Seleukiden: Antiochos IV. (?) Av. undeutliche Reste (Kopf mit Strahlenkrone r.) Rv. Thronende Göttin mit Nikestatuette l., auffällig: 2 hochgezogene senkrechte Lehnenelemente, Schriftreste: <i>BA.../...</i>	AE	175/64 v. Chr. (?)	SelT(?)	LeRider Suse Taf. 26, 307, 4 ff. (?)
11.	W 23879 g (Taf. 29) Seleukiden (?) Av. undeutliche Reste (Kopf?) Rv. in Resten: Elephant r. (?) Fundort: Irigal-Gareus Ein weiteres seleukidisches (?) Stück: s. Nr. 33	AE	3./2. Jh. v. Chr. (?)	Mzst.?	
12.	W 23875 (Taf. 29) Parther: unbekannter König (Phraates IV.?) Av. Diademierte spitzbärtige Panzerbüste l. Rv. König r. thronend, davor weibliche Figur (Tyche?) l. stehend, Schriftreste (2 Zeilen) r. und l. (<i>epiphaN□us</i>)	Tdr	2. Hälfte 1. Jh. v./1. Hälfte 1. Jh. u. Chr.	SelT	s. Sellwood ab Typ 50 und vor Typ 68
13.	W 23874 a (Taf. 29) Parther: unbekannter König Av. Bärtiger behelmter Königskopf l., davor Schriftreste (Datierung?) Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r., davor Buchstabenrest Schrötlingsguß-Merkmale	AE	2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35, 400 bzw. 404
14.	W 23870 d (Taf. 29) Parther: unbekannter König Av. Bärtige diademierte Königsbüste l. Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r. Gußzapfen und -naht	AE	spätes 2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35, 404, 1–2
15.	W 23870 c (Taf. 29) Parther: unbekannter König Av. dezentriert: Behelmter (?) diademierter Königskopf l. Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r., davor Rest von A (?) Gußnaht	AE	spätes 2. Jh.	SelT	vgl. LeRider Suse Taf. 35, 404, 1–2

Lfd. Nr.	Inv. Nr. Prägeherr Aversbeschreibung Reversbeschreibung Bemerkungen	Nominal	Datierung	Münz- stätte	Zitat
16.	W 23870b (Taf. 29) Parther: unbekannter König Av. Bärtiger diademierte Königskopf l., davor Schriftzeichen (Datum, ..Π? ..) Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r. Gußzapfen und -naht	AE	spätes 2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35, 404, 1-2
17.	W 23870a (Taf. 30) Parther: unbekannter König Av. undeutlich (bärtige diademierte Königsbüste l.) Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r., etwas dezentriert Gußzapfen und -naht	AE	spätes 2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35
18.	W 23874b (Taf. 30) Parther: Volagases IV. (?) Av. Bärtiger Königskopf l., davor Datierungsreste: (..)Π?Y Rv. Tychebüste (mit Mauerkrone) r., davor A Gußmerkmale	AE	Ende 2. Jh. (?)	SelT	Sellwood 84/146 ff. (?)
19.	W 23881 (Taf. 30) Parther: unbekannter König Av. Bärtiger diademierte Königskopf l. Rv. Tychekopf mit Mauerkrone r. Gußzapfen und -naht Fundort: Irigal-Gareus Ein weiteres parthisches Stück: s. Nr. 34	AE	spätes 2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35, 404, 1-2
20.	W 23876b (Taf. 30) Seleukia am Tigris Av. Tychekopf mit Mauerkrone r. Rv. Zwei Tychen mit Füllhorn stehend, flankieren Dreifuß, Schriftreste	AE	letztes Viertel 2. Jh. v. Chr. (LeR)	SelT	LeRider Suse 322/1-3
21.	W 23876a (Taf. 30) Seleukia am Tigris Av. Tychekopf (mit Mauerkrone) r. Rv. Tyche mit Nikestatuetten und Füllhorn l. (sitzend?), r. Schriftreste	AE	letztes Viertel 1. Jh. v. Chr.	SelT	LeRider Suse 323/1 ff.
22.	W 23877d (Taf. 30) Seleukia am Tigris Av. undeutlich (Tychekopf r.) Rv. Thronender Zeus l., Schriftreste r. (... EY ...) und unten (... ΙΓ...?) Gußzapfen	AE	1. Jh. v. Chr.	SelT	LeRider Suse 327/1 ff.
23.	W 23877f (Taf. 30) Seleukia am Tigris? Av. ? (kein Photo zur Verfügung) Rv. „barbarisiert“: Stehende(?) Figur l., in der Rechten?, r. verballhornte Schrift (oder Sitz)?, l. Schrift (Datum?, EΠY??) Ausbruch	AE	parthische Zeit?	SelT?	

Lfd. Nr.	Inv. Nr. Prägeherr Aversbeschreibung Reversbeschreibung Bemerkungen	Nominal	Datierung	Münz- stätte	Zitat
24.	W 23872b (Taf. 30) Seleukiden oder Parther (?) Av. unkenntlich Rv. Nike l. stehend (guter Stil)	AE	3./1. Jh. v. Chr.	Mzst.?	
25.	W 23872c (Taf. 30) Seleukiden oder Parther? Av. undeutliche Reste (Kopf r.?) Rv. Anker, Schriftreste Unter Vorbehalt erkenne ich Reste der Legende (<i>ΒΑΣΙΛΕΩΣ</i>)/ <i>TIPAIΟΥ</i> // <i>EYEPΓETOY</i> . Es handelte sich dann um ein Stück des Tiraios I. von Characene, bei dem der Typ aber noch nicht belegt zu sein scheint (LeRider Suse 413 ff.).	AE	3./1. Jh. v. Chr.	Mzst.?	
26.	W 23873 (Taf. 30) Characene: Tiraios I. Av. Bärtige diademierte Büste r. Rv. Füllhorn, Schriftreste: <i>ΒΑΣΙΛ(ΕΩΣ)/TIP(. . .)//EYE(ΠΓΕΤΟΥ)</i> Gußzapfen-Bruchstelle	AE	ca. 90 v. Chr.	Spasinou Charax	LeRider Suse 415/1–3
27.	W 23880 (Taf. 30) Sasaniden: Ardaschir I. Av. Bärtiger Königskopf r., davor Schriftreste Rv. Feueraltar Gußnaht und -zapfenbruchstelle Schrötling und Kopf (ohne Tiara?) wirken noch stark ›parthisch‹. Fundort: Irigal-Gareus	AE	gegen 224	Pers	
28.	W 23887 (Taf. 30) Sasaniden: Ardaschir I. Av. Diademierte Büste (mit Tiara) r. Rv. Feueraltar etwas ausgebrochen	AE	224/41	Pers	
29.	W 23879b (Taf. 30) Sasaniden: Ardaschir I. Av. ?(kein Photo zur Verfügung) Rv. Feueraltar Fundort: Irigal-Gareus	AE	224/41	Pers	
30.	W 23879a (Taf. 30) Sasaniden: Ardaschir I. Av. undeutlich (Büste, Schrift) Rv. Feueraltar ausgebrochen Fundort: Irigal-Gareus	AE	224/41	Pers	
31.	W 23869 (Taf. 30) Sasaniden: Schapur I. Av. Gekrönte Büste r., Schrift Rv. Feueraltar flankiert von 2 Stehenden nach außen mit Lanzen, Schriftreste gebrochen, nicht ganz vollständig	Dr	241/72	Pers	Göbl, Sas. Num. Typ I/1 Taf. 2, 23

Lfd. Nr.	Inv. Nr. Prägeherr Aversbeschreibung Reversbeschreibung Bemerkungen	Nominal	Datierung	Münz- stätte	Zitat
32.	W 23879f (Taf. 30) Prägeherr? Av. Tychekopf r. ?? (dann Seleukia am Tigris) Rv. ? Gußzapfen, ausgebrochen Fundort: Irigal-Gareus	AE	Datierung?	Mzst.?	
33.	W 23885 (Taf. 30) Seleukiden(?) Av. Korinthisch behelmter Kopf r. Rv. Stehender (Apollo?) r. vgl. z. B. LeRider Suse 48 (Seleukos IV., Susa) Fundort: Tine ¹	AE	3./2. Jh. v. Chr.(?)	Mzst.?	
34.	W 23883 (Taf. 30) Parther: unbekannter König Av. Diademierter (bärtiger?) Königskopf l. Rv. Tychekopf mit Mauerkrone r. Gußnaht und -zapfen Fundort: Tell 1,7 km nördlich von Tine	AE	wohl 2. Jh.	SelT	s. LeRider Suse Taf. 35

Abkürzungen

AE	Bronzemünze
Dr	Drachme
Göbl Sas.Num.	R. Göbl, Sasanian Numismatics, 1971.
LeRider Suse	G. LeRider, Suse sous les Séleucides et les Parthes, Mém. Miss. Arch. Iran 38, 1965.
Mzst.	Münzstätte
Newell ESM	E. T. Newell, The Coinage of the Eastern Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III, 1938 Ndr. 1978.
Newell WSM	dasselbe, aber Western Seleucid Mints, 1941 Ndr. 1977.
Pers	Persien
Sellwood	D. Sellwood, An Introduction of the Coinage of Parthia, 1980.
SelT	Seleukia am Tigris
Sus	Susa
Tdr	Tetradrachmon
var.	Variante

¹ Zu Tine siehe: B. Finster – J. Schmidt, BaM 8, 1976, 164f.

Tafelverzeichnis

- Tafel 1 a) Reste obēdzeitlichen Mauerwerks in Ka XVII 2.
b) Tempel I in Ka XVII 2. Nordöstlicher Seitentrakt des Tempels mit den Räumen A und B.
- Tafel 2 a) Tempel I in Ka XVII 2. Raum A. Unter den Mauern von A werden die Lehmziegelwände von Tempel II sichtbar. Am linken Bildrand ist die Pflasterung von Raum C zu erkennen.
b) Tempel I in Ka XVII 2. Ausschnitt der Nordwestfassade. Sichtbar ist der Risalit links neben der nordöstlichen Tür. In der linken Bildhälfte ist der durchlaufende Sockelstreifen zu sehen, über dem die Nischengliederung der Fassaden beginnt. Pfeiler und Risalit tragen die senkrechten Rillen.
- Tafel 3 a) Tempel I in Ka XVII 2. Feueraltar im Mittelschiff. Im Schnittprofil sind die im Becken befindlichen Ascheschichten zu sehen und Lehmziegelmauerwerk, mit dem die abgetragene Anlage später überbaut wurde.
b) Tempel II in Ka XVII 2. Feueraltar im Mittelschiff.
- Tafel 4 a) Tempel I in Ka XVII 2. Nordöstliche Längswand des Mittelschiffes. In der rechten oberen Bildecke ist der Lehmestrich des letzten Begehungsniveaus von Raum A zu sehen, in Raum B ist dieser entfernt aber die Lehmziegelpflasterung noch vorhanden. An der Wandseite zum Mittelschiff C ist die Nischenform und der durchlaufende Sockelstreifen der Wand zu erkennen.
b) Lehmziegelsockel in Ka XVII 2. Darüber im Hintergrund wird das Mauerwerk des Tempels I im Zustand der Ausgrabung sichtbar sowie in der rechten oberen Bildecke die Außenseite der Außenmauer des Steingebäudes.
- Tafel 5 a) Tempel II in Ka XVII 2. Lehmziegelmauerwerk der Tempelaußenmauer im Bereich des Steingebäudes.
b) Brandopferstätte am nordwestlichen Außenrand des Lehmziegelsockels in Je XVII 1.
- Tafel 6 a) Tempel I in Ka XVII 2 mit den Lehmziegeltarrassierungen im Hintergrund. Vom Tempel sind die Räume A, B und C, das Postament an der Stirnwand und der Feueraltar zu sehen.
b) Eanna. Tempel G der Schicht Archaisch IVb in Ob XVI 1. Nischengliederung an der Nordwestfassade. Das Photo zeigt den Zustand der Schicht IVb nach Beseitigung der Überbauungen der Schicht IVa. An den entsprechenden Stellen ist das Ziegelwerk von IVb unter die Überbauungen noch erhalten, es konnte jedoch aus technischen Gründen nicht mehr steingerecht für den Lehmziegelplan der Schicht IVb aufgenommen werden.
- Tafel 7 a) Eanna. Tempel F der Schicht Archaisch IVb. Südwestliche Außenmauer des Tempels in Ne XVI 2. Über dem Mauerwerk der Schicht IVb ist die Überbauung durch die Bäder der Schicht IVa zu sehen.
b) Eanna. Mauerwerk der Schicht Archaisch IVb in Nd XVI 3, Ne XVI 2, 3 und Reste der Badanlagen von Schicht IVa. In der Mittellinie des Bildes verläuft die südöstliche Begrenzungswand des kleinen Hofes von IVb.
- Tafel 8 a) Eanna. Desgl. von Nordwesten gesehen.
b) Eanna. Tempel F der Schicht Archaisch IVb. Nischenausbildung an der Südwestfassade des Tempels in Ne XVI 2.
- Tafel 9 a) Eanna. Mauerwerk der Schicht Archaisch IVb in Nd XVI 3 mit Resten von IVa.
b) Eanna. Desgl. von Nordwesten gesehen.

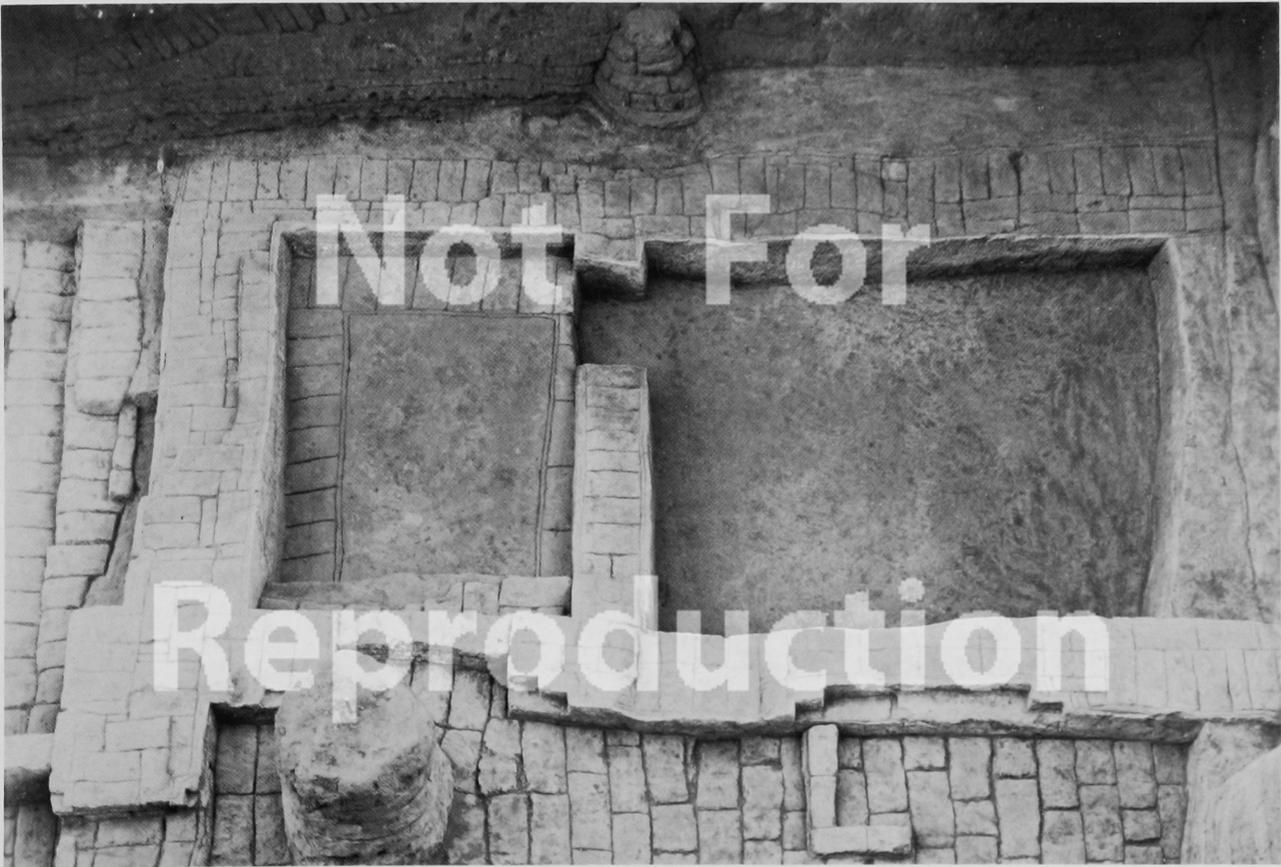
- Tafel 10 a) Eanna. Neubabylonische Störung in Nd, e XVI 3. Nach Beseitigung des Füllschuttes sind die verschiedenen Schichten präpariert worden. Die Stratigraphie reicht vom ältesten IVa hinab bis V2. Blick nach Nordosten.
b) Eanna. Desgl. Blick nach Norden. Vgl. auch Tafel 9a.
- Tafel 11 a) Eanna. Bauten der Schicht Archaisch IVb in Oa XV 4,5. Das Bild zeigt im Vordergrund die Westecke von Tempel H mit dem noch anstehenden neubabylonischen Brunnen. Links davon sind Reste der Schicht IVa zu erkennen. In der Bildmitte erkennt man die Raumgruppe I, II und III mit den Feuerstellen, im Hintergrund liegt Mauerwerk des 1. vorchristlichen Jahrtausends etwa auf gleicher Höhe mit den Ruinen der Schicht IVb.
b) Eanna. Bauten der Schicht IVb in Oa XV 4,5. Blick auf den Anschlußpunkt der Räume I und III an die Westecke des Tempels H. Ein asphaltiertes Rinnensystem der Schicht IVa durchschneidet hier die Lehmziegel von IVb.
- Tafel 12 a) Eanna. Bauten der Schicht Archaisch IVb in Oa XV 4. Im Vordergrund ist die putzverkleidete Nordostwand von II zu sehen. Dahinter die spätere durch IVa unterbrochene Terrassierung, auf der Reste des letzten Bauhorizontes von IVb liegen. Über diesen liegt ein Lehmestrich und Reste einer Ziegelpflasterung von IVa. In den oberen Teilen ist im Schnittprofil eine Mauer des Stampflehmgebäudes und darüber die Bautätigkeit des 1. Jahrtausends v. Chr. zu erkennen.
b) Gebiet des Gareustempels. Stirnwand des Suchgrabens S 4 bei Längsmeter 16.0. Rechts plankonvexe Ziegel, links Riemchen.
- Tafel 13 a) Gebiet des Gareustempels. Plankonvexe Ziegel im Suchschnitt S 4 bei Längsmeter 16.0–19.0.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phasen I und VI von Nordwesten.
- Tafel 14 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Pfeiler der Phase VII von Süden.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phase II von Nordosten.
- Tafel 15 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phase II von Süden.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Raum 2 in Phase III von Osten.
- Tafel 16 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Terrassenbefestigung vor Raum 4.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Raum 1 in Phase IV von Südosten.
- Tafel 17 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Raum 1 in Phase IV₂ von Nordosten mit der Erhöhung von Phase IV₁, rechts des Altars Niveau V.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phase IV mit den Räumen 3–1 von Norden.
- Tafel 18 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Raum 2 in Phase IV mit dem frühesten Zustand der vorgelegten Stufe, von Norden.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phase IV mit Sekundärbauten im Vordergrund, anschließend Raum 4, von Nordwesten.
- Tafel 19 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Raum 2a (Phase VI) und Raum 2 (Phase IV) von Südwesten.
b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Phase VI mit den Räumen 4a–1a, von Nordwesten.
- Tafel 20 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
a) W 23398.
b) W 23397.
c) W 23400.
d) W 23393.
e) W 23394.
- Tafel 21 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
a) W 23389.
b) W 23419.
c) W 23456.
d) W 23457.
e) W 23459.
f) W 23392.

- Tafel 22 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) W 23453.
 b) W 23454.
 c) W 23451.
 d) W 23452.
 e) W 23449.
- Tafel 23 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) W 23446.
 b) W 23395.
 c) W 23387.
 d) W 23447.
- Tafel 24 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) W 23451 a.
 b) W 23458.
 c) W 23388.
 d) W 23401.
 e) W 23399.
- Tafel 25 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Stuckplatten von Phase II oder III.
 b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Geometrische Stuckdekoration der Phasen II oder III.
- Tafel 26 a) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Fragmente von Stuckpalmetten der Phasen II oder III.
 b) Sasanidisches Heiligtum in B' XX. Tonkrüggchen aus den Räumen 2a und 1a (Phase VI).
- Tafel 27 Sasanidisches Heiligtum in B' XX:
 a) Bronzespiegel aus Raum 4a (Phase VI).
 b) Kyma aus dem Schutt von Raum 1a.
- Tafel 28 Warka und Umgebung, Lesefunde:
 a) Rollsiegel W 23788.
 b) Rollsiegel W 23637.
 c) Stempelsiegel W 23824.
 d) Einlage W 23479.
 e) Zeichnung auf Knochen W 23569.
 f) Fragmentarische Gewichtssente W 23428.
 g) Inschrift auf W 23428.
 h) Tontafelfragment W 23404.
- Tafel 29 Warka und Umgebung, Lesefunde: Seleukidische und parthische Münzen, Nr. 1–16.
- Tafel 30 Warka und Umgebung, Lesefunde: Parthische und sasanidische Münzen, Nr. 17–34.
- Tafel 31 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt: Fundschicht 1. 1 : 2.
- Tafel 32 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt: Fundschicht 1. 1 : 2.
- Tafel 33 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) Fundschicht 2 (2. 9 : innenverziert; 11 : Obsidian).
 b) Fundschicht 3. 1 : 2.
- Tafel 34 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt: Fundschicht 3. 1 : 2.
- Tafel 35 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) Fundschicht 3 (43 : Tonnagel; 45 : Obsidian).
 b) Fundschicht 4. 1 : 2.
- Tafel 36 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt: Fundschicht 4 (17. 18. 19 : innenverziert). 1 : 2.
- Tafel 37 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) Fundschicht 5.
 b) Fundschicht 6. 1 : 2.
- Tafel 38 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) Fundschicht 7.
 b) Fundschicht 8. 1 : 2.
- Tafel 39 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt: Fundschicht 8. 1 : 2.
- Tafel 40 K XVII. Funde aus dem Nordwestschnitt:
 a) Fundschicht 9.
 b) Fundschicht 10. 1 : 2.
- Tafel 41 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik von der Oberfläche.
- Tafel 42 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik von der Oberfläche.
- Tafel 43 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik
- Tafel 44 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik der Phasen III–IV.
- Tafel 45 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik der Phasen IV–V.
- Tafel 46 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik aus den Räumen 1a–4a.

- Tafel 47 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Keramik aus den Räumen 1a–4a.
- Tafel 48 Sasanidisches Heiligtum in B' XX: Glas.
- Tafel 49 Ka XVII 2. Tempel I, Aufnahmeplan.
- Tafel 50 Ka XVII 2. Tempel II, Aufnahmeplan.
- Tafel 51 K XVII. Lage des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes.
- Tafel 52 K XVII. Profil des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes.
- Tafel 53 K XVII. Profil des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes.
- Tafel 54 Eanna. Archaisch IV b, Aufnahmeplan.
- Tafel 55 Eanna. Archaisch IV b, schematischer Plan.
- Tafel 56 Eanna. Archaisch IV b, schematischer Gesamtplan.
- Tafel 57 Eanna. Archaisch V: Kalksteintempel, schematischer Grundriß.
- Tafel 58 Eanna. Archaisch IV a, schematischer Gesamtplan.
- Tafel 59 Gebiet des Gareustempels.
- Tafel 60 Schnittprofil A–A' in S 4, im Gebiet des Gareustempels.
- Tafel 61 Sasanidisches Heiligtum in B' XX, Aufnahmeplan.
- Tafel 62 Sasanidisches Heiligtum in B' XX, Aufnahmeplan.
- Tafel 63 Sasanidisches Heiligtum in B' XX, schematischer Plan der Phase II.
- Tafel 64 Sasanidisches Heiligtum in B' XX, schematischer Plan der Phasen III und IV.
- Tafel 65 Sasanidisches Heiligtum in B' XX, schematischer Plan der Phasen I, VI und VII.



a



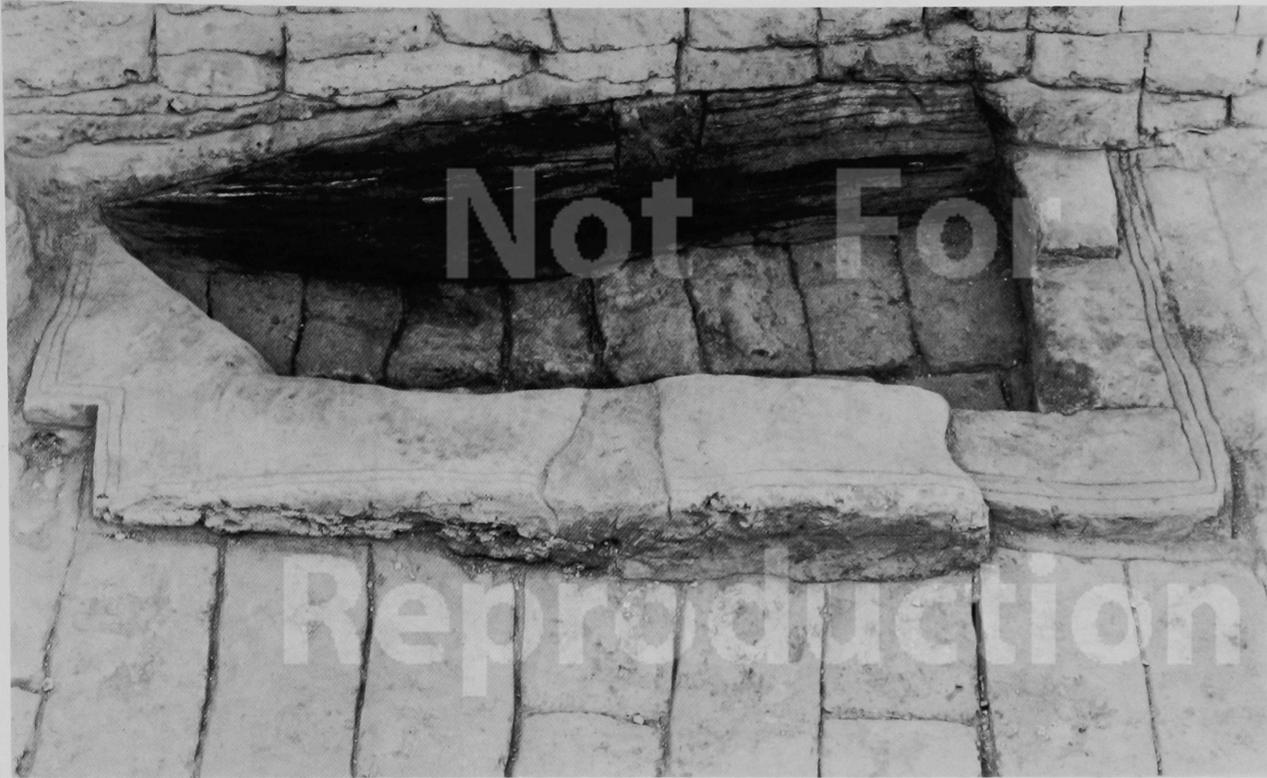
b



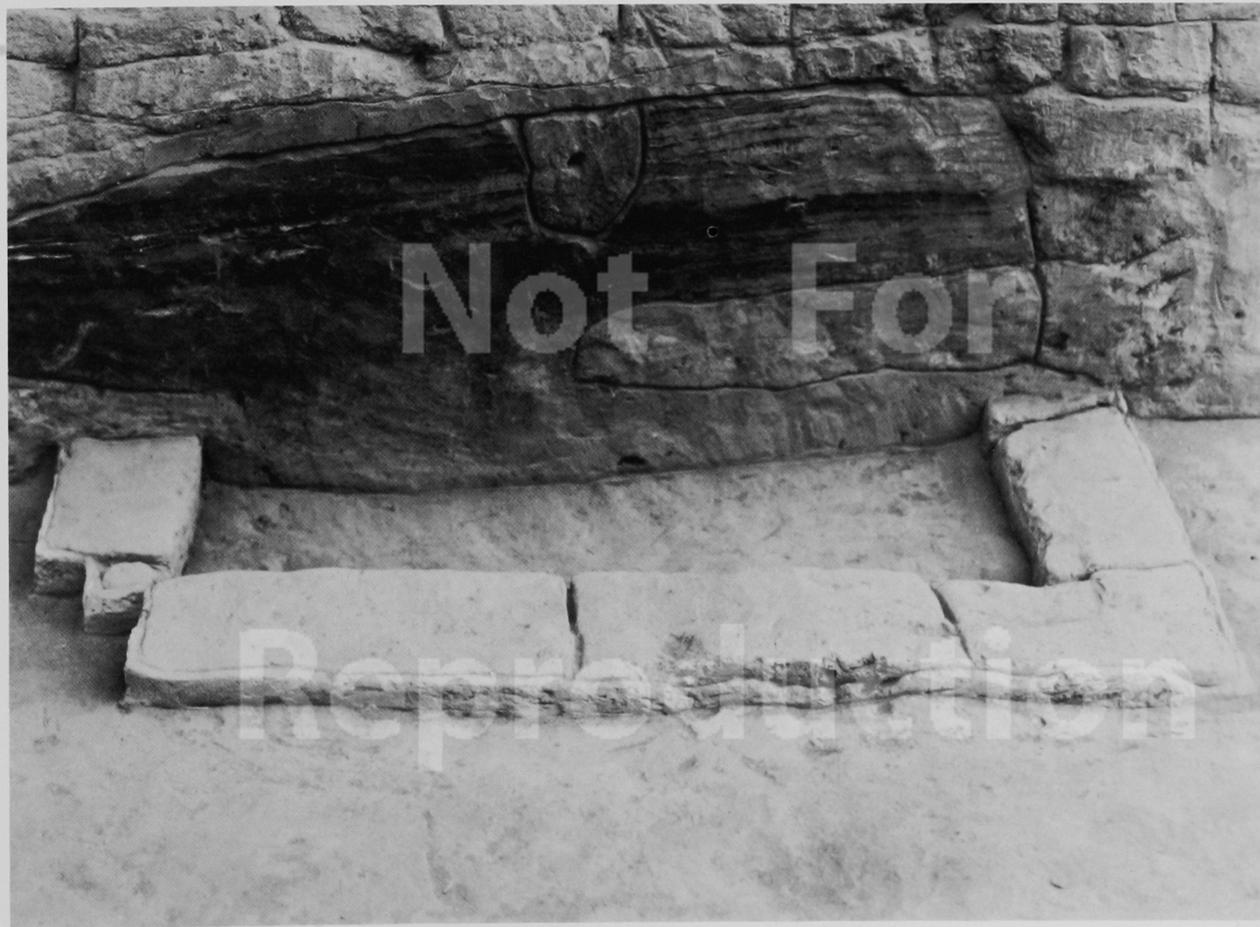
a



b

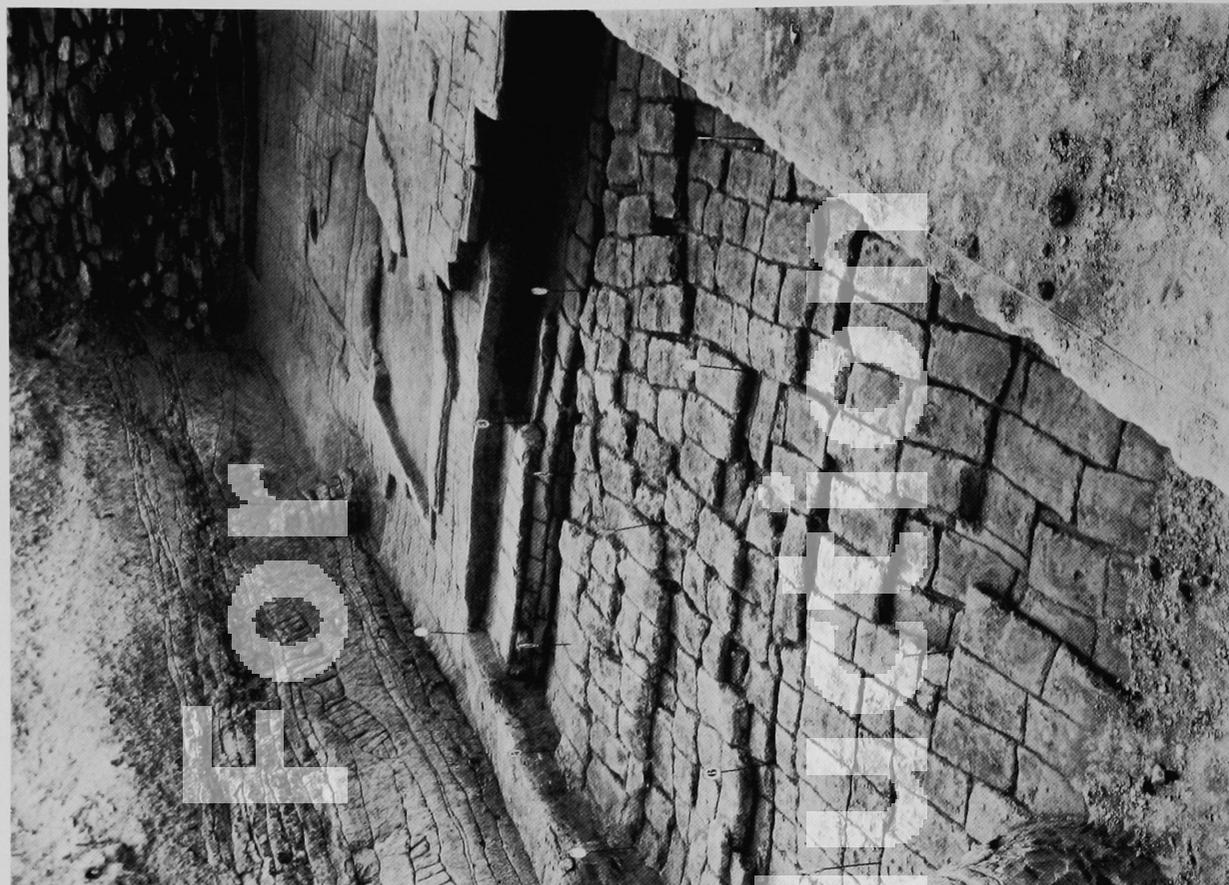


a

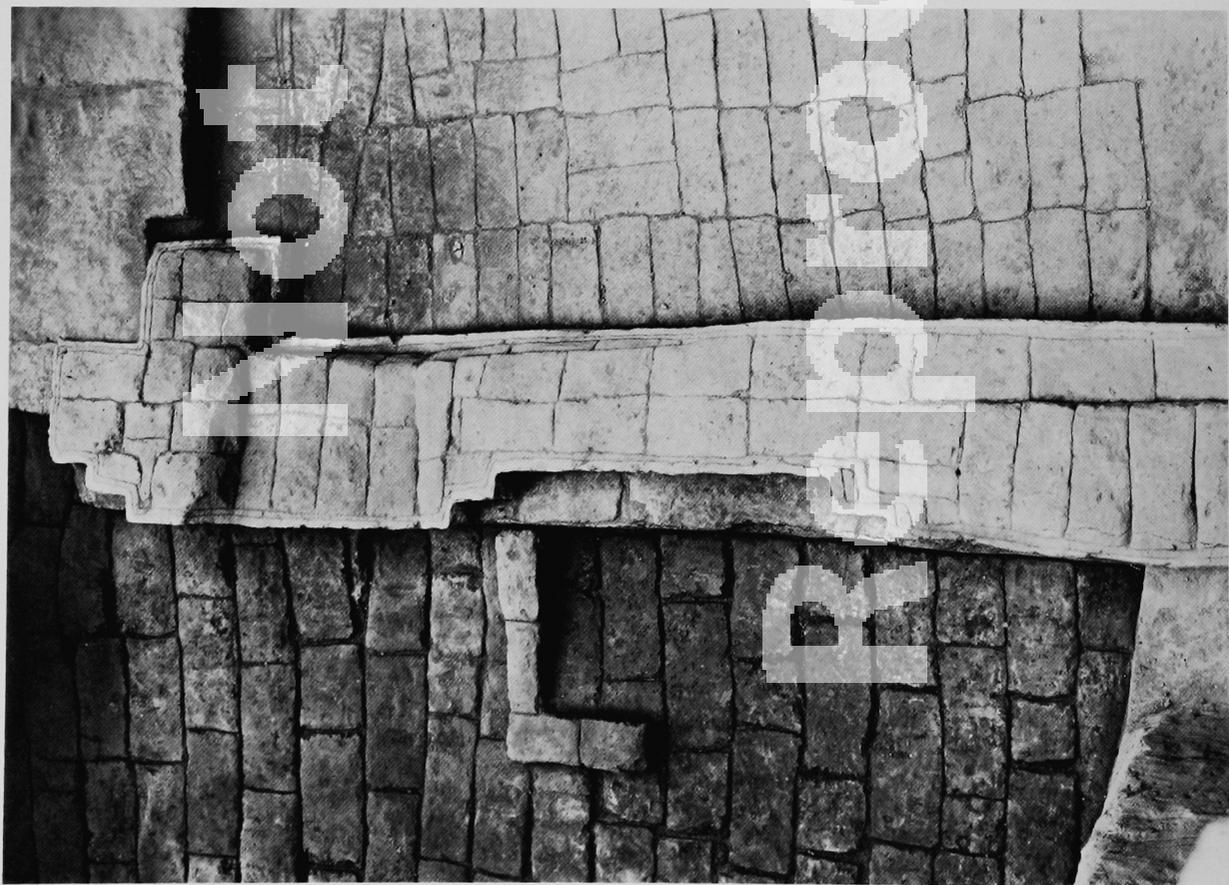


b

K XVII, obēdzeitliche Schicht

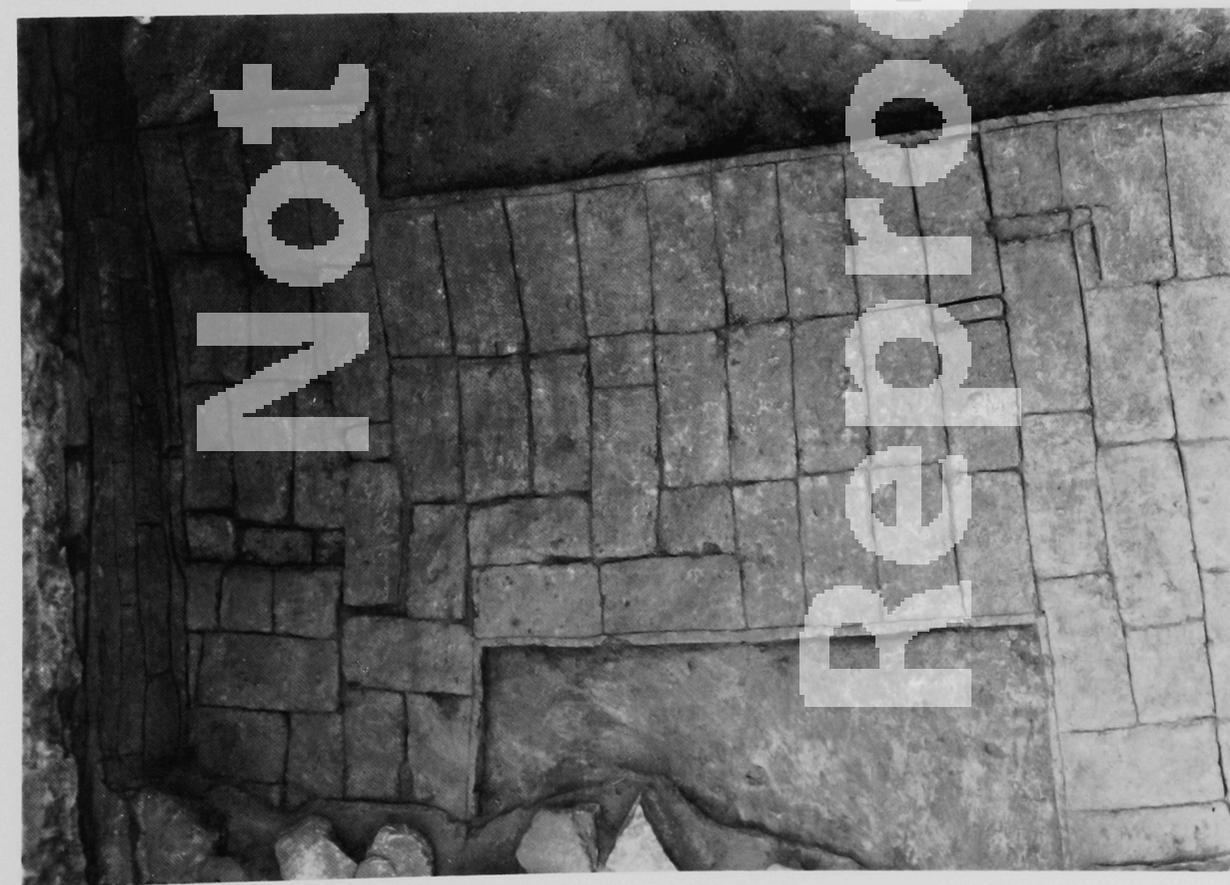


b

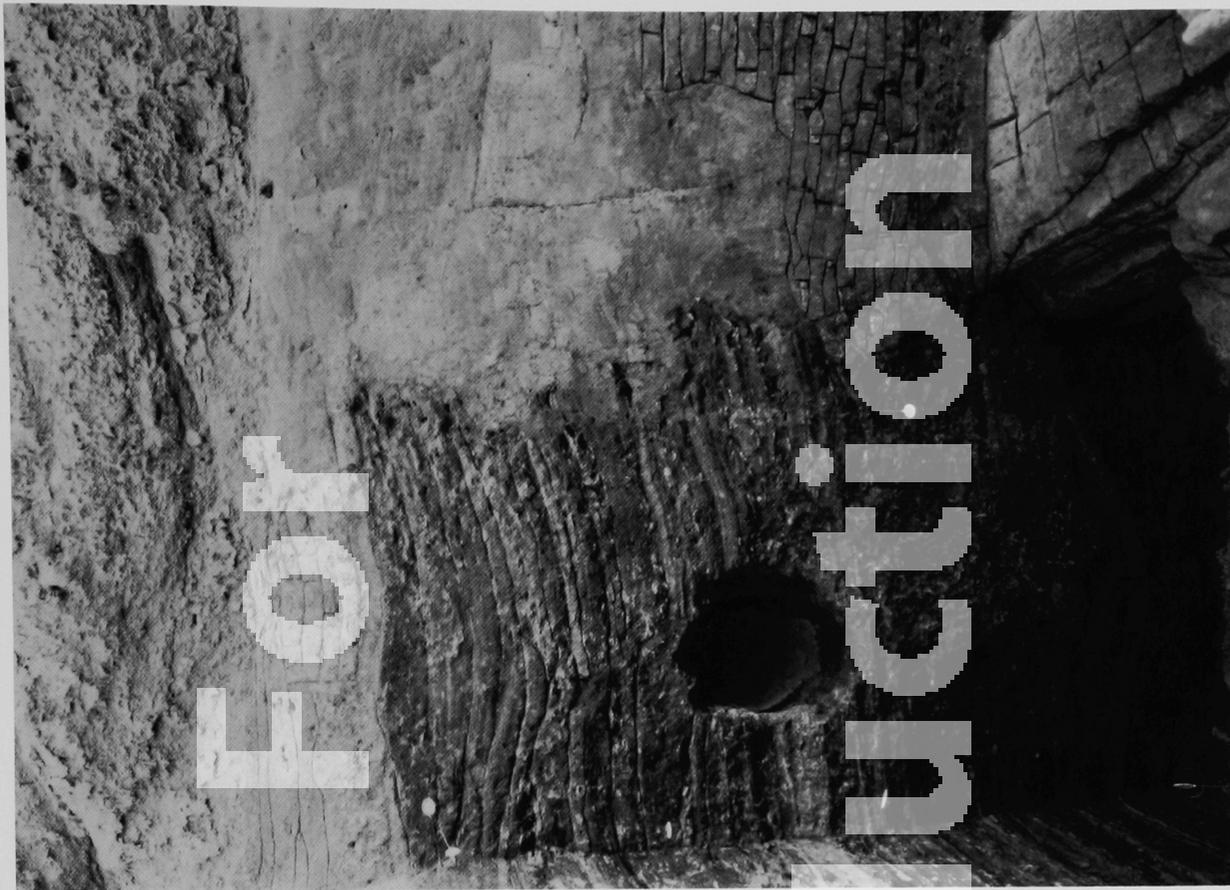


a

K XVII, obdzeitliche Schicht

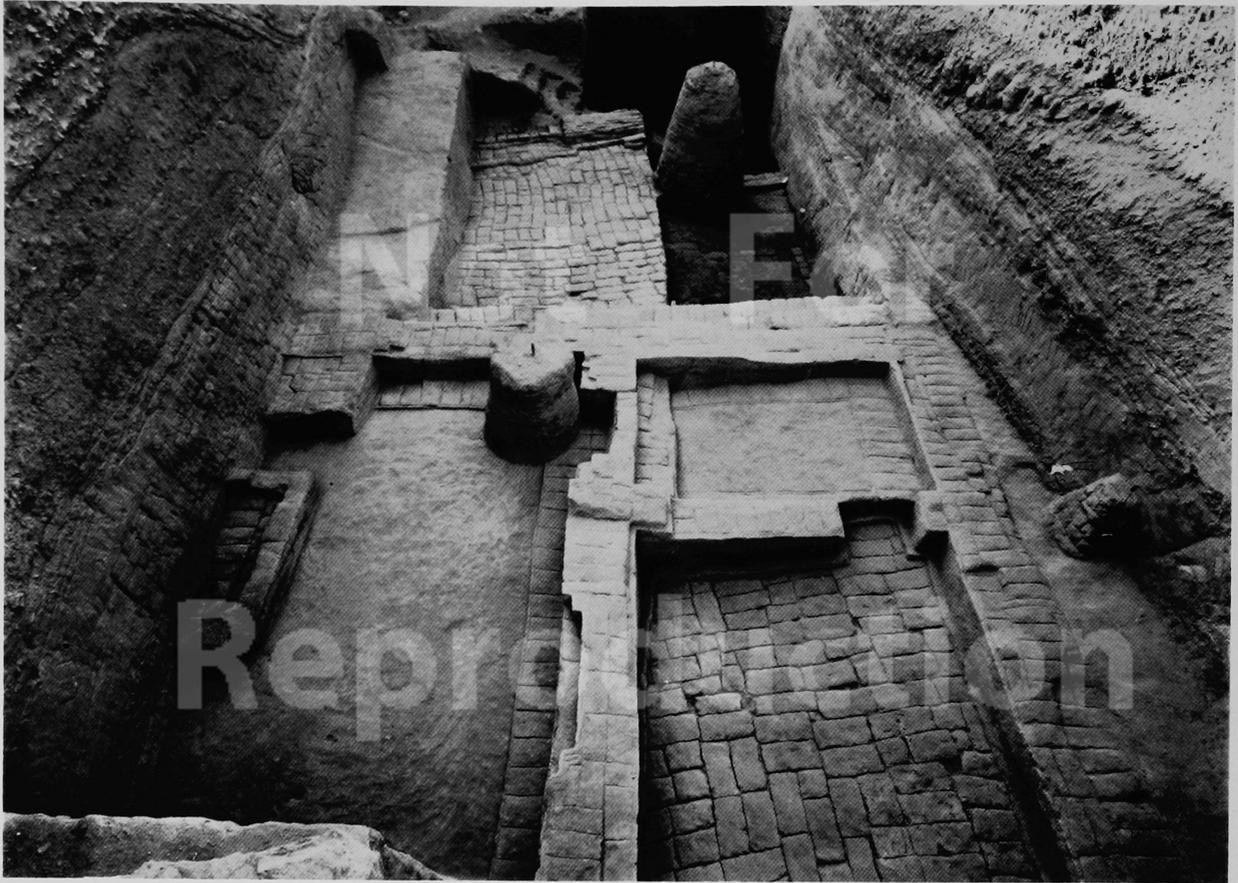


a

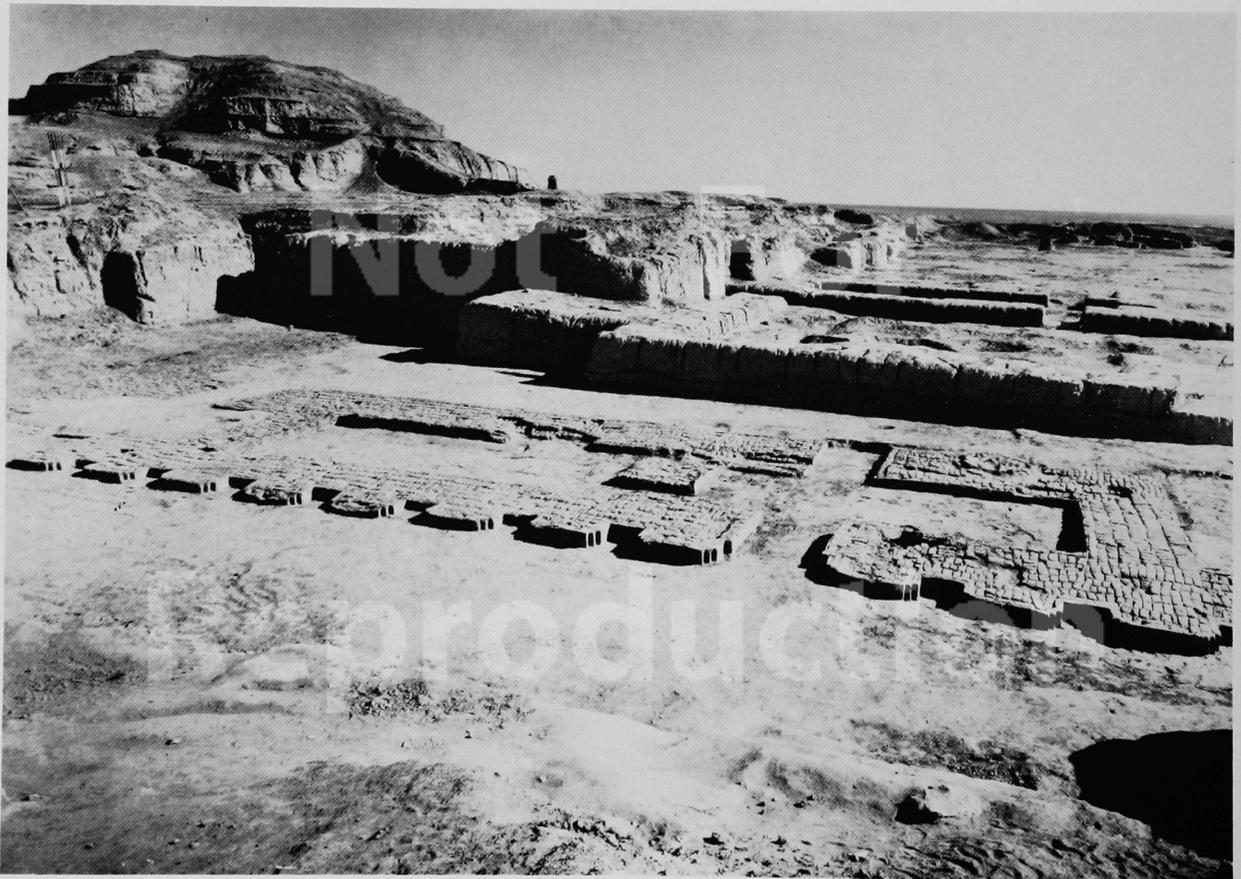


b

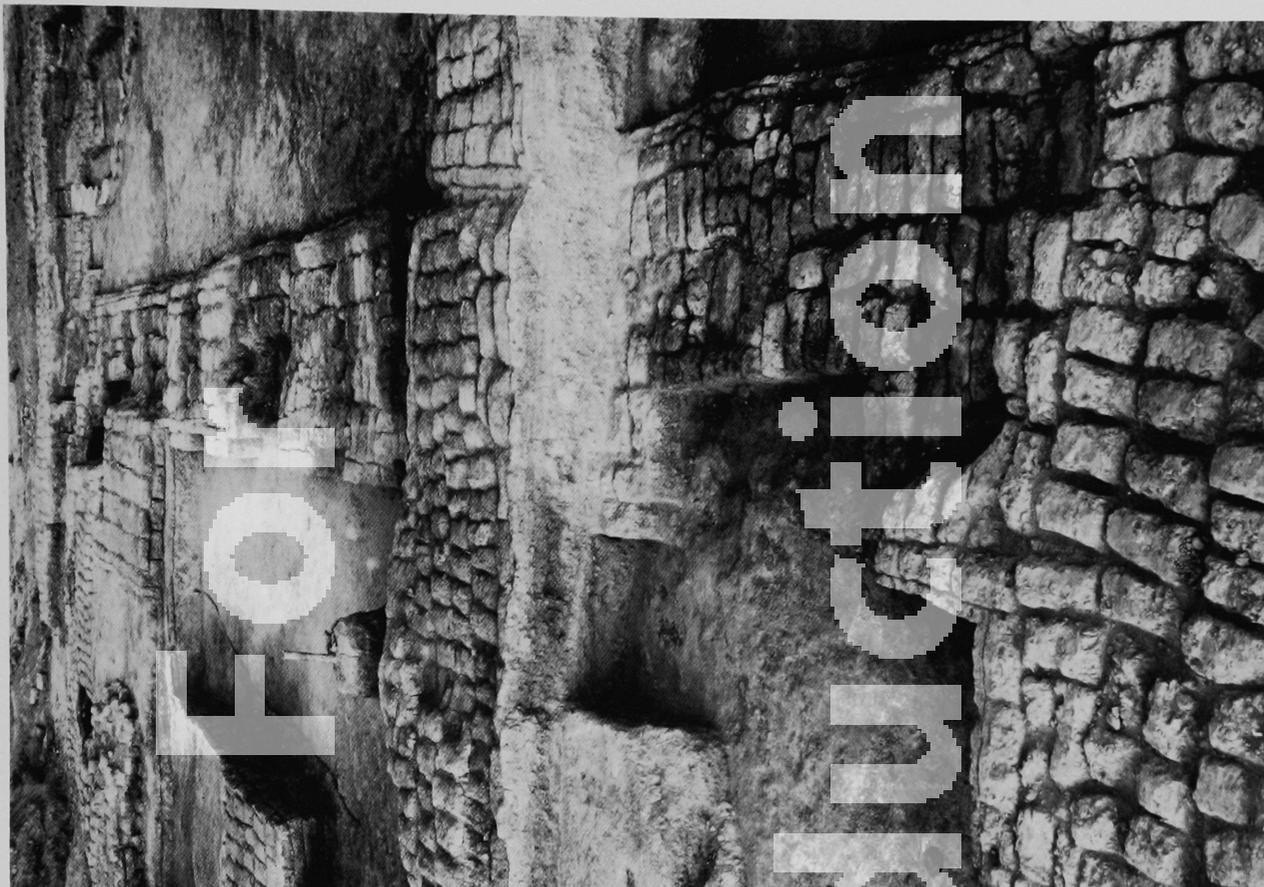
K XVII, obbedzeitliche Schicht



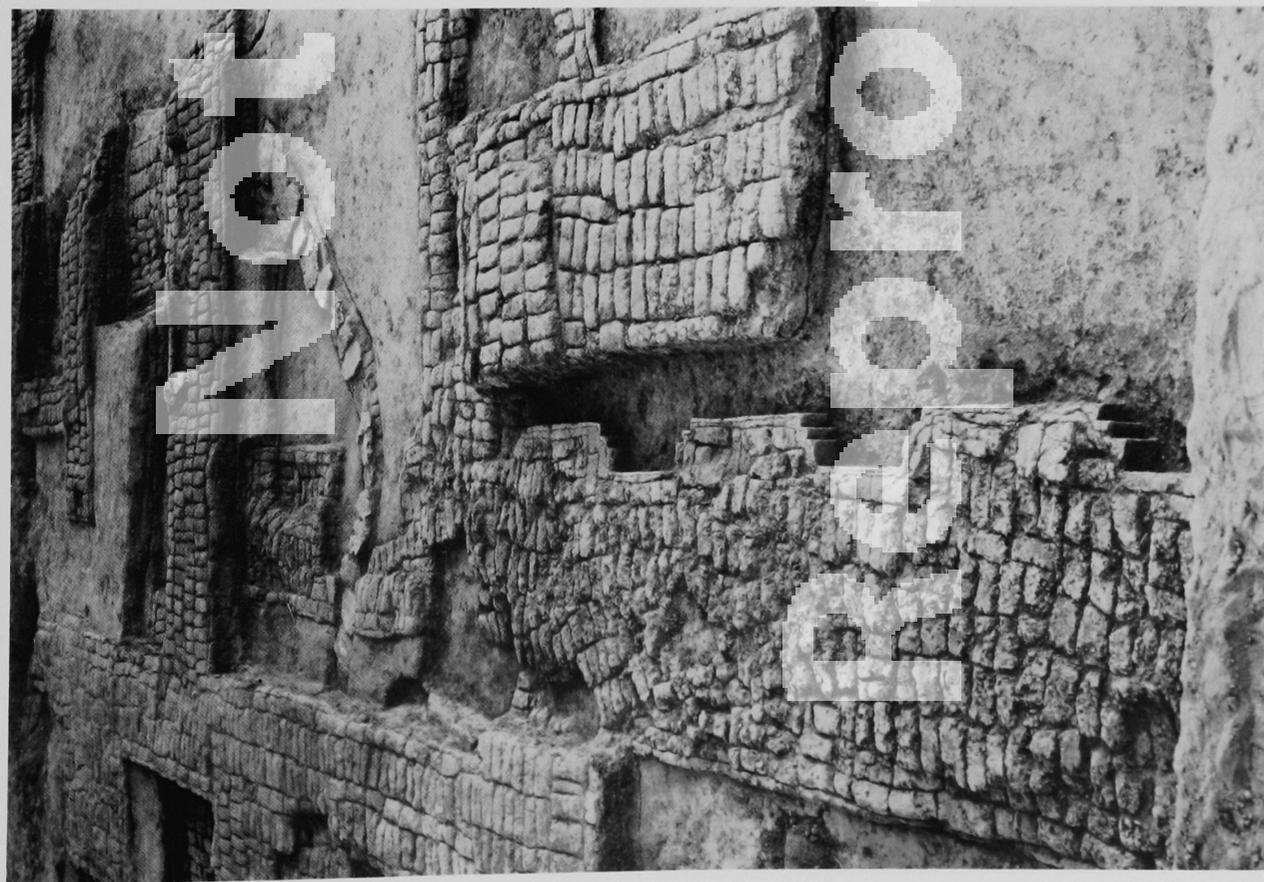
a K XVII, obēzeitliche Schicht



b Eanna



b

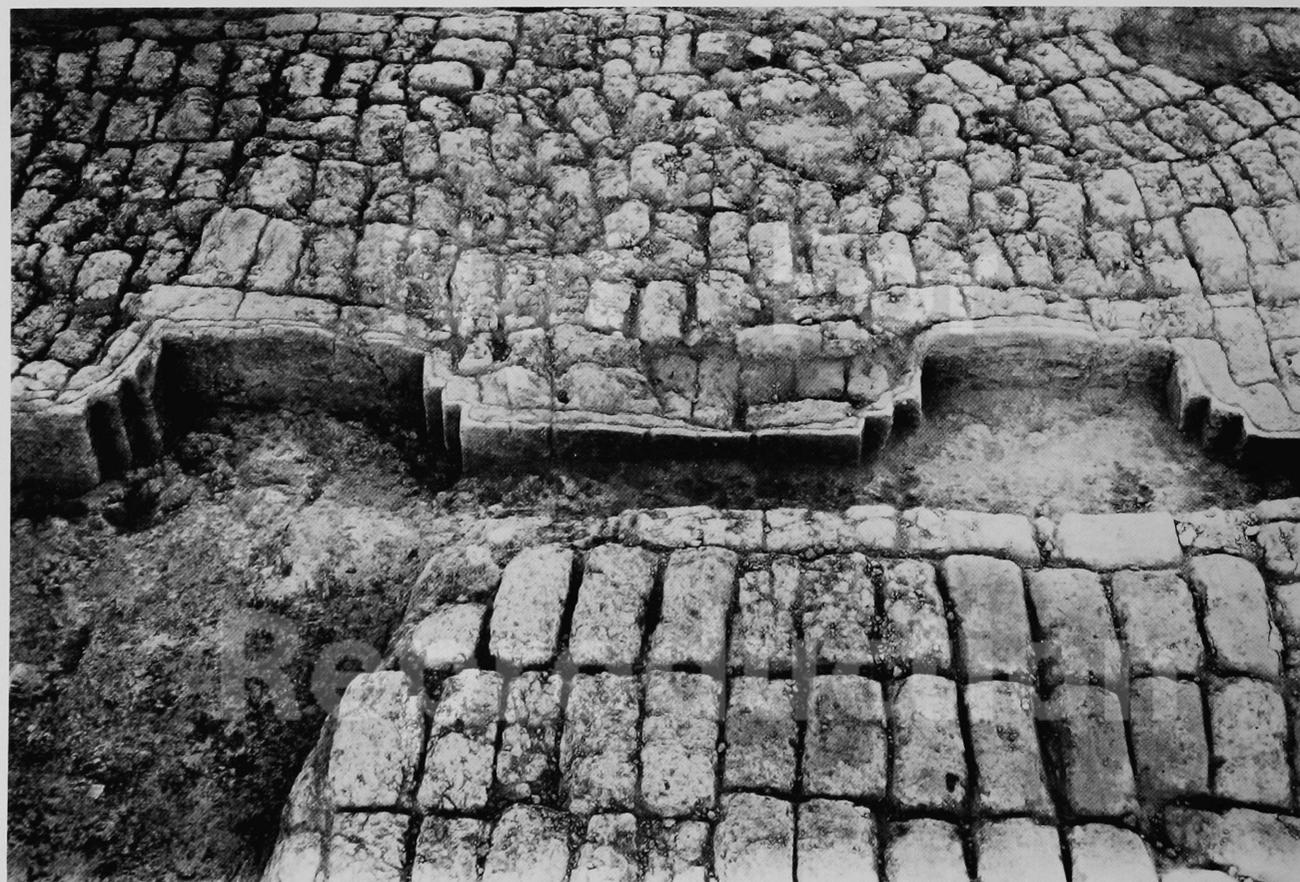


a

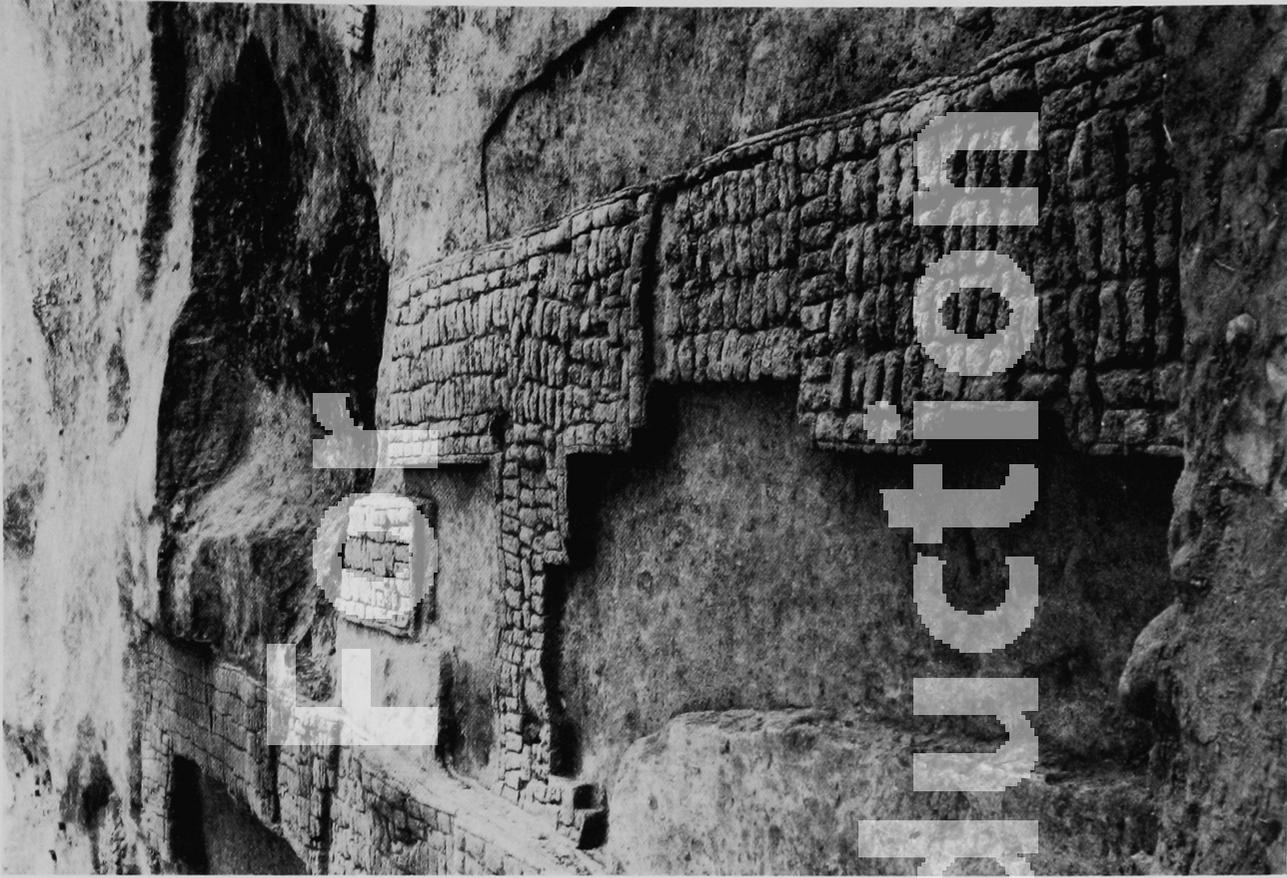
Eanna



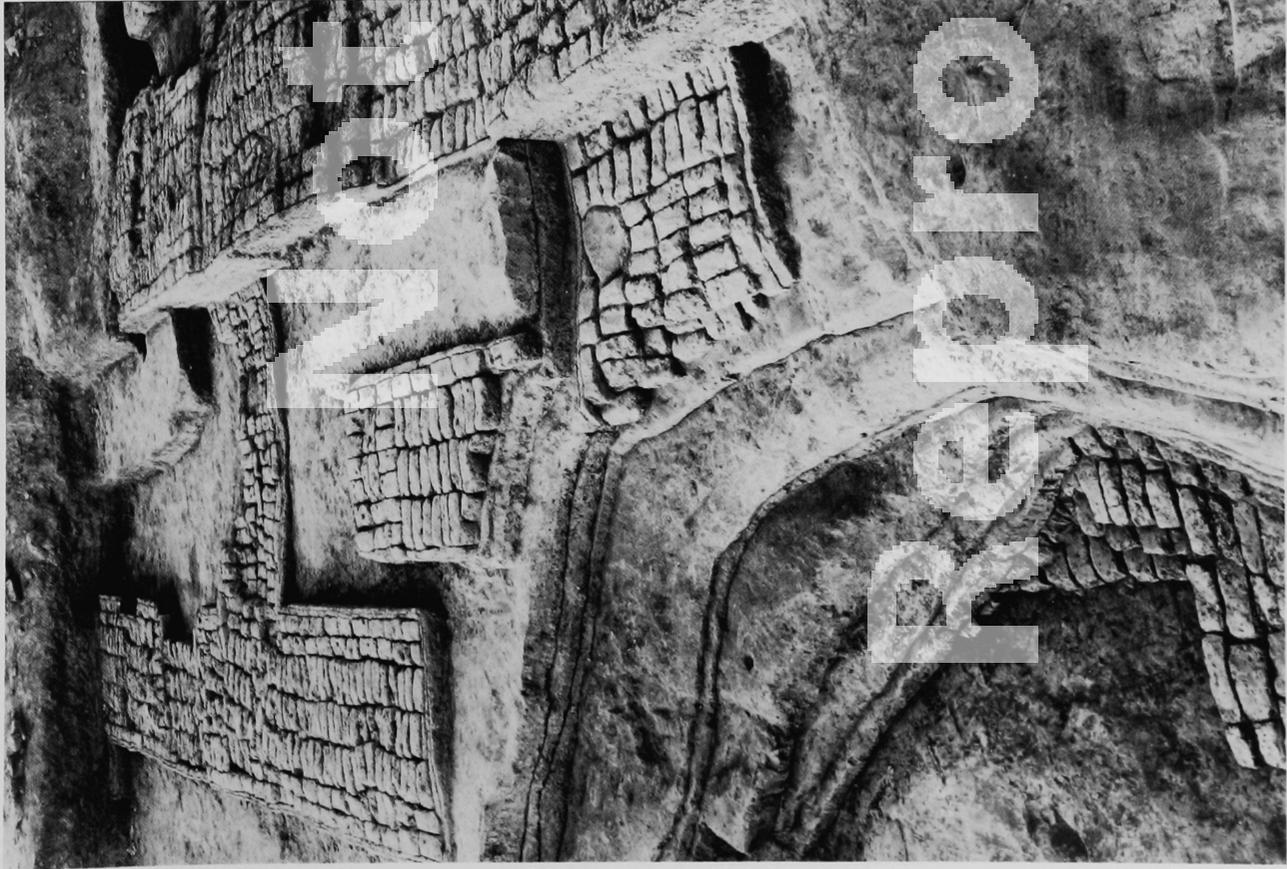
a



b



b



a

Eanna



a



b



a

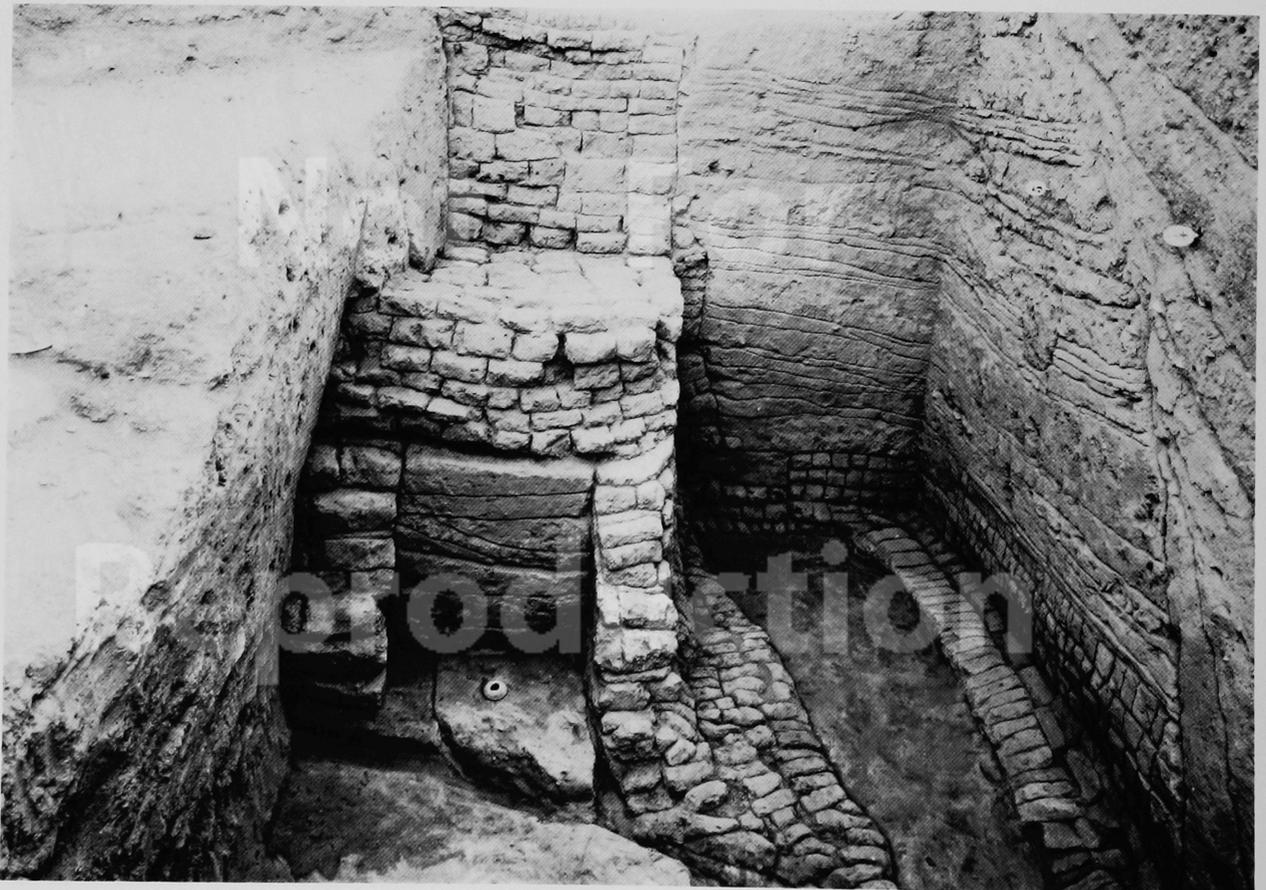


b

Eanna



a Eanna



b Gebiet des Gareustempels



a Gebiet des Gareustempels



b Sasanidisches Heiligtum



a



b

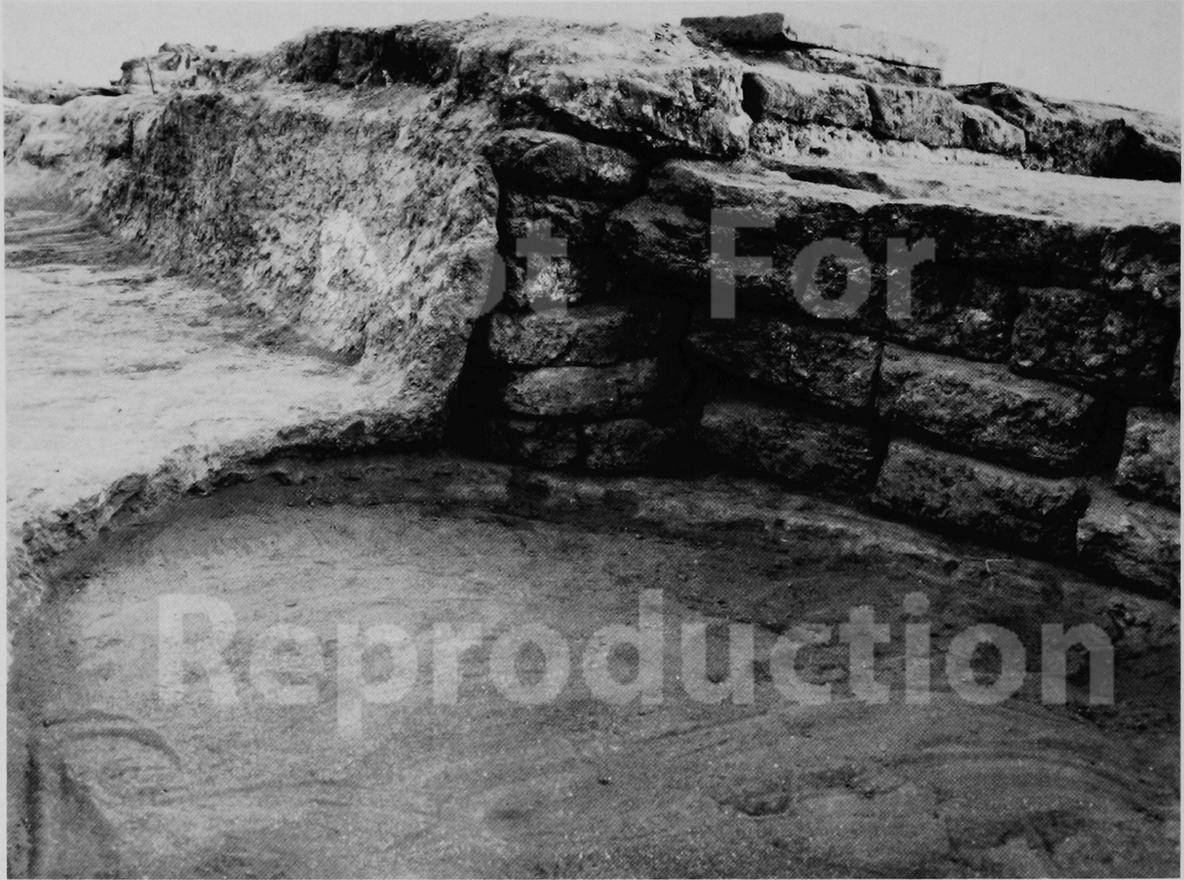


a



b

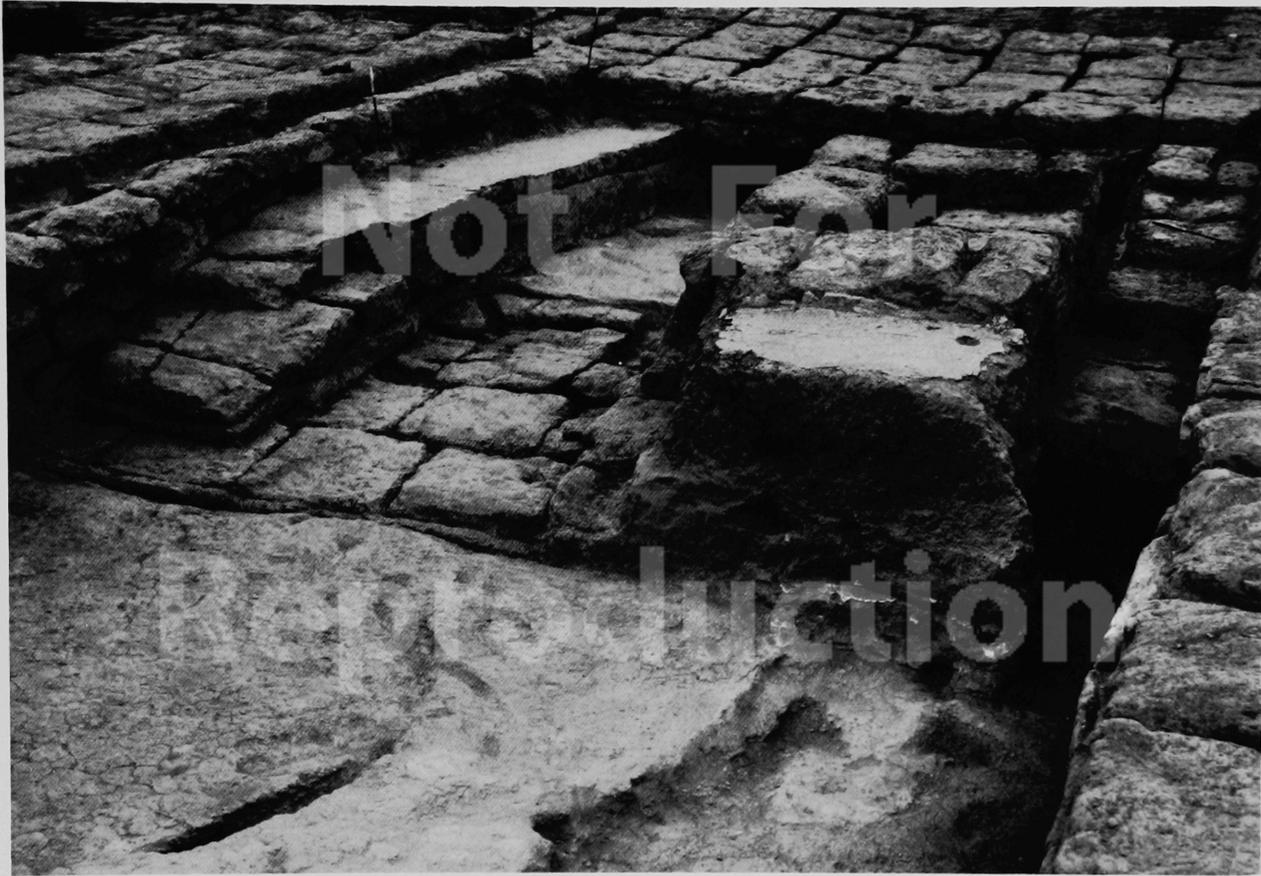
Sasanidisches Heiligtum



a



b



a



b



a



b



a



b



a



b

Reproduction



c



d



e



a



b



c



d



e



f



a



b

Reproduction



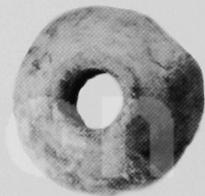
d

Not For



c

Reproduction



e



a



b

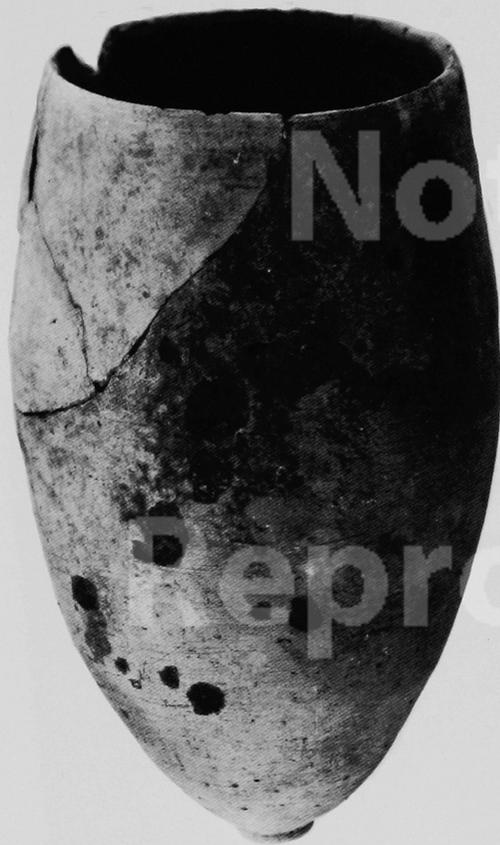


c



d

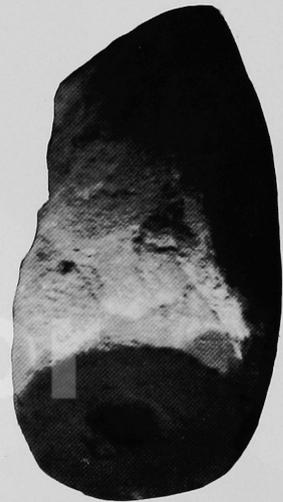
Funde aus K XVII



a



b



c



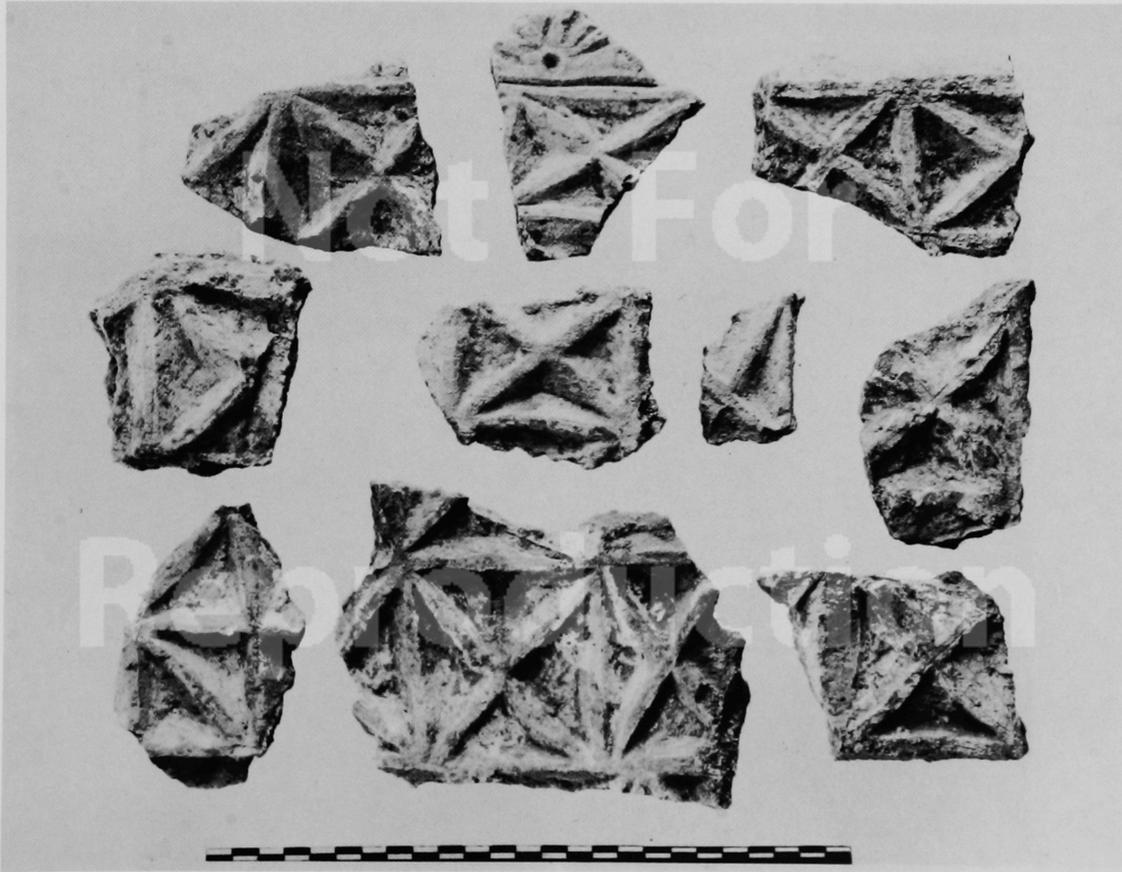
d



e



a

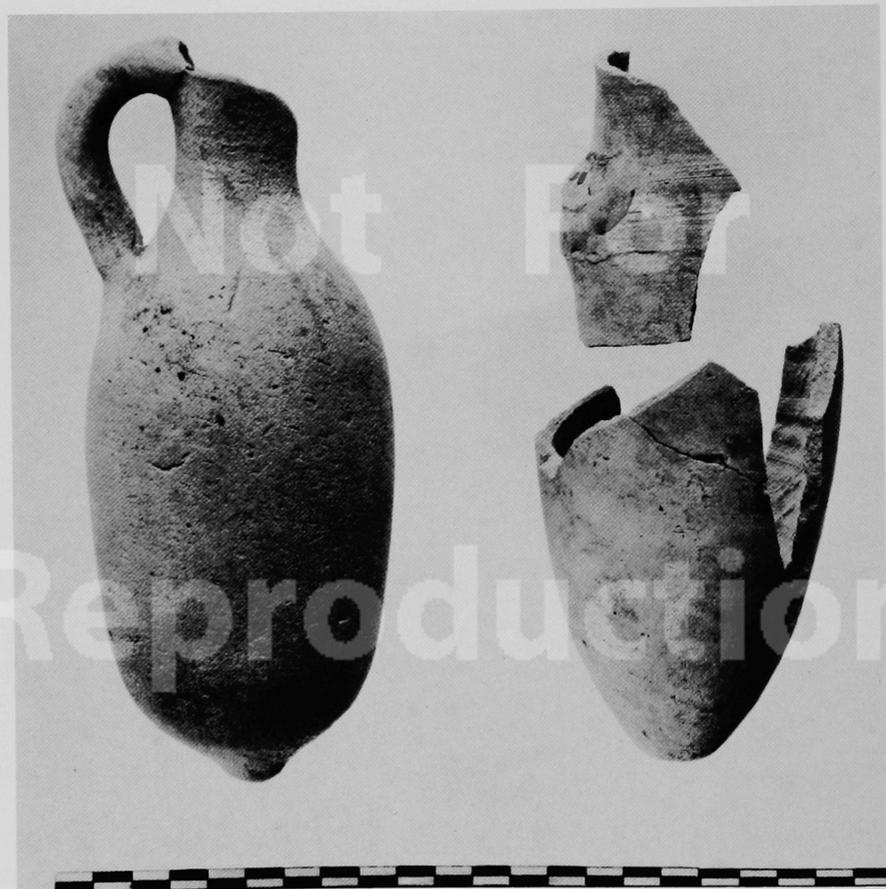


b

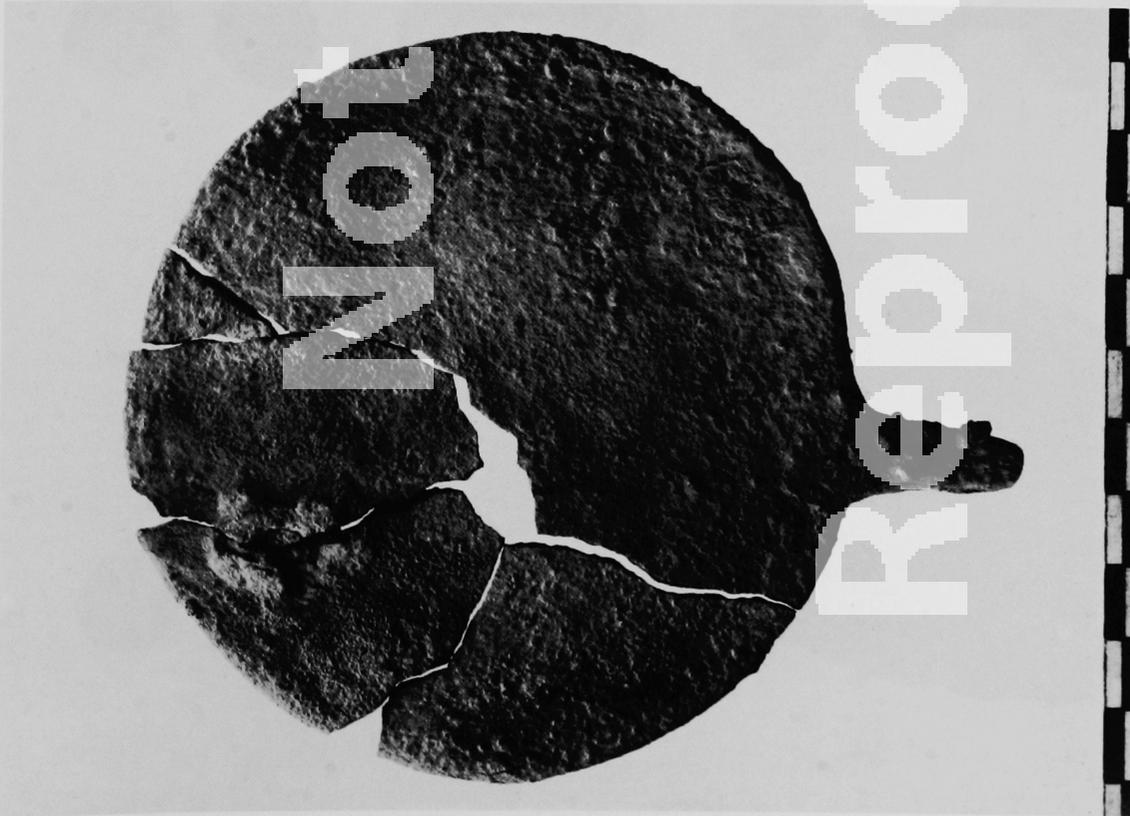
Funde aus dem sasanidischen Heiligtum



a



b



a



b

Funde aus dem sasanidischen Heiligtum



a



a



c



c



b



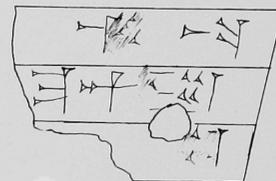
d



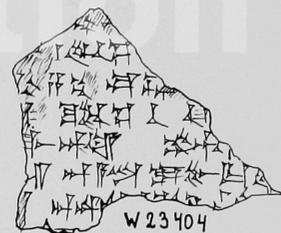
e



f



g



h



Not For



Reproduction



Not For



Reproduction

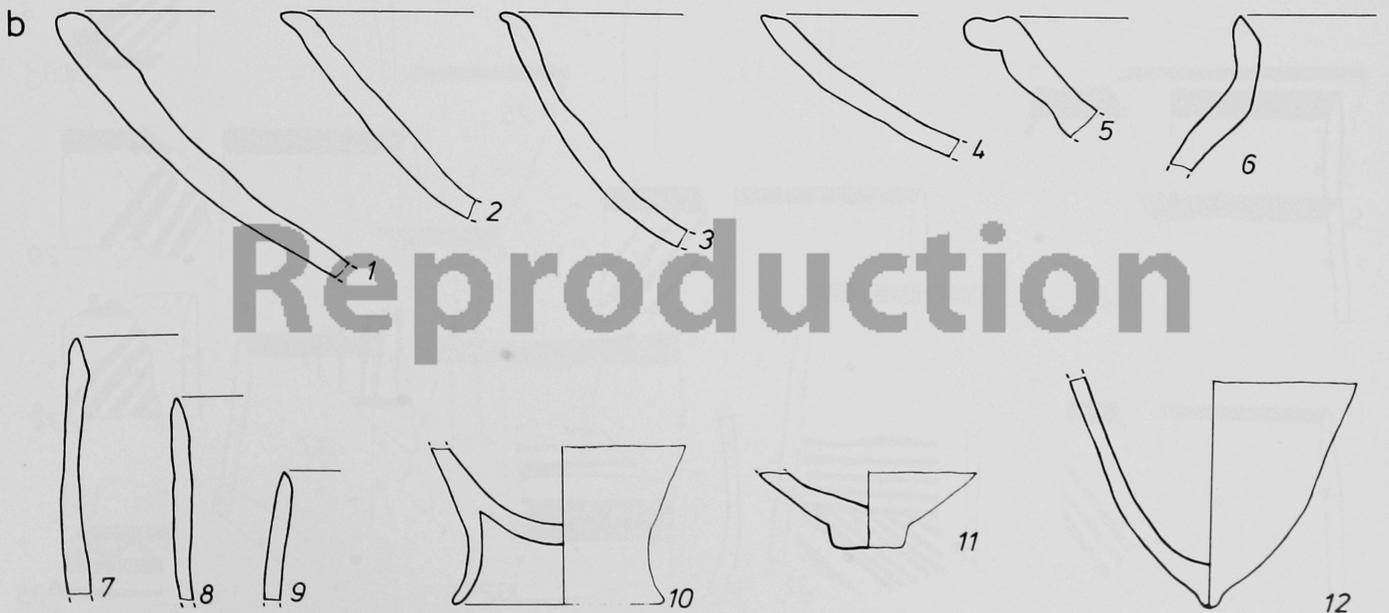
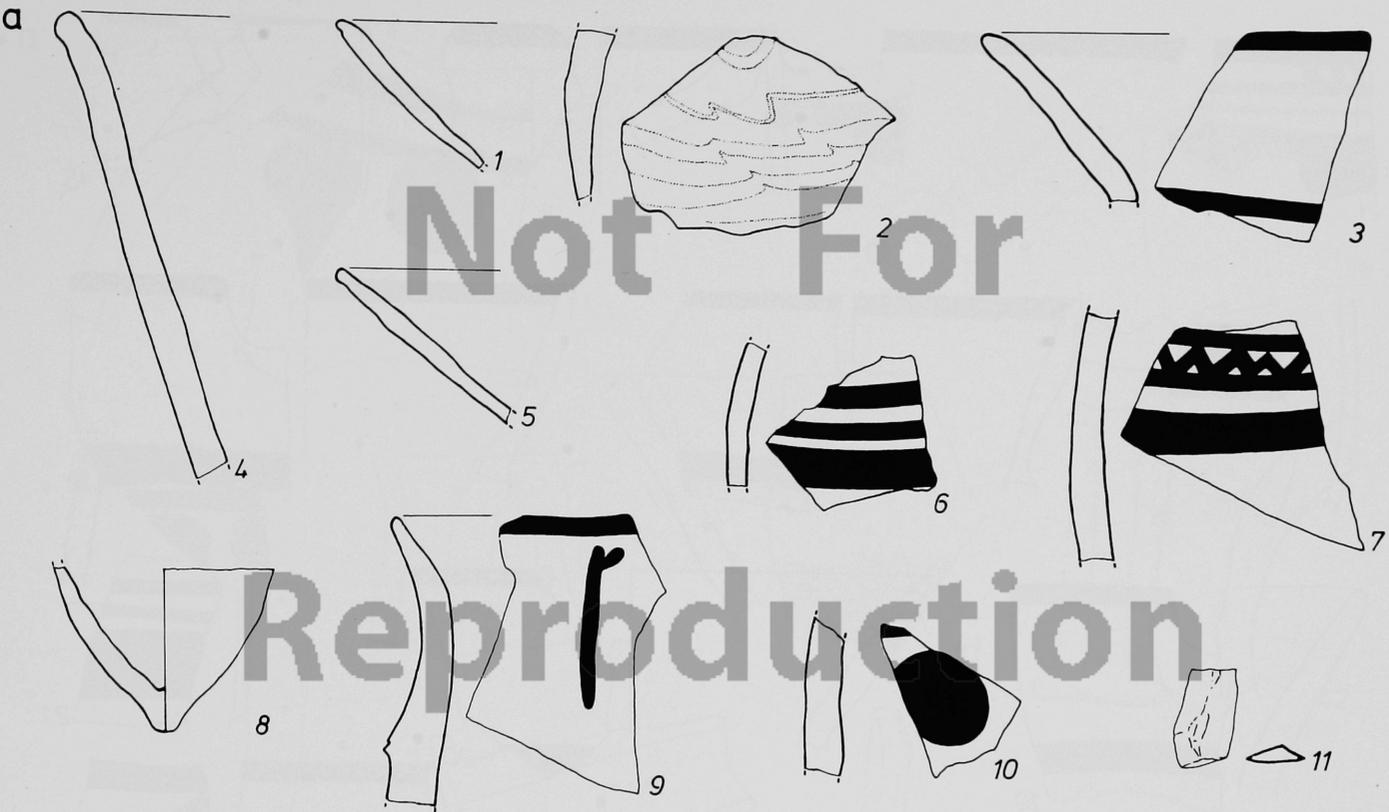






Funde aus K XVII. M. 1 : 2



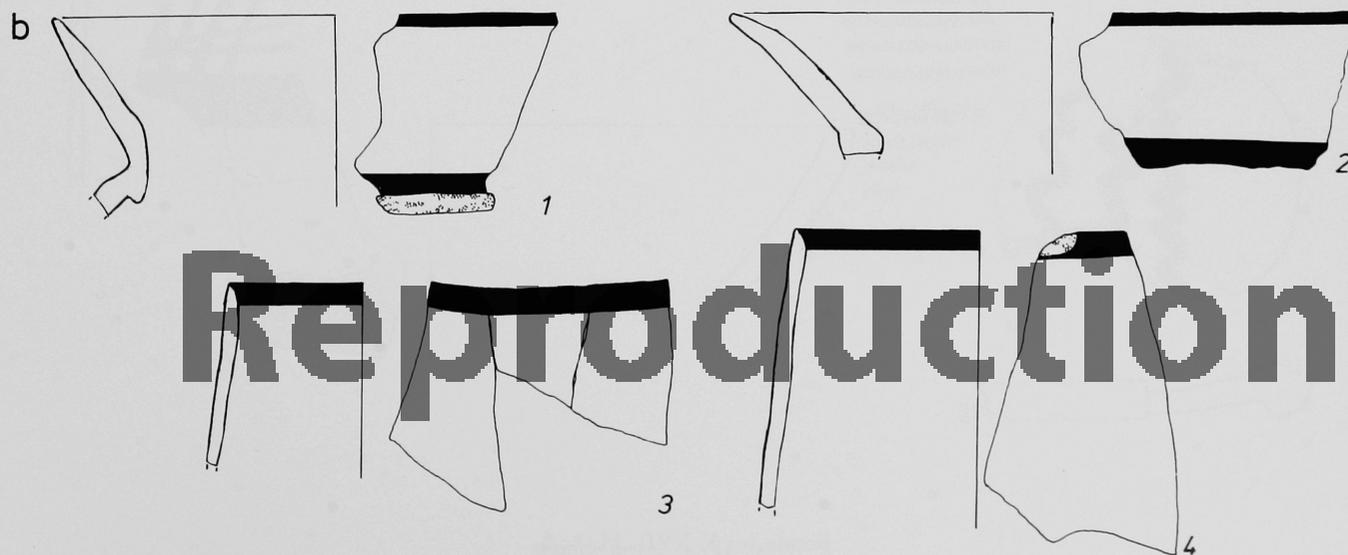


Funde aus K XVII. M. 1 : 2

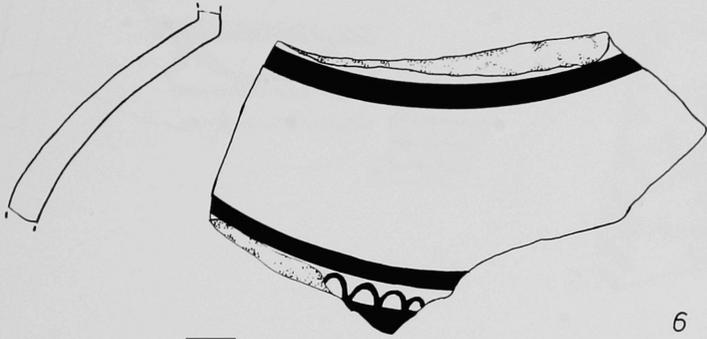
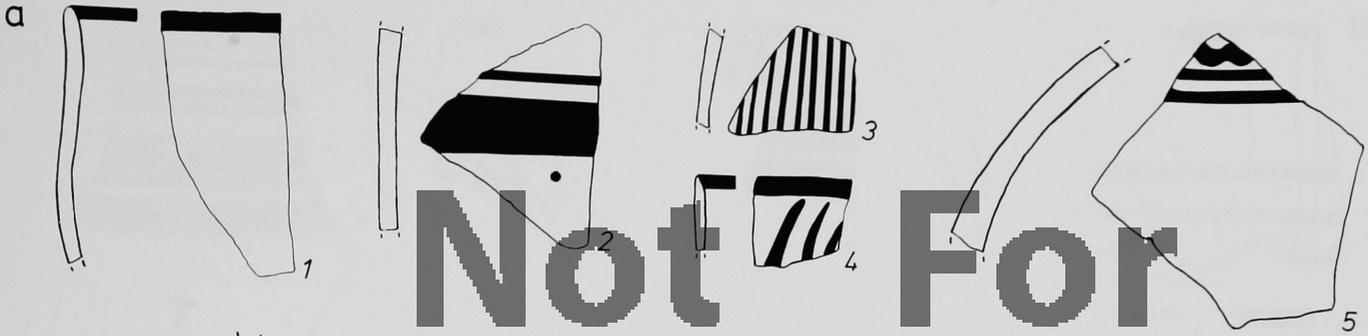




Not For







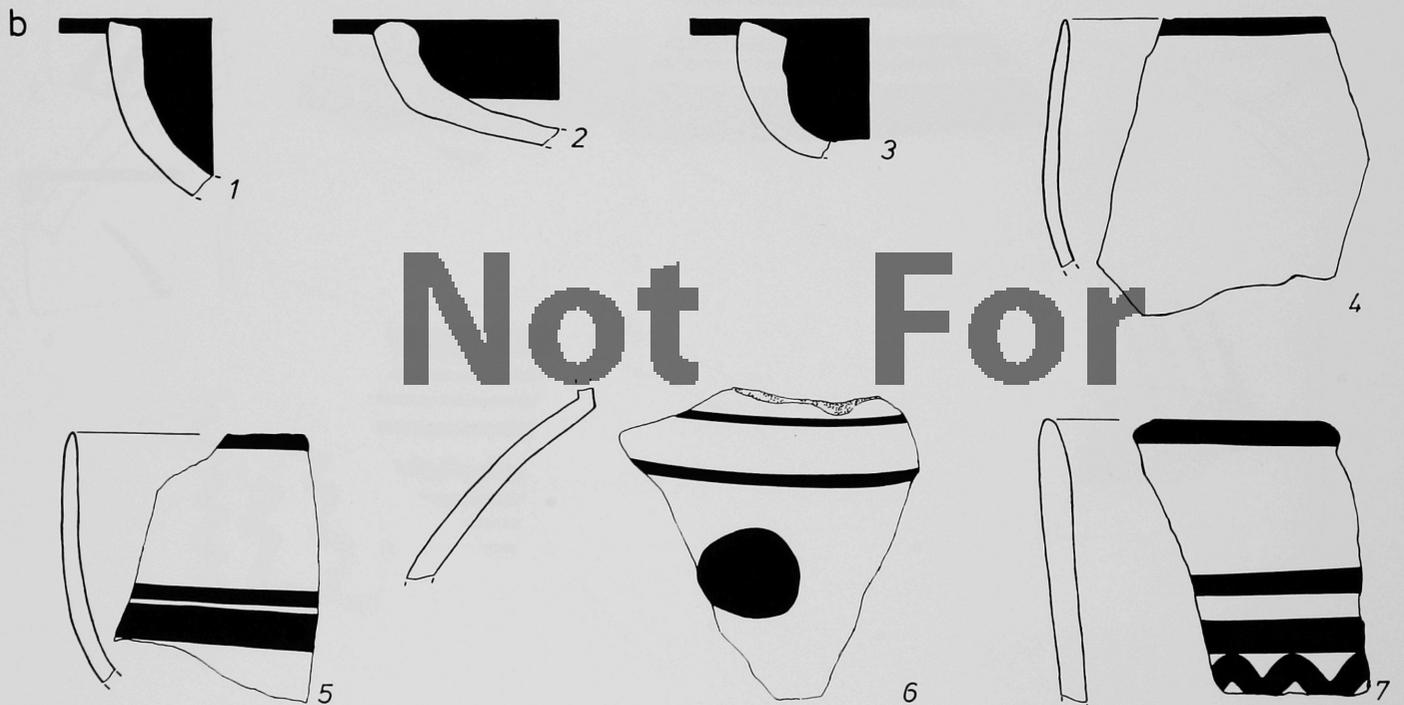
Reproduction



Reproduction

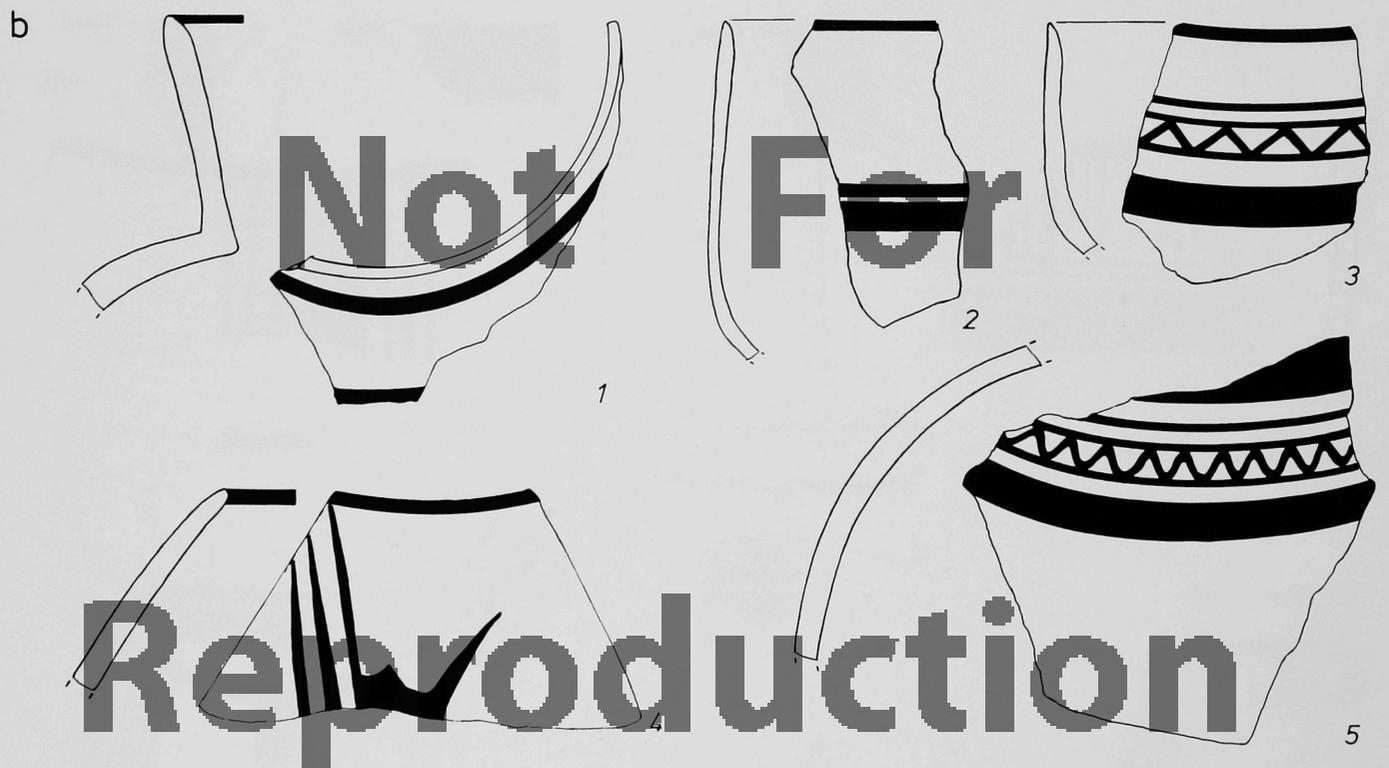
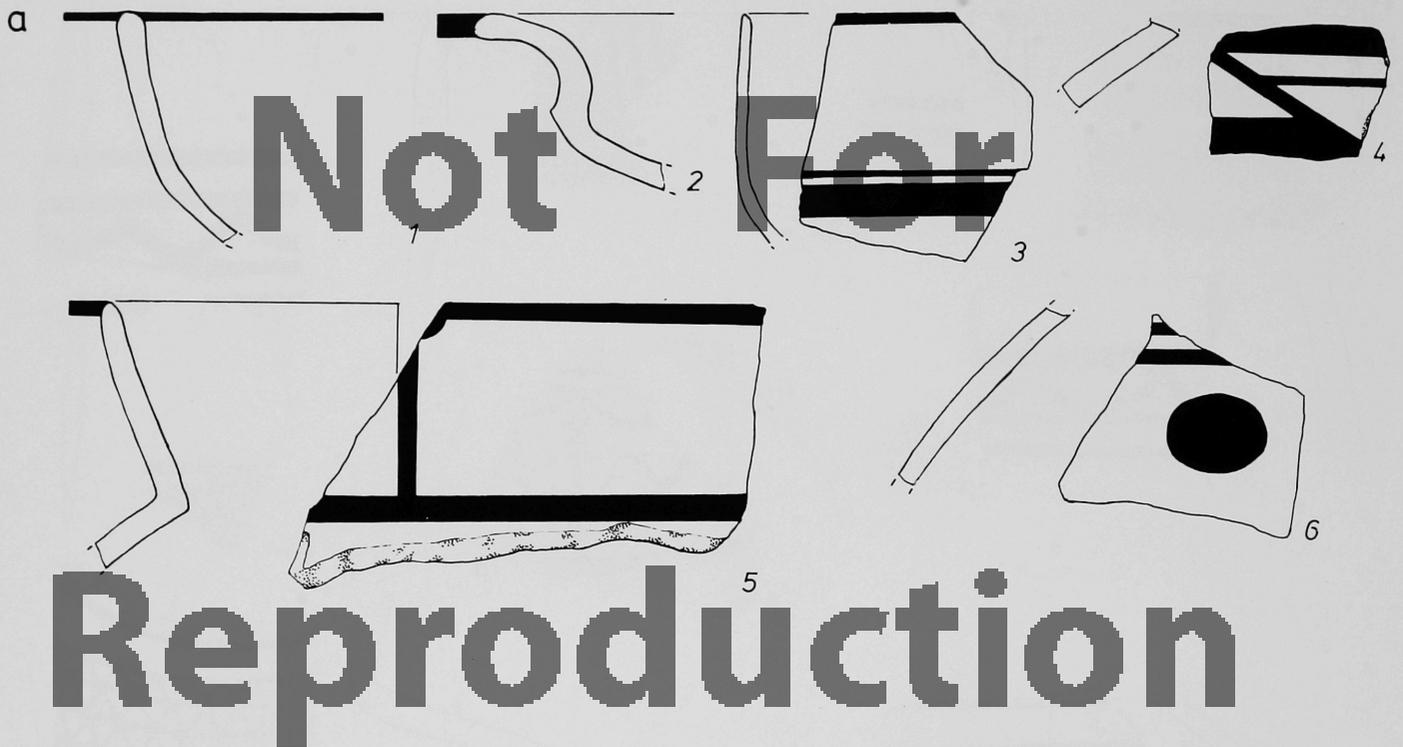


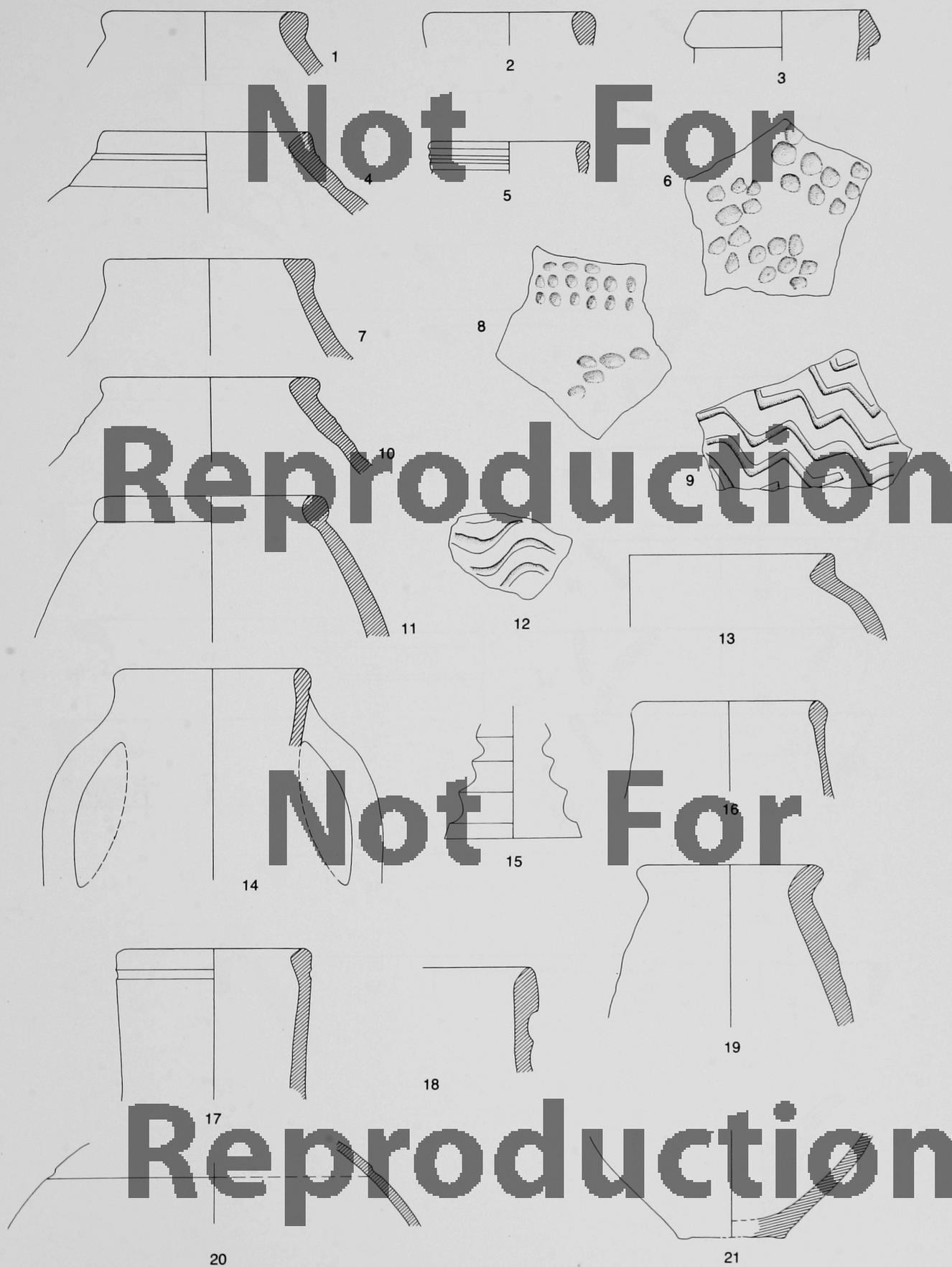
Not For
Reproduction



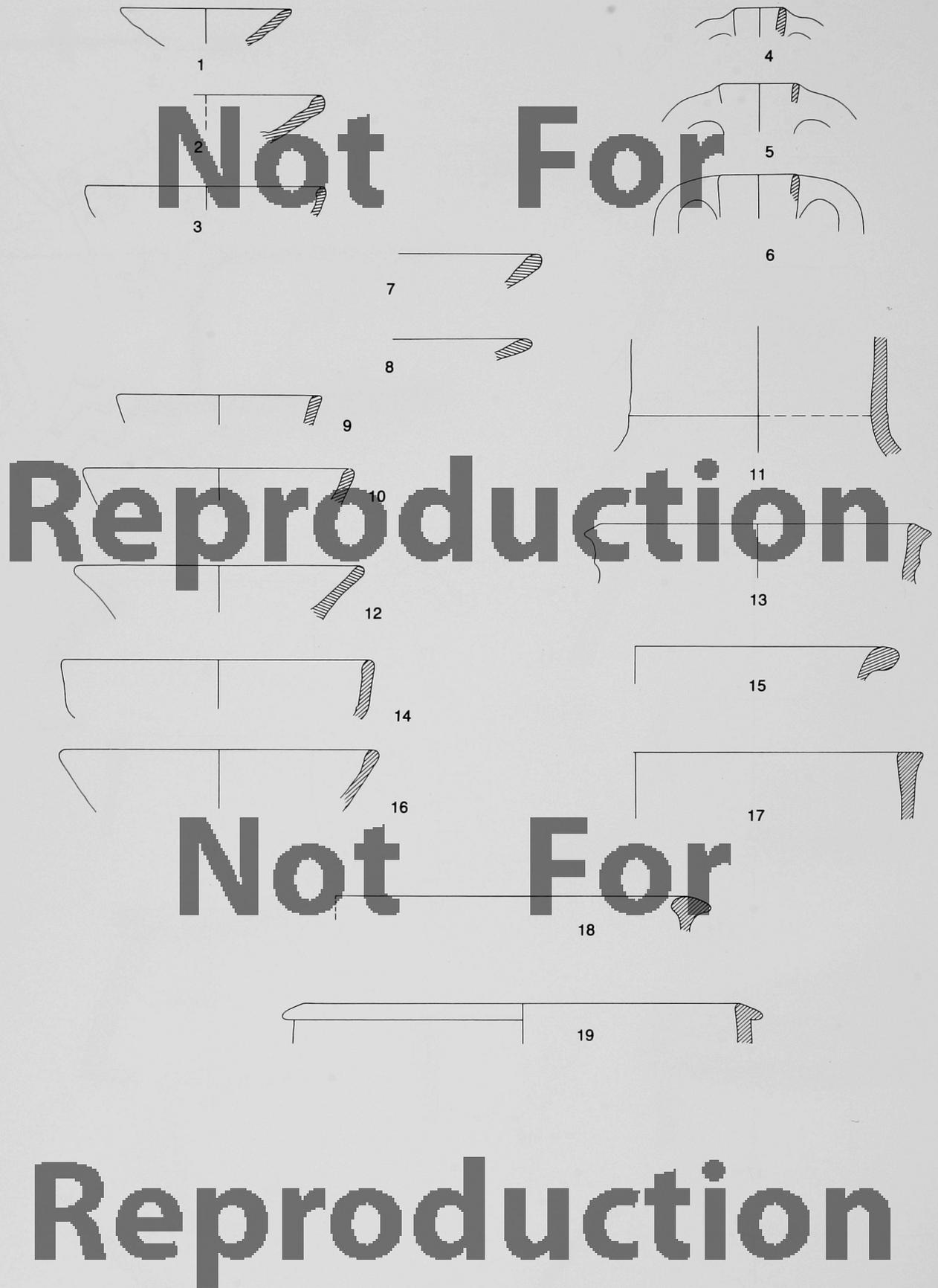
Not For
Reproduction

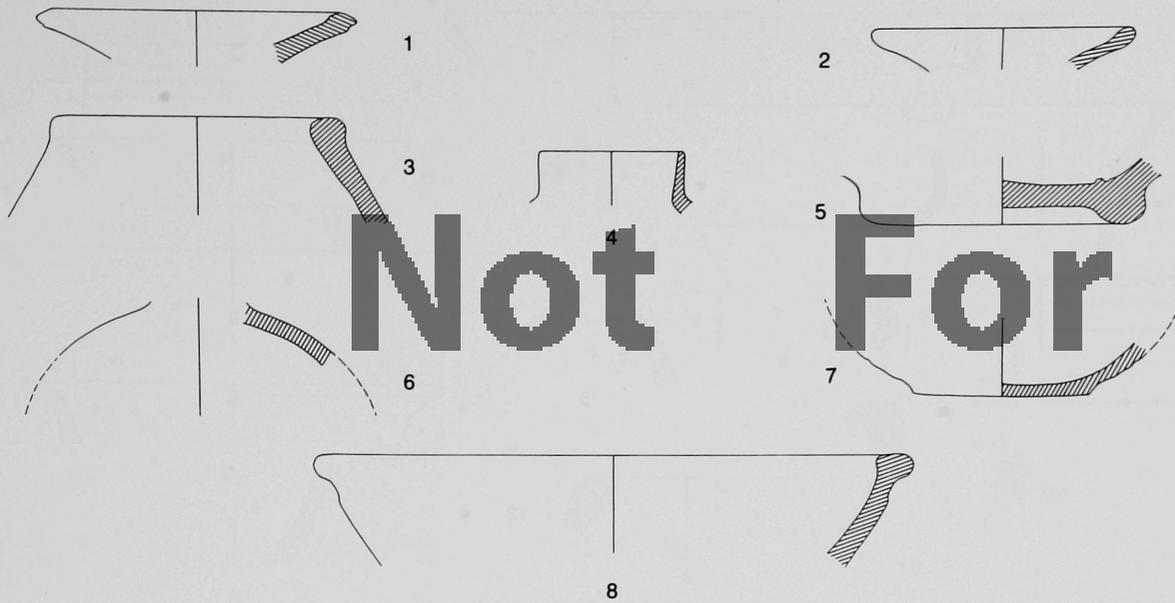






Keramik aus dem sasanidischen Heiligtum. M. 1 : 3

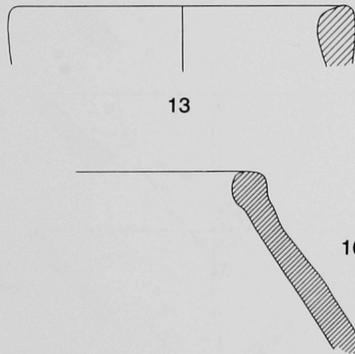
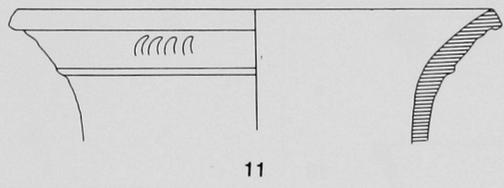




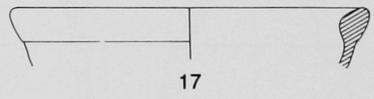
Not For



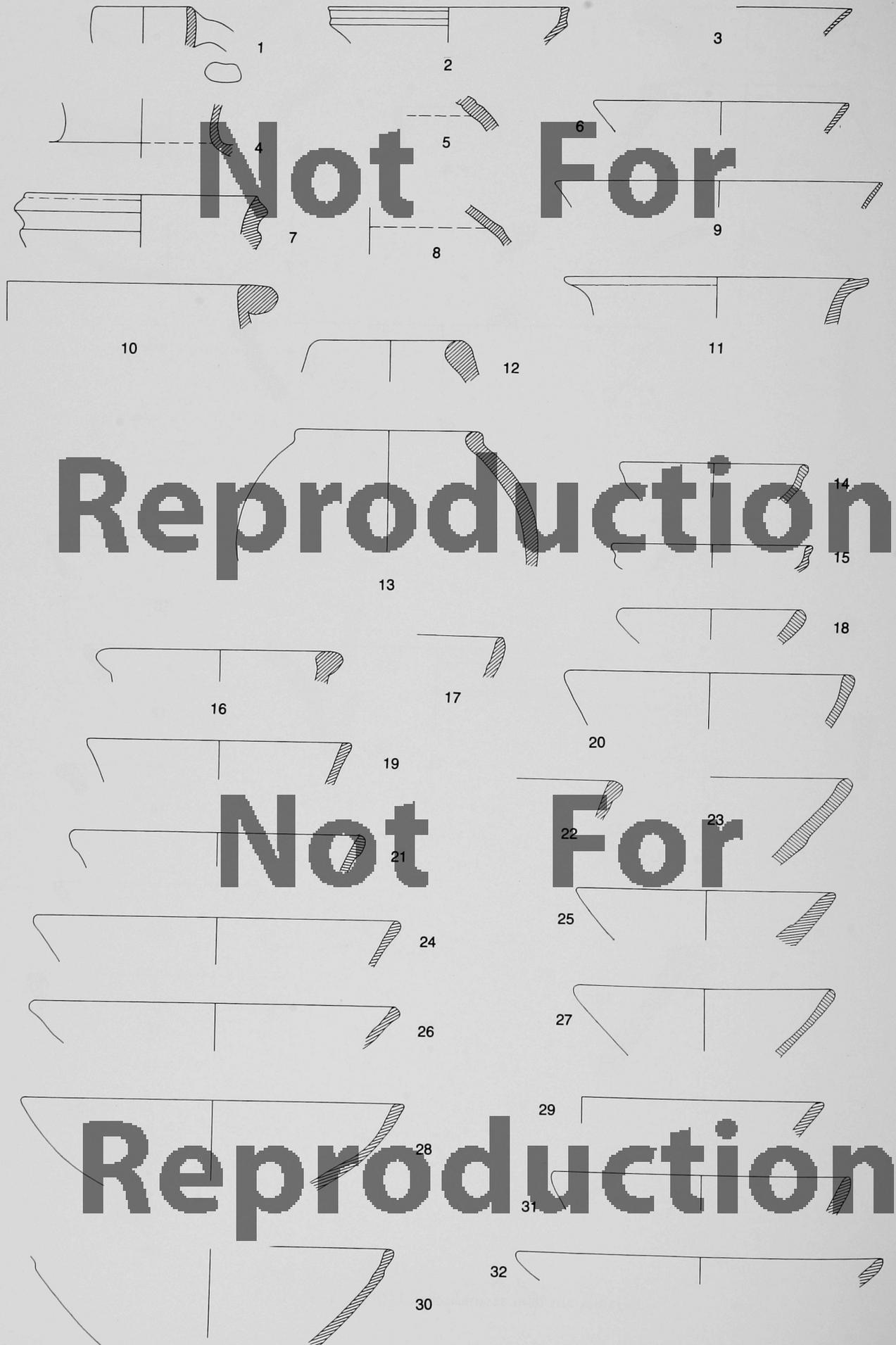
Reproduction

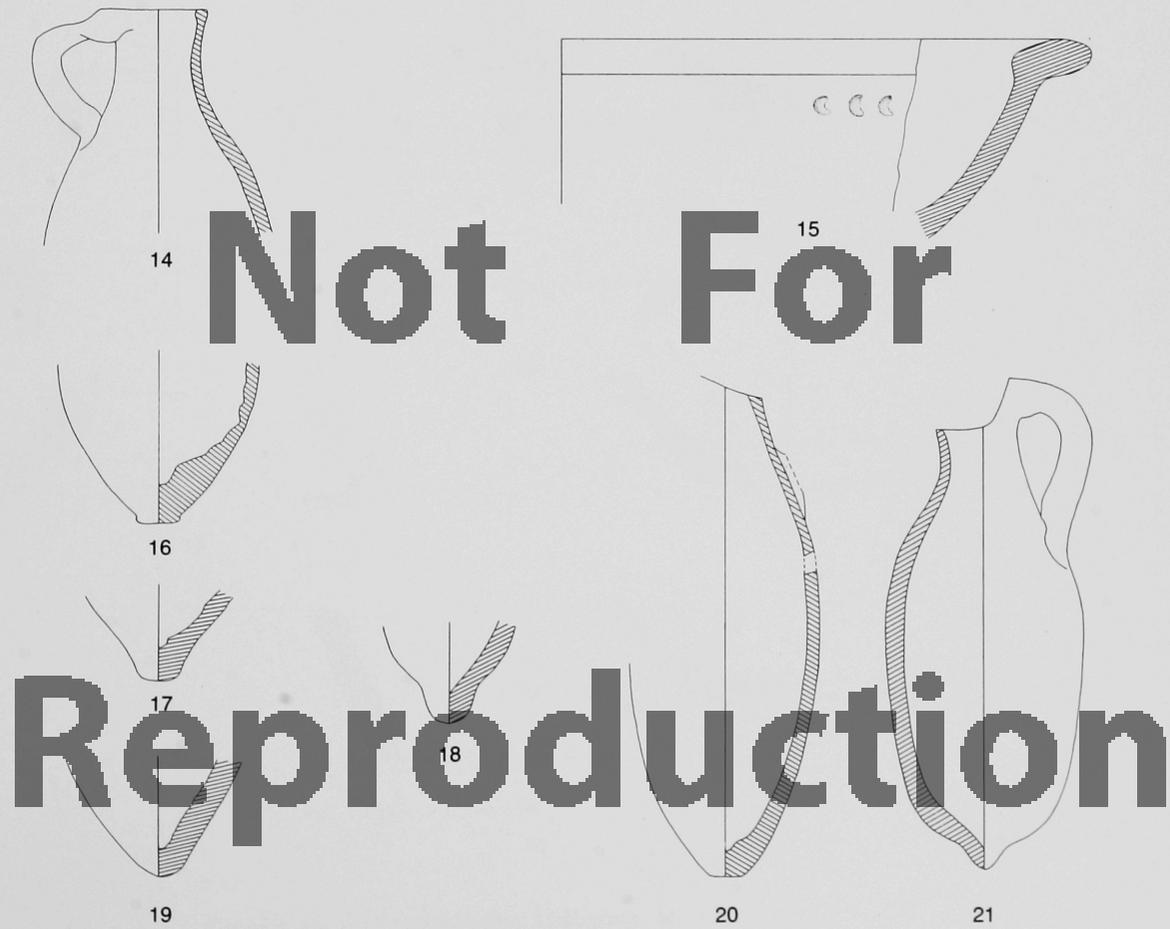


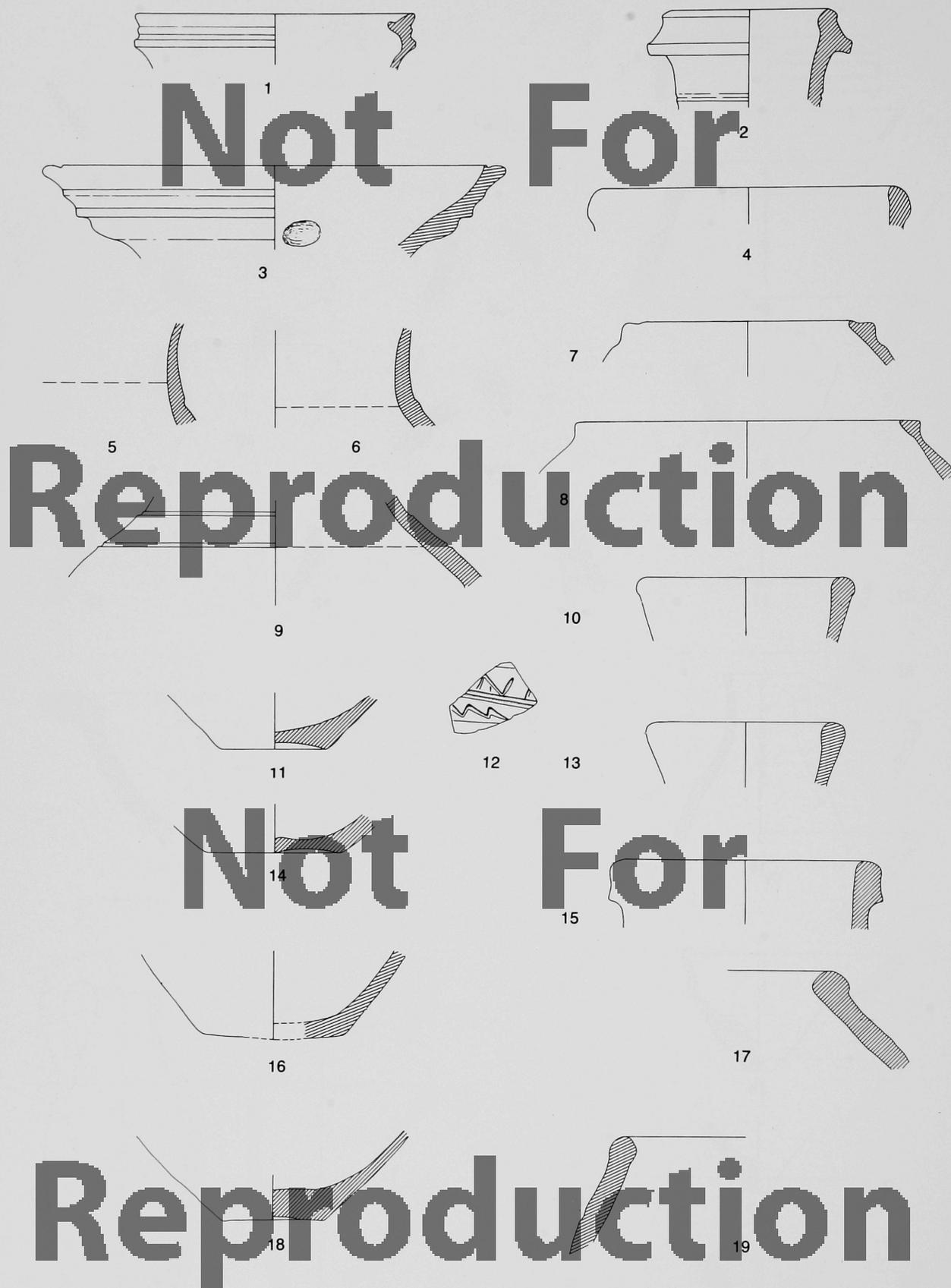
Not For

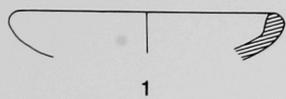


Reproduction

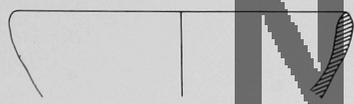








1



2



4



6



3



5



7



8



9

Not For
Reproduction



10



11

Not For



12

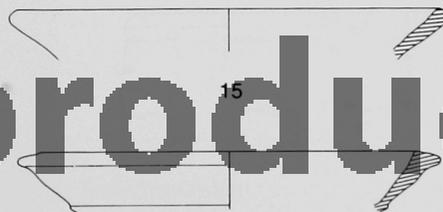


13



14

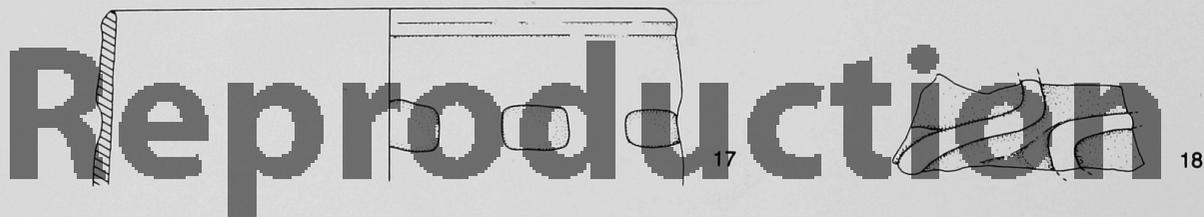
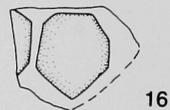
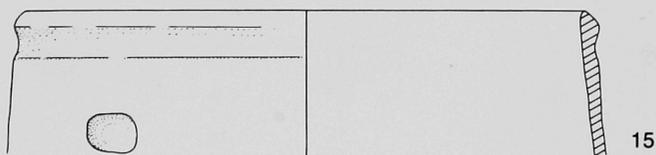
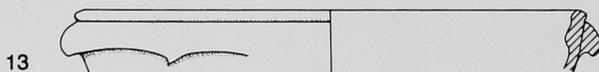
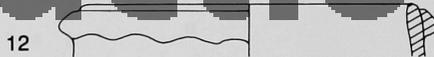
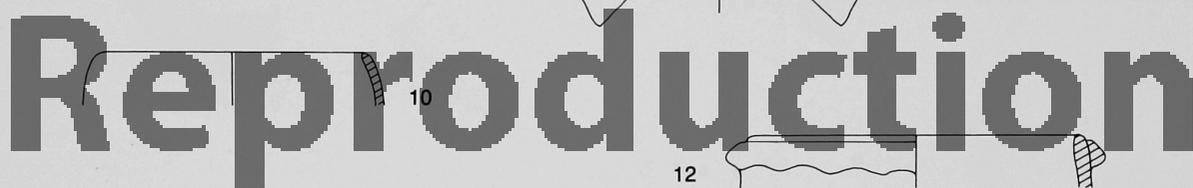
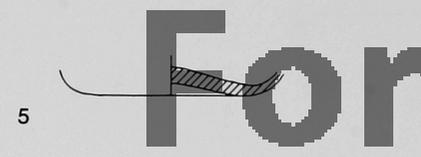
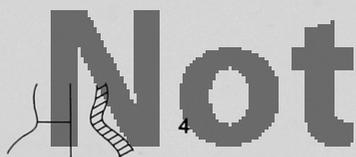
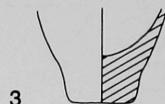
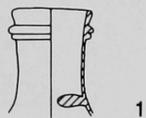
Reproduction



15



16

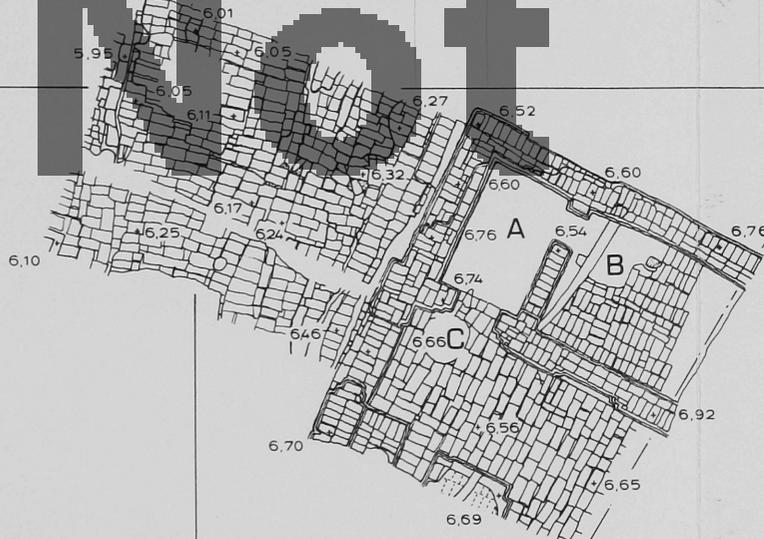


Je XVII 1

Ka XVIII 1

Kb XVII 1

Not For

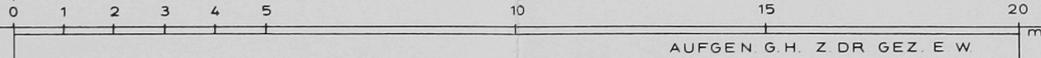


Je XVII 2

Ka XVII 2

Kb XVII 2

Reproduction



Je XVII 3

OBĒD TEMPEL I
AUFNAHMEPLAN

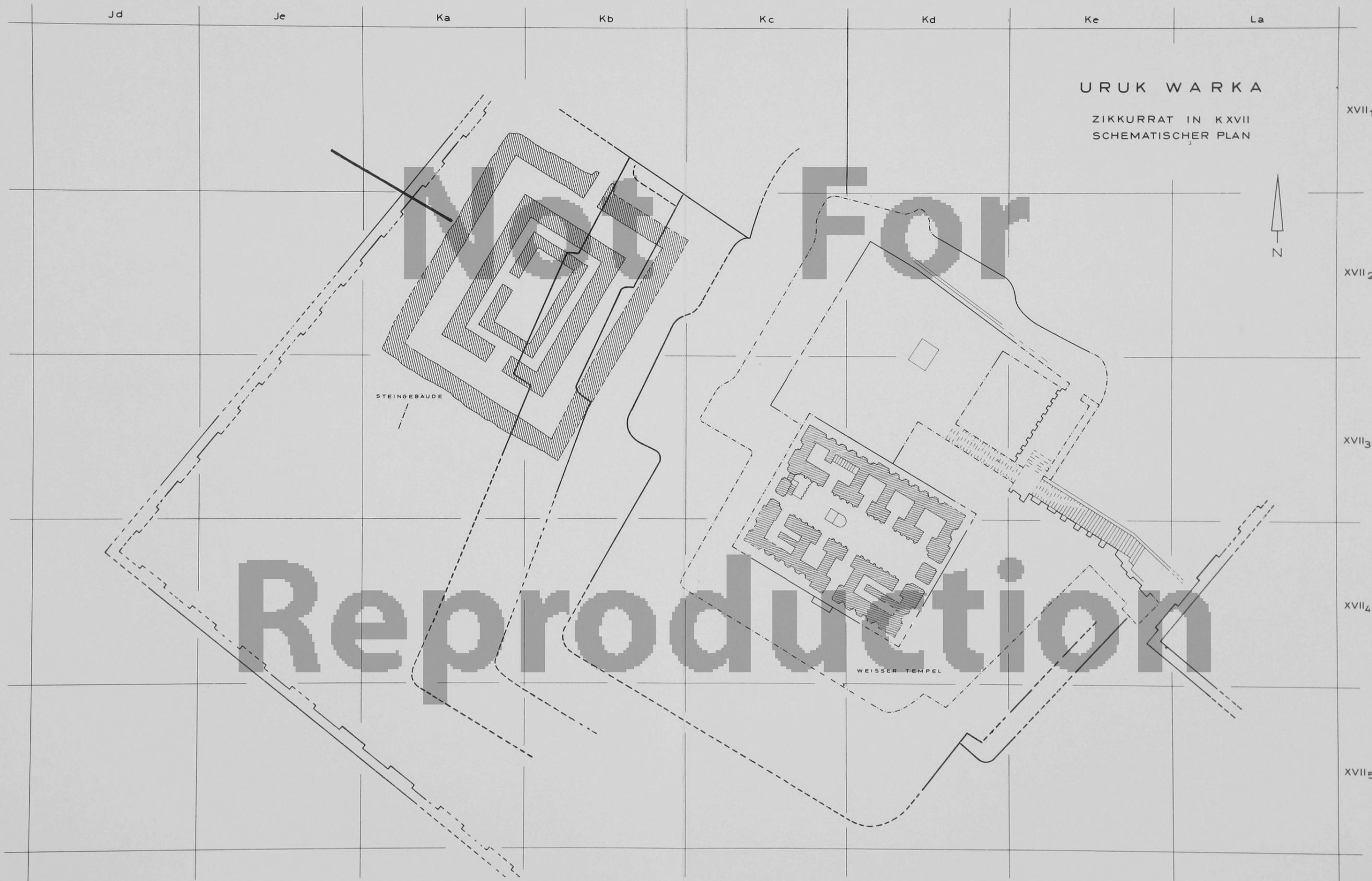
Kb XVII 3



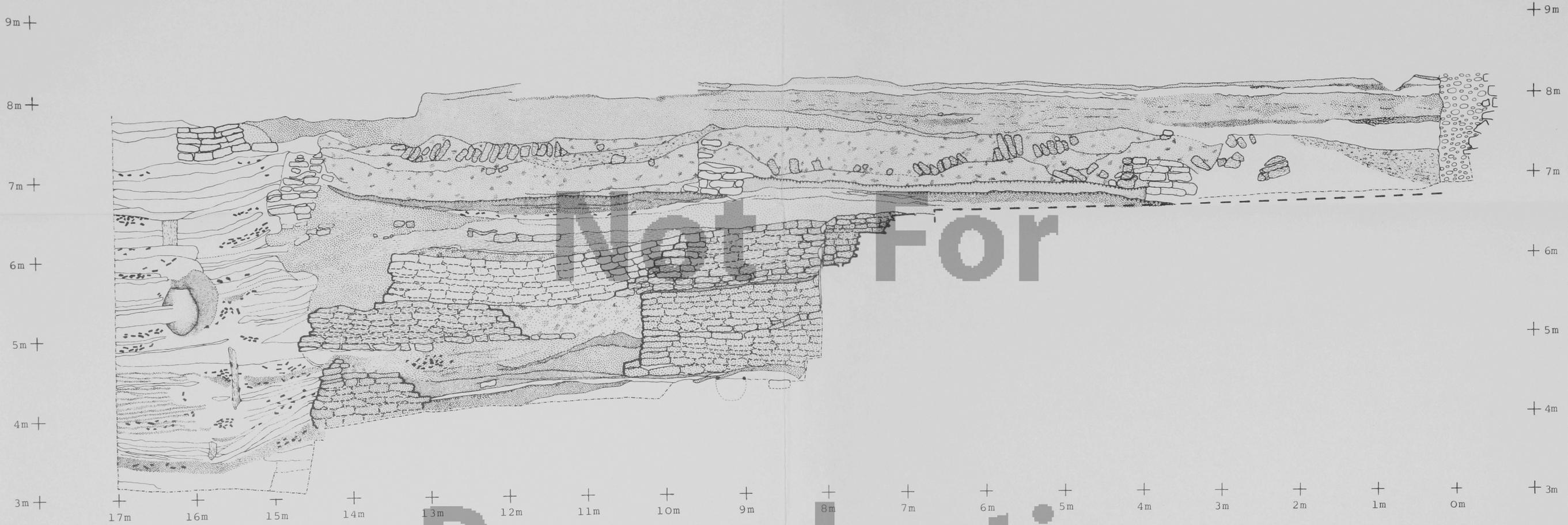
Ka XVII 2. Tempel I, Aufnahmeplan.



Ka XVII 2. Tempel II, Aufnahmeplan.

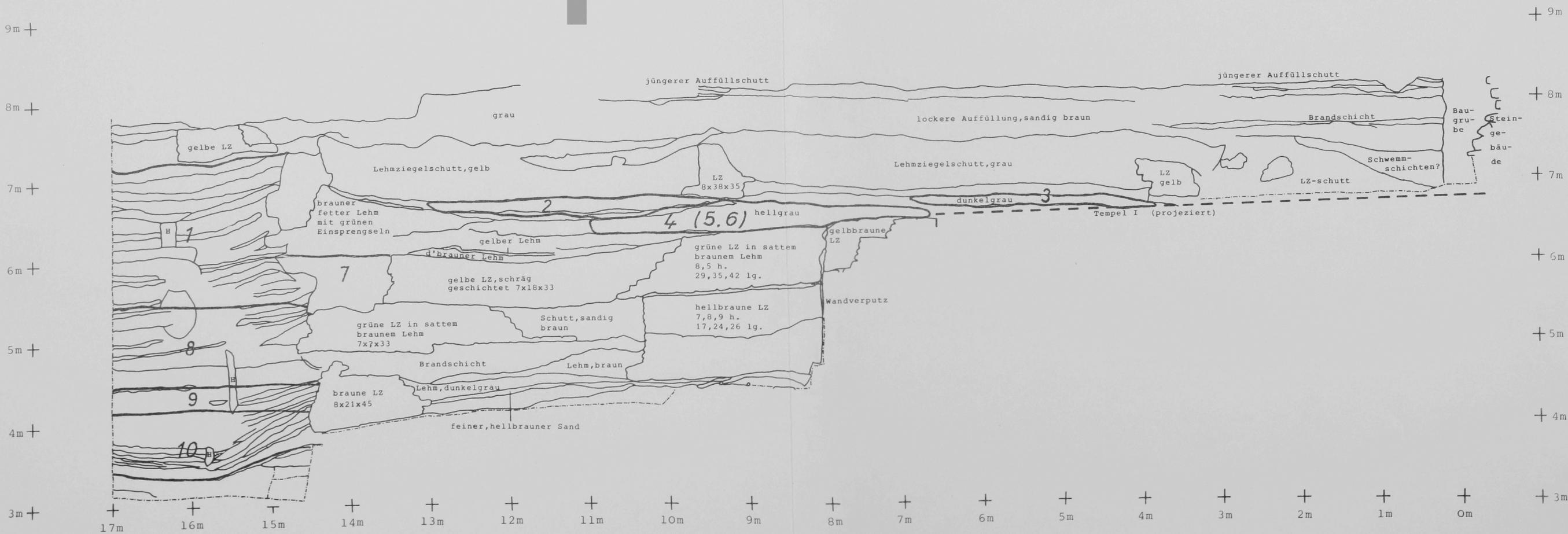


K XVII. Lage des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes.



Tafel 52. K XVII. Profil des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes, aufgenommen von Ph. Kalb. M 1:50.

Reproduction



Tafel 53. K XVII. Profil des Schnittes nordwestlich des Steingebäudes, Schichtenklärung und Verteilung der Fundschichten durch Ph. Kalb. M 1:50.



Ne XVI3

GEZ. JS Z. DR. GEZ. K.

Ob XVI3

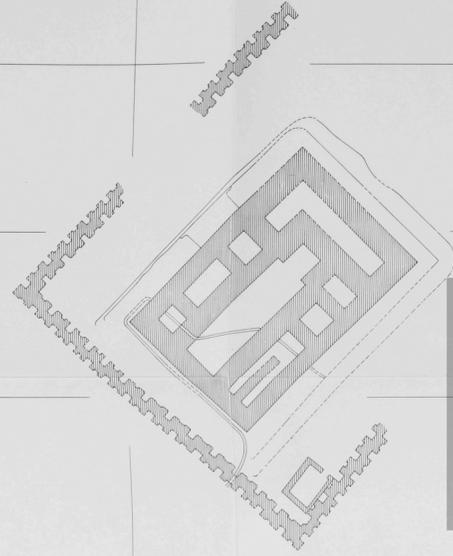
Eanna. Archaisch IV b, schematischer Plan.

Mb XV4

Na XV4

Oa XV4

Pa XV4



Noch für

Mb XVI1

Oa XVI1

Pa XVI1

Reproduktion

Mb XVII1

Na XVII1

Oa XVII1

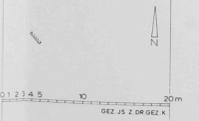


Mb XVII4

Na XVII4

Oa XVII4

Pa XVII4



Pc XVI 2

Pe XVI 2

Not for

Reproduction

Pe XVI 5

0 1 2 3 4 5 10 20m

Pc XVI 5

Eanna. Archaisch V: Kalksteintempel, schematischer Grundriß.



NaXV4

OaXV4

PaXV4

Not For

Reproduction

NcXVI3

PaXVI3

PcXVI3

NaXVII3

PaXVII3

PcXVII1

0 1 2 3 4 5 10 20m
GEZ. 25 7 DR. GEZ. 7

XXIV₁

XXIV₂

XXIV₃

XXIV₄

XXIV₅

XXV₁

XXV₂

XXV₃

XXV₄

Pe

Qa

Qb

Qc

Qd

Qe

Ra

Rb

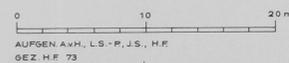
Rc

Not For

Reproduction

- S. = SUCHGRABEN
- BAUPHASE I
- BAUPHASE II
- BAUPHASE III
- SPÄTERE ERGÄNZUNGEN
- GAREUSTEMPEL UND BÄDER
- LZ - MAUERN
- LZ - MAUERN DES TEMENOS

URUK - WARKA
 RUINEN IM
 GEBIET DES GAREUSTEMPELS

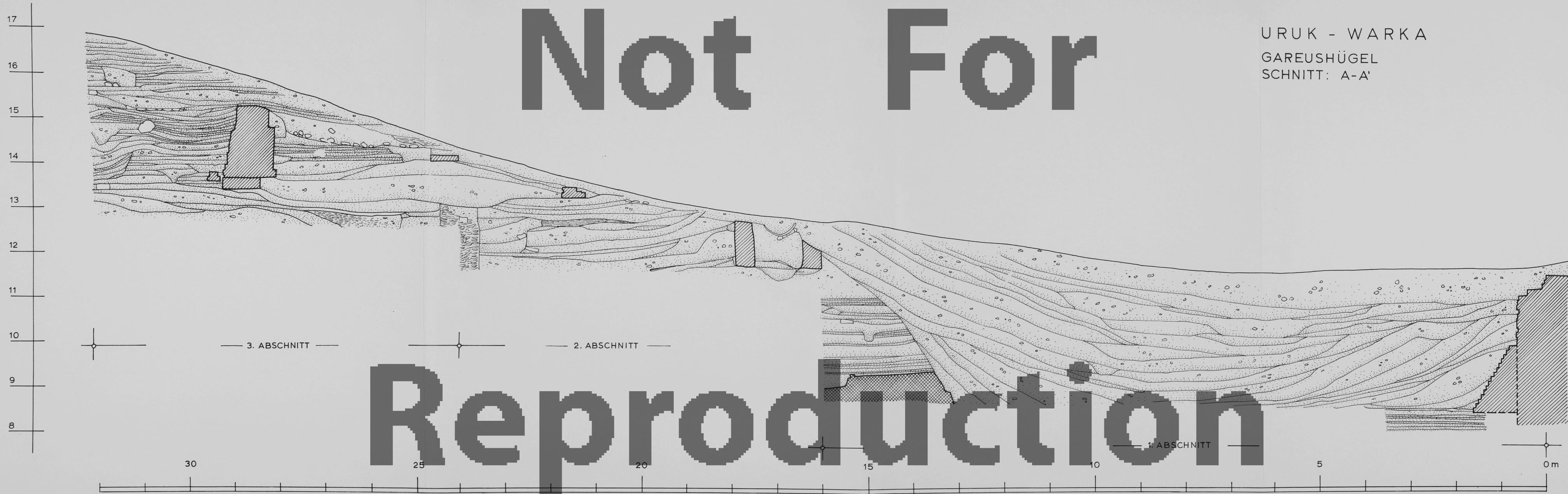


AUFGEN. A.V.H., L.S.-P., J.S., H.F.
 GEZ. H.F. 73

Gebiet des Gareustempels.

Not For

URUK - WARKA
GAREUSHÜGEL
SCHNITT: A-A'



Schnittprofil A-A' in S 4, im Gebiet des Gareustempels.

A'e IXX5

B'a IXX5

B'b IXX5

B'c IXX5

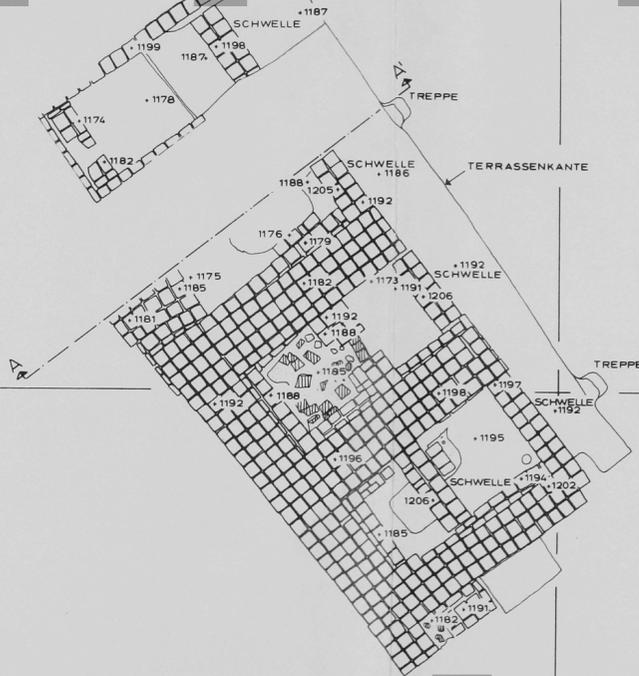
Not For

A'e XX1

B'a XX1

B'b XX1

B'c XX1



URUK - WARKA

SASANIDISCHES HEILIGTUM IN B' XX

Reproduktion

B'a XX2

B'b XX2

B'c XX2



B'a XX3

B'b XX3

B'c XX3

Sasanidisches Heiligtu in B' XX, Aufnahmeplan.



Sasanidisches Heiligtum in B' XX, Aufnahmeplan.

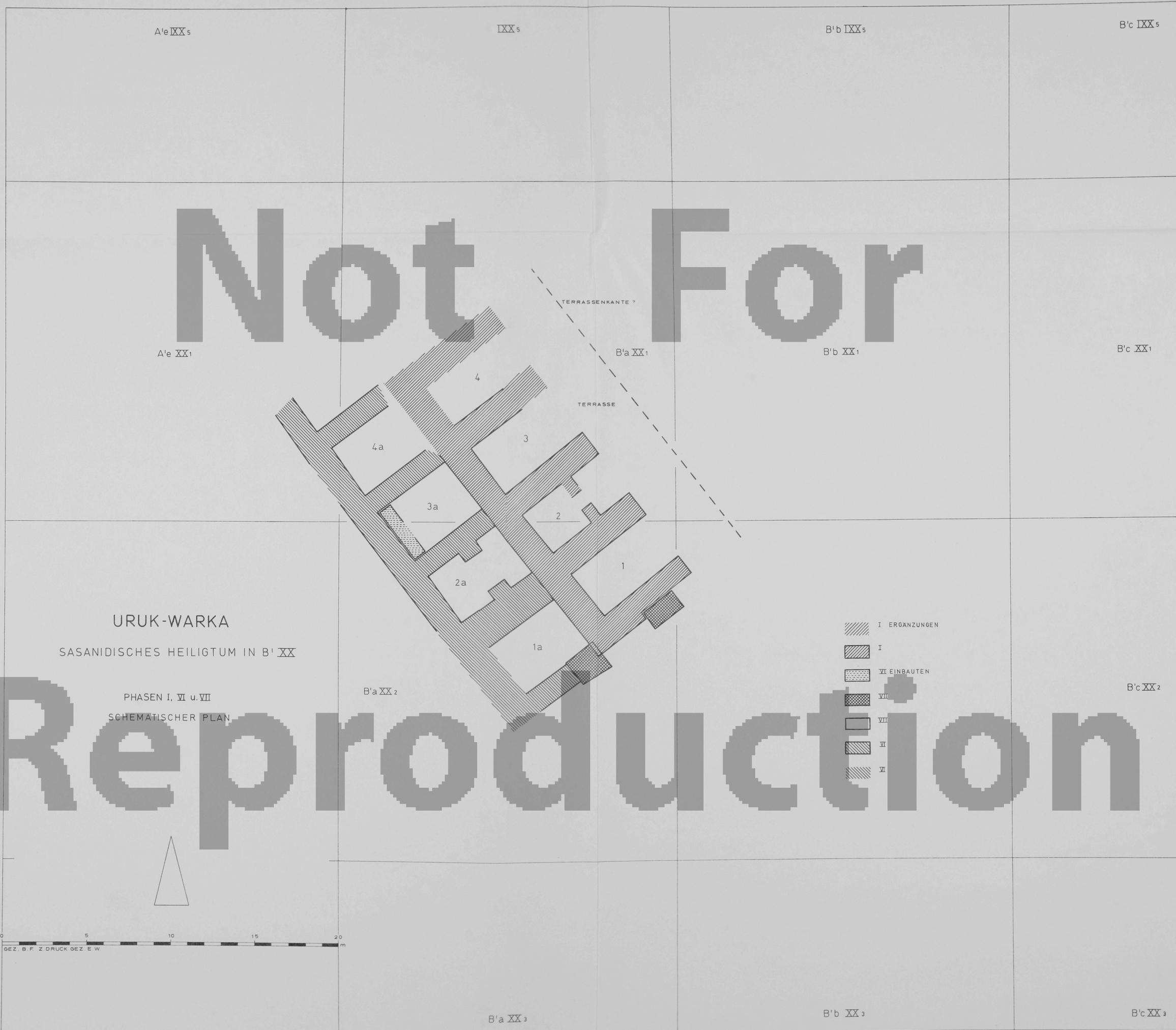


Sasanidisches Heiligtum in BXX, schematischer Plan der Phase II.



NURUK WARKA
 SASANIDISCHES HEILIGTUM IN B' XX
 PHASE III MIT EINBAUTEN VON IV U. ÄLTER
 SCHEMATISCHER PLAN

Sasanisches Heiligtum in B' XX schematischer Plan der Phasen III und IV.



Sasanisches Heiligtum in B' XX, schematischer Plan der Phasen I, VI und VII.

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

ISBN 3-7861-1387-4